Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 24 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 16. Juni 1901. Dreizehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst für „Sonntagpost".)

Ausland.

Strammheit ist Trumpf.

Kaiser Wilhelm soll Berliner Garnisons-Offiziere angewiesen haben, sich weniger um Bälle und mehr um ihre dienstlichen Studien zu kümmern. — Auch soll er für größere Zurückhaltung von Offizieren und Gemeinen gegenüber Zivilisten sein. — Die nächste Zusammenkunft von Wilhelm, Edward und Nikolaus in Mainz. — Zum jüngsten Erlaß des russischen Finanzministers. — Man glaubt, daß er nur gegen das Direktorium der Berliner Börse gerichtet sei. — Konsistorialrath gemaßregelt. — Unfall des Professors Virchow.

Berlin, 15. Juni. Wenn der „Berliner Lokal-Anzeiger" Recht behält, so wird am 14. August zu Mainz eine große Truppen-Revue in Gegenwart des Kaisers Wilhelm, des Königs Edward von England und des Zaren Nikolaus stattfinden.

Der Erlaß des russischen Finanzministers Witte, daß Schuldscheine und Aktien von deutschen Industrie- oder Handelsgesellschaften an russischen Börsen nicht notirt werden dürfen, außer, wenn das russische Finanz-Departement seine besondere Erlaubniß dazu gegeben hat, wird hier in Berlin nicht sehr tragisch genommen. Witte ist als Großmeister in der Nadelstich-Politik bekannt; aber die amtlichen Beziehungen beider Länder werden von dieser Angelegenheit gar nicht berührt. Wenigstens hält man hier dafür, daß dieses Dekret des russischen Finanzministers sich lediglich gegen das Direktorium der Berliner-Börse richtet, welche trotz russischer Warnungen die Spekulation in nicht-notirten Werthpapieren der russischen Südwest-Bahn duldete. Aus dem einen oder anderen Grunde ist die russische Regierung gegen diese Spekulation.

Wie man hört, hat Kaiser Wilhelm seine entschiedene Mißzufriedenheit darüber ausgesprochen, daß mehre Offiziere der Berliner Garnison einen hervorragenden Antheil an geselligen Affären bürgerlicher Art genommen haben und mit Zivilisten-Familien zu vertraut geworden sind. Der Kaiser hat den betreffenden Offizieren zu verstehen gegeben, daß sie weniger Zeit auf Bälle und mehr Zeit auf militärische Studien verwenden sollten. Ferner soll der Kaiser Weisung gegeben haben, daß weder Offiziere, noch Gemeine über militärische Angelegenheiten mit Zivilisten sprechen, sondern strenge Geheimhaltung bezüglich aller Geschäfte ihrer Kommandos wahren sollen. Wahrscheinlich hängt diese Weisung mit Klagen zusammen, welche in der letzten Zeit von Soldaten selbst erhoben worden sind. Uebrigens ist den Offizieren der Garnison auch fernerhin nicht verwehrt, an geselligen Funktionen theilzunehmen; nur wird erwartet, daß sie stets ihre militärischen Pflichten über Alles stellen. Es werden nicht lauter zustimmende Aeußerungen über diese Befehle laut, obwohl man es selbstverständlich findet, daß der militärische Geist keine Schädigung erleiden soll.

Professor Dr. Virchow, der vielgenannte Pathologe und Politiker, hat am Potsdamer Platz einen garstigen Unfall gehabt. Er wurde von einer Equipage, welche quer über die Straße fuhr, angerannt und gegen einen Baum geschleudert, wobei er eine klaffende Wunde in der Stirn davontrug, die jedoch nicht lebensgefährlich ist.

Noch immer kommen allerlei Nachrichten über Gewitter- und sonstige Sturmschäden in verschiedenen Theilen Deutschlands. Von einem besonders schlimmen Hagelsturm wurde die Stadt Hannover und Umgegend heimgesucht. Derselbe hatte eine Menge Unfälle im Gefolge, und der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Einiges Aufsehen macht es wiederum, daß der Konsistorialrath Reicke von Berlin nach Königsberg versetzt wurde, weil er Mitglied des Goethe-Bundes geworden war, der bekanntlich zur dauernden Bekämpfung des Heinze-Gesetzes und aller damit verwandten, in vielen Beziehungen für die Kunst und Literatur chikanösen Bestrebungen gegründet wurde.

Der bekannte Prediger Huelle, Direktor einer christlichen Zeitschriften- und Magazin-Gesellschaft, ist hier aus dem Leben geschieden.

In Schwäbisch-Hall starb der frühere Reichstags-Abgeordnete Friedrich Hartmann, hervorragendes Mitglied der süddeutschen Volkspartei.

Die Schuh-Fabrikanten in Oesterreichs Hauptstadt sind nicht wenig erregt über die Kunde, daß in Wien ein großes Lager amerikanischer Schuhe errichtet werden soll, und es sind Bittgesuche an die österreichische Regierung in Umlauf gesetzt, um ein Verbot einer solchen Konkurrenz herbeizuführen.

Macht sich auf Händel gefaßt.

Der Großtürke trifft Vorkehrungen in Grenzgegenden!

Wien, 15. Juni. Sowohl in Mazedonien, wie in Albanien sind jetzt ausgedehnte militärische Vorbereitungen im Gange. Zu denselben gehören Manöver der Garnisonen, Absendung von Verstärkungen, strenge Inspizirung aller Militärposten und Befestigungs-Arbeiten in beträchtlichem Umfang. Auch werden Militärstraßen gebaut oder ausgebessert; auch die verfallene alterthümliche Heerstraße von Monastir nach Durazzo (welches der einzige brauchbare Hafen für Truppen und Rüstungen an der Küste des adriatischen Meeres bildet) wird wiederhergestellt.

Diese ungewöhnliche militärische Thätigkeit ruft große Besorgniß hervor. Geschäftsverkehr ist in den betr. Distrikten unmöglich, da man allenthalben auf bewaffnete Banden stößt. Trotz der drückendsten Maßregeln kann keine Ordnung in diesen Gegenden aufrecht erhalten werden, und es finden beständig Zusammenstöße zwischen den Bauern und dem Militär statt.

Es scheint gegenwärtig allgemein in der Türkei eine kriegerische Stimmung zu herrschen. Dieselbe wird offenbar vom Sultan und seinen Berathern ermuthigt, welche überzeugt zu sein scheinen, daß ein „heiliger Krieg" das einzige Mittel sei, den drohenden Zusammenbruch der Regierung zu verhindern.

Im telegraphischen Verkehr.

Präsident Krüger und die Boeren-Befehlshaber.

Brüssel, 15. Juni. Der Korrespondent des Blattes „L'Independence Belge" in Amsterdam theilt mit, daß schon seit einigen Tagen Präsident Krüger in direktem telegraphischem Verkehr mit den Boeren-Befehlshabern zu Standerton, Transvaal, stehe. Er fügt hinzu, Lord Kitchener habe die Ermächtigung gegeben, Depeschen zwischen Krüger und den Boeren-Kommandanten zu übermitteln. Es wurde dabei der Kodex des Generalkonsuls in den Niederlanden benutzt.

Die Gattin des Boeren-Oberkommandanten Louis Botha, die gegenwärtig im Haag weilt, stattete gestern dem Präsidenten Krüger einen Besuch ab.

Berlin, 15. Juni. Andries De Wett, der Verwandte des berühmten Boeren-Generals De Wet, theilt mit, daß er Mitte Juli nach den Ver. Staaten fahren und dort ebenfalls eine Reihe Vorträge halten werde.

London, 16. Juni. General Kitchener meldet aus Pretoria, Elliott's britische Kolonne habe auf dem Marsche von Vrede mit den Boeren unter General De Wet am 5. Juni (also vor beinahe zwei Wochen) ein Treffen gehabt und nach einem heftigen Kampfe den Gepäckzug der Boeren, bestehend aus 71 beladenen Wagen, weggenommen und 45 Gefangene gemacht, auch 58 Gewehre, 10,000 Salven kleiner Munition und 4000 Stück Hornvieh erbeutet; die Boeren hätten 17 Todte und 3 Verwundete auf dem Schlachtfeld zurückgelassen. Die britischen Verluste werden 20 Todte (darunter 3 Offiziere) und 25 Verwundete (darunter 7 Offiziere) angegeben. Kitchener fügt hinzu, daß Elliott's Kolonne jetzt Kroonstad (Oranje-Staat) erreicht hat.

Meuternde Studenten.

Diesmal an der Universität in Rom.

Rom, 15. Juni. Aus Wuth darüber, daß die Universitäts-Behörde sich geweigert hatte, die jährliche Prüfung diesmal zu verschieben, machten die hiesigen Studenten einen solchen Lärm, daß sie aus der Universität hinausgewiesen, und die Thüren derselben geschlossen wurden. Etwa 500 von ihnen unternahmen dann einen Sturmangriff auf das Gebäude, schlugen die Thüren ein, zerschlugen die Fenster, schleppten Stühle und Bänke heraus und machten mit denselben ein großes Freudenfeuer. Zahlreiche Musensöhne wurden von der Polizei verhauen, und ihre Anstifter wurden eingesperrt.

Ersuchen vom Vatikan

Um Sendung eines amerikanischen Vertreters.

Rom, 16. Juni. Das Blatt „L'Italia" verbürgt sich für die Angabe, daß Kardinal Rampolla, der päpstliche Staatssekretär, in aller Form den Präsidenten McKinley ersucht habe, einen Extra-Abgesandten nach Rom zu schicken, um mit dem Vatikan Unterhandlungen über die Stellung der katholischen Körperschaften auf den Philippinen-Inseln zu pflegen.

Kardinal Gibbons hat noch immer täglich lange Konferenzen mit dem Papst bezüglich der Mönche auf den Philippinen. Ueber den Inhalt dieser Unterredungen wird jedoch nichts bekannt gegeben.

Großes Schadenfeuer

An den Schiffswerften in Nancy.

Paris, 16. Juni. Ein Theil der Werften zu Nancy wurde gestern durch eine große Feuersbrunst zerstört und es entstand ein Schaden von einer halben Million Franken. Die Flammen verbreiteten sich trotz der heroischsten Gegenbemühungen der Feuerwehr sehr rasch, und haben eine Menge werthvolles Eigenthum, das überdies zum Theil sehr [illegible] Charakters war, [illegible].

Londoner Streiflichter.

Die Entartung der britischen Adelskreise. — König Edward versucht, dieselben durch Auf-Okulirung zu heben, findet aber anscheinend nicht viele Gegenliebe in anderen Klassen. — Der australische „Sträflings-Adel". — Zur Mission des britischen Thronfolgers in Australien und in Kanada. — Stimmung gegen den Südafrika-Krieg.

London, 15. Juni. Das Scheidungs-Gericht ist, vorläufig wenigstens, von einem englischen Edelmann und seiner amerikanischen Gattin vermieden worden, von deren Prozeß man eine große Sensation in beiden Welttheilen erwartete. Die Gattin hat, um den Skandal zu verhüten, den Entschluß gefaßt, das Andenken der erlitenen Unbilden stillschweigend zu ertragen, und der Gatte hat, vielleicht infolge von Gewissensbissen, wenigstens äußerlich den Anschein ehelicher Treue wieder erneuert. Das Publikum ist gespannt darauf, wie lange dieser „Waffenstillstand" dauern, und ob der betheiligten amerikanischen Familie die Demüthigung erspart bleiben wird, welche so viele andere haben erdulden müssen. Abgesehen von diesen und anderen Skandalen, erregen jedoch die allgemeinen Zustände in der britischen Adelswelt immer mehr die Beachtung intelligenter Engländer; denn die Zeichen des Zerfalls dieser Kreise sind zu zahlreich, als daß man darüber hinwegsehen könnte. Der durchschnittliche britische Edelmann von heute — unbeschadet ehrenhafter Ausnahmen — ist entweder ein Schwächling oder ein Wüstling!

Seit Generationen haben diese Gutedel ihre Zeit und ihr Geld in der Hauptstadt vergeudet und sind immer tiefer in Schwulitäten gerathen. Der patriarchalische Landlord der alten Zeit ist verschwunden, und an seine Stelle ist ein entarteter Abkömmling getreten, dessen Renten verpfändet sind, dessen Lebenskraft durch Ausschweifungen erschöpft ist, und dessen einzige Hoffnung für die Zukunft auf einer „vortheilhaften" Heirath beruht, welche ihn, als Entgelt für ein Wappen, wenigstens den finanziellen Schwierigkeiten entreißen kann. Der gewöhnliche britische Edelmann unserer Tage fühlt kein Interesse an den Gütern, die nur dem Namen nach sein sind. Sein Hauptgedanke ist, wie er mehr Geld auftreiben soll, wenn die Londoner Wucherer seine Zahlungs-Versprechungen nicht mehr honoriren wollen. Er kann sich weder körperlich, noch geistig mit dem, gewöhnlich kraftvollen Engländer der Mittel- und der unteren Klassen vergleichen, welcher seine erprobte Energie bewahrt hat. Wenn amerikanische Erbinnen schon einmal englische Gatten haben müssen, so thäten sie viel besser, ihre Auswahl in diesen letzteren Klassen zu treffen, welche die Tüchtigkeit und die Hoffnung Großbritanniens repräsentiren, wenn sie auch ohne Titel sind; diese Titel sind ja heute meistens doch nur mit geistiger und leiblicher Verkommenheit gleichbedeutend.

Niemand sieht übrigens mehr die Nothwendigkeit ein, etwas zur Verbesserung des britischen Adels zu sehen, als König Edward, der die Schwächen dieser Kreise gründlich versteht und begierig ist, durch Hereinziehung tüchtiger Leute aus den sogenannten niedrigen Schichten — die thatsächlich die höheren sind — in den Adelsstand, diesen zu heben. Die Haupt-Schwierigkeit für die Durchführung dieses Programms liegt darin, daß die bessere Klasse der titellosen Engländer, deren Namen die Stärke und das Ansehen der Adelswelt wirklich erhöhen könnte, nichts um Titel gibt.

* * *

Aus Australien erfährt man, daß die Vertheilung von Ehren seitens des britischen Thronfolgers Eifersüchteleien zwischen den Wettbewerbern um die Ritterschaft hervorruft. In einem Fall brachte man in Erfahrung, daß ein, für den „Sir"-Titel Auserkorener ursprünglich als Sträfling nach Australien gekommen war. Er hat es allerdings zu Reichthum und großem Ansehen gebracht; als man aber den britischen Thronfolger in aller Stille die Vergangenheit dieses Ehrungs-Kandidaten mittheilte, entschied er sich doch dahin, daß er ein Plebejer bleiben solle.

Der Herzog von Cornwall war übrigens sehr überrascht davon, zu erfahren, daß in manchen Theilen Australiens Leute ihren Stammbaum mit ungefähr ebenso großem Stolz auf deportirte Sträflinge zurückführen, wie Amerikaner den ihrigen auf die Pilgerväter. Eine solche Herkunft bildet eben einen Beweis dafür, daß die Betreffenden schon alt-angesessen sind. In einigen Theilen des westlichen Australien wird thatsächlich ein Mann mit ganz reinlicher Vergangenheit und Herkunft nur mit Argwohn angesehen und findet es schwer, gesellschaftliche Anerkennung oder Gelegenheit zum Erwerb seines Lebens-Unterhalts zu erlangen! Das [illegible] Eigenthümlichkeiten. Australien enthält ja Millionen Männer und Frauen, die ein ehrbares Leben führen [illegible]

Makel von „Botany Bay" haftet eben diesem Insel-Kontinent noch immer an.

Der britische Thronfolger beabsichtigt, wenn er nach Kanada kommt, dort freigebiger mit der Vertheilung von Ehren zu sein. Man wird sich eifrig bemühen, namentlich die Französisch-Kanadier enger an den britischen Thron zu ketten durch Verleihung von Ritter-Titeln an mehrere der hervorragenden Vertreter dieses wichtigen Bevölkerungs-Elementes. Die britische Regierung hat schon seit einiger Zeit die Haltung der Französisch-Kanadier mit einer gewissen Besorgniß angesehen, besonders wegen der offenkundigen Sympathie derselben mit den Boeren in ihrem Kampfe um Unabhängigkeit! Sie will daher dieses Element versöhnen, indem sie ihm darthut, daß König Edward die Französisch-Kanadier ebenso hoch schätze, wie die Britisch-Kanadier. Soweit der Takt des jetzigen Herrschers von England Solches zuwege bringen kann, wird Kanada sowie Australien künftighin Großbritannien näher stehen als jemals zuvor, — nur kommen dabei auch noch andere Faktoren in Betracht.

* * *

Kanadische und amerikanische Lebendvieh-Interessen führen jetzt einen Krieg um den Vorrang im britischen Hornvieh-Markt. Der kanadische Landwirthschaftsminister Sydney Arthur Fisher ist in London eingetroffen und will die britische Regierung zu veranlassen suchen, die Privilegien für den kanadischen Hornvieh-Handel über diejenigen hinaus auszudehnen, welche für amerikanische Importe gewährt wurden. Er verlangt, daß im Falle der „Imperial", nämlich der kanadischen Stiere und Färsen, die strengen Inspektionsbestimmungen nicht angewandt werden, da die Gefahr von Viehkrankheiten auf den nordamerikanischen Kontinent um so geringer sei, je weiter nördlich das Vieh gezogen werde. Es ist aber noch zweifelhaft, ob die Regierung auf Fisher's Vorschläge eingeht. Die Vertreter von Armour & Co. dahier arbeiten natürlich soviel wie möglich gegen dieselben.

* * *

Wie von mancher Seite erwartet wurde, ist gleichzeitig mit den Gerüchten bezüglich der Unterhandlungen für die Herbeiführung des Friedens in Südafrika eine beträchtliche Zunahme der Boren-freundlichen Agitation in ganz England eingetreten. Jeden Abend findet ein halbes Dutzend „Anti-War"-Versammlungen in verschiedenen Theilen des Landes statt; in diesen Versammlungen werden die Jingos und der Kolonialsekretär Chamberlai gehörig heruntergerissen, und gewöhnlich Hochrufe auf die Boeren ausgebracht. An manchen Plätzen, wo vor einem Jahre alle derartige Versammlungen vom Jingo-Pöbel gewaltsam unterdrückt wurden, äußert sich der Protest gegen den Krieg jetzt sehr stark. Sogar der frühere Minister Campbell-Bannerman, der sich bisher in seiner Kritik der Regierung gegenüber ziemlich neutral verhalten oder sogar einigermaßen mit in das „patriotische" Horn gestoßen hatte, zieht jetzt geradezu über den Krieg los und bezeichnet ihn als barbarisch.

Wenn es in dieser Weise weitergeht, braucht man sich kaum zu wundern, wenn schließlich die ganze liberale Partei zu einer Anti-Krieg-Partei und bis zu einem gewissen Grade sogar zu einer boerenfreundlichen Partei würde. Je länger die Boeren im Kampfe aushalten, desto stärker dürfte die Friedenspartei in England werden.

Badens Großherzog

Als Präsident des Landwirthe-Verbandes.

Berlin, 16. Juni. In seiner gestrigen Jahres-Versammlung erwählte der deutsche Landwirthe-Verband den Großherzog Friedrich von Baden zu seinem Ehrenpräsidenten.

Bismarck-Denkmal

In Berlin wird heute enthüllt.

Berlin, 16. Juni. Die wiederholt — noch zuletzt anläßlich des Ablebens von Graf Wilhelm v. Bismarck — verschobene Enthüllung des neuen Denkmals des Altreichskanzlers Bismarck dahier findet heute unter großen Feierlichkeiten statt.

10 Frauen schwer verletzt.

Ein Kutschen-Unglück in England.

London, 16. Juni. Unweit Cliterol wurden gestern die Pferde einer Kutsche scheu und rannten vom Postamt aus rasend einen steilen Hügel hinab. Dabei wurde die Kutsche umgeworfen und demolirt, und 10 Frauen wurden schwer verletzt. Die Pferde selbst blieben todt.

Konkurrenz wird unterdrückt.

So beschließen die Flintglasflaschen-Fabrikanten.

Indianapolis, 15. Juni. Nach einer zweitägigen Konferenz haben die Flintglas-Flaschenfabrikanten eine neue Organisation gegründet unter dem Namen „American Flint Glas Manufacturers' Association". Der Hauptzweck der Vereinigung besteht darin, die Preise hochzuhalten und die Konkurrenz zu unterdrücken. Die Fabrikanten sagen, ihr Geschäft sei in den letzten beiden Saisons nicht profitabel gewesen, theils wegen der hohen Preise der Materialien, theils wegen der [illegible] Konkurrenz, die zu einer [illegible] Mißachtung der früher festgesetzten Preis-Raten geführt habe.

11 Vermißte.

Weiteres über die New Yorker Fährboot-Katastrophe.

New York, 15. Juni. Genau weiß man noch immer nicht, wie Viele beim Zusammenstoß des New York-Staten-Island-Fährbootes „Northfield" umgekommen sind. Aber der schöne Glaube, daß alle Passagiere des Unglücksbootes noch als gerettet auftauchen würden, ist heute Abend grausam zerstört worden, indem man die Leiche von Jeremiah Wright aus Tompkinsville, S. I., fand. Wright war 63 Jahre alt und an der „Oriental Bank" dahier als Notenkassirer angestellt. Man vermuthet, daß er nicht im Stande war, im kritischen Augenblick das Verdeck zu erreichen. Die Leiche wurde von einem Taucher der „Chapman Wrecking Co." gefunden.

Noch über viele Andere, welche auf dem Boot gewesen sein sollen, hat man keine Nachricht; doch glaubt die Polizei, daß die Liste der Vermißten in den nächsten 24 Stunden beträchtlich zusammenschrumpfen wird. Aber 11 Namen scheinen immerhin auf derselben zu bleiben, und diese Elf sind höchstwahrscheinlich ertrunken. Unter ihnen ist auch General Charles G. Bartlett, Bibliothekar des Kriminalgerichts. Er hatte gestern Nachmittag das Gerichtsgebäude verlassen, um nach seinem Heim in Staten Island zu fahren, und seine Gattin daselbst wartet noch immer vergeblich auf ihn. General Bartlett ist ein Veteran des Bürgerkrieges.

Ferner ist unter den muthmaßlich Ertrunkenen R. G. Cotter, Kaufs-Agent der „American Insurance Co." von Newark, sowie auch der Kommissariats-Sergeant Imhof von Governors Island.

Die Liste der Verletzten umfaßt sieben; die meisten dieser zogen sich ihre Verletzung dadurch zu, daß sie vom Fährboot absprangen, ehe die Leitern für das Herabsteigen der Passagiere in die Schleppboote in Stellung gebracht waren.

Noch immer betheuern die beiden Boots-Kapitäne, daß sie an der Katastrophe unschuldig seien, und klagen sich gegenseitig an. Kapitän Johnson vom „Northfield" und Kapitän Griffin vom „Mauchchunk" sind unter je $2500 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Die Fährboot-Gesellschaft verspricht eine strenge Untersuchung. Auch der hiesigen Bundes-Inspektionsbehörde für Dampfboote liegt es ob, die etwaige Schuld an dem Vorfall festzustellen zu suchen.

New York, 15. Juni. Samstag Abend fand man auch die Leiche eines 10jährigen Jungen, Namens William Borsch, von dem man glaubt, er sei auf dem Fährboot „Northfield" gewesen. Aber, wie es scheint, hatte derselbe durch Sturz von einem Dock seinen Tod gefunden.

Man kann sich wundern, daß die Katastrophe nicht noch viel verhängnißvoller verlaufen ist. Die sieben Verletzten scheinen alle mit dem Leben davonzukommen; nur drei derselben brauchten in Hospitäler gebracht zu werden.

Baseball-Nachrichten.

„National League."

West Side Park, Chicago, 15. Juni. — Die Chicagoer trugen einen glänzenden Sieg über die New Yorker heute Nachmittag davon; sie gewannen 9 Spiele, die New Yorker 2. Es wohnten 12,000 Personen dem Spiele bei.

St. Louis, 15. Juni. Im heutigen Baseball-Wettspiel siegten die Brooklyner Gäste über die St. Louiser mit 3 gegen 2.

Cincinnati, 15. Juni. Die Cincinnatier Spieler wurden heute von den Philadelphiaer Gästen geschlagen, obwohl nicht mit Leichtigkeit. Letztere gewannen 5 Gänge, die Cincinnatier 4.

Pittsburg, 15. Juni. Ein sehr sensationelles Baseball-Spiel fand heute zwischen den Pittsburgern und den Bostonern statt. Beide Partien spielten glänzend, und alle Gänge bis auf einen blieben unentschieden; dieser eine aber wurde von den Pittsburgern gewonnen. Das ganze Spiel ging im Regen vor sich!

„American League."

Baltimore, 15. Juni. Das Spiel zwischen den Chicagoern und den den Baltimorern wurde wegen Regens verschoben.

Philadelphia, 15. Juni. Auch das Baseball-Spiel zwischen den Philadelphiaern und den Milwaukeern, das heute stattfinden sollte, mußte wegen Regens verschoben werden.

Boston, 15. Juni. Die Bostoner schlugen im heutigen Baseball-Wettspiel die Detroiter Gäste. Letztere gewannen 4 Gänge, die Bostoner aber 12.

Washington, D. C., 15. Juni. Die Clevelander Baseball-Spieler besiegten heute die Washingtoner mit 5 gegen 3.

„College"-Spiele.

Easton, Pa., 15. Juni. Die Lafayette-Spieler siegten heute Nachmittag über die Lehigh-Spieler. Erstere gewannen 5 Gänge, Letztere einen.

New York, 15. Juni. Die Princeton-Spieler schlugen heute Nachmittag die Yale-Spieler, die überhaupt in der letzten Zeit einen glänzenden Ruf aufrecht erhalten hatten. Letztere gewannen 2 Gänge, Erstere aber 6. Ueber eine und eine halbe Stunde dauerte der Spielkampf.

Präsidentschaftskandidaten-Klatsch.

Wen mögen die Republikaner zum Bannerträger machen?

Washington, D. C., 15. Juni. Bundessenator Stephen B. Elkin von West-Virginien, dessen Meinungen stets bedeutendes Gewicht beigelegt wird, sagte heute:

„Der Mann, welchen die republikanische Partei in drei Jahren als Präsidentschafts-Kandidaten aufstellen wird, hat sich vielleicht noch gar nicht den Augen des Publikums bemerklich gemacht. Wenn ich eine Vermuthung äußern soll, so möchte ich sagen, daß wahrscheinlich das Repräsentantenhaus des Kongresses diesen Kandidaten liefern wird. Aus dem Senat geht er überhaupt nie hervor. Sobald Jemand in das Portal des Senats eintritt, sagt er den Präsidents-Aspirationen Lebewohl.

Wenn Garfield seinen Sitz im Senat eingenommen hätte, würde er niemals Präsident geworden sein. Harrison war eine Präsidentschafts-Möglichkeit erst dann, als er als Bewerber für den Senat geschlagen worden war. Am Tage nach seiner Niederlage sah ich ihn und sagte ihm, dies bedeute, daß er Präsident würde. Es kam, wie ich gesagt hatte. Ein Mann im Abgeordnetenhaus mag sich in einem Tag mit einer Rede vor das Publikum bringen. Das Abgeordnetenhaus ist der Platz, wohin das Publikum blickt, für Alles, was gethan und gesagt werden soll.

Gouverneur Odell von New York ist ein kommender Mann in der republikanischen Partei. Ich glaube, er wird ein starker Kandidat sein. Auch Spooner könnte als starker Kandidat gelten. Aber auch hier steht wieder der Senat dem Erfolg im Wege.

Wahrscheinlich wird der Westen eine starke Anstrengung machen, die Nominirung eines seiner Lieblingssöhne herbeizuführen. Indeß läßt sich gegenwärtig noch nicht sagen, welcher Theil des Landes die Ehre erhalten wird. Es können und werden Ereignisse stattfinden, welche neue Männer in den Vordergrund bringen werden, und alle Spekulationen über diesen Gegenstand sind vorerst äußerst müßig. Uebrigens werden auch Verschiebungen des Votums stattfinden. Die Republikaner werden manche Stimmen im Norden verlieren, aber viele im Süden gewinnen. In allen Fragen, mit Ausnahme der Rassenfrage, ist der Süden republikanisch gesinnt."

„Beinahe außer Gefahr".

So sagt Dr. Rixey von der Gattin des Präsidenten McKinley.

Washington, D. C., 15. Juni. Der Zustand der Mrs. McKinley weist anhaltend eine Besserung auf. Sie ist noch nicht ganz außer Gefahr, aber Dr. Rixey glaubt, mit Bestimmtheit sagen zu können, daß sie es beinahe sei. Die drei Krankenpflegerinnen setzen noch immer ihre Dienste mit achtstündiger Schicht fort, aber sie brauchen lange nicht mehr so beständig thätig zu sein und verlassen häufig die Kranke auf einige Zeit, bis zu einer halben Stunde. Mrs. McKinley erhält jetzt täglich Besuche von ihren Freundinnen.

„Es ist noch immer zu früh, von einer Verbringung der Patientin nach Canton zu sprechen," erklärte Dr. Rixey, „und der Präsident ist entschlossen, sie so lange in Washington zu lassen, bis die letzte Spur von Gefahr einer derartigen Reise geschwunden ist. Er möchte sie gern nach dem alten Heim bringen, aber nur als Gesunde!"

Ein stürmischer Auftritt.

Im Zensus-Bureau in Washington.

Washington, D. C., 16. Juni. Etwa 600 Clerks stürmten Samstag Nachmittag die Amtsstube des Direktors Merriam, und es drohte sich ein Krawall zu entwickeln. Die Clerks forderten die Aufhebung der, erst vor Kurzem eingeführten Regel, welche sie zwingt, bis nach den Arbeitsstunden zu warten, ehe sie ihre Bezahlung erhalten können. Wie sie sagen, verfehlen viele auf diese Weise die Vorstadtzüge und müssen daher über Nacht in der Stadt bleiben, fern von ihren Familien.

Einigen Bureau-Chefs, welche die „Eindringlinge" wegzuweisen suchten, ging es schlecht; einer erhielt sogar einen Schlag auf die Nase, daß Blut floß!

Sogar Merriam selber wurde bedroht und der Ernennungs-Clerk Mack Langtry, der eine Ansprache zu halten versuchte, wurde geradezu hinausgeworfen.

Wahrscheinlich wird jene Regel wieder aufgehoben werden.

Die Windsbraut!

Ein Nebraska'er Dorf fast ganz zerstört.

Lincoln, Nebr., 16. Juni. Das Dorf Dorchester, 30 Meilen westlich von hier, wurde gestern Abend von einem Tornado fast vollständig zerstört. Gebäude inmitten des Ortes wurden buchstäblich in die Höhe gehoben und dann auf die Straße geschleudert! Entwurzelte Bäume oder die Aeste derselben wurden nach allen Richtungen herumgeworfen. Wunderbarer Weise wurden keine der Ortsbewohner verletzt.

Ein Güterzug der Burlington-Bahn wurde vom Wirbelsturm gefaßt und vom Geleise geschleudert, wobei ein „blinder" Passagier wahrscheinlich tödlich verwundet wurde. Der Lokomotivführer sagt, daß die trichterförmige Sturmwolke [illegible] Fahrgeschwindigkeit [illegible] zu entrinnen.

Die Effektenbörse.

Ziemlich stetige Verhältnisse, zeitweilig durch den Banken-Bericht gestört.

New York, 15. Juni. Der hiesige Effektenmarkt war im Allgemeinen stetig, ehe der wöchentliche Banken-Ausweis bekannt gegeben wurde, auf welchen Unregelmäßigkeit und starker Druck in manchen Abtheilungen folgte. Doch fand weiterhin wieder eine ziemlich allgemeine Erholung statt, und manche der Papiere stiegen sehr rasch.

Bei der Eröffnung wichen die Missouri-Pacific-Bahnpapiere auf profiterzielende Verkäufe hin zurück; sie erholten sich aber schnell wieder. Union-Pacific-Bahnpapiere machten Schwankungen durch, erlangten aber leicht wieder ihre Stärke. Es wurde keine bestimmte Aufklärung über die verlautbarte Transaktion zwischen der Union-Pacific- und der St. Paul-Bahn gegeben, obwohl man ziemlich allgemein glaubte, daß es zu einer Vereinbarung gekommen sei.

Es herschte größere Thätigkeit unter den Hartkohle-Papieren, als seit einer Reihe Tage, und alle diese waren stark, besonders die Reading-Effekten. Das erwartete Steigen in den Verkaufspreisen der Anthrazitkohle am 1. Juli war der Hauptfaktor in der Stärke der Papiere.

Die Londoner Effektenbörse war kein Faktor von besonderer Bedeutung im heutigen Markt dahier, und auf die unregelmäßigen Preisveränderungen, welche von jener Seite kamen, folgten nur beschränkte Geschäfte auf auswärtiges Konto dahier.

Der wöchentliche Banken-Bericht wies eine starke Zunahme im Anleihe-Konto auf, welches $13,344,000 betrug. Die Veränderung im thatsächlichen Baarbestand stand ziemlich gut im Einklang mit den allgemeinen Schätzungen; dieser Baarbestand hatte um $1,545,000 abgenommen. Infolge der Veränderung im Anleihe- und Baar-Konto erhöhten sich die Depositen um $12,075,000, und aus dieser Ursache nahmen die betreffenden Ueberschuß-Reserven um $4,559,000 ab.

Nach der Veröffentlichung des Banken-Ausweises fanden ausgedehnte Preis-Bewegungen in beiden Richtungen statt.

Muthmaßliches Wetter.

Wieder zwei Tage im Zeichen des Regenschirms?

Washington, D. C., 15. Juni. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regenschauer und wahrscheinlich Gewitterstürme, mit niedrigerer Temperatur, am Sonntag Nachmittag oder Abend.

Am Montag Regenschauer und kühler. Lebhafte östliche Winde und stoßweise Stürme.

Besteuerung von „Trusts".

Nach dem neuen Gesetz von Indiana.

Indianapolis, 15. Juni. Der Staatssekretär that heute die nöthigen Schritte, alle, in New Jersey incorporirten „Trusts", welche im Staate Indiana Geschäfte machen, zu besteuern. Nach dem neuen Staatsgesetz müssen dieselben ein Zehntel-Prozent von allem Kapital, das sie in Indiana angelegt haben, als Steuer zahlen. Die Steuern-Beträge werden im Ganzen bedeutende Summen erreichen.

Pech einer Minstreltruppe

Ihre beide Waggons gehen in Flammen auf.

Parkersburg, W. Va., 15. Juni. Die farbige Minstrel-Truppe der Gebr. Harrison hat einen schweren Verlust erlitten. Diese Truppe reist in zwei Waggons umher und tritt in einem großen Zelt auf. Nach der Vorstellung zu Point Pleasant brach während der Nacht in einem ihrer Waggons Feuer aus, wahrscheinlich durch eine Gasolin-Kanne, und beide Waggons brannten vollständig nieder.

Unreine Milch.

Ruft eine Masse Krankheitsfälle hervor.

Princeton, Ind., 16. Juni. Zehn Meilen westlich von hier ist durch unreine Milch eine Menge Krankheitsfälle verursacht worden. Viele Personen liegen darnieder, und eine Masse Vieh ist gestorben. Es herrscht darüber große Aufregung in der ganzen Gegend.

Eine kostspielige Kapelle

Soll die nationale Flotten-Akademie erhalten

Washington, D. C., 15. Juni. Die Flotten-Akademie soll eine Kapelle bekommen, welche, nach dem Voranschlag zu urtheilen, schon mehr eine Kathedrale werden wird. Dieses Gebäude soll nämlich $400,000 kosten, und der Flottensekretär Long hat die betreffenden Pläne gutgeheißen. Das Gebäude wird mit den anderen prächtigen Bauten im Einklang stehen, durch welche sich die verjüngte Flotten-Akademie auszeichnet.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool; Chicago City von Swansea; British Trader von Antwerpen.

Liverpool: Etruria von New York.

Victoria, B. C.: Tacoma von asiatischen Häfen. (Begegnete dem San Francisco'er Walfängerboot „Charles W. Morgan", welches in Flammen stand. „Tacoma" leistete Beistand, und das Feuer wurde unter Kontrolle gebracht; doch verlor das Walfängerboot seine ganze Ausbeute.)

Abgegangen.

[illegible]

Lokalbericht.

Harrison und Rose.

Die Stadtoberhäupter von Chicago und von Milwaukee tauschen amtliche Erfahrungen aus.

Wettbewerb für die Straßenbahn-Gesellschaften in Aussicht.

Aus Marschall Swenies dienstlicher Laufbahn.

Mayor Rose von Milwaukee, der als einer der Festredner für das Piknik eingeladen war, welches gestern von der „County Democracy" unter massenhafter Betheiligung der Parteiangehörigen im Fox River Grove veranstaltet wurde, suchte, als er nach Chicago kam, zunächst seinen Freund und Kollegen Harrison auf, mit dem er dann die Reise nach dem Festplatz gemeinsam antrat. Herr Rose verkündete Herrn Harrison zunächst, daß die aktiven Parteimitglieder in Wisconsin keineswegs abgeneigt seien, mit Hand anzulegen, um ihn im Jahre 1904 als Bannerträger der Partei auf den Schild zu heben. Von diesem Thema, das ihm gefährlich dünkt, wollte Herr Harrison indessen nichts wissen. Er brachte das Straßenbahn-Problem zur Sprache.

„Wir haben's gelöst", sagte Herr Rose stolz. „Wir haben der Straßenbahn-Gesellschaft ihre Privilegien bis zum Jahre 1934 verlängert, aber sie hat sich verpflichten müssen, schon in den nächsten sechs Jahren zum Gebrauch zwischen 6 und 8 Uhr Morgens und zwischen 5 und 7 Uhr Abends sechs Fahrkarten für 25 Cents und 25 solche für einen Dollar abzugeben. Für den Rest der Zeitdauer ihrer Gerechtsame sollen solche Fahrkarten zu allen Tageszeiten giltig sein."

Dieses Arrangement würde einem Nachlaß von 20 Prozent gegenüber dem Publikum gleichkommen. Mayor Harrison rechnet indessen anders. Er sprach davon, daß die Chicagoer Straßenbahngesellschaften eine Verlängerung ihre Gerechtsame schon würden erlangen können, wenn sie sich verpflichten würden, mindestens 10 Prozent ihrer Gesammteinnahmen an die Stadtkasse abzuliefern. Nebenher würden sie sich allerdings dazu verstehen müssen, dem Publikum bessere Umsteigevergünstigungen zu gewähren — deren man sich beiläufig zu Milwaukee schon seit Jahren in vollstem Maße erfreut — und sich bestimmten Verkehrsregulationen sowohl für die Tag- als auch für die Nachtzeit zu unterwerfen.

Alderman Palmer wird in nächster Zeit die Ertheilung eines Freibriefs an eine Omnibus-Gesellschaft beantragen, welche dem Publikum geräumige Gefährte mit elektrischer Triebkraft zur Verfügung stellen will und mittels deren Fahrgäste in kürzester Frist für einen Nickel von der Nordgrenze des Lincoln bis zum Jackson Park befördern und auch für die Westseite Linien einrichten würde, auf denen Umsteigekarten für die Nord- und die Südseite-Linien gegeben und solche von diesen angenommen werden würden. Kommt dieses Unternehmen zustande und richtig in Zug, so würde dadurch für die Straßenbahn-Gesellschaften ein Wettbewerb geschaffen, der auch sie zu Zugeständnissen an das Publikum zwingen dürfte.

Der Elektrotechniker Gardner hat eine verbesserte Sammelbatterie erfunden, von der er behauptet, sie würde einen Straßenbahnwagen sechzig Meilen weit treiben, ehe sie von Neuem gefüllt zu werden braucht. Stadt-Elektriker Ellicott stellt mit diesem Apparat gegenwärtig praktische Versuche an. Bewährt sich derselbe so, wie der Erfinder es hofft, dann würde eine Umwälzung in unserem Verkehrswesen Platz greifen, welche auch das gesammte Straßenbahn-Problem in eine ganz andere und für das Publikum wesentlich günstigere Beleuchtung rücken müßte.— Man brauchte zur Einrichtung von Verkehrslinien keine kostspieligen Leitungs-Anlagen mehr, und der lange geführte Streit, ob man die oberirdische Stromleitung dulden könnte oder die unterirdische erzwingen müßte, würde gegenstandslos geworden sein.

* * *

Polizeianwalt Taylor hat sich nachgerade doch bemüßigt gesehen, seinem bisherigen Assistenten Belinski, der im Polizeigericht an der Maxwell Straße die Stadt als Klageanwalt vertreten hat, den Laufpaß zu geben. Er betont dabei aber ausdrücklich, daß Belinski sich im Dienst nichts habe zu Schulden kommen lassen, sondern daß die Abwandlung des Biedermannes wegen der Beschwerden erfolge, welche beim Anwaltsverein über Gepflogenheiten eingelaufen sind, die er in seiner Privatpraxis geübt haben soll. Es hieß da, der Herr Belinski habe sich von polnischen „Landsleuten seinigen" für die Einreichung von Scheidungsklagen Gebühren zahlen lassen, ohne dafür etwas zu thun. Er hätte einem und dem anderen von seinen Klienten Dokumente eingehändigt, welche diese in vertrauensvoller Harmlosigkeit für Scheidungsdekrete hielten, und in deren Besitz sie dann fröhlich hingingen, um sich anderweitig zu beweiben. Erst als einer von den Leuten wegen Bigamie belangt wurde, ward es den Klienten klar, welch schnödes Spiel der Schriftgelehrte mit ihnen getrieben. — Belinski selber behauptet übrigens steif und fest, daß man ihn ganz grundlos verdächtige, daß sein Herz rein sei, wie frischgefallener Schnee, und daß der Advokatenverein ihm bitteres Unrecht thue.

Die verschiedenen Polizeianwälte haben in jüngster Zeit zusammen zehn Strafanträge wegen angeblicher Uebertretung der Zigaretten-Ordinanz gestellt. In jedem dieser Fälle wird der betreffende Polizeirichter ersucht werden, des abschreckenden Exempels wegen die höchste zulässige Strafe, eine Geldbuße im Betrage von $100, über die Missethäter zu verhängen.

Im Polizeigericht zu South Chicago, vor Kadi Callahan, werden am Dienstag vier Anklagen zur Verhandlung gebracht werden, welche wegen Nichtbeachtung der neuen „Reinlichkeits-Ordinanz" erhoben worden sind.

* * *

Je näher der Zeitpunkt heranrückt, an welchem Feuerwehrchef Swenie die so lange Jahre hindurch von ihm mit fester Hand geführten Zügel des Departements wird niederlegen müssen, desto zahlreicher werden die Achtungsbeweise und Sympathie-Bezeugungen, welche ihm von allen Seiten dargebracht werden. Die Vertreter der Feuerwehr-Gesellschaften und einzelne Bürger melden sich in diesem Sinne zum Wort und auch die Presse, nicht allein hier in der Stadt, sondern im ganzen Lande, läßt dem verdienten Manne die gebührende Anerkennung zu theil werden. Charakteristische und interessante Züge aus der Berufsthätigkeit des pflichttreuen Mannes werden in Menge erzählt. So wird z. B. berichtet, wie Swenie zu Beginn seiner Laufbahn, als damals blutjunges Mitglied der freiwilligen Feuerwehr, eines Morgens durch Feuerlärm geweckt wurde und als erster Löschmann auf die ganz in der Nähe seiner Wohnung befindliche Brandstätte gelangte. Er hätte sich sofort an die Arbeit gemacht und mit großer Lebensgefahr zwei Frauen, die eine davon mit ihrem Säugling, durch Rauch und Flammen in's Freie getragen. Der leichte Holzbau drohte bereits zusammenzustürzen, als der junge Held mit seiner zweiten Bürde das Freie erreichte. Nun hätte man glauben sollen, daß er von den Geretteten mit Dankeserhebungen überschüttet worden wäre. Von solcher Art hörte er aber nichts — die beiden Frauen drangen vielmehr in ihn, nochmals der Sache zu trotzen und ihnen nun auch ihre Kleider zu holen. — Daß Swenie nachher noch volle fünfzig fünfzig Jahre bei der Spritze geblieben ist und sein Leben noch gar manches Mal in ähnlicher Weise auf's Spiel gesetzt hat, beweist wohl, daß es ihm um Dank bei seiner Arbeit nicht gerade zu thun gewesen ist, sondern daß er an derselben seinen Lebensberuf erblickte, der ihm an sich Befriedigung gewährte.

Man erinnert sich, wie Swenie am Gräberschmückungstage vor nun dreizehn Jahren vom Oakwood-Friedhofe aus, wo er einem Kameraden die letzte Ehre erwies, dicke Rauchwolken gewahrte, die, wie er mit kundigem Blicke erkannte, aus einem Stadttheile aufstiegen, wo eine Feuersbrunst nicht sehr gefährliche Dimensionen annahm. Swenie näherte sich, rasch entschlossen, einem mit seinem Gespanne in der Nähe seines Standortes haltenden Kutscher und verlangte von diesem, er möge ihn unverzüglich, was die Pferde laufen wollten, zur Stadt schaffen. Er sei von Leuten bestellt, wandte der Mann ein, welcher den Chef der Feuerwehr nicht kannte, und müsse sich nach den Wünschen seiner Fahrgäste richten. — Im nächsten Augenblick hatte Swenie sich auf den Bock geschwungen, die Zügel ergriffen und nun jagte er vor den Augen des überrumpelten Rosselenkers davon, daß die Funken stoben. Der Kutscher glaubte nicht anders, als daß er's mit einem verwegenen Pferdediebe zu thun hätte. Athemlos keuchte er zur nächsten Polizeistation, wo er meldete, wie ihm ein Gauner sein „Geschirr" geraubt. Sofort wurde ein Patrouillewagen zur Verfolgung des vermeintlichen Diebes ausgeschickt und nach den benachbarten Stationen telephonirt, daß man auch von dort aus Schritte zur Abfangung des vermeintlichen Diebes thun möge. Und nun begann eine tolle Hetzjagd. Chef Swenie, der bei der schnellen Fahrt seinen Zylinderhut verloren hatte, ließ „seine" Gäule ausgreifen, was sie konnten, und hielt in geradester Richtung auf die immer dichter werdenden Rauchwolken zu. Bald hier, bald da, hatte er einem Patrouillewagen auszuweichen, um dann in noch beschleunigterer Gangart davonzustieben, denn anhalten und mit der Aufklärung des Sachverhalts Zeit versäumen, wollte er um keinen Preis. In kaum glaublich kurzer Zeit gelangte er so auf die Brandstätte, an West Madison-, nahe Halsted Straße, wo ein Theaterlokal bereits in Schutt und Trümmern lag und jetzt das große Smyth'sche Möbelgeschäft in Flammen stand. Als der Marschall anhielt, brachen seine Pferde in Folge gänzlicher Erschöpfung todt zusammen. Im nächsten Augenblick hatte Swenie sich von einem Mitgliede der Löschmannschaft mit einem Gummimantel und Helm versehen lassen und das Kommando übernommen. Das Smyth'sche Geschäft war nicht mehr zu retten, aber weiter um sich gegriffen hat dann, trotz der hierfür günstigsten Windrichtung und baulicher Verhältnisse traurigster Art der Brand nicht mehr. Die todtgefahrenen Pferde wurden ohne Widerrede aus der Stadtkasse bezahlt.

Ein Mitarbeiter des „Boston Herald" beschreibt, daß er eines Tages in Chicago einem Bankett beigewohnt habe, bei welchem sich auch Chef Swenie unter den Gästen befand. Er hätte bemerkt, daß dieser keinen Wein trank, sondern sich ausschließlich an Selterswasser hielt. „Sind Sie denn ein Gegner des Weingenusses?" hätte er den Chef der Feuerwehr gefragt. „Nicht, soweit Andere in Frage kommen", hätte jener zur Antwort gegeben; „mir selber mache ich völlige Enthaltsamkeit zur Pflicht. Ich kann jeden Augenblick durch meine dienstliche Pflicht abgerufen werden, und dann hängen von der unbedingten Klarheit meines Urtheils vielleicht Menschenleben ab — ich möchte mir nicht eines Tages den Vorwurf machen müssen, oder auch nur von Andern machen lassen, daß in der Stunde der Gefahr Weindunst meine Sinne umnebelt hätte."

* * *

Alderman Rector befürwortet, daß die Stadt solche von ihren Grundstücken, für die sie doch keine passende Verwendung habe, veräußern und für den Erlös zweckmäßig eingerichtete Revierwachen bauen lassen möge. Zunächst hat es der Alderman auf die 200 Acker große Gage'sche Farm in Harlem abgesehen, für die sich seines Erachtens leicht $200,000 herausschlagen lassen würden.

* * *

Die Steuerbehörde wird in diesem Jahre alle Liegenschaften zur Besteuerung heranziehen, die Kirchengemeinschaften oder Erziehungsanstalten gehören, sofern ihnen dieselben irgend welche Einkünfte abwerfen. Es gibt in der unteren Stadt eine Masse von solchem Grundbesitz.

* * *

Die Nachzählung der Stimmen im Wahlkontest wegen einzelner Sitze im Countyrath ist nunmehr bis zur 15. Ward beendigt. Die zehn republikanischen Kandidaten haben je von 856 bis zu 1248 Stimmen eingebüßt, die zehn demokratischen je von 833 bis zu 1214 Stimmen. An dem vorher amtlich festgestellten Wahlergebniß hat die Nachzählung bisher nichts geändert.

* * *

Alderman Stanley Kunz versichert, daß man ihm Unrecht gethan habe mit den Berichten über den Zusammenstoß zu dem es auf der frisch gepflasterten Noble Avenue zwischen ihm und einigen Arbeitern kam. Er sei mit seinem Fuhrwerk von einer nicht abgesperrten Gasse aus auf die Noble Avenue gekommen, sagt er, und hätte deren Zustand nicht gekannt. Er würde sofort umgekehrt sein, wenn ihn nicht einer der Arbeiter in roher Weise bedroht hätte. Dafür hätte er den Mann niedergeschlagen und die Verhaftung desselben veranlaßt, doch habe er auf gerichtliche Bestrafung des Rüpels nicht bestanden.

In Güte geschlichtet.

Dehtlef C. Hansen zieht seine Klage gegen die Dame Ketcham zurück.

Nicht gerade überraschend kommt die Kunde, daß die Parteien in dem Entschädigungs-Prozeß Hansen vs. Ketcham gestern die Pause in der Verhandlung ihrer Streitsache benützt haben, um sich „in Güte" zu einigen.

Der junge Rechtsgelehrte Hansen mag unter der Behandlung, welche der alte juristische Klopffechter Trude ihm auf dem Zeugenstande zu theil werden ließ und bei dem Gedanken, daß jener morgen und übermorgen wahrscheinlich fortgefahren haben würde in seinem Werke und sich um nichts zartfühlender gezeigt hätte, als zuvor, nicht gerade wohl geworden sein in seiner Haut. Andererseits konnte es aber auch der Dame Ketcham und dem ihr als Nothhelfer zur Seite stehenden Herrn Louderbach nicht angenehm sein, daß allerlei unangenehme Erinnerungen wieder aufgefrischt würden und aus dem Leben und Treiben der Verklagten Dinge an die Oeffentlichkeit kämen, die besser nicht an's Licht gezogen werden.

Weil sich also die Wünsche beider Theile in dieser Hinsicht begegneten, hat Anwalt Trude im Namen seiner schönen Klientin mit Anwalt Hugo Pam, dem bevollmächtigten Vertreter des Klägers, einen Vergleich getroffen. Es wird zwar nicht gesagt, wie viel Herr Hansen von seiner Gebührenforderung abgelassen hat, doch heißt es gerüchtweise, er habe sich an $3000 genügen lassen, wovon er natürlich noch die Gebühren seiner Rechtsbeistände zu begleichen haben wird. — Morgen wird dem Richter Tuthill formell von dem Vergleich Mittheilung gemacht werden, und Frau Ketcham wird dann nichts mehr hindern können, die $75,000 Lebensversicherung einzustreichen, welche die Verwandten ihres Gatten ihr als Nachlassenschaft desselben nicht streitig machen. Und so ist die Zukunft der schönen Minnie für's Nächste wieder gesichert.

Ein praktischer „Führer".

Was schon lange vermißt wurde, hat endlich sein Erscheinen gemacht: Eine praktischer „Eisen- und Straßenbahn-Führer für Chicago und Umgegend", der bequem in der Tasche getragen werden kann und eine übersichtliche Karte enthält, auf der sämmtliche Eisen- und Straßenbahnen verzeichnet sind, und zwar so, daß sich die verschiedenen Arten — Dampfbahnen und Hochbahnen, Kabel- und Trolley-Bahnen — leicht erkennen lassen. Der Karte beigegeben ist ein Verzeichniß sämmtlicher Straßenbahnen unter Angabe des Ausgangspunktes, der von jeder Linie durchfahrenen Straßen, des Endpunktes der Linien und der „Transfers", die gegeben werden. Im Besitze dieses kleinen „Führers" wird Jeder — auch der Fremde — sich leicht zurecht finden und sehen können, welche Straßenbahn er benutzen muß, irgend einen Punkt auf dem kürzesten und billigsten Wege zu erreichen. Der „Führer" wird von W. H. Hansen & Co., 608 Roscoe Straße, herausgegeben und kostet im Kleinhandel 25 Cents das Stück.

Auf frischer That ertappt.

In den letzten Wochen waren aus den Wandschränken in dem an 16. und Brown Straße gelegenen Magazin, in welchem die Arbeiter ihre Röcke und Hüte aufzubewahren pflegen, wiederholt Kleidungsstücke gestohlen worden, ohne daß der Dieb hätte abgefaßt werden können. Gestern nun sah einer der Arbeiter einen Mann sich in das Lokal schleichen und er überraschte ihn beim Ausplündern eines Schrankes, den er erbrochen hatte. Der ertappte Dieb widersetzte sich seiner Festnahme nach Kräften, aber es wäre ihm zweifellos von den wüthenden Arbeitern übel mitgespielt worden, wenn nicht die Polizei noch rechtzeitig eingetroffen wäre und ihn abgeführt hätte. Es stellte sich heraus, daß der Verhaftete ein gewisser John Houdek von Nr. 803 18. Place ist, der, wie die Polizei angibt, noch mehrere andere Diebstähle auf dem Gewissen hat.

Keine Einigung in Sicht.

Der Aufsichtsrath der Northwestern Universith wird, nach dreiwöchiger Pause, am Dienstag wieder zusammentreten, um den zu diesem Behufe ernannten Siebener-Ausschuß zu befragen, ob er sich endlich auf einen Nachfolger für den vor Jahresfrist fortgegraulten Rektor Rogers geeinigt habe. Dem Vernehmen nach ist an eine solche Einigung noch immer nicht zu denken. Der Ausschuß wird sich weitere Zeit zum Suchen ausbitten, was ihm auch gewährt werden wird, da man im Grunde genommen recht zufrieden ist mit der Tonart, wie der temporäre Anstaltsvorsteher Boulright seinen Posten ausfüllt.

Im Garn.

Schon seit einer Woche fahndeten die Detektives Weiße und Mahoney von der Desplaines Str.-Revierwache auf einen gewissen James Finnegan, der bis vor Kurzem bei der Familie von Ex-Polizeikapitän Kane in Englewood als Diener beschäftigt war und dem Oberhaupt derselben eine diamantbesetzte Busennadel im Werthe von $250 entwendet haben soll. Die beiden Spürnasen unterhielten sich gestern in der Revierwache gerade darüber, wo Finnegan wohl stecken möge, als sie den Gegenstand ihrer Unterhaltung an dem Wachlokal vorübergehen sahen. Zwei Minuten später befand sich Finnegan, der nicht in Abrede stellte, der Gesuchte zu sein, hinter Schloß und Riegel.

* Unter der Anklage, der „Benedict Lumber Co.", für welche er als Kollektor thätig war, die Summe von $26 unterschlagen zu haben, wurde gestern ein gewisser George Hodgkins in Haft genommen.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Zum friedlichen Wettkampf.

Beginn des Turnfestes in Fort Wayne.

Fort Wayne, Ind., 16. Juni 1901.

Gestern Nachmittag um 2 Uhr fuhren die drei hiesigen zum Turnbezirk Indiana gehörigen Vereine: die Chicago-Turngemeinde, der Central-Turnverein und die Südseite-Turngemeinde per Extrazug der Nickel Plate-Bahn in der Stärke von 200 Mann wohlgemuth und siegesgewiß nach Fort Wayne zum Bezirks-Turnfest. Die Fahrt verlief bei dem kühlen Wetter sehr angenehm und, da die Bummelmajore ihre Schuldigkeit gethan hatten, so kam auch der leibliche Mensch nicht zu kurz dabei. Um 6 Uhr Abends fuhr der Zug in den Bahnhof von Fort Wayne ein, wo die Chicagoer Vereine von den Turnern Fort Wayne's bewillkommnet und nach ihren Quartieren geleitet wurden. Die Stadt hat zu Ehren der auswärtigen Turner Festschmuck angelegt, und die Bevölkerung begrüßte die stramm einmarschirenden Turner ebenfalls auf das Herzlichste. Nachdem die fremden Turner sich von dem Reisestaub gereinigt und den inneren Menschen etwas gestärkt hatten, begaben sie sich nach der Turnhalle, wo der große Empfangskommers stattfand. Der Mayor von Fort Wayne hieß die Turner im Namen der Stadt herzlich willkommen und betonte in seiner Rede hauptsächlich die Verdienste, welche sich die Deutschen in Amerika als Pioniere auf jedem Gebiet erworben. Auch gedachte er der Turner, die sich beim ersten Aufruf um die Fahne ihres neuen Vaterlandes geschaart, muthig für die Erhaltung der Union gekämpft und geblutet haben.

Nach der Rede des Bürgermeisters ergriff der Festpräsident das Wort. In seiner, mit Begeisterung aufgenommenen Rede gedachte er der Verdienste, welche sich die Turner um die Erhaltung der deutschen Sitten und Sprache im neuen Vaterland, und durch die Einführung des Turnens in den Volksschulen erworben. Zum Schluß ermahnte der Redner die Turner, treu zur Fahne zu halten und nicht lau zu werden im guten Werk, damit das Turnen immer weitere Verbreitung finde und das mit so harter Mühe Errungene uns auch erhalten bleibe. Später wurde manch' kräftiger Salamander auf die Turnerei und die Gastfreundschaft der Stadt Fort Wayne gerieben, manch' Turnerlied unter der Mitwirkung der Ver. Sänger von Fort Wayne gesungen, und erst spät wanderten die Turner ihren Quartieren zu.

Vor dem Kommers hielten die Preisrichter ihre erste Sitzung unter dem Vorsitz des Bezirks-Turnwarts ab und eröffneten damit das Turnfest offiziell.

R. J. B.

Die Erfahrungen eines Texaners. „Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber hat mir geholfen. Ich fühlte sehr schlecht, hatte keinen Appetit, keinen Schlaf, mein Magen war verdorben und ich konnte keine Arbeit thun," schreibt Herr Fred Hopkin, Denton, Texas. Er fährt fort: „Als ich den Blutbeleber zuerst einnahm, griff er mich heftig an; dieses änderte sich jedoch bald und nach drei Wochen war ich gesund. Nun habe ich wieder meine vollen Kräfte, habe guten Appetit und kann allerlei Arbeit verrichten." — Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber paßt für alle Lebenslagen. Der Landmann hinter dem Pflug, der Kaufmann hinter dem Ladentisch, der Gelehrte an seinen Büchern, sie alle haben seine Segnungen erfahren.

Kurz und Neu.

* Von morgen an wird die Stadt am Flußübergange an Ashland Avenue ein Fährboot in Dienst stellen, welches Passanten kostenfrei nach dem anderen Ufer übersetzen wird, bis die neue, von der Abwasserbehörde dort zu erbauende Brücke dem Verkehr übergeben werden kann.

* Heute Nachmittag, um halb vier Uhr, wird unter angemessenen Feierlichkeiten die Eckstein-Legung für das stattliche neue Krankenhaus erfolgen, welches die Schwestern vom „Orden der Hl. Familie von Nazareth" an der Leavitt Str., zwischen Thomas und Haddon Ave., aufführen lassen.

* Von $21,000 auf $4,000,000 erhöht worden ist die Einschätzung der zur Blackstone'schen Hinterlassenschaft gehörenden Fahrhabe. Die immerhin recht erhebliche Differenz zwischen den beiden Posten erklärt sich durch die nachträglich erfolgte Entdeckung von Geldern und Werthpapieren, die eine New Yorker Bank für Herrn Blackstones Erben in Verwahrung hat.

* Dem Richter Prindiville wurden gestern Andy Conoway, James Furlong und George Reiß unter der Anklage vorgeführt, mehrere Einbrüche auf der Südseite verübt zu haben. Conoway, der unter Anderem einen Einbruch in die Wohnung von Robert N. Cochrane im Gebäude No. 186 36. Straße verübt haben soll, wurde unter $800 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Das Verhör von Furlong und Reiß, sowie von Joseph Goldstein, einem Althändler, und dessen Clerk Morris Levy, wurde verschoben. Goldstein und Levy werden sich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

* In der Revierwache an Harrison Straße liefen in den letzten Tagen von Droschkenkutschern und anderen Personen zahlreiche Beschwerden ein, daß aus ihren, unbeaufsichtigt gelassenen Gefährten die Peitschen gestohlen worden seien. Gestern Nachmittag wurde John Callahan vom Polizisten Kelly beim Diebstahl einer Peitsche aus einem vor dem Leland-Hotel haltenden Buggy abgefaßt und verhaftet. Der Arrestant wurde dem Richter Prindiville vorgeführt und um $5 gestraft.

Selbstmord.

Der Fuhrmann Albert Priebe stürzt sich von der Brücke der Western Ave. in den Drainage-Kanal.

Der in Diensten der Thomas Moulding Co. stehende Fuhrmann Albert Priebe beging gestern Abend Selbstmord, indem er sich von der Brücke an Western Ave. herab in den Drainage-Kanal stürzte. William Sylvester und Andrew Withens, welche Augenzeugen der That waren, eilten rasch hinzu und es gelang ihnen auch, Priebe aus den Fluthen zu ziehen. Der Mann war aber schon bewußtlos und gab wenige Minuten später seinen Geist auf. Der Kanal ist an jener Stelle ziemlich seicht, und nach einer Wunde zu schließen, die Priebe am Kopf erlitten hatte, schlug er mit dem Schädel auf den Grund des Kanals auf, eine tödtliche Verletzung erleidend. Die Mannschaft der Revierwache in Brighton Park schaffte die Leiche nach Adams Morgue, Nr. 3734 Archer Ave., wo sie von George Priebe einem Bruder des Selbstmörders, identifizirt wurde. Wie George Priebe erklärte, sollte sein Bruder demnächst im Kriminalgericht wegen angeblichen Diebstahls einer Ladung Backsteine prozessirt werden, und dies soll ihn so schwer bedrückt haben, daß er schwermüthig wurde. Er war 39 Jahre alt und Nr. 3119 Wallace Str. wohnhaft.

Er fand den Richtigen.

Auf originelle Weise hat Supt. J. Keim von der Firma Siegel, Cooper & Co., es verstanden, Reklame für eine neue Novelle zu machen und gleichzeitig hat er den 14 Jahre alten Richard Clancey, einen Schüler der Ray-Schule, zu einem der glücklichsten Sterblichen gemacht, die zur Zeit in Chicago's Mauern weilen. Es war angekündigt worden, daß diejenige Person, die gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr an der Ostseite der State Straße, zwischen Van Buren und Congreß Straße, die Frage: „Sind Sie der Mann mit der $100-Note?" an die richtige Adresse richte, eine solche Banknote von der Firma Siegel, Cooper & Co. zum Geschenk erhalten werde. Die einzige Bedingung war, daß die betreffende Person sich in jenem Augenblick im Besitz der betreffenden Novelle befinde, die sich „Graustark, oder die Liebe hinter dem Thron" betitelt und den bekannten Journalisten George B. McCutcheon zum Verfasser hat. Das Buch fand während der Vormittagsstunden natürlich reißenden Abgang und zwischen 12 und 1 Uhr ertönte auf jenem Theil der Straße hundertmal in der Minute die Frage: „Sind Sie der Mann mit der $100-Note?" Der junge Clancey hatte diese Frage auch schon Dutzende Male gethan, ohne den Richtigen getroffen zu haben. Schließlich versuchte er sein Glück bei einem jungen Manne, der ebenfalls nach dem Vielgesuchten zu spähen schien, und siehe da! — er hatte den Mann mit dem Hundertdollarschein festgenagelt. Derselbe, ein Angestellter der Firma Siegel, Cooper & Co., führte den überglücklichen Jungen zu Supt. Keim, der ihm eine funkelnagelneue Banknote von 100 Dollars überreichte und ihn dann von Detektives eine Strecke weit begleiten ließ, um zu verhindern, daß dem Glücklichen der Preis von Gaunern wieder abgejagt werde.

Theilt ihres Gatten Loos.

Ein seltsames Beispiel aufopfernder Gattentreue gab gestern Frau Nathan Lebowitch, deren Mann von Richter La Buy nach dem County-Gefängniß geschickt wurde. Kurz ehe das Paar vor einem Jahre heirathete, kaufte Lebowitch zwei Diamantringe im Werthe von $200 auf Abzahlung. Einige Monate später geriethen die jungen Eheleute in eine Geldklemme und versetzten schließlich, als sie sich nicht anders mehr zu helfen wußten, die Ringe. Dann verließ Lebowitch mit seiner Frau die Stadt und sie kehrten erst vor einigen Tagen zurück, aber nur, um den Häschern in die Hände zu fallen. Noch im Gerichtssaale wurde Frau Lebowitch Bürgschaft angeboten, sie wollte dieselbe aber nur unter der Bedingung annehmen, daß auch für ihren Gatten Bürgschaft gestellt werde. Da sich kein Bürge für ihn fand, so ließ sich seine Frau mit ihm nach dem Gefängniß abführen.

* Schrecklich muß der 11 Jahre alte Thomas Tierney von No. 576 Elston Avenue dafür büßen, daß er sich gestern in jugendlichem Uebermuth an einen Möbelwagen angehängt hatte. An North Avenue und Elston Avenue stieß der Möbelwagen mit einer elektrischen Car zusammen, und der Junge gerieth unglücklicher Weise zwischen den Wagen und die Car. Außer einem Bruch in der Beine erlitt Tierney schwere innerliche Verletzungen.

Ein sicheres Zeichen.

Die 3. Woche im Juni und nur noch 2 Wochen ist ein sicheres Zeichen, daß wenn Ihr von einer großen Varietät Eure Auswahl treffen und über die Hälfte an einem hübschen Frühjahrs-Anzug, Ueberzieher, Hosen, Hüten oder Ausstattungen sparen wollt, Ihr nach der Ecke Clark und Lake Straße gehen müßt. Die Mutual Adjustment Co. verkauft das feine $20,000-Lager der Union Kleiderhändler zu 40 Cents am Dollar ihres Werthes. Offen jeden Abend und Sonntags bis Mittag, um Euch Gelegenheit zu geben, von diesen großen Bargains Eure Auswahl zu treffen. F. B. Roß, Adjuster.

Abgewiesen.

Von einer Jury in Richter Vails Abtheilung des Kreisgerichts ist gestern Michael J. Kelly mit seinem auf $20,000 lautenden Schadenersatzanspruch an die City Railway Co. abgewiesen worden. Kelly hatte angegeben, ein Schaffner der verklagten Bahn hätte ihn am 9. September 1894 ohne allen Grund von einem Kabelbahnzuge der CottageGrove Ave.-Linie herabgestoßen. Die Gesellschaft wies nach, daß Kelly sich geweigert hatte, Fahrgeld zu entrichten und daß er deshalb mit sanfter Festigkeit abgesetzt worden war.

* Frau Mary Curran, die vor vier Monaten mit ihren 7 Kindern auf der Suche nach ihrem Gatten aus Leadville, Col., hier eintraf, hat bisher von dem Vermißten keine Spur gefunden. Sie sprach gestern wieder bei der Polizei vor und bat, ihr doch behilflich sein zu wollen, die Adresse ihres Mannes zu ermitteln. Fünf ihrer Kinder haben durch Vermittelung des Rev. Kelly von der St. Cäcilien-Kirche an 45. Str. und Princeton Ave., Unterkunft in Familien gefunden, sie selbst aber bemühte sich vergeblich, Beschäftigung irgendwelcher Art zu erhalten.

* Die Illinoiser Marine-Miliz hat sich entschlossen, anstatt des üblichen Feldlagers am Seeufer, in diesem Jahre eine Uebungsfahrt auf dem Schulschiffe „Dorothea" zu unternehmen, und zwar soll das Schiff vom 6. bis 13. Juli der ersten Division der 1. Abtheilung der Schiffsmannschaft, vom 13. bis 20. Juli der 2. Division der 1. Abtheilung, vom 20. bis 27. Juli der 3. Division der 1. Abtheilung und vom 27. Juli bis 3. August der 4. Division der 1. Abtheilung zur Verfügung stehen. Die erste Uebungsfahrt wird am 6. Juli nach Mackinac Island angetreten werden. Auf der Fahrt dorthin wird das Schiff an den hauptsächlichsten Hafenplätzen anlaufen.

Lokalbericht.

Feste und Vergnügungen.

Hinaus in's Grüne!

Die Ver. Sänger von Chicago halten heute in Ogdens Grove ihr jährliches Sängerfest ab.

Das Ziel der Mitglieder des Turnvereins „Vorwärts“ ist der Long Lake Park.

In Oswald's Garten feiert der bairisch-amerikanische Verein ein großes Volksfest.

Weitere Festlichkeiten werden heute vom K. U.-Verein der Ziegelei-Arbeiter von Nord- und Nordwest-Chicago, dem G. U.-Verein „Germania“, den Turnvereinen „Almira“ und „Voran“, dem Westseite-Turnverein, dem Turnverein „La Salle“ und dem Bremer Wohlthätigkeits-Verein abgehalten. — Sängerfahrt der „Harmonie“ nach Elkhart Lake.

Der Verband der Vereinigten Sänger von Chicago, welcher zum Nordwestlichen Sängerbund gehört und aus folgenden Vereinen besteht — Rothmänner-Liederkranz, Soziale Liedertafel, Gesangssektion des G. U. - V., Westseite-Sängerkranz, Amphion, Harlem-Männerchor, Harugari-Liedertafel, Harugari-Sängerbund, Fidelia, Lake View-Männerchor, Groß Park-Liederkranz, Koerner-Männerchor, Richard Wagner - Männerchor, Nordend - Männerchor — wird heute sein zweites jährliches Sänger-Fest in Ogden's Grove begehen. Auf dem Programm stehen Massenchor-Vorträge, Konzert, Festrede von Herrn Valentin Peter, Lokalredakteur der in Peoria, der nächsten Sängerfest-Stadt, erscheinenden „Sonne“, Preis-Kegeln, Spiele für Alt und Jung und des Abends großes Feuerwerk. Mitglieder der Festbehörde und sämmtliche Bundesbeamte werden anwesend sein.

Im Long Lake-Park findet heute das jährliche Piknik des Turnvereins „Vorwärts“ statt. Wie allgemein bekannt, war dieser Verein stets bemüht, seinen Mitgliedern und Freunden das Beste und Schönste zu bieten. Für den Ausflug nach dem herrlich gelegenen Long Lake Park ist von dem aus erfahrenen Mitgliedern bestehenden Komite Alles gethan worden, wodurch der Erfolg gesichert werden kann. Ein Sommerfest in großem Style soll da draußen gefeiert werden, und den Theilnehmern soll, außer dem üblichen Tanzvergnügen und Schauturnen, auch die Gelegenheit gegeben werden, sich mit Kahnfahren, Schwimmen und Fischen auf dem schönen „Long Lake“ köstlich zu amüsiren.

Der Platz ist 50 Meilen von der Stadt entfernt. Die Fahrt nach demselben geht durch den schönsten Theil des Staates Illinois. Der Preis ist so mäßig, daß Allen die Gelegenheit geboten ist, sich da draußen prächtig vergnügen zu können. Die Züge der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn verlassen das Union-Depot, Canal und Adams Str., um 9 Uhr und 9:30 Uhr Vormittags und um 1 Uhr Nachmittags. Der erste Zug geht direkt durch, die beiden letzten halten an den Stationen Chicago Ave., Division Str., North Ave. und Leavitt Straße.

In Oswald's Garten wird heute der Bayrisch-Amerikanische Verein von Cook County ein großes nationales Volksfest veranstalten. Demselben soll eine große Parade sämmtlicher Sektionen des Vereins vorangehen, welche sich um 11 Uhr Vorm. vom Hauptquartier der Sektion Maximilian No. 2, 2525 S. Halsted Str., aus in Bewegung setzen wird. Dem Zuge stolz voran wird Polizei-Inspektor Heidelmeier reiten, ihm folgt eine Polizeiabtheilung zu Fuß und dieser eine starke Musikkapelle. Als Festmarschall des Zuges wird Coroner Träger, Mitglied der Sektion Nr. 5, fungiren. An der Parade werden sich die Großbeamten in Kutschen betheiligen, ebenso der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite. Nach der Ankunft des Zuges auf dem Festplatz wird Groß-Präsident Eugen Renk eine Begrüßungsrede halten, und im Laufe des Nachmittags werden der Bürgermeister Harrison, der deutsche Vizekonsul Dr. Lettenbaur und Polizei-Inspektor Heidelmeier Ansprachen halten. Die eigentliche Festrede hat Pfarrer George D. Heldmann übernommen, ein Ehrenmitglied der Sektion 5 des Vereins. Für allerlei Volksbelustigungen wird natürlich nach allen Richtungen hin Sorge getragen werden; so sind z. B. ganz besonders werthvolle Preise für das große Preiskegeln beschafft worden.

Der Krankenunterstützungs-Verein der Ziegelei-Arbeiter von Nord- und Nordwest-Chicago hält heute in Hoerdt's Grove, Ecke Belmont-, Clybourn- und Western Avenue, sein 14. großes Piknik mit darauffolgendem Sommernachtsfest ab und hat alle Vorbereitungen getroffen, die es ermöglichen sollen, daß dieses Fest hinsichtlich des gesellig-gemüthlichen Verlaufes alle seine Vorgänger noch bei Weitem in den Schatten stellt. Noch immer haben die Besucher der von jenem Verein arrangirten Sommerfeste sich so vortrefflich amüsirt, daß sie kaum die Zeit erwarten konnten, bis sie, fröhlich unter den Fröhlichen, wieder einmal so recht nach Herzenslust gemeinschaftlich mit den Mitgliedern dieses Vereins tanzen, singen, springen und jubiliren konnten. Der Eintrittspreis für je einen Herrn und Dame ist diesmal auf 25 Cents festgesetzt worden.

Eine genußreiche Veranstaltung verspricht das Gartenfest zu werden, welches der Gegenseitige Unterstützungs-Verein „Germania“ für heute vorbereitet hat. Als Festplatz ist für dasselbe Christensen's Garten an der Ecke von California und Armitage Ave. gewählt worden, und vom Vergnügungs-Ausschusse des Vereins wurde eine Menge von Unterhaltungen für die Gäste vorbereitet. Unter Anderem steht ein großes Preiskegeln für Herren und Damen auf dem Programm. Eintritt, 15 Cents die Person.

Große Vorkehrungen hat die Freundschafts-Loge Nr. 8 vom Orden der Hermanns-Schwestern für ihr am heutigen Sonntage in der Arbeiter-Halle, an W. 12. Str., abzuhaltendes Stiftungsfest getroffen. Konzert, Kaffeeklatsch, Verloosung und Ball stehen auf dem reichhaltigen Programm, dessen Abwicklung von der Vereins-Präsidentin, Frau Christian Conroy, mit einer Festrede eröffnet werden wird. Der Thusnelda-Damenchor hat es freundlichst übernommen, das Fest durch den Vortrag einiger Lieder zu verschönern. Das Arrangements-Komite, aus den Damen Amanda Werth, Mathilde Forman und Lizzie Horst bestehend, ist unermüdlich an der Arbeit gewesen, um die Veranstaltung zu einer möglichst glänzenden zu gestalten. Anfang der Festlichkeit 3 Uhr Nachmittags.

Einen gemeinschaftlichen Ausflug wollen heute die Turnvereine „Almira“ und „Voran“ nach dem schön gelegenen Parke in Arlington Hights unternehmen. Das Arrangements-Komite hat sein Bestes gethan, um diese Landpartie zu einer für alle Theilnehmer genußreichen zu gestalten. Der Spezialzug welcher um 9 Uhr Vormittags vom Nordwestern-Bahnhof, Ecke Wells- und Kinzie Str,aße abfährt, wird auch an den Stationen „Clybourn Junction“ und „Avondale“ anhalten, um Festgäste aufzunehmen, die auf der Nordwestseite wohnen.

Im Exzelsior-Park, an Elston Ave. und Irving Park Boulevard, wird heute der Westseite Turnverein ein Turner-Volksfest, verbunden mit einem großen Preiskegeln, abhalten, und zwar auch dann, wenn am heutigen Tage schlechtes Wetter eintreten sollte. Eintrittskarten werden im Vorverkauf zu 15 Cents abgegeben, während sie an der Kasse 25 Cents kosten. Das mit den Arrangements betraute Komite hat große Anstrengungen gemacht, um dem Fest zu einem durchschlagenden Erfolge zu verhelfen. Daß ihm dieses Bestreben auch gelingen wird, steht außer Frage.

In Simon's Grove, an Nord Clark Str. und Lawrence Ave., wird's heute vergnügt zugehen. Veranstaltet doch dort der beliebte Turnverein „La Salle“ sein zweites Schülerfest, verbunden mit Preis-Turnen. Sämmtliche Klassen des Vereins werden sich hinaus begeben, um daselbst unter'm freien Himmel nach Herzenslust zu turnen, zu springen, zu tanzen und zu jubiliren. An Gelegenheit, sich prächtig zu amüsiren, wird es nicht fehlen. Auch der Mißvergnügteste dürfte dort von seiner bösen Laune kurirt werden. Der Festplatz ist mittels der Clark Str.- und Southport Ave.-Cars bequem zu erreichen. Der Eintritt ist auf nur 15 Cents pro Person festgesetzt worden.

Trotzdem der Bremer Wohlthätigkeits-Verein erst seit drei Monaten besteht, hat derselbe schon mehr als 100 Mitglieder aufzuweisen; er befindet sich im Zustande vielversprechender Entwickelung. Heute Nachmittag, von 3 Uhr an, begeht der Verein in der Wicker Park-Halle, No. 501 West North Avenue, sein erstes Stiftungsfest. Ein aus Gesangs- und Instrumental-Nummern, aus deklamatorischen Vorträgen und aus einer Theatervorstellung bestehendes Programm wird zu gediegener Ausführung gebracht werden, und auch sonst soll es an Nichts fehlen, was zur Unterhaltung der Gäste beitragen könnte. Das Arrangements-Komite, bestehend aus den Herren Rudolf Schweitzer, Präsident; Margarethe Doescher, Christiana Heiden, Maria Gohutt, Bertha Schmehl und Karoline Bretthauer wird dafür sorgen, daß ein Jeder der Festgäste befriedigt nach Hause gehen wird.

Der Gesangverein „Harmonie“ wird am nächsten Freitag, Samstag und Sonntag seine schönsten Lieder an den Ufern des Elkhart Lake erklingen lassen. Die Aktiven und Passiven des Vereins werden, wie im letzten Sommer, sich am Freitag wieder dorthin begeben, um einige Tage im vergnügtesten Beisammensein zu verbringen. Das Gefühl treuer Kameradschaftlichkeit, welches in diesem Vereine besonders rege ist, wird durch derartige Ausflüge, bei denen hauptsächlich der Zweck vorherrscht, sich fern von dem Geräusch und Getriebe der Großstadt zu vergnügen, nur noch gekräftigt. Die Mitglieder der „Harmonie“ freuen sich im Voraus auf die vergnügten Stunden und die belustigenden Zwischenfälle, die sie auf ihrem diesjährigen Sängerausflug erleben werden.

Eine Völkerwanderung im Kleinen dürfte am Sonntag, den 23. Juni, von Chicago aus nach dem herrlich gelegenen Park bei Thornton, Ill., stattfinden. An jenem Tage wird dort das große Plattdeutsche Gilden-Fest abgehalten werden. Nicht weniger als 42 einzelne Gilden, welche dem „Zentralverband der Plattdeutschen Gilden in den Vereinigten Staaten“ angehören, werden sich an diesem Feste betheiligen. Viele Tausend Mitglieder, nebst deren Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, werden sich alsdann im Sonntagsstaate, beladen mit riesigen Lunch-Körben, auf dem Bahnhof, Ecke Harrison Str. und Fifth Ave., einfinden, um auf Extra-Zügen der „Chicago Terminal Transfer Railroad“ die Fahrt nach dem Thornton-Park anzutreten. Die Züge — 5 an der Zahl — verlassen den Bahnhof Vorm. um halb 9, um 9, 9:30, 10 Uhr und um 1 Uhr Nachmittags und halten an folgenden Stationen: Halsted Str., Blue Island Ave., Ashland Ave., Western Ave., 26. Str., Brighton, 63. Str., 69. Str. und Blue Island. Kinder unter 12 Jahren sind frei, Erwachsene zahlen für die Fahrt, hin und zurück, wie für den Eintritt in den Park 50 Cents. Ein großes Orchester wird die Konzert- und Tanzmusik liefern, und außerdem wird für allgemeine Volksbelustigungen, auch für die Kleinen in reichem Maße gesorgt sein. Außer den zahlreichen Erfrischungsquellen, ist den Theilnehmern auch Gelegenheit geboten, sich beim Preis-Kegeln, Tanzen, Fischen, Kahnfahren, Vogelschießen, Wettlaufen, Sackhüpfen, Topfschlagen u. s. w. zu amüsiren. Wer sich also im Freien einmal nach Herzensluft vergnügen und in fideler Gesellschaft einige angenehme Stunden verleben will, findet dazu bei diesem Ausflug der Plattdeutschen Gilden die erwünschte Gelegenheit.

Nach dem herrlich gelegenen „Palos Springs-Park“ werden sich die Mitglieder und zahlreichen Freunde der Koerner-Loge No. 54, O. M. P., am nächsten Sonntage begeben. Die Loge hat einen Ausflug, verbunden mit Sommerfest, nach diesem bergigen, reich mit Schattenbäumen bestandenen Naturpark vorbereitet, der allen Theilnehmern viele Freude bringen dürfte. Belustigungen aller Art für Männer, Frauen und Kinder sind vorbereitet. Die Musikkapelle unter Leitung des Herrn Dobrick wird die Ausflügler begleiten und im Park flott zum Tanze aufspielen. Ein Spezialzug verläßt den Bahnhof, an Polk und Dearborn Str., um 9 Uhr 45 Minuten Vormittags. Auf diesem Zuge kann das Arrangements-Komite solchen Eltern, die mehrere Kinder mit hinausnehmen wollen, Vortheile gewähren, die auf dem um 1 Uhr abgehenden regulären Zuge von den Bahnbeamten nicht gestattet werden. Die Rundfahrt, einschließlich Eintritt in den Park, kostet 50 Cents. Kinder unter 12 Jahren sind frei. Wegen näherer Auskunft wende man sich an das Komite, bestehend aus den Herren W. Jansen, K. Bochum, A. Floor, E. Schlau, No. 53 Willow Straße, und J. Waschkuhn, No. 268 North Ave.

Am nächsten Sonntag, den 23. d. M., halten die Moltke-Loge No. 14 und die Vorwärts-Loge No. 20 vom Orden der Ritter und Damen von Amerika in Ertel's Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Straße, ein großes Piknik, verbunden mit Preis-Kegeln, ab, wozu die Mitglieder ihre Gönner und Bekannten freundlichst einladen. Das Festkomite hat große Anstrengungen gemacht, um jedem Besucher einen vergnügten Tag zu bereiten. Da sowohl für die Unterhaltung, wie auch für die Bewirthung ausreichend gesorgt worden ist, dürfte ihm das auch gelingen. Die Preise für das Preiskegeln bestehen aus Geld-Preisen und aus werthvollen Gegenständen. Auch nach dieser Richtung hin dürfte jeder Theilnehmer befriedigt werden. Das Arrangements-Komite, welches die Vorbereitungen getroffen hat, besteht aus den Herren und Damen: Adelheid Rohden, Agathe Liebig, Carl Bruder, Johann Müller, Marie Binkmann und Katharine Reb.

Am nächsten Sonntage, den 23. d. M., wird der „Deutsche Landwehr-Verein von Chicago“ in Kuhn's Park, Milwaukee Avenue, nahe Armitage Avenue, ein großes Sommer-Fest abhalten. Sämmtliche hiesigen Militär-Vereine, sowie zahlreiche Gesang- und landsmannschaftliche Vereine, werden sich an der Feier betheiligen. Gelegentlich derselben wird der deutsche Landwehrverein die vom Kaiser Wilhelm II. dem Zentral-Verbande gestiftete Fahne, die der Verein während dieses Jahres führt, entfalten. Von Schönhofen's Halle aus, wo sich im Ganzen etwa zwanzig Vereine versammeln, soll Mittags 1 Uhr der Ausmarsch nach dem Festplatze angetreten werden, ein Ereigniß, welches der Nordwestseite nicht oft geboten wird. Ein aus den Herren Robt. Zaffke, Otto Dietz, Carl Velten, Jakob Schug, R. Scheunemann, Jos. Traub und Jos. Schäfer bestehendes Festkomite ist bereits eifrig an der Arbeit, um das Fest zu einem der glänzendsten der Saison zu gestalten. Es wird aus Militär-Konzert und Ball, Preiskegeln u. s. w. bestehen.

Am nächsten Sonntag Nachmittag, den 23. Juni, wird der Badische Unterstützungs-Verein in Hoerdt's Grove ein großes Piknik veranstalten. Dieser an der Ecke von Clybourn und Belmont Avenue gelegene, mit den besten Einrichtungen versehene Vergnügungsplatz, ist von allen Seiten bequem zu erreichen. Die Straßenbahnwagen halten dort direkt vor der Eingangsthür. Für dieses Fest werden seitens des sehr rührigen Komites des Vereins schon seit längerer Zeit sorgfältige Vorbereitungen getroffen; dasselbe verspricht ein ebenso genußreiches zu werden, wie es alle früheren waren, die von den Mitgliedern des Badischen Unterstützungs-Vereins abgehalten wurden.

Sie thun es.

Leute geben den Kaffee auf und werden gesund an Postum Food Kaffee.

Ein Mann in Milford, Ind., sagt, er gab den Kaffee nicht auf, weil er glaubte, derselbe schädige ihn, sondern weil er ein Morgengetränk in Postum Food-Kaffee gefunden hatte, das ihm besser schmeckte, aber zu seiner Verwunderung und zu seinem Erstaunen fand er, daß in ein paar Wochen alle die alten Symptome von Krankheit verschwunden waren.

Er hatte viel an einem Magen- und Herzübel zu leiden, ebenfalls auch am „Sodbrennen“ und dumpfem Kopfweh, welches ihn sehr reizbar und ärgerlich stimmte."

Alle diese Symptome verschwanden und er entdeckte trotz aller seiner früheren Theorien, daß Kaffee wirklich die Ursache seiner Leiden war und durch Aufgeben des Kaffees und des Gebrauchs von Postum Food-Kaffee wurde eine vollständige Heilung herbeigeführt.

Er spricht auch von Frau Josephiene Kelly, wohnhaft in Elkhart, Ind., und sagt, daß sie ebenso wie er zu leiden hatte, aber magerer wie er wurde. Sie hörte mit Kaffeetrinken auf und begann mit Postum Food Kaffee. Sie ist jetzt eine gesunde und starke Dame und ist willens, zu bezeugen, daß der Postum Food Kaffee sie rettete.

Der Herr von Milford spricht außerdem noch von Thomas McDonald, der auch durch Postum wiederhergestellt wurde. Postum ist bei allen Grocers zu haben. Eine gute Tasse Postum erhält man nur, wenn man ihn lange genug kochen läßt, um den Geschmack und den Nährwerth herauszubringen, dann ist er delikat.

Wehrt sich seiner Haut.

Edward Donohue schießt, angeblich in Nothwehr, den Farbigen Edward Forber über den Haufen.

In dem Laden von A. Stein & Company, No. 218 Market Straße, knallte gestern, kurz nach Mittag, der dortselbst beschäftigte 21jährige Edward Donohue, angeblich in berechtigter Nothwehr, einen anderen Angestellten, den Farbigen Edward Forber, über den Haufen. Dann trat er an das offene Fenster, warf die Waffe in den Fluß und erwartete ruhig die Ankunft der Polizei, von der er prompt verhaftet wurde. Forber wurde per Ambulanz nach dem County-Hospital geschafft, woselbst die Aerzte konstatirten, daß die Kugel in die rechte Seite eingedrungen sei. Der Zustand des Patienten gibt zu keinerlei ernstlichen Befürchtungen Veranlassung.

Die Schießerei verursachte natürlich unter den weiblichen Angestellten der Firma beträchtliche Aufregung. Donohue, der angeblich in Auburn Park wohnt, erklärte der Polizei, daß er im Laufe des Vormittags mit dem Mohr in Streitigkeiten gerathen sei und daß sein Gegner ihm bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit eine gründliche Tracht Prügel in Aussicht gestellt hätte. Als er kurz nach Zwölf, während der Mittagspause, den Laden verlassen wollte, um für eines der dort beschäftigten Mädchen einen Imbiß zu holen, sei er von Forber thätlich angegriffen worden. Der Farbige habe den Versuch gemacht, ihm die Waffe zu entreißen, und im Verlaufe der Prügelei habe er dann in Nothwehr abgedrückt. Forber ist 23 Jahre alt. Er wird voraussichtlich genesen.

Deutsches Theater in Avondale

In der „Gut Heil“-Turnhalle, früher als Mittags-Halle bekannt, Ecke Belmont- und Albany Ave., gastirt heute Abend Direktor Wormser, unterstützt von seiner vollzähligen Gesellschaft. Zur Aufführung kommt die neue Gesangsposse „Schlappliesel, der Engel aus der Hintergasse," nach dem englischen Schwank „The Angel of the Alley“ bearbeitet. Das Stück wurde am letzten Sonntage in in Freibergs Opernhaus vor dichtbesetztem Hause zum ersten Male gegeben und errang einen enormen Lacherfolg. Die Rollenbesetzung bleibt für heute dieselbe. — In ausgiebiger Weise ist für die Zwischenakte gesorgt worden. Nicht allein, daß das Orchester, unter der Leitung von Wm. Tägtmeyer, vorzügliche Nummern zu Gehör bringen wird, es wurde auch wieder der Spezialitäten-Komiker Tony Zimmermann engagirt, und auch die beliebte 7-jährige Soubrette Henriette Wormser tritt mit auf. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person, für Kinder 10 Cents.

Postnachrichten

— aus —

Illinois und den Nachbar-Staaten.

Quincy, Ill.

15. Juni.

Der Platz für die Werkstätten der Cornell Mashine Co. ist nunmehr bestimmt worden; er liegt westlich von 28. Straße, nördlich von Chestnut Straße, südlich von den neuen Electric Wheel Works; das Grundstück umfaßt nahezu 5 Acker Land. Mit dem Bau soll baldmöglichst begonnen werden.

Die von John A. Henzel seit kurzem hier herausgegebenen „Familienblätter“ sind wieder eingegangen, da das Unternehmen sich nicht bezahlte.

Der Polizei wurde mitgetheilt, daß sich in dem Hause No. 1015 Kentucky Straße, welches von einer Familie mit Namen Korte bewohnt wird, nicht weniger als fünf Blatternkranke befänden. Die Leute hatten keinen Arzt zu Rathe gezogen und die Geschichte verheimlicht. Die fünf Kranken wurden nach dem Stadthospital gebracht, und das Haus, in welchem sich außerdem noch drei Kinder der Familie befinden, unter Quarantäne gestellt.

Vermählt: John Cleveland und Frl. Minna Dix; Adam Helfrich und Frl. Friederike Weiß.

Gestorben: Heinr. Stolte, 75 Jahre alt; Heinr. Liesen, 49 Jahre alt.

Aurora, Ill.

15. Juni.

Am letzten Sonntag war Aurora „trocken“, da Mayor Alschuler die Schließung aller Wirthschaften verfügt hatte. Die durstigen Seelen wanderten in Schaaren nach Montgomery, wo die Wirthe ein gutes Geschäft machten. Seit Bestehen der Stadt ist so etwas nicht dagewesen.

Wie es heißt, hat sich die Mehrzahl der Anwohner an der Mainstr. für die Pflasterung mit Backsteinen statt mit Asphalt entschieden.

Vermählt: Ed. James Pollock und Frl. Mary Louise Roderich; Math. Schalz und Frl. Margarethe Hausman; Jos. Dietsch und Frl. Mary Hoffmann; in Chicago: Chas. Doetschmann und Frl. Lillie Diveley.

Gestorben: Nic. Reuland, 22 Jahre alt; Peter Stenger, 80 Jahre alt; Frau Katherina Siegmund, 86 Jahre alt; John Krause, 57 Jahre alt; Geo. Lambert, 74 Jahre alt.

Bloomington, Ill.

15. Juni.

Die Vorbereitungen für die am Dienstag beginnende Jubelfeier sind so gut wie vollendet und die Stimmung der Bevölkerung ist eine vortreffliche. Man hofft auf zahlreiche Betheiligung von auswärts, und um diese zu fördern, wurden „Buhm“-Züge auf den verschiedenen Linien nach den Nachbarstädten losgelassen; besonders von Springfield wird starker Besuch erwartet. Für Volksbelustigungen, Schaustellungen aller Art, Paraden, Musik und Reden ist reichlich gesorgt worden, und wenn das Wetter günstig ist, wird Bloomington den Jahrestag des großen Feuers glänzend begehen.

Verheirathet: Geo. T. Marker und Frl. Fern S. Haise; Jesse T. Cable und Frl. Lillian Wagner; Fred. C. Mecherle und Frl. Elvira Frink.

Milwaukee, Wis.

15. Juni.

Im Laufe dieser Woche fanden hier nicht weniger als vier Konventionen statt, — diejenige der Großloge der „Free and Accepted Masons“ im Freimaurertempel; des Internationalen Verbandes der Eisenbahnärzte und der Großloge der „Knights of Honor“ im Plankinton House, sowie des Vereins der Irrenärzte im Pfister Hotel. Viele Hunderte von Delegaten waren anwesend und alle hatten „eine gute Zeit“.

Die Propaganda für die Verbesserung unseres Binnenhafens ist anscheinend auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Massenversammlung im Rathhause war nicht allein sehr gut besucht, sondern die Anwesenden waren auch einstimmig der Ansicht, daß Milwaukee Alles aufbieten sollte, die vorgeschlagenen Verbesserungen durchzuführen. Es wurde ein Bürgerausschuß ernannt, um einen Plan zu entwerfen.

Die hiesige Turnerschaft, welche Ende Juni im National-Park ihr Bezirksturnfest abhält, macht große Anstrengungen, diese Affaire zu einem allgemeinen Volksfest zu gestalten. Dem Arrangementskomite ist es gelungen, für die Gelegenheit sich die Sturgis Cincinnati Carnival Company zu sichern. Die Attraktionen, welche diese Gesellschaft dem schaulustigen Publikum bietet, sind mannigfach und interessant. Der National-Park dürfte sich unter diesen Umständen in eine richtige Midway Plaisance verwandeln. Auch die Ver. Sänger des Nordwestlichen Sängerbundes werden mitwirken.

Das Distriktgericht in Montreal, Kanada, hat eine Entscheidung abgegeben, die für hiesige Brauer von Wichtigkeit ist. Die Entscheidung besagt, daß kanadische Brauer das Wort Milwaukee nicht für die Erzeugnisse ihrer Brauereien benützen dürfen. Die Pabst Brewing Co. hatte einen Prozeß gegen Henry A. Alkers und The Canadian Breweries, Limited, von Montreal eingeleitet, um diese zu verhindern, fernerhin den Namen Milwaukee Bier zu gebrauchen. Der Prozeß wurde in hitziger Weise geführt und galt für alle Brauereien Kanada's als sog. Testfall. Nun hat das Obergericht entschieden, daß die dortigen Brauereien nicht den Namen Milwaukee führen dürfen. Von nun an wird in Amerika und Kanada der Name Milwaukee Bier nur von den hiesigen Brauereien geführt werden dürfen, da unlängst auch das Bundesobergericht der Vereinigten Staaten entschieden hat, daß hier im Lande die Brauereien die Bezeichnung nicht führen dürfen, so lange ihr Bier nicht aus Milwaukee kommt.

Das vollständige Programm für den großen Elks-Carneval vom 23.—25. Juli ist jetzt in Pamphlet-Form gedruckt worden. Die Veranstaltung verspricht die großartigste zu werden, die je in Milwaukee statfand.

Clinton, Ia.

15. Juni.

Der Stadtrath hat mit Stimmeneinheit beschlossen, den Stadtanwalt zu beauftragen, gegen die Wassergesellschaft gerichtlich vorzugehen, um dieselbe zur Beachtung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen, die Lieferung gesunden Wassers betreffend, zu zwingen. Die Bürgerschaft stimmt dem Beschluß von Herzen bei und hofft auf Erfolg, denn die Wasserverhältnisse sind höchst beklagenswerth, da die Gesellschaft allen Klagen gegenüber taub bleibt.

Wie es heißt, soll mit dem Bau der neuen Brücke der Northwestern-Bahn über den Mississippi innerhalb einiger Wochen begonnen werden, wodurch zahlreiche Arbeiter Beschäftigung erhalten werden. Die leitenden Ingenieure haben sich bereits hier eingefunden.

Sechszehn junge Mädchen, welche einer Unterhaltung in den Nebenräumen der katholischen St. Patricks-Kirche beigewohnt hatten, sind an Vergiftung durch Ice Cream erkrankt und liegen krank darnieder.

Davenport, Ia.

15. Juni.

Heute Abend findet in der Turnhalle eine Abschiedsfeier für „Papa“ Reese statt, der seiner deutschen Heimath einen Besuch abstatten will. Die verschiedenen Gesangssektionen können nun einige Monate ausruhen.

Gestorben: Hans Jacobs, 64 Jahre alt; Fritz Otto, 77 Jahre alt; Regina Lerch, 49 Jahre alt; John Huber, 39 Jahre alt.

Fort Wayne, Ind.

15. Juni.

Gelegentlich der Konvention der „Elks“ von Indiana herrschte auf den festlich geschmückten Straßen ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben. Wenn auch der Besuch von auswärts nicht so großartig war, wie man erwartet hatte, so waren doch genug da, um Leben in die Bude zu bringen. Die Hauptparade war eine glänzende, das Bankett im Robison Park verlief prächtig, und alle Festtheilnehmer dürften zufrieden sein.

Der Photograph George Parrot, welcher wegen Abreißens einer Blatternkarte mit $1 Strafe und den Kosten belegt wurde, hat gegen die Entscheidung des Polizeirichters an das Bezirksgericht appellirt.

Der hiesige Brieftauben-Klub veranstaltete interessante Wettfliegen mit St. James, Mo., 400 Meilen, und Springfield, Mo., 500 Meilen.

Gestorben: Ferd. C. Paul, 73 Jahre alt; Wittwe Laura Schramm, 78 Jahre alt; Wittwe Sarah Sites, 77 Jahre alt; Schwester Gertrude, Pflegerin im St. Joe-Hospital, 37 Jahre alt; David Bricker, 63 Jahre alt; Frau Josephine Foltz, 29 Jahre alt; Louis Sauser; John Schilling, 72 Jahre alt; John Bostick, 52 Jahre alt.

Einen für alle deutschen Bürger der Stadt wichtigen Beschluß hat die alte Schulbehörde bei ihrer letzten Sitzung gefaßt, nämlich, den deutschen Unterricht in allen öffentlichen Schulen einzuführen, oder doch wenigstens in eine genügende Anzahl von Schulen deutsche Stunden geben zu lassen, daß die Kinder, gleichviel, wo sie wohnen, an denselben theilnehmen können.

Michigan City, Ind.

15. Juni.

Unter der Angabe, daß er ein Vetter von ihm sei, den er wegen Erbschaftsangelegenheiten lange gesucht habe, wußte sich ein ca. 60 Jahre alter, feingekleideter Fremdling in das Vertrauen und das Haus des Farmers Josuah Domer an der Springville Road einzuschleichen, sich dort eine Woche behaglich niederzulassen und den Gastfreund zur Unterzeichnung verschiedener Papiere zu veranlassen, die sich wohl als belangreiche Noten entpuppen dürften.

Gestorben: Frau Minnie Gloy, 62 Jahre alt.

Im St. Joseph-Bezirksgerichte wurden Agnes Philipps $9000 Schadenersatz zugesprochen, welche die Stadt Michigan City zahlen muß. Die Klägerin hatte sich durch einen Fall auf einem schadhaften Seitenwege verletzt und das Gericht hielt die Stadt dafür verantwortlich.

Toledo, O.

15. Juni.

Die in Toledo einmündenden elektrischen Bahnen sollen einen gemeinsamen Bahnhof erhalten. Es sind schon mehrere Baustellen für diesen Zweck vorhanden, doch haben die Vertreter der verschiedenen Linien sich noch für keine ausgesprochen. Das Gebäude soll ein zweistöckiges werden. Im ersten Stockwerk sollen sich die Geleise und ein Wartezimmer befinden, während der zweite Stock die Offices, Lagerräume und andere für einen solchen Bahnhof nöthigen Räumlichkeiten enthalten soll.

Die Stadt wird demnächst noch eine neue elektrische Bahn erhalten, die Toledo & Indiana Railway, welche von hier aus die Städte Holland, Scranton, Delta, Wauseon, Pettisville, Archibald, Stryker und Bryan berühren wird.

Auch vom Casino nach Point Place soll nun endlich eine elektrische Bahn gebaut werden. Ferner hat die Gesellschaft 60 Acker Land gemiethet, auf welchen sie kleine Häuser für Sommergäste errichten wird. Sobald die Linie fertig gestellt sein wird, soll ein Pavillon gebaut und Anlagen für Picknicks angelegt werden. Die Gesellschaft beabsichtigt Point Place zu einem der feinsten Sommerresort an den Seen zu machen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Gut gemeint.

Wenn von der guten alten Zeit und ihren Schönheiten gesprochen wird, dann endet das Loblied immer in einer Kapuzinerpredigt, gegen die neue Zeit und die neuzeitlichen Menschen, denn daß die Zeit ihr Gepräge von den Menschen erhält, das hat man längst heraus. Man schilt die neue Zeit hart und selbstisch, gefühl- und poesielos, und sagt dem lebenden Geschlecht nach, es sei in seinem Jagen nach Geld und Geldeswerth jeder Rücksichtnahme und jeglichen Mitgefühls für die Leiden Anderer verlustig gegangen. Die „gute alte Zeit" malt man als eine friedliche Idylle, in der alle Menschen einander lieben und helfen; die neue als eine Zeit von Sturm und Drang, in der der Starke den Schwächeren hohnlachend unter die Füße tritt — den Wankenden voll teuflischer Freude zu Boden schlägt, um mehr Platz für sich zu gewinnen, obgleich er schon mehr hat, als er braucht. Man malt so, daß wir Alle, die wir in dieser schrecklichen Zeit noch leben, uns als große Helden vorkommen müssen, denn nur löwenmuthigen und riesenstarken Helden kann es möglich sein, sich in dem schrecklichen Kampfe noch halbwegs über Wasser zu halten.

In dem Sinne mag das Bild ganz schön sein, aber es hat den großen Fehler, daß es nicht wahr ist. Unsere Zeit ist nicht grausamer und härter, als irgend eine andere alte Zeit, sondern im Gegentheil viel rücksichtsvoller und weicher, als die als die „gute alte" gerühmte, und die neuzeitlichen Menschen, die als so furchtbar selbstisch und rücksichtslos geschildert werden, sorgen sich um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen in einem Grade, der oft ganz rührend ist. Während man sich früher nur um die lieben Mitmenschen kümmerte, sie zu chikaniren und zu schuhriegeln, strebt man heute danach, ihnen zu helfen, ihr Dasein zu verschönen und sie zu bessern. Es haften uns zwar noch Schlacken aus der guten alten Zeit an, in Form von Sonntagsgesetzen, Temperenzbestrebungen, Zuchthäusern und Galgen, aber es ist im Allgemeinen doch die Möglichkeit gegeben, sich auch des Sonntags recht gut zu amüsiren, — gute und unterhaltliche Bücher, das elektrische Licht und die gesellige Unterhaltung haben ihren Einzug in die Zuchthäuser gehalten, und der Tod durch „Henkershand" wird so angenehm gemacht, wie nur möglich. Auf allen Seiten zeigt sich das Bestreben, die aus der guten alten Zeit überkommenen Härten und Grausamkeiten abzustreifen — aus purer Liebe zu den Mitmenschen.

Mangel an Mitgefühl mit leidenden Mitmenschen kann man uns von heute nicht vorwerfen, wir besitzen dessen mehr als unsere Vorfahren und zeigen es mitunter zu sehr, indem wir uns oft über Dinge aufregen, die gar keinen wirklichen Grund dazu bieten. Wir jammern, und klagen uns selbst an, weil eine große Anzahl unserer Mitmenschen etwas entbehren muß, das wir für uns selbst für nothwendig halten, ohne uns zu fragen, ob das Betreffende für diejenigen, denen wir es verschaffen möchten, auch wirklich eine Nothwendigkeit ist und ob wir sie nicht verletzen durch unser zur Schau getragenes Mitleid. Hierfür ein kleines Beispiel aus der allerjüngsten Zeit: Die City Homes Association veröffentlichte vor Kurzem das Ergebniß einer Untersuchung der jüdischen und italienischen Wohnungsbezirke in unserer Stadt, welche gezeigt hatte, daß 96 Prozent der Bewohner jener Viertel in ihren Wohnungen keine Badegelegenheit besitzen. Man folgerte weiter, daß 960,000 Menschen sich ohne Badewannen behelfen müssen, wenn dasselbe Verhältniß in anderen Wohnungsbezirken ähnlicher Art herrscht, und wie man dabei angelangt war, wollte man umfallen vor Entsetzen und Schrecken. Unter solchen Umständen, hieß es, ist es ein Wunder, daß die Menschen nicht wie die Fliegen wegsterben, und daß unter der Masse immerhin noch ein Bischen Anstand und Sitte und Streben nach Höherem herrscht, denn wenn Reinlichkeit das halbe Leben ist, muß doch solche erzwungene Unreinlichkeit der halbe geistige und körperliche Tod sein. Es war wirklich rührend, wie man klagte.

Nun ist es gewiß etwas Schönes um das Baden, und es wäre sehr zu wünschen, das eine jede Wohnung ihr Bad mit laufendem kaltem und heißem Wasser hätte, aber ist es so durchaus nothwendig zur körperlichen und geistigen Wohlfahrt und Gesundheit, wie behauptet wird? Wie alt ist eigentlich die Badeeinrichtung in den Wohnungen der Masse? Vor dreißig Jahren war sie doch noch sehr selten, und das Geschlecht, das damals aufwuchs, ist doch auch nicht so vollständig unreinlich und verkommen, wie man aus dem Mangel an Badeeinrichtungen schließen sollte, wenn häufiges Baden so unumgänglich nothwendig wäre. Und wie ist's mit den Farmern, von denen doch nur die allerwenigsten Badewannen in ihren Häusern haben? Wie in den kleinen Ortschaften, die noch keine Wasserleitungen besitzen? Man sagt, es sei den 960,000 Chicagoern, die sich angeblich ohne häusliche Badeeinrichtung behelfen müssen, nahezu unmöglich, sich sauber zu halten, ebenso unmöglich ist das dann den Millionen unserer Farmerbevölkerung, die doch, wie auf der anderen Seite immer behauptet wird, den besten und sittlich wie körperlich gesündesten Theil der Bevölkerung ausmachen. Mit der Behauptung, daß es nahezu unmöglich sei, sich ohne häusliche Badeeinrichtung sauber zu halten, wird mittelbar gesagt, daß diejenigen, welche keine solche Einrichtungen besitzen, sich nicht rein halten können — und das kann denen, für die es zutrifft, nicht angenehm sein. Es muß sie verletzen und wird das nicht weniger thun, wenn man ihnen dazu sagt, daß man tiefes Mitleid mit ihnen hat — weil sie die Badewanne entbehren müssen — denn ungesuchtes Mitleid ist den Menschen zumeist ganz gründlich zuwider.

Das Bad im Hause ist unzweifelhaft sehr schön, aber es ist mehr angenehm als nothwendig. Es wäre sehr schön, wenn es möglich wäre, jeder Wohnung ein Badezimmer zu geben, aber es hat keinen Zweck, und ist unschön, zu schreien: seht, so und so viele Tausende haben keine Badewanne und können sich infolge dessen nicht sauber halten! Hätte man sich darauf beschränkt, zu zeigen, daß die Stadt Chicago bei weitem nicht genug öffentliche Badegelegenheiten besitzt und hierin Abhilfe zu fordern, so wäre das taktvoller und zweckmäßiger gewesen. Es ist nicht schön, den Leuten in ihre Wohnungen zu gucken und dann zu schreien, seht, so sieht's bei denen aus!, wo man doch nichts bessern kann und auch gar nicht dazu aufgefordert wurde, zu bessern.

Krieg den Moskitos!

Es soll Menschen geben, die „saures Blut" haben und in Folge dessen von Mücken, Fliegen, Wanzen und anderem Ungeziefer unbelästigt bleiben. Die Glücklichen! Ihnen werden die Freuden des sommerlichen Daseins nicht vergällt durch den nervenzerreibenden Kampf, welchen die übrige Menschheit gegen jene grausamen Peiniger zu führen hat, ein Kampf, der die Milch der frömmsten Denkungsart in gährend Drachengift zu wandeln vermag. Besonders die Moskitos machen hierzulande den Aufenthalt im Freien, dessen Möglichkeit so wie so nur karg bemessen ist, vielerorten zur Qual, und trotz aller Drahtfenster und Schutznetze wird auch der Schlaf der stillen Nächte durch das zischende Surren und die prickelnden Stiche heimtückischer Eindringlinge gefährdet.

Die Menschheit, welche durch Länder scheidende Berge Tunnel zu bohren wußte, reißende Ströme überbrückte und geheimnißvolle Naturmächte sich dienstbar machte, welche verheerende Krankheiten durch Bazillenzüchtung bekämpft und den Nordpol mit dem Luftballon zu erreichen strebt, — sie ist machtlos den winzigen Moskitos gegenüber, an deren Tücke all' ihr Wissen und Können scheitert. Die Gelehrten zerbrechen sich die Köpfe, um dem verhaßten Insekt, das sie nun auch als Verbreiter der Malaria und des gelben Fiebers erkannt haben, die Möglichkeit des Daseins zu untergraben, aber bislang wurde kein sicheren Erfolg versprechendes Mittel gefunden, trotzdem es nicht an Vorschlägen mannigfacher Art fehlt. Von der Methode der alten Praktikusse, welche den Feind bekämpfen, indem sie sein Kommen abwarten, um ihn dann mit einem raschen kräftigen Klaps zu vernichten, halten die Gelehrten nicht viel. Und in der That ist die Methode, wenn auch sicher, so doch allzu langsam. Auch ist, wenn der Stich gefühlt wird, das Gift durch den spitzigen Stachel des Angreifers bereits in den menschlichen Körper eingedrungen und es erfordert Gegengifte (als solches wird Salmiakgeist besonders gerühmt), um die Wirkung zu paralysiren. Mit dem Einzelkampfe ist es also nichts, — Massenmord muß die Losung sein!

Darauf läuft der Gedanke hinaus, die Moskitos unschädlich zu machen, ehe sie sich zu ihrer vollen Größe und Schönheit entwickeln. Ein Gelehrter empfiehlt, um dieses Ziel zu erreichen, daß man die Brutstätten des Feindes, die Gewässer und Sümpfe, in denen sie aus dem Ei kriechen, mit Petroleum übergieße. Das mag probat sein, da Petroleum auf die Brut eine todbringende Wirkung hat, läßt sich aber schwer durchführen. Denn wir können unmöglich alle Gewässer des Landes mit Petroleum übergießen, da wir sowohl das Wasser brauchen, als auch kaum Petroleum genug zum Begießen haben würden. Außerdem ist der Geruch dieses Oeles gerade keine Annehmlichkeit, die den Aufenthalt in der freien Natur verschönern würde. Es wurden zwar trotz dieser Bedenken mit Petroleum bereits vielfache Versuche gemacht, daß aber die ganze Menschheit zu dieser Waffe greifen werde, ist trotz der günstigen Berichte der experimentirenden Gelehrten kaum anzunehmen. Theorie und Praxis stehen sich da gerade so im Wege, wie bei der Methode, nach welcher man Vögel durch Aufstreuen von Salz auf den Schwanz soll fangen können. Es wird sogar behauptet, daß dies auch für Moskitos gilt, und es mag ja sein. Gewiß ist, daß bei Anwendung genügender Salzmengen, sagen wir eines Pints für jedes Thierchen, dasselbe zweifellos unschädlich gemacht werden kann, wenigstens zeitweilig. Unfehlbar ist auch das folgende Rezept zur sicheren Vernichtung des Feindes: Man fange die Moskitos mit Geschick, fasse sie sorgsam mit Daumen und Zeigefinger der einen Hand bei den Flügeln, kitzle sie mit einem feinen Strohhalme, wische ihnen, wenn sie auflachen, rasch etwas Strychnin in's offene Maul und lasse sie beruhigt fliegen, da sie zweifellos an Vergiftung eines raschen Todes sterben werden. Aber auch diese Methode wird voraussichtlich allgemeine Anwendung nicht finden, trotz ihrer Sicherheit.

* * *

Einem Chicagoer blieb es vorbehalten, eine Idee zu fassen, die dem Namen seiner Heimathsstadt neue Ehren einbringen dürfte, denn die Idee ist sicherlich äußerst genial, wenn auch vielleicht nicht für alle Fälle ausführbar. Zur Vertilgung der Moskitos schlägt unser Landsmann Folgendes vor: Die Stadt oder eine Privatgesellschaft errichte eine Fabrik, in welcher flüssige Luft hergestellt wird, und mache diese durch eine Röhrenleitung für jedes Haus anwendbar, gerade wie den Konsumenten das Gas zugeleitet wird. Wenn nun trotz aller Vorsicht einige Moskitos in ein Gebäude eingedrungen sind, schließe man Thüren und Fenster luftdicht ab und drehe die flüssige Luft an. In Folge der sich plötzlich entwickelnden furchtbaren Kälte werden die Thiere erstarren und sterben; denn so etwas sind sie nicht gewohnt.

Der Plan hat viel für sich. Daß flüssige Luft für Moskitos verhängnißvoll werden muß, wird Niemand zu bestreiten wagen, der überhaupt etwas von solcher Luft weiß. Aber es läßt sich leider nicht leugnen, daß die Idee das Problem nicht löst. Denn es werden draußen noch viele Moskitos übrig bleiben und manche derselben mögen sich bald auf's neue in das eben erst ausgefrorene Haus einschleichen. Das häufige Andrehen der flüssigen Luft aber ist nicht nur umständlich, sondern auch kostspielig und außerdem könnte es passiren, daß einmal in der Eile aus Vergeßlichkeit Hunde, Katzen, Kanarienvögel, Goldfische oder gar menschliche Wesen im Gebäude bleiben und natürlich zu Eisklumpen erstarren. Und das wäre doch gewissermaßen peinlich.

Ein Mann in Kentucky empfiehlt deshalb ein anderes Mittel. Er meint, man könne das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und fleißig Schießübungen nach Moskitos anstellen, statt nach der Scheibe. Auf dem Wege würden wir uns zu einer treffsicheren Nation ausbilden und zugleich das Land von einer Plage befreien. Der Vorschlag hat indessen nur in New Jersey Anklang gefunden, wo bekanntlich die Moskitos so groß werden wie Sperlinge und also ein gutes Ziel gewähren, während in den übrigen Staaten selbst erfahrene Jäger den Kopf schütteln und die Befürchtung äußern, daß bei der Schießerei mehr andere Lebewesen als gerade Moskitos würden durchlöchert werden. Mag sein, daß die Leute Recht haben. Da aber Kritisiren leichter ist als Bessermachen, sollten sie ihrerseits sich Mühe geben, ungefährlichere Methoden auszufinden. Daß etwas geschehen muß, sieht Jeder ein. Die Welt würde dem Helden Denkmäler setzen, der die gequälte Menschheit von seinem Peiniger zu befreien wüßte. Allerdings meinte kürzlich eine zartbesaitete Frauenseele, man müsse die Moskitos leben lassen, denn sonst hätten die Fischlein nichts mehr, wonach sie so lustig schnappen könnten. Das dürfte indessen nicht allgemeine Zustimmung finden. Der Kampf ist ein so brutaler, daß auf das Vergnügen der Fische keine Rücksicht genommen werden kann, so hart das klingen mag. Wer je an einem lauen Sommerabend von Moskitos zerbissen, kratzend und fluchend an der Vollkommenheit der Schöpfung zweifelte, wird das begreifen.

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Wenn die Steuerbehörden dem ausgesprochenen Entschlusse treu bleiben, in den Einschätzungen von Grundeigenthum zu der Basis von 1899 zurückzukehren, dann wird dem Geschäfte wesentlich geholfen sein, denn diese Basis brachte die allgemeine Einschätzung dem wirklichen Marktwerthe der Liegenschaften so ziemlich nahe, wenigstens soweit dies unter der Wirksamkeit eines neuen Gesetzes zu erwarten war. Allerdings ist auch jetzt noch eine Anfechtung des in der letzten Sitzung der Legislatur amendirten Steuergesetzes nicht ausgeschlossen, ist sogar wahrscheinlich, allein, nach dem Präzedenzfall von 1899 werden die festgesetzten Einschätzungen für 1901 in der Zwischenzeit bestehen bleiben. In dieser Beziehung ist die nachfolgende Aufstellung von Interesse:

Einschätzung für 1898	$220,966,447
Einschätzung für 1899	346,196,419
Einschätzung für 1900	276,565,830
Einschätzung für 1901	346,196,419
Steuerrate für 1899	$1.62 per $100
Steuerrate für 1900	2.49 per $100

„Die Erhöhung in der Einschätzung für 1901 ist hauptsächlich beabsichtigt, um der Finanznoth der Stadt abzuhelfen und die verschiedenen munizipalen Körperschaften in den Stand zu setzen, wirklich nothwendige Arbeiten vorzunehmen", erklärte Fred W. Upham, der Präsident der Revisionsbehörde. „Diese Erhöhung bedeutet durchaus nicht höhere Steuern für die Bürger, denn die Steuerrate für 1901 wird um volle 15 Prozent niedriger sein als diejenige für 1900. Ein anderer Grund, die Norm von 1899 wieder aufzunehmen, liegt in der Bestimmung des Steuergesetzes, daß eine allgemeine Einschätzung nur einmal in vier Jahren vorgenommen werden darf, und daß in den Zwischenjahren nur Berichtigungen gemacht werden dürfen. Diese allgemeine Einschätzung erfolgte in 1899. Würden wir daher zu einer solchen schon jetzt schreiten, möchte die ganze Arbeit umsonst sein. Es ist außer Frage, auf der letztjährigen Einschätzung zu beharren, denn diese wurde nur gemacht, weil die Steuerbeschränkung durch gerichtliche Entscheidung aufgehoben wurde und die damals festgesetzte Steurrate, auf die Einschätzung von 1899 angewendet, eine unverantwortliche Härte für die Steuerzahler gewesen wäre."

Die Amendirung des Steuergesetzes in Bezug auf die Wiederherstellung der Steuerbeschränkung war, wie schon oft an dieser Stelle erwähnt, das Werk der Grundeigenthums-Börse. Der betreffende Gesetzesabschnitt wurde durch die besten Juristen in Stadt und Staat formulirt, und es wird behauptet, daß selbst das Staats-Obergericht, dessen Entscheidungen leider der Stadt durchgängig nicht günstig sind, an Form und Inhalt nichts aussetzen kann. Damit wäre dann endlich eine feste Steuerrate, auf dem wirklichen Werthe von Grundeigenthum basirt, geschaffen, und Diejenigen, welche diese Form von Kapitalanlage vorziehen, werden über die zu tragenden Gemeindelasten nicht länger im Ungewissen sein. Insofern ist die beabsichtigte Handlungsweise der Steuerbehörden von großer Wichtigkeit.

* * *

Die Thätigkeit in zentral gelegenem Grundeigenthum dauert an, wenn auch die registrirten Verkäufe wenig davon zeigen, denn die werthvollsten Liegenschaften stehen bekanntlich in Grundpacht. So erwarb Otto Young im Laufe der Woche die Grundpacht der Liegenschaft Nos. 149—153 State Str., 40 bei 144 und 5 bei 83 Fuß, auf 100 Jahre zu einer jährlichen Grundrente von $15,000, und bezahlte $45,000 für das auf dem Grundstücke befindliche Gebäude. Auf 4-prozentiger Basis würde die Grundrente einen Werth von $375,000, mit dem Gebäude von $420,000 andeuten. Die Steuerwerthe waren $452,575 in 1899 und $344,820 im letzten Jahr. Das Grundstück No. 147 State Str., 30 bei 144 Fuß, wurde von Herrn Young schon vor längerer Zeit unter ähnlichen Bedingungen erworben. Er hat somit eine Straßenfront von 75 Fuß, die in Gemäßheit der Pachtbedingungen bis 1910 bebaut sein muß.

Der Ausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	492	$2,104,925
Vorhergehende Woche	518	2,274,546
1900	418	1,871,335
1899	422	1,283,184
1898	429	2,049,7[illegible]
1897	322	2,145,793
1896	378	2,085,490

Die Chicago & Northwestern hat in dem ihrem Bahnhofe gegenüber liegenden Straßengeviert zwei weitere Grundstücke erworben, nämlich Nos. 38—40 Wells Str., 40 bei 79 Fuß, für $72,000 und No. 34 Wells Str., 22 bei 70 Fuß, für $41,075. Somit hat die Bahngesellschaft von den 156 Fuß der Wells Str.-Front südlich von Kinzie bereits 102 Fuß im Besitz, und überdem noch 75 Fuß an der Kinzie-Str. Bekanntlich soll die ganze in Betracht kommende Grundfläche von 24,180 Quadratfuß dazu dienen, den Post-, Gepäck- und Expreßverkehr zu bewältigen, da diese Betriebszweige in dem zu erbauenden neuen Passagier-Bahnhof keinen Platz finden sollen.

Interessant war die im Laufe der Woche vorgenommene Theilung der Liegenschaft Nos. 272—274 Franklin Str., Ecke Van Buren, 50 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude, unter die Erben von Katharine O'Reilly. Die Steuerwerthe des Grundstücks waren $118,150 in 1899 und $94,250 im letzten Jahre. Bei der Theilung wurden 1000 Theile als Norm angenommen, und es erhielten Eugene O'Reilly, jr., 437, Joseph J. O'Reilly 234, Anna K. Kinsely 65, Lusan A. Rucarado 48, Mary O'Reilly 193 und Jane Devlin 23 Theile.

In Flats und Apartments ist das Geschäft gegenwärtig ziemlich lebhaft. Harry B. Ainsworth und Leman T. Garnsey, zwei Californier Kapitalisten, kauften von einem Bauspekulanten die dreistöckigen Apartements an der Südostecke von Woodlawn Avenue und 66. Straße, mit 100 bei 165 Fuß, für $80,000, und gaben als Theilzahlung das Flatgebäude an der Südost-Ecke von 35. Straße und Rhodes Ave., mit 75 bei 128 Fuß, für $38,000.

Die St. Catharine Flats an der Südost-Ecke von Grand Boulevard und 40. Straße, mit 25 bei 150 Fuß, wurden für $27,000 verkauft. Henry F. Van Berge kaufte die Flats an der Nordost-Ecke von Normal Avenue und 65. Place, mit 40 bei 96 Fuß, für $20,000. Für $40,000 wurden 100 bei 200 Fuß mit Flatgebäude an Cornelia Avenue, nahe Evanston Avenue, verkauft. Wm. J. Bryson, ein Bauspekulant, kaufte das Dreieck an der Südwest-Ecke von Lake Avenue und 49. Straße, 100 bei 53 bei 128 Fuß, für $16,000, und wird dort ein $40,000 kostendes Apartmenthaus errichten.

Charles Siebert kaufte die bekannte Peter Mahr'sche Liegenschaft No. 901 North Clark Straße, 38 bei 242 Frß, mit Gartenwirthschaft, für $16,000. Das Kaufgeld wurde durch Hypothek an Otto C. Bertz auf vier Jahre zu 5 Proz. sichergestellt.

Im Liquidationsverfahren wurde die Liegenschaft No. 383—385 Wells Str., 13 bei 125 Fuß, mit alten drei- und vierstöckigen Gebäuden, wurde an Frank Sturges für $20,000 verkauft.

Für das Böhmische Altenheim wurde ein Komplex von 858 bei 660 Fuß an der Südost-Ecke von 40. und Foster Aves. für $30,000 von Anton C. Pregler gekauft, inklusive eines aus Holz gebauten Sommerhotels von 50 bei 100 Fuß Grundfläche. Es ist dies eins der schönsten Plätzchen in Cook County, gut bewaldet und vom Desplaines-Fluß durchquert. Der nahe gelegene Böhmische Friedhof gilt weit und breit als einer der schönsten Begräbnißplätze. Auf dem Grundstück soll ein substantielles Altenheim-Gebäude errichtet werden, welches $40,000 kosten wird.

„Mike" McDonald, der bekannte Politiker und frühere Spielhöllen-Besitzer, hat mit der Firma James B. Clow & Sons einen Grundpachtvertrag auf seine an der Nordwest-Ecke von Franklin und Harrison Str. belegenen großen Bauplatz von 176 bei 103 Fuß, mit 176 Fuß Dock-Front, abgeschlossen. Die Firma pachtet den Platz auf 92 Jahre zu $10,000 per Jahr für die ersten fünf Jahre, und $12,000 per Jahr für den Rest des Termins; hat nach Ablauf von zehn Jahren das Recht, den Platz für $350,000 zu kaufen, und muß innerhalb eines Jahres ein Gebäude aufführen, welches wenigstens $200,000 kostet.

Das dreistöckige Wohnhaus No. 540 N. State Straße, Marmorfront, mit 28 bei 130 Fuß Land, ist an Frau Eleanor Harris für $25,000 verkauft worden.

Im Wege des Zwangsverfahrens erwarb Percival W. Clement von Rutland, Vt., 297 bei 177 Fuß an der Nordwest-Ecke von Kingsbury und Indiana Straße, mit 231 Fuß Dockfront, für $53,315.

* * *

Hypothekenmakler berichten, daß das Geschäft in ihre Branche nur von kleinem Umfange ist und daß es schwer hält, Geld gegen gute Sicherheit unterzubringen. Zinsraten sind unverändert. Auch macht man die Erfahrung, daß bei verfallenden Belastungen die Schuld meistens getilgt wird und daß Erneuerungen, selbst zu niedrigeren Zinsen nur schwer gemacht werden können. Der Ausweis über Zahl und Betrag registrirter Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	347	$1,103,392
Vorhergehende Woche	349	1,301,519
1900	255	1,418,160
1899	287	1,523,658
1898	233	862,235
1897	314	5,324,[illegible]03

Wm. Sylvester Adams überschrieb an die Chicago Title & Trust Co. die werthvolle Dock-Liegenschaft an der Nordwest-Ecke von Fullerton Ave., 319 Fuß, und dem Nordarm des Flusses, 1225 Fuß, zur Deckung einer Anleihe von $64,000 für zehn Jahre zu 5 Proz.

Die Northern Trust Co. übernahm eine Anleihe von £ 13,000 ($63,500) fünf Jahre zu 6 Proz. zweite Hypothek, nach $100,000 erster Belastung, auf die Liegenschaft Nos. 175—177 Clark Str., 45 bei 90 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude. Die Steuerwerthe des Grundstücks waren $352,800 in 1899 und $248,000 im letzten Jahre.

W. D. Steinbeck überschrieb an Otto C. Butz die Liegenschaft 50 bei 125 Fuß, an der Südwest-Ecke von Ashland und Belmont Aves., mit angrenzenden 111 bei 164 Fuß, zur Deckung einer Anleihe von $23,000 für fünf Jahre zu 5 Proz.

Andere beachtenswerthe Anleihen der Woche waren: $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 25 bei 110 Fuß, an der Südost-Ecke von West 12. Place und Jefferson Str., mit vierstöckigem Store und Flat-Gebäude; 10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 48 bei 120 Fuß an 60. Str., nahe Normal Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 150 Fuß an Edgecomb Place, nahe Sheridan Drive; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 31 bei 130 Fuß an der Südwest-Ecke von Stewart Ave. und 66. Place; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 130 Fuß an der Nordost-Ecke von Drexel Ave. und 57. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 11 Acres an West 14. Str. und Kenilworth Ave. in Cicero; $12,000 für vier Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 126 Fuß an Greenwood Ave., nahe 66. Str.

Die Massachusetts Mutual machte auf 25 bei 164 Fuß, Ostfront, an Michigan Ave., nahe 49. Str., mit dreistöckigem Wohnhaus, eine Anleihe von $14,000, für fünf Jahre zu 4½ Proz.

Die Verwalter des oben erwähnten Böhmischen Altenheims haben auf das beschriebene Grundstück eine Bauanleihe von $15,000 für fünf Jahre zu 4 Proz. aufgenommen.

Auf das Grundstück No. 34 River Str., 32 bei 105 Fuß, mit vierstöckigem Geschäftshaus, wurde eine Anleihe von $25,260 für sechs Jahre zu 4 Proz. gemacht. Der Steuerwerth des Grundstückes ist $43,850, bezw. $35,080 für die zwei Einschätzungen.

Die „National Life" machte auf das Belvoir Apartmenthaus an der Madison Ave., 75 bei 142 Fuß, nahe 47. Str., eine Anleihe von $35,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz.

* * *

Die Bauthätigkeit hält ununterbrochen an, würde in der That noch größer sein, wenn es nicht an tüchtigen Arbeitskräften fehlte. Tausende von Bauhandwerkern haben Chicago anläßlich der letztjährigen Arbeiterwirren verlassen, und der Zuzug ist nur gering, da auch auswärts vollauf Arbeit im Baufache zu finden ist. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sind nach Stadttheilen:

Südseite	44	$ 401,150
Südwestseite	24	84,600
Nordseite	32	185,600
Nordwestseite	28	94,000
Zusammen	128	$ 765,350
Vorhergehende Woche	202	$1,283,300
1900	70	228,650
1899	104	555,175
1898	81	248,400
1897	106	369,600
1896	140	1,159,050

S. Brown jr. & Son lassen in Summerdale, Ravenswood, Groß Park und Pennock 53 Häuser aufführen, von denen eine bedeutende Zahl schon vorweg verkauft ist. Diese Häuser werden ein Stockwerk hoch, mit Dach- und Kellergeschoß, und von Brick gebaut. Die Gesammtkosten werden sich auf etwa $100,000 belaufen.

Die Zahl der Flats und Apartments, für welche im Laufe der Woche Kontrakte vergeben wurden, ist ungewöhnlich groß. Die bedeutenderen sind: Dreistöckiger Bau, 50 bei 60 Fuß, an Lake Park Ave., nahe 29. Str., $18,000; dreistöckiger Bau, 35 bei 88 Fuß, an Normal Ave., nahe 65. Court, $18,000; vierstöckiger Bau mit einem Store und 15 Flats, Nordwest-Ecke von Sherman und Simpson Str in Evanston, $47,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 60 Fuß, an Graceland Ave., nahe North Clark Str., $12,500; dreistöckiger Bau mit 24 Flats an Indiana Ave. und 58. Str., $65,000; dreistöckiger Bau, 35 bei 65 Fuß, Nos. 4824—4826 St. Lawrence Ave., $20,000; elf zweistöckige Bauten von je 22 bei 52 Fuß, Nos. 2212—2216 und 2223—2225 West Van Buren Str. und Nos. 519—529 South 44. Court, $50,000; dreistöckiger Bau, 120 bei 50 Fuß, Südost-Ecke von Grace und Olga Str., $50,000.

Die Vorarbeiten für einen zweiten großen Kühlspeicher an der Südost-Ecke von North State und Illinois Str., für die Western Cold Storage Co. sind beendet, und das $100,000 kostende Gebäude soll demnächst in Angriff genommen werden. Das gewaltige Gebäude von 100 bei 100 Fuß Grundfläche wird Raum für 40,000,000 Eier haben.

Die Zeichnungen für die neue Gewerbeschule, die in Verbindung mit dem Armour Institute errichtet werden soll, sind fertig. Das Gebäude wird 130 bei 100 Fuß Grundfläche haben und soll $50,000 kosten.

An Stelle der kürzlich durch Feuer zerstörten Stuhlfabrik von J. S. Ford Johnson, an Indiana Ave. und 15. Str., soll ein Neubau errichtet werden, welcher $100,000 kosten soll.

Der Verwaltungsrath des Deutschen Hospitals hat beschlossen, demnächst mit der längst geplanten Vergrößerung der Anstalt vorzugehen und zwar sollen die 75 Fuß Front an der Larrabee Str., nördlich vom jetzigen Gebäude, und an der Ecke von Grant Place, für den Neubau verwendet werden. Die von Louis Brodhag entworfenen Pläne bedingen eine Ausgabe von $40,000.

Polizist in Nöthen.

Vorgestern Nachmittag sollte Frau Leona Cramer, die angeblich geistesgestört ist, von der Evanstoner Polizei nach dem Detention-Hospital geschafft werden. Sie sprang, kurz ehe der damit beauftragte Polizist im Hause ihrer Mutter erschien, wo sie sich zur Zeit befand, zum Fenster heraus und wurde erst nach einer Stunde von dem Beamten aufgefunden und dingfest gemacht. Auf dem Wege nach der Revierwache klagte Frau Cramer über Unwohlsein und wirkte sich von ihrem Begleiter die Erlaubniß aus, im nächsten Hause um ein Glas Wasser bitten zu dürfen. Vergeblich wartete der Polizist vor dem Hause auf das Wiedererscheinen seiner Schutzbefohlenen, und als er selbst die Klingel zog, wurde ihm von der Besitzerin, Frau Thomas Johnston, der Eintritt verweigert. Sie erklärte, nicht zugeben zu wollen, daß die Polizei Frau Cramer, die im Vollbesitz ihrer fünf Sinne sei, nach dem Detention-Hospital schleppe. Der Polizist verfiel schließlich auf eine Kriegslist und bewog einen Arzt, nach Frau Cramer zu sehen. Während der Doktor die Klingel zog, versteckte sich der Polizist neben dem Hauseingang, um dann zugleich mit dem Arzt in den Hausflur zu schlüpfen. Frau Johnston hatte ihre Freundin in's Bett geschafft gehabt, und erst nach langem Parlamentiren konnte Frau Cramer nach der Wache gebracht werden.

Droht mit Enthüllungen.

Der kürzlich auf Ersuchen der Polizeibehörde von Philadelphia hier verhaftete Charles L. Benton sollte gestern nach dort zurücktransportirt werden, Richter Tuley ordnete aber im Wege des Habeas Corpus-Verfahrens seine Freilassung an. In dem betreffenden Gesuch wurde geltend gemacht, es sei nicht nachgewiesen worden, daß eine formelle Anklage in Philadelphia gegen Benton erhoben wurde. Wie die Polizei behauptet, unterschlug Benton dem Hälter einer Spielhölle, woselbst er bedienstet war, die Summe von $2400. Angeblich will Benton jetzt freiwillig nach der Stadt der Bruderliebe zurückkehren, um Enthüllungen über die krasse Korruption in der dortigen Polizeibehörde zu machen und einen Kreuzzug gegen die Spielhöllen zu eröffnen.

Bleiben hinter Kerkermauern.

Obwohl ihre Anwälte große Anstrengungen gemacht hatten, um die drei Ehrenmänner Loveleß, Weber und Kanter gegen Bürgschaft loszueisen, so müssen dieselben doch den heutigen Sonntag hinter den Mauern des County-Gefängnisses zubringen. Gestern Vormittag plaidirten ihre Vertheidiger vor Richter Neely, daß die Verurtheilten gegen Bürgschaft vorläufig auf freien Fuß gesetzt werden sollten. Nach ihnen versuchte Hilfsstaatsanwalt Barnes den Richter vom Gegentheil zu überzeugen, und nachdem Richter Neely beide Theile gehört, kündigte er an, daß er seine Entscheidung morgen Vormittag abgeben werde. Mittlerweile bleiben Loveleß und Genossen in sicherem Gewahrsam.

— Ahnungsvoll. — Pferdeverleiher: „Wie lange wollen Sie denn den Gaul miethen?" — Sonntagsreiter: „Hm, wie lange bleibt er denn für gewöhnlich aus?"

Todes-Anzeige.

1874 Deutscher Krieger Verein Chicago

Den Beamten und Kameraden zur Nachricht, daß unser Kamerad

Friederich Ruck

am Freitag, den 14. Juni, gestorben ist. — Die Beerdigung findet statt am Montag, den 17. Juni, um 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 661 W. 15. Str., nach dem Concordia-Friedhof. Die Beamten wollen sich um 9 Uhr in der Vereinshalle einfinden, um dem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

L. Tanzer, Präsident.
Wilhelm Schulz, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater u. Bruder

Friedrich Ruck

am Freitag, den 14. Juni, nach kurzem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 17. Juni, um 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 661 W. 15. Str., nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten

Caroline Ruck, Gattin;
Ernst, Friedrich, Anna, Clara u. Helen, Kinder;
William Ruck, Bruder.

Todes-Anzeige.

Deutsche Gilde von Amerika.

Den Schwestern und Brüdern die traurige Nachricht von dem Tode unseres Bruders

John Karkau

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 17. Juni, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 125 Rhine Str., nach Waldheim. Die Beamten werden ersucht, sich um halb 1 Uhr in der Halle einzufinden, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

H. Lorenz, Meister.
G. Dittmann, Sekr.

Gestorben: Mathias Mayer, geliebter Gatte von Veronika, geb. Tholl. Beerdigung Montag, den 17. Juni, um 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 221 Leland Ave., Ravenswood, nach der Mathias-Kirche, wo Hochamt zelebrirt wird, von da nach dem St. Bonifacius-Friedhof.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Sängerfest = Freuden, welche den Chicagoer Sangesbrüdern in Aussicht stehen, die sich nach Buffalo zum Fest begeben werden. — Das musikalische Programm desselben. — Kein Sänger=, sondern ein Musikfest. — Kleine Notizen.

Am nächsten Sonntag Nachmittag wollen die „Vereinigten Männerchöre", der „Senefelder Liederkranz" und der „Germania=Männerchor" von hier aus ihre fröhliche Sängerfahrt nach der Ausstellungsstadt Buffalo antreten. Am Montag Abend, den 24. Juni, wird dort das große Fest des Nordamerikanischen Sängerbundes mit einem von den Vereinigten Sängern der Feststadt, unter Mitwirkung der Altistin Frau Julia Wyman und des aus 85 Musikern bestehenden Orchesters, zu gebenden Empfangskonzert eröffnet werden. Nur dieses eine Konzert soll in der Waffenhalle des 65. Regiments stattfinden. Die eigentlichen Sängerfestkonzerte werden in der großen neuen Waffenhalle des 74. Regiments, an Niagara=Straße, abgehalten. Für die erste Matinee, am Dienstag, den 25. Juni, wurde das Programm, wie nachstehend, zusammengestellt:

1. Ouvertüre zur Oper „Mignon"....A. Thomas — Orchester.
2. „Lied eines fahrenden Schülers"..Viktor Herbert — Senefelder Liederkranz aus Chicago.
3. Arie, „Von Kindheit auf", a. d. Oper „Oberon" ....K. M. v. Weber — Tenorist: Evan Williams aus New York.
4. Selektion a. d. Oper „Lohengrin"..Rich. Wagner — Orchester
5. Arie a. d. Oper „Titus"........W. A. Mozart — Frau Schumann=Heink.
6. a „Die träumende See"..............Schumann
   b Ein Lied ....Lassen
   c „Der Käfer und die Blume"......W. H. Veit — Brooklyner Sängerbund.
7. Prolog zur Oper „I Pagliacci"....Leoncavallo — D. Ffrangcon Davies.
8. Selektion a. d. Oper „Hänsel und Gretel"...... ....Humperdink — Orchester.
9. „Vom Rhein"......................Max Bruch — Gesangverein aus Cleveland.
10. „Die Allmacht" ....Franz Schubert — Frau Schumann=Heink.
11. Balletmusik, „Feramors"...........Rubinstein — Orchester.

In der zweiten Matinee wird der aus dreitausend Stimmen bestehende Schulkinder=Chor, unter Leitung der Herren Joseph Mischka und Chas. F. Hager, mit seinen Vorträgen deutscher und amerikanischer Nationallieder die Hauptattraktion bilden. Frau Schumann=Heink steht mit einer Arie aus Bruch's „Odisseus" und einem Bolero von Arditi, die Sopranistin Frau Lillian Blauvelt aus New York, mit der Arie „Dich, theure Halle" aus Wagner's „Tannhäuser", und Herr Frangçon Davies, der Londoner Bariton, steht mit dem Trompeter=Lied aus Sullivan's Oper „Ivanhoe" auf dem Programm. Die Instrumentalnummern der Matinee sind: Ouvertüre zu Shakespeare's Drama „Romeo und Julia" von Svendsen; eine Melodienauswahl aus Goldmark's Oper „Königin von Saba" und Moszkowski's Suite „Aus aller Herren Ländern". Als eine der Hauptnummern dieses Nachmittagskonzertes dürfte sich die Kantate „Legende von Bregenz", von Bendall, in der ihr vom Kinderchor, unter Mitwirkung von Frau Lillian Blauvelt, aus New York, und Frau Laura Dietrich=Minehan, aus Buffalo, zu verleihenden Aufführung erweisen.

Für das erste Hauptkonzert, am Dienstag Abend, lautet das Programm wie folgt:

1. Ouvertüre — „Sakuntala"...........Goldmark — Orchester.
2. „Der Scharfenstein..........................Pique — Massenchor.
3. „Wer hat das erste Lied erdacht"....Weinzierl — Vereinigte Sänger aus Cincinnati, unter Leitung von Louis Ehrgott.
4. „Am Ammersee ....Langer — Massenchor.
5. Szenen a. d. Oper „Rienzi"..........Wagner — a Ouverture. b Adrianos Arie, Frau Schumann=Heink. c Arie Rienzis, Hr. EvanWilliams. d „Schlachtgesang der Römer"—Massenchor.
6. Nußknacker=Suite ....Tschaikowsky — Orchester.
7. „Grüß Dich Gott" ....Engelsberg — Massenchor.
8. „Wohin?" ....Edwin Schultz — Vereinigte Männerchöre aus Chicago, unter Leitung von Gustav Ehrhorn.
9. Suite, „Heinrich der Achte"........Saint=Saens — Orchester.
10. „Wie die alten Eichen rauschen"..JohannesGelbke — Massenchor.
11. „Künstler=Karneval" ....Svendsen — Orchester.
12. „Schlachtgesang der alten Deutschen.......... ....John Lund — Für Massenchor, Altsolo, Frau Schumann=Heink, Bariton=Solo, Hr. Chas. McCreary, und großes Orchester.

Am Mittwoch Abend, den 26. Juni, findet alsdann das zweite und letzte Hauptkonzert des Sängerfestes nach folgendem Program statt:

1. „Les Preludes"........................Liszt — Orchester.
2. „Gruß an den Wald"................H. Wagner — Massenchor.
3. Tongedicht, „Santa Claus"..............Shelley — Orchester.
4. „Abschied hat der Tag genommen"......Reßler — Massenchor.
4. Szenen a. d. Oper „Der fliegende Holländer" ....Wagner — Unter Mitwirkung des Massenchors, des Festorchesters und derSolisten Frau B. Staupelt, Ffrangcon Davies und Evan Williams.
6. „Schottischer Bardenchor"...............Silcher — Massenchor.
7. „Herbstandacht" ....Bache — Vereinigte Sänger aus St. Louis, unter Leitung von Wilhelm Lange.
8. Selektion a. d. Oper „Le Cid"........Massenet — Orchester.
9. a „Waldstimmen"................Edwin Schultz
   b Abschied.............................Jüngst — Massenchor.
10. Fest=Marsch....................Van der Stucken — Orchester.
11. „Gelöbniß"................Meyer = Olbersleben — Massenchor mit Orchesterbegleitung.

Aus der vorstehenden Programm=Zusamenstellung ist ersichtlich, daß das Buffaloer Fest weit über das wirkliche Gebiet des volksmäßigen Gesanges und der volksthümlichen Musik hinaus greifen und wieder ein Musik=Fest, aber kein Sängerfest im eigentlichen Sinne des Wortes werden wird. Bundespräsident HannoDeiler hatte in jener Rede die er beim erstenKonzert desCincinnatier Sängerfestes, Anfangs Juli 1899, hielt, und später auch in einem an alle Bundesvereine erlassenen Rundschreiben, ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „Hunderttausend = Dollar = Musikfeste" in Zukunft nicht mehr stattfinden sollten, weil sie noch zum Verderben des Nordamerikanischen Sängerbundes führen würden. „Keine Künstler, keine Künstlerinnen. Die gehören auf die Musikfeste, wir aber wollen Sängerfeste", erklärte damals Herr Deiler, und fuhr dann fort: „Die bewährte Festordnung der „Allgemeinen deutschen Sängerfeste", wie ich sie 1890 in Wien und 1896 in Stuttgart sah, müssen wir auch zu der unsrigen machen. Fort mit der Matinee! Um zwei Uhr, erstes Hauptkonzert. Ausschließlich Nummern für den großen Massenchor und die Städtevereinigungen. Dazwischen zur Abwechslung und als Ruhepause für die Sänger, einige Nummern für Orchester und vielleicht auch eine offizielle Rede. Am Abend großer Kommers in der Festhalle mit freiem Eintritt für alle Besitzer von Sängerkarten und gegen Eintrittsgebühr für das allgemeine Publikum. Ernste und heitere Reden, Toaste, Volkslieder, Orchestervorträge. Erhöhte Feststimung. Sänger=Verbrüderung!" Von all' Dem dürfte auf dem Buffaloer Sängerfest wenig zu verspüren sein, sondern es wird dort zugehen, wie bei den beiden letzten, in Pittsburg und Cincinnati abgehaltenen großen Sängerfesten des Nordamerikanischen Bundes, und zwar so, wie es Herr Deiler in seiner Cincinnatier Rede meisterlich folgendermaßen schilderte:

„Der gesellschaftliche Zweck unserer Feste, das Zusammenbringen unserer einander fremden Landsleute und deren Verbrüderung, ist beinahe gänzlich verloren gegangen, weil einestheils der pflichtgetreue Sänger überbürdet wird, anderntheils eine Organisirung des sozialen Theils des Festes unmöglich geworden ist. Man erwartet heute vom Sänger, daß er am Morgen eine Probe des Massenchors besuche. Kaum ist diese zu Ende, so beginnt auch schon die Matinee, wo er den Musterleistungen unserer besten Vereine lauschen soll, wenn er seine ganze Pflicht erfüllen will. Nach der Matinee hat er drei bis vier Stunden Zeit, in denen er nicht weiß, was er mit sich anfangen soll, da nirgendswo Etwas „los" ist, weshalb er ziellos in den Straßen umherwandert und die Stadt besichtigt oder eine Anzahl Vereins=Hauptquartiere besucht, weil es an einem großen Massen=Hauptquartiere, wo Alle sich treffen können, zu fehlen pflegt. Dann kommt das große Abend=Konzert mit den Massenchören. Da gibt es Arbeit, schwere Arbeit, nach deren Beendigung dem Sänger gerathen wird, in's Bett zu gehen, damit er am nächsten Morgen wieder „frisch und munter" sei. Das thut der Sänger aber nicht, weil er fühlt, daß er nach den Anstrengungen des Konzertes zu einer Erholung und zu einem Vergnügen berechtigt ist. Und da an den beiden ersten Abenden keine offiziellen Kommerse stattfinden dürfen, gehen die Leute auf eigene Faust „los", hierhin, dorthin, kommen vielleicht erst um 2 oder 3 Uhr Morgens nach Hause, werden von den Quälgeistern des Massen= oder Vereinsquartiers bereits um 5 Uhr schon wieder geweckt und stehen mit schwerem Kopf und schlechtem Magen, wenn nicht gar schon heiser auf, um so das Werk des zweiten Tages zu beginnen.

In der zweiten Nacht wiederholt sich das plan= und ziellose Umherziehen, und wenn da auch der eine oder andere Kommers stattfinden sollte, sind doch immer nur gewisse Vereine dazu eingeladen, während die große Masse auf sich selbst angewiesen ist.

Am dritten Morgen ist die Bundessitzung, zu welcher vielleicht nur die Hälfte Derer kommt, die kommen sollte. Viele reisen ab, Alle sind müde, und wenn am Nachmittag das Volksfest beginnt, wo man sich endlich treffen könnte, sind nun die Reihen bereits bedeutend gelichtet. Das ist der „gesellschaftliche" Erfolg unserer Feste.

Hier haben wir also eine ganze Reihe von Mißständen, die beseitigt werden müssen, wenn unsere Feste ihren ursprünglichen Zwecken wieder zurückgegeben und die Feststädte entlastet werden sollen."

Die lokale Festbehörde in Buffalo scheint diese Reformvorschläge des Bundes=Präsidenten aber nicht beherzigt zu haben. Doch kannman ihr das nicht zum Vorwurf machen. Zur Zeit findet dort die Pan = amerikanische Ausstellung statt. Um auch die Besucher derselben in Massen in die Konzerte des Sängerfestes zu locken, mußten „ganz besondere Attraktionen" gewonnen und „Künstler=Konzerte" veranstaltet werden.

* * *

Die „Illinois Music Teachers' Association" hält ihre 13. Jahresversammlung vom nächsten Dienstag, den 18., bis Freitag, den 21. Juni, in Springfield, Illinois, ab. Vorlesungen über einschlägige Themata werden von Frau Gertrud Hogan=Murdough, Frau Regina Watson, Frau Baresi, Frau Klara Osborne=Reed und den Herren Allen C. Spencer, Alfred Grant=Schäffer, Shirley Gandell und Robert Foreman, aus Chicago, gehalten werden. In den Konzerten werden mehrere Chicagoer Künstler, unter ihnen William H. Sherwood, Jan Van Oordt, Walther Schulze, Vernon D'Arnale, Louis Rollo, Walter Spry, Frau Ada Markland=Sheffield, Frl. Louise Cadwell, Frau Grace Whistler=Misick und Frl. Bertha M. Kaderly, mitwirken. — Der jährliche Konvent der „National Music Teachers' Association" wird in der ersten Woche des Monats Juli in Put=in=Bay, Ohio, stattfinden.

Die Schlußfeier des „Chicago Musical College", am nächsten Dienstag Abend im „Auditorium", verspricht eine sehr eindrucksvolle zu werden. Ein aus 50 auserlesenen Musikern bestehendes Orchester, unter Leitung des Herrn Rudolph Ganz, wird mitwirken. An nicht weniger als 264 Studenten und Studentinnen dieser bewährten Musikschule werden an jenem Abend Diplome und Abgangszeugnisse zur Vertheilung gelangen.

* * *

Bei der Durchführung des nachstehenden Programms wirken diejenigen Abiturienten solistisch mit, welche aus dem Preisbewerb um Medaillen als die Gewinner der höchsten Preise — mit Diamanten besetzte Medaillen — hervorgingen:

1. Ouverture .... Orchester
2. Klavier=Konzert, Op. 37, in C=Moll..Beethoven (Allegro Con Brio. Kadenzen von Reinecke.) — Frl. Florence E. Webb.
3. Violin=Konzert Nr. 5....................David (Adagio, Finale Vivace.) — Hr. George H. Schock.
4. Gesang, „Lyti Signor" aus der Oper „Die Hugenotten" ....Meyerbeer — Frl. Alma Cole Poulin.
5. Klavier=Konzert, Op. 69, Fis=Moll......Hiller (Andante Cantabile, Allegro.) — Frl. Leah McKenzie.
6. Violine, Rondo Capricioso......Saint=Saens (Andante, Allegro Ma non Troppo.) — Hr. Walter Schulze.
7. Gesang, Ballade aus „Il Guarany"......Gomez — Frau Harriet Smulski.
8. Violine, Konzert Nr. 1 (Erster Satz)..Paganini — Hr. Frederick W. Itte.
9. Klavier=Konzert, Op. 54, A=Moll....Schumann (Allegro Affettuoso.) — Frl. Bernya Bracken.

Sommer=Konzerte.

Musikalische Genüsse für die Besucher des Rienzi=Sommergartens und des Bismarck=Gartens.

Vom schönsten Wetter begünstigt, hat am letzten Donnerstag die Eröffnung des Rienzi=Sommergartens stattgefunden. Mehr als tausend Gäste saßen unter den Bäumen des Gartens, und auch der dicht daneben befindliche „Wintergarten" war von Besuchern fast überfüllt. Die Sänger der „Harmonie" hatten sich vollzählig eingefunden. Andächtig lauschten die Hörer, als stimmungsvolle deutsche Lieder im harmonisch vollendeten, künstlerisch abgeklärten, vierstimmigen Männerchorgesange erklangen; nach jedem dieser Vorträge erhob sich ein minutenlanger Beifallssturm, den die Sänger im späteren Verlauf des Konzertes nur durch Zugaben beschwichtigen konnten. Die Aktiven der „Harmonie", unter Leitung ihres tüchtigen Dirigenten H. v. Oppen, haben an jenem Abend sowohl dem deutschen Liede zu einem großen Triumphe verholfen, wie auch für sich selber Ehre eingelegt. Das Posaunen=Quartett, unter Leitung des Herrn Otto Gebhardt, wurde ebenfalls nach jedem seiner Vorträge mit Beifallsbezeugungen förmlich überschüttet. Als nun gar die Sänger, begleitet vom Posaunen = Quartett, das herrliche Kreutzer'sche Lied „Das ist der Tag des Herrn" sangen, da brach ein schier endloser Jubel aus. Die musikalischen Darbietungen jenes Eröffnungs=Konzertes dürften den zahlreichen Besuchern nicht gar so bald aus dem Gedächtniß schwinden.

Auch das Tomaso'sche Quintett, das Hausorchester des Herrn Gasch, bedeckte sich mit Ehren. Dasselbe wird heute sowohl Nachmittags, wie auch Abends konzertiren und im Abend=Konzert das nachstehende, genußversprechende Programm zur Durchführung bringen:

1. Marsch, „Roll of Honor"................Baume
2. Walzer, „Fin de Siecle"............Waldteufel
3. Ouvertüre, „Semiramis"..................Rossini
4. „The Palms"................................Faure
5. Selektion a. d. Oper „Rigoletto"..........Verdi
6. „Largo"....................................Händel
7. Phantasie, „Spanische Heerschau".......Binding
8. „Einladung zum Tanz"....................Weber
9. Selektion a. d. Oper „Faust"..........Gounod
10. Ouvertüre, „Zampa"......................Herold
11. Walzer, „Am schönen Rhein"..............Bela
12. Marsch, „Rund um den Kontinent"....Schwartz

* * *

Nachdem die Sommer=Konzertsaison im Bismarck=Garten gestern Abend vielversprechend eröffnet worden ist, werden heute Abend vom Metropolitan=Orchester, unter Leitung des Herrn Bunge, so gediegene Kompositionen, wie die große Phantasie aus Meyerbeer's „Prophet", Marsch und Einzug der Gäste aus der Wartburg=Szene der Oper „Tannhäuser", die Ouvertüren „Fra Diavolo" und „Banditenstreiche" und andere mehr zu Gehör gebracht werden. Das vollständige Programm lautet:

Marsch, „The Union Forever" ....Sconton
Ouvertüre, „Fra Diavolo"......................Auber
„Aus dem Soldatenleben" (Retraite)......Keler Bela
Gavotte, „Träume der Kindheit" ....Bunge
Große Phantasie a. d.Oper „DerProphet"..Meyerbeer
Ouverture, „Banditenstreiche"................. Suppe
„Am Meer"...................................Schubert
„Neapolitanische Tarantelle"....................Jullien
Walzer, „Des Goldschmieds Töchterlein"......Fetras
Potpourri, „My Money"..........................Smith
Marsch der Wartburg=Gäste a. d. Oper „Tannhäuser" ....Wagner
„Waldesflüstern" ....Czibulka
Mazurka a. d. Operette „Der lustige Krieg"..Strauß
Galopp, „Prestissimo"........................Waldteufel

* Im Hauptquartier des Departements der See'n ist der Befehl zur Organisirung einer neuen Feld=Batterie in Fort Sheridan eingetroffen. Das neue 21. Artillerie=Korps wird dem Kommando des Majors Frank Thorpe unterstellt werden. — Unterleutnant W. N. Hackell von dem 9. Bundes=Kavallerie=Regiment und Unterleutnant Copley Enos vom 1. Bundes=Kavallerie=Regiment sind nach Fort Sheridan abkommandirt worden, um dem Major Thorpe bei der Organisirung derTruppe behilflich zu sein. Den Stamm der neuen Batterie werden einige an dieselbe abgegebene Mannschaften des 9. Bundes=Feld = Artillerie=Regts. bilden, der Rest soll durch Rekrutirung gedeckt werden.

Kirchliche Sommerfeste.

Die evangelische Bethlehems = Gemeinde, deren Gotteshaus sich an der Ecke von Diversey Boulevard und Diversey Court befindet, hält ihr großes Schulfest am nächsten Mittwoch, den 19. Juni, im St. Paul=Park, unweit der Morton Grove=Station der Chicago, Milwaukee & St. Paul=Eisenbahn, ab. Der erste Spezialzug, welcher für die Kinder und deren Eltern bestimmt ist, verläßt die Station an Clybourn und Racine Avenue um 9 Uhr Morgens, der zweite wird um 1 Uhr 30 Minuten vom Bahnhofe an Canal und Madison Straße, abgehen. Rundfahrkarten, die auch zum Eintritt in den Park berechtigen, kosten 35 Cents pro Person. Die Rückfahrt erfolgt um 6 Uhr 30 Minuten Abends. Belustigungen aller Art werden veranstaltet, Preise in großer Anzahl, darunter auch solche, die für die drei populärsten Männer und die drei populärsten Frauen bestimmt sind, werden zur Vertheilung kommen.

* * *

Die „Vereinigten ev.=luth. Jünglingsvereine von Chicago" veranstalten am nächsten Mittwoch einen Ausflug nach dem 28 Meilen von Chicago entfernten Elliott's Park. Derselbe ist unweit Matteson, Ill., gelegen und gilt als einer der schönsten Piknik=Plätze in der Umgegend Chicago's. Es wird auch diesmal wieder ein Preis=Kegeln und Wettrennen stattfinden, wobei prachtvolle Preise an die Gewinner verabreicht werden sollen. Eine große Musik=Kapelle wird für musikalische Unterhaltung sorgen. Der Bund hat weder Kosten noch Mühe gescheut, um allen Theilnehmern einen vergnügten Tag zu bereiten. Der Zug verläßt den Illinois Central=Bahnhof an Randolph Straße, um 8 Uhr 45 Minuten Vormittags, und hält an der 12. Straße, 22. Straße, 39. Straße, Woodlawn= und Grand Crossing=Station. Fahrkarten für die Rundfahrt kosten 50 Cents, für Kinder unter 12 Jahren 25 Cents.

Kurz und Neu.

* Auf Grund eines von General Otis, dem Kommandeur des Departements der See'n, erlassenen Generalbefehls sind die Gemeinen Charles Silberberg von Kompagnie „C" des 14. Infanterie=Regiments, weil derselbe seine Einstellung auf betrügerische Weise erlangte, sowie der Rekrut George Smith, wegen Diebstahls, schimpflich aus dem Militärverbande ausgestoßen worden. Die kriegsgerichtlichen Urtheile, durch welche der Gemeine Benjamin Schall von der Kompagnie „D" des 2. Infanterie=Regiments, wegen Schlafens auf Wache zu zwei Monaten Arrest und der Gemeine Noah Purtee von der Kompagnie „C" des 2.Infanterie=Regiments wegen unerlaubter Entfernung vom Dienst zu dreimonatlicher Haft verurtheilt wurden, sind von General Otis bestätigt worden.

Großgeschworene.

Morgen erfolgt die Vereidigung derselben.

Nachstehend folgt die Liste der Bürger, die als Kandidaten für den Dienst an der Grand Jury ausgeloost worden sind, deren Vereidigung morgen Vormittag von Kriminalrichter Horton zu besorgen ist:

Jos. G. Snydacker, 2522 Michigan Ave.; Philip Lotz, 450 N. Robey Str.; W. J. Galitz, Niles Center; Howard H. Osborn, 789 N. Tolman Ave.; Wm. J. Head, 1644 W. Adams Str.; Philip C. Keßler, 23 Lane Court; N. H. Blatchford, 376 La Salle Ave.; Frank J. Smith, 269 Ontario Str.; C. P. Van Schaack, 3235 South Park Ave.; Andrew Linquist, 100 Hill Str.; Rudolph C. Rhode, 153 Goethe Str.; James C. Bohart, 4430 Emerald Ave.; Joseph A. Koenig, 31 Winthrop Court; Francis J. Jablonski, 677 Milwaukee Ave.; Harry F. Evans, 1103 Hayes Str.; Chas. A. Coxe, 1227 Millard Ave.; Arthur B. Farwell, 4516 Lake Ave.; John Baynes, 275 Orleans Str.; W. E. Hellinger, 917 Walnut Str.; Wm. G. Boulton, 7005 Yale Str.; E. N. Murray, 18 Gordon Terrace; August Keßler, 254 W. North Ave.; Wm. F. DeMuth, 829 W. 12. Str.; Harry N. Mason, 55 Laflin Str.; T. C. Hood, 5935 Midway Park, Austin; Edward Philips, 4124 Ellis Ave.; Gustav Haußer, 446 Belle Plaine Ave.; John B. Allan, 1225 Washington Blvd.; Jas. H. McKeown, 563 46. Place; Christian C. Hill, 482 Ashland Bvd.; Nicholas F. Purcell, 3664 S. Western Ave.; Chas. C. Hilton, 509 W. Adams Straße; J. G. Diefenbach, Blue Island; M. W. Kozminski, 4418 Michigan Ave.; Robt. E. Morris, 1525 West 12. Str.; Wm. F. Rollo, 801 West Adams Straße; Martin Fry, 1632 Briar Place; Jos. J. Siddall, 7212 Jeffery Ave.; W. G. Watkins, 2018 Clarendon Ave.; Henry T. Boerlin, 1625 Wrightwood Ave.; Lucien D. Bristol, 6808 Normal Ave.; Edw. G. Pauling, 36 Astor Str.; Albert Raymond, 919 W. Jackson Blvd.; Edward P. Cockrell, 208 74. Str.; John N. Case, Hotel Metropole; Richard C. Lake, Evanston; Hermann J. Gual, 777 N. Mozart Str.; Chas. Weston, 975 W. Adams Str.

Der Büttel wacht.

Der 14jährige Samuel Fuxman wurde gestern, weil er sich vor einer Spelunke an der S. ClarkStr. nach Erlegung eines Penny verbotene Bilderchen ansah, von einem Büttel des Jugendgerichts, der ihn dabei ertappte, beim Ohr genommen und dem Jugendrichter Tuthill vorgeführt. Der ließ ihn mit einer Verwarnung laufen, aber er ermahnte nachher auch den amtseifrigen Büttel, nicht gar zu scharf vorzugehen, weil das leicht schartig mache.

* Hugo Schmoll's Gemischter Chor hat in seiner unlängst im Probelokale, Ecke Division Str. und Ashland Ave., abgehaltenen General = Versammlung die folgenden Beamten erwählt: Frank Lessinger, Präsident; Frau Reusch, Vize=Präsidentin; Frau Nietz, Finanz=Sekretärin; Frau Storch, Protokoll=Sekretärin; Frau Witt, Schatzmeisterin. Die Gesangstunden finden dort jeden Freitag Abend statt.

* Anwalt Shaw von der staatlichen Gesundheitsbehörde wird am Dienstag im Kreisgericht beantragen, daß die Appellation abgewiesen werden möge, welche die Dowie=Jüngerin Henrite Bratsch gegen ihre Verurtheilung zu $100 Strafe, wegen unbefugter Geburtshilfe, eingelegt hat. Sollte der Antrag abgewiesen werden, so wird Herr Shaw verlangen, daß sofort zur Verhandlung über die Appellation geschritten werde.

— Aus dem Kasernenhofe. — „Kerl, da passen Sie doch auf! Unter Ihrem Helm gibt's wohl wieder 'mal 90Grad Zerfahrenheit?"

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „Are You a Mason?"
Studebaker.—„King Dodo".
Illinois.—„The Casino Girl".
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—„Lovers Lane".
Great Northern.—„The Village Postmaster".
Dearborn.—„The Burgomaster".
Hopkins. — Geschlossen.
Alhambra. — Geschlossen.
Academy. — Geschlossen.
Kienzl. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum. — Samstags u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (667).

Eingeschickt von Max Schwarzer, Indianapolis, Ind.

Nicht achten es gar viele,
Wenn ich ihr Haupt umziehe,
Und haben d'rob nach Tagen
Die Folgen noch zu tragen;
D'rum wird auch Silbe eins zu zwei,
(Und zwei zu eins)
Auf Deiner Hut stets vor mir sei!

Scherzräthsel (668).

Eingesch. von M. L., Irving Park.

Läufst Du viel auf mir herum, drücke ich Dir Beulen,
Doch werd' ich gestrichen und aufgelegt, so kann ich welche heilen.

Gleichklang (669).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Kam gegangen flink ein Mädchen
Und wollt' schnell vorüber geh'n,
Da, — ein freudiges Erschrecken,
Bleibt vor'm Gartenthor sie stehn.

In dem Garten stand ein Jüngling,
Pflückt die schönste — ab,
Die er dann als Liebeszeichen
Seiner lieben — gab.

Habe Dank! sprach die Geliebte,
Schnell nun muß ich in die Stadt,
Hol'n den Arzt für's Schwesterchen,
Die so schlimm die — hat.

Versteckräthsel (670).

Von Hugo Petersen, Chicago.

1.) Wer nur den lieben Gott läßt walten.
2.) Einmal ist keinmal!
3.) Blau blüht ein Blümelein, das heißt Vergiß nicht mein.
4.) Im Wald und auf der Haide.
5.) Ein Jahr geht nach dem andern hin.
6.) Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs.
7.) Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.
8.) Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt.
9.) Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht!
10.) Es ist im Leben häßlich eingerichtet.
12.) Das Leben ist der Güter Höchstes nicht.
12.) Das ist die Liebe, heimliche Liebe, von der Niemand etwas wissen darf.
13.) Nur wer die Liebe kennt, weiß, wie ich leide.

Den vorstehenden Liederanfängen, Zitaten und Sprichwörtern ist je ein Wort zu entnehmen, die im Zusammenhang (der vorstehenden Reihenfolge nach) die ersten Verse eines schönen deutschen Liedes ergeben.

Rösselsprung (671).

Eingesch. von Fritz Leschmann, Chic.

get-	nicht	kann	cher	Man	chen
len	Man	gen	frei	den	thut
doch	heit	prah	len	Der	cher
sprach:	zaß	Wei-	darf	mit	Schnei
Wahr	ge	nicht	dern	möcht	die
be	se	die	Gei	der	Klei

Bilderräthsel (672).

Von George Rübiger, Chicago.



Nebenräthsel.

(1.) Worträthsel.

Von F. C. Pich, Chicago.

Getrennt diene ich der Ordnung;
Als Ganzes bin ich abhold jeder Prunksucht.

(2.) Silbenräthsel.

Eingesch. von Frau Eva Israel, Chic.

Mein Wort Dir eine Bürde scheint,
Du möchtest los sie gerne werden;
Nun setze noch zwei Zeichen an,
So ist's das Häßlichste auf Erden.

(3.) Buchstabenräthsel.

Eingesch. von Frau B. Zimmermann, Chicago.

Den ersten hat die Jungfrau, doch nie das Eheweib;
Den zweiten hat der Körper, doch nie hat ihn der Leib;
Der dritte ist im Dunkel, doch nie im Tageslicht;
Der Vierte ist in Versen, und auch in dem Gedicht;
Den fünften hat das Bankhaus, doch nie die leere Kass';
Den sechsten hat die Liebe, doch nimmermehr der Haß;
Der Ritter hat den siebten, der Junker Nummer Acht,
Der neunt' ist nicht im Spiele, doch immer in der Jagd;
Das Ganze ist jetzt gekommen, mit seinem frischen Grün;
Die Vögel jetzt vom Süden nach der Heimath ziehn.

(4.) Diamanträthsel.

Von Peter Wilkin, Chicago.

A
A A A
A A A A A
D E E H I K L
L L M M N N N O O
R R R R R S S
T T T T T
T U V
V

Bei richtiger Ordnung der Buchstaben nennen die wagerechten Reihen:
1. Einen Buchstaben.
2. Ein Fremdwort für Kunst.
3. Das Gegentheil von Wirklichkeit.
4. Eine amerikanische Hauptstadt.
5. Eine tapfere Republik.
6. Ein Musik-Instrument.
7. Eine Stadt im Westen.
8. Ein Geschlechtswort.
9. Einen Buchstaben.

Die senkrechte Mittelreihe nennt dasselbe wie die wagerechte.

(5.) Zahlenräthsel.

Von Wm. Schaper, Chicago.

12345678910 Ein Sumpfgewächs.
23453 Ein Handwerkszeug.
3558 Ein Mädchenname.
45537 Ein Fluß in Süd-Deutschland.
54543 Ein Gewächs.
687123 Ein Fisch.
7810103 Ein Nagethier.
81235 Eine Frucht.
957463 Ein Mädchenname.
108235 Ein Schul-Utensil.

(6.) Buchstabenräthsel.

Von „Angla", Chicago.

Mit „a" thut es der Kaiser,
Mit „t" thut es der Onkel,
Mit „r" thut es das Lieschen.
Mit „f" thut es der Schneider.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (661).
Elle, Ellen, Fell.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Scherz-Silbenräthsel (662).
Hochzeit.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Räthsel (663).
Erika.
Richtig gelöst von 18 Einsendern.

Worträthsel (664).
Wespe—Weste; Ill—Ilm; List—Lust; Hafer—Hofer; Eule—Erle; Lea—Leu; Marder—Marter. — Wilhelm.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Verwandlungsräthsel (665).
Liebe, Lebe, Labe, Habe, Hase, Haß.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Bilderräthsel (666).
Alabama.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

(1.) Gleichklang. — Alt.
(2.) Silbenräthsel. — Faulpelz.
(3.) Räthsel. — Fuchs.
(4.) Wheatland, Fort Wayne, Talledega.
(5.) Rechnenaufgabe. — Der Pilgrim lieh den Söhnen sein Kameel (so daß sie 18 hatten) und nahm es nach der vollzogenen Theilung ($\frac{1}{2}=9$; $\frac{1}{3}=6$; $1/9=2=17$) wieder an sich.
(6.) Gleiche Klänge. — Angaben; um sich; Lumpen.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Minnie Torge (5 Preisräthsel — 0 Nebenräthsel); C. E. Winckler (5—2); Ferdinand Joggerst (4—0); Wm. Schaper (5—3); Frau B. Zimmermann (5—1); Francis A. Frintner (6—5); Wm. Deubel (6—0); Frl. Anna Consoer (5—1); Eugene B. Sharp (0—1); Theo. C. Goebel (6—4); M. L., Irving Park (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—3); J. C. Weigand (6—5); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (4—0); Frau Bertha Janz (6—2); F. L. Piest (4—0); Frau A. Bering (3—1); Frau J. B. Heß, Toledo, O. (1—0); Ernst Theodor (6—0); Frau Neu, Hammond, Ind. (6—0); Fritz Leschmann (3—4); Frau Anna Puls, Davenport, Ia. (5—3); Henry Langfeldt, Tippecanoe City, O. (4—3); Frau Virginia Kemmet (4—0); J. E. Moser (5—1).

John Faust (4—0); Frl. Marie Raecke (3—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—4); Carlos Escobar (5—4); Chas. Baumann (4—0); Käthe Gruebel (1—0); Frau Emma Kredler (3—2); Frau Abendroth (2—1); Frau Marie Lange (3—0); Frau Bertha Liebich (4—3); Mich. Roeschlein (5—1); Frau F. Zielke (4—1); Henry Peters (6—6); H. Kornrumpf (4—0); A. Triphahn (5—0); Max Schwarzer, Indianapolis, Ind. (4—3); C. H. Thomson (6—0); Frl. Myra Loewenthal (2—1); Frl. Alma Boehme (5—4); Frau Anna Huber (5—4); Rudolf Schweitzer (5—4); Frau Bertha Knuepfer (5—2); H. L. Krueger (5—2); Peter Wilkin (4—2); H. Kannenberg, Hinsdale, Ill. (3—2).

George Herwig (5—0); Frau Pfest (3—2); Frau Gertrud Hintze (6—0); Frau P. F. Petersen, Davenport, Ia. (5—3); Frau Eva Israel (4—3); Frau Marie Streuber (5—4); Frau Dora Bockenthal, Pullman, Ill. (3—1); „T. R." (3—1); H. Draeger, Davenport, Ia. (4—4); Frau K. Mueller (4—1); Frau Elise Huebner (5—3); Frau R. Stuke (5—0); Max Eggers (5—2); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3—0); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—5); Frau A. Huennebeck, Peoria, Ill. (2—1); Theo. Stech, South Bend, Ind. (4—0); „Hummel", Oak Park, Ill. (5—1); Frl. Julia Schön (2—0); Frau E. Lomberg (5—0); Frau B. Schwaiger (1—0); Julius Grueger, South Bend, Ind. (4—1); C. Desebrock, Milwaukee, Wis. (5—0); H. H. Behnke, Davenport, Ia. (3—2); Franz A. Müller (5—3); Frau A. B., Davenport, Ia. (5—5); Frau Emma Ketelsen, Davenport, Ia. (4—3).

Prämien gewannen:

Räthsel (661). — Loose 1—72. Frau Neu, Hammond, Ind.; Loos No. 19.
Silbenräthsel (662). — Loose 1—54. Frau Bertha Knuepfer, 400 Ashland Ave., Chicago; Loos No. 38.
Räthsel (663). — Loose 1—18. Frau Emma Kredler, 735 Byron Str., Chicago; Loos No. 9.
Worträthsel (664). — Loose 1—62. Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Loos No. 57.
Verwandlungsräthsel (665).— Loose 1—45. C. H. Thomson, 36 Concord Place, Chicago; Loos No. 27.
Bilderräthsel (666). — Loose 1—55. Rudolf Schneider, 301 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 34.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt, Tippecanoe City, O.; Wm. Schaper; Ferd. Joggerst; Frau Eva Israel; Frau Pfest; H. Kannenberg; Max Schwarzer, Indianapolis, Ind.; Frau Emma Ketelsen, Davenport, Iowa. — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Die verschütteten Städte in Ost-Turkestan.

Nördlich von Kuen-lün und südlich vom Jarkand-Flusse, also im Herzen von Asien, in der Nähe der heutigen Stadt Chotan, dehnt sich eine Wüste aus, welche den Namen, Takla Makan, d. h. die mit Thongeschirr-Trümmern bedeckte Ebene führt. Innerhalb dieses Gebietes befinden sich, wie schon Marco Polo berichtete, vom Sande verschüttete uralte Städte, und der Engländer Johnson brachte 1866 von dort die Nachricht, daß die heutigen Bewohner jener Gegend gelegentlich im Sande goldene Kunstgegenstände fänden. Etwa sieben Jahre später stellte infolge dessen Forsyth dort an verschiedenen Punkten Ausgrabungen an und stieß auf Münzen und Glasscherben. Man zeigte ihm sogar einen 16 Pfund schweren Goldschmuck, der in der Nähe von Chotan ausgegraben worden war, ferner alte Münzen und eine kleine Buddha-Statue. Sven Hedin ließ 1896 in der Nähe von Chotan nachgraben, wobei Thonsachen, Münzen und Siegel zutage kamen. Im darauf folgenden Jahre besuchte Högberg diese Gegend und brachte eine Anzahl alter Manuscripte in unbekannten Schriftzügen nach Europa. Nördlich vom Jarkand-Darja, im Gebiete von Turfan, sind ebenfalls Ueberbleibsel alter Städte entdeckt worden, zuerst 1879 von dem Botaniker Regel, dann 1898 von der russischen archäologischen Expedition unter Führung von Klementz. Dieser fand zahlreiche Trümmer von Städten und Bauwerken sowie Ruinen buddhistischer Klöster und Tempel. Außerdem wurden viele Höhlenbauten entdeckt, die im Innern noch Spuren von Malereien trugen. Diese Höhlenbauten, deren nicht weniger als 162 aufgefunden wurden, dienten wahrscheinlich buddhistischen Mönchen als Wohnungen. Die Malereien, für welche Tusche und Leimfarben benutzt wurden, stellen Szenen aus den religiösen Anschauungen und Lehren des Buddha dar. Leider sind die meisten durch die fanatischen Mohammedaner bei der Eroberung des Landes zerstört worden, besonders an den Wänden, während die Deckenmalereien besser erhalten sind. Zahlreiche Inschriften wurden in diesen Höhlen entdeckt, theils in Sanskrit, theils in uigurischer und chinesischer Sprache, dagegen keine in tibetanischer. Endlich fanden sich zahlreiche Fragmente alter Manuskripte im Sande, offenbar Reste alter buddhistischer Klosterbibliotheken, auch Fragmente buddhistischer Holzdruckbücher. Außer den Russen haben auch die Engländer in Ostturkestan kostbare Alterthümer erworben. Darunter befinden sich auf Baumrinde geschriebene Manuskripte, die dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstammen. Die meisten sind in der Sanskritsprache geschrieben und religiösen, d. h. abergläubischen oder auch medizinischen Inhalts. Aus der Gegend von Chotan stammen mehrere Manuskripte in unbekannter Schrift sowie Bücher in Holzdruck, die vielleicht buddhistische Gebetbücher sind, aber die Schriftzüge, welche sie enthalten, sind nicht zu deuten. Eine systematische archäologische Durchforschung jenes Gebietes dürfte die wichtigsten Entdeckungen zutage fördern.

— Vergleich. — Erster Soldat: „Wie geht es Dir?" — Zweiter Soldat: „So ungefähr wie einem Gaskocher." — Erster: „Wieso denn?" — Zweiter: „Der hat auch zwei Flammen zum Kochen."

— Das Studiren kostet am meisten Geld, solang man nicht studirt.

Lokalbericht.

Das Kannstatter Fest.

Wird heuer im Sunnyside-Park abgehalten werden.

Schwerlich zu seinem Schaden und sicher nicht zu dem des Publikums hat der Schwabenverein mit einer fünfundzwanzigjährigen Ueberlieferung gebrochen, nach welcher das Kannstatter Volksfest, dessen jährliche Veranstaltung er mit zu seinen Hauptaufgaben zählt, unabänderlich in Ogdens Grove stattfinden mußte. Dieser Platz war nachgerade ein wenig zu klein für den Zweck geworden und entsprach auch in mancher anderen Hinsicht dem Zwecke nicht mehr in dem Maße, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Mit Beifall wird deshalb die Mittheilung aufgenommen werden, daß das diesjährige Volksfest des Schwabenvereins, am 25. und 26. August, im Sunnyside-Park stattfinden wird, mit dessen Verwaltung vom Festausschuß ein durchaus befriedigendes Uebereinkommen getroffen worden ist. Daß innerhalb der Stadtgrenzen kein besserer Festplatz als dieser hätte gefunden werden können, unterliegt keinem Zweifel.

Aber nicht nur einen gediegenen Rahmen hat der Schwabenverein für sein Fest gefunden, auch der Inhalt soll ein großartiger und zufriedenstellender werden. Es wird an einer Fruchtsäule und an einer Schankstätte für den heimischen Wein, der aus dem Schtuaggerter Hofkeller wieder für das Fest unterwegs ist, gearbeitet, wie man sie in gleicher Pracht noch bei keiner früheren Veranstaltung dieser Art gesehen hat. Und schließlich: es igebt eine dramatische Aufführung, die es jedem Schwaben als ein Verbrechen erscheinen lassen wird, dem Feste fernzubleiben. Die von Rudolf Lorenz besorgte Dramatisirung von Wilhelm Hauff's Erzählung: „Liechtenstein" wird in Szene gesetzt werden. Meister Ludwig Holzschuh arbeitet schon mit Macht an der Szenerie und wird besonders mit der Veranschaulichung der Nebelhöhle bei Urach eine packende Wirkung erzielen.

Sängerfest-Probe.

Alle aktiven Sänger der Vereinigten Mänerchöre, welche sich an der Fahrt derselben nach der Ausstellungsstadt Buffalo betheiligen werden und in den Hauptkonzerten des Sängerfestes die Massenchorlieder mitsingen wollen, sind dringend ersucht, sich heute Nachmittag, um 3 Uhr, in der Nordseite-Turnhalle zu der letzten Probe einzufinden, welche daselbst unter Leitung des Herrn Gustav Ehrhorn stattfinden soll. — Die gemeinschaftliche Abfahrt der zu den Vereinigten Männerchören gehörenden Sänger ist auf Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 3 Uhr, festgesetzt, die Ankunft in der Feststadt wird am Montag Morgen, um 7 Uhr, erfolgen. Am Montag Abend wird das Fest des Nordamerikanischen Sängerbundes in Buffalo mit einem großen Empfangskonzert eröffnet werden.

* Das Zweig-Postamt in Ravenswood soll am 1. Juli nach dem Exchange-Gebäude, Ecke Wilson Avenue und West Ravenswood Park verlegt werden, woselbst geräumige Lokalitäten zweckentsprechend eingerichtet werden. Das Zweig-Postamt im Schlachthaus-Revier wird bedeutend vergrößert, und auch für die Poststationen in Grand Crossing und South Chicago werden Vergrößerungen geplant.

* G. L. Williamson von No. 357 State Straße meldete gestern der Polizei, daß er an State und Harrison Str. von zwei Banditen überfallen und um Schmucksachen im Werthe von $50 beraubt worden sei. Seinen Angaben gemäß befand er sich in Gesellschaft von Frank Childs, einem Klopffechter, der die Raubgesellen muthig angriff, aber im Kampfe unterlag. Die Schnapphähne wußten sich bisher ihrer Verhaftung erfolgreich zu entziehen.

Marktbericht.

Chicago, den 15. Juni 1901.

Getreide.

Weizen — Juni	$0.70
Juli	0.70¼
September	0.63¾
Mais — Juli	0.43⅜
September	0.41¼
Hafer — Juli	0.23¾
September	0.25¼

Baarpreise—Weizen 66½—72½c. — Mais 41½—42½c. —Hafer 27½—30c.—Gerste 40—52c.—Roggen 51—53c. —Flachssamen 1.70—1.75.—Timothy-Kleesamen $3.00 —$3.65 per 100 Pfd.—Heu $8.00—$13.50 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — Juli	$8.55
September	8.65
Rippchen — Juli	8.05
September	8.12½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06 —0.08
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.21 —0.23
Rosinen — Muskateller	0.06 —0.08
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.11 —0.14
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.13½
Brasilianische Nüsse	0.08½—0.09
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.34
Staubzucker, 100 Pfund	5.94
Speisezucker, 100 Pfund	5.77
Würfelzucker, 100 Pfund	5.79
Konditors' A, 100 Pfund	5.64
„O. A.", 100 Pfund	5.49
Thee — Young Hyson	0.25 —0.60
Imperial	0.27 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.38 —0.60
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.18
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07¾
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs, per Faß	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.70 —0.90
Norway K K K Häringe, per Faß	10.00—12.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.90 —6.20
Stiere mittlerer Größe	4.40 —4.80
Stiere von 1200—1600 Pfund	5.40 —5.80
Stiere von 800—1200 Pfund	4.30 —5.00
Kälber	3.00 —6.25
Bullen	2.65 —4.50
Kühe und Färsen	1.65 —5.00
Texanische Stiere	2.50 —5.90
Schweine	5.75 —6.15
Schafe	3.60 —4.25
Lämmer	3.00 —5.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 59,106 Rinder, 2,947 Kälber, 147,779 Schweine, 32,261 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,218 Rinder, 552 Kälber, 27,628 Schweine, 7,109 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$0.18½—0.19
Erste Qualität	0.16 —0.17
Zweite Qualität	0.14 —0.15
Dairies — Extras	0.16 —0.17
Kochbutter	0.13 —0.13½
Käse—	
Twins	0.09
Young Americans	0.10½
Cheddars	0.09
Brick	0.05 —0.10
Limburger	0.10½—0.10¾
Schweizer	0.09 —0.15½
Eier—	
Per Dutzend	0.10½—0.10¾
Bohnen—	
Per Sack	1.70 —2.10
Geflügel (auf Eis)—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.09
Hühner, per Pfund	0.05½—0.08½
Enten, per Pfund	0.07 —0.08
Gänse, per Pfund	0.06 —0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06 —0.07½
Hühner, per Pfund	0.05 —0.08½
Junge Hühner, per Pfund	0.16 —0.32
Enten, per Pfund	0.07 —0.08
Junge Enten, per Pfund	0.13 —0.18
Gänse, per Dutzend	4.00 —6.00
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.04½—0.09
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.11
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.06 —0.07
Karpfen	0.01½—0.02
Barsch	0.03 —0.04
Aal	0.06 —0.08
Frische Früchte—	
Apfelsinen, Californier, per Kiste	2.50 —3.00
Heidelbeeren, per Bushel	0.75 —1.25
Erdbeeren, per 24-Quart-Kiste	1.00 —1.30
Stachelbeeren, per 16-Quart-Kiste	0.75 —0.90
Himbeeren, per 24-Pint-Kiste	2.25 —3.00
Aepfel, frische	3.75 —6.00
Birnen, per Kiste	2.00 —2.5
Kirschen, per 24-Quart-Kiste	1.00 —1.50
Zitronen, per Kiste	1.50 —2.50
Neue Palermo Zitronen	3.00 —4.00
Bananen, per Bündel	0.60 —1.45
Ananas, Kubaner, per Hundert	5.00 —8.00
Aprikosen, per Kiste	1.00
Gemüse—	
Artischoken, California, per Dtzd.	1.00
Kartoffeln, per Bushel	0.55 —0.66
Neue Kartoffeln, per Faß	2.00 —2.25
Tomaten, vier Körbe	0.75 —1.40
Zwiebeln, per Sack	1.00 —1.10
Zwiebeln, egyptische, per Sack	2.00 —2.10
Gurken, per Dutzend	0.30
Kohl, frischer, per Kiste	1.00 —1.20
Kopfsalat, per Kiste	0.20
Mohrrüben, frische, per Bushel	1.25 —1.40
Sellerie, Louisiana, per Dutzend	0.15 —0.20
Rüben, frische, per Faß	1.00 —1.25
Radieschen, per 100 Bündchen	0.50 —0.60
Spinat, per Kübel	0.25
Endivien-Salat, per Faß	3.00 —4.00
Wachsbohnen, per Bushel	1.50 —2.25
Grüne Bohnen, per Bushel-Kiste	1.15 —1.25
Grüne Erbsen, per Bushel	0.75 —1.00
Blumenkohl, St. Louiser, per Kiste	0.65 —0.75
Meerrettig, per Faß	2.50
Petersilie, per Dutzend	0.12½—0.15
Spargel, per Dutzend	0.30 —0.90

Vom östlichen Punkt dieses Systems beträgt die Entfernung bis Port Augusta, am Spencer Golf, Süd-Australien, noch gegen 1000 englische Meilen.

In den fünf Staaten des australischen Kontinents gibt es im Ganzen 12,500 Meilen Eisenbahnverbindung; aber da jede Kolonie früher nur an die Erschließung ihrer eigenen Hilfsquellen dachte, ohne die Frage der Verbindungen unter einander zu beachten, muß die Bundesregierung einige sehr große Pläne, die diesem Uebelstande abhelfen, in Erwägung ziehen. Das erste, größte und wichtigste Problem ist nun die transkontinentale Eisenbahn. Der Bundes-Generalpostmeister, Sir John Forrest, hat einen Plan für dieses wichtige Unternehmen ausgearbeitet, der aller Wahrscheinlichkeit nach von der Bundesregierung angenommen werden wird. Es soll eine Linie von Kalgoorlie in den westaustralischen Goldfeldern nach Port Augusta, der westlichen Endstation des südaustralischen Systems, gebaut werden. Die Kosten dieser 1000 Meilen langen Strecke sind auf 8 bis 15 Millionen Pfund Sterling veranschlagt. Das von Forrest persönlich besichtigte Land ist ein horizontales Tafelland, das keine ernsthaften Hindernisse bietet. Die Linie soll die Normalspurweite von 4 Fuß 8½ Zoll haben. Die Frage der Spurweite ist für die Zukunft Australiens von Wichtigkeit. In West- und Süd-Australien und Queensland haben die bestehenden Linien eine Spurweite von 3 Fuß 6 Zoll, in Victoria 5 Fuß 3 Zoll; Neusüdwales ist der einzige Staat, der die Normalspurweite hat. Der Verkehr auf der geplanten Linie wird zweifellos sehr groß sein. Schon bei den Postsachen würden drei Tage gespart werden, und ein sehr großer Theil der Reisenden würde wahrscheinlich die kürzere Eisenbahnfahrt durch das Festland der häufig unangenehmen Fahrt durch die große australische Bucht vorziehen. Dann aber handelt es sich besonders auch um die Erschließung ungeheurer neuer Landstrecken für den Ackerbau und um das Suchen nach Mineralien.

Russische Zensur.

Ein reizendes russisches Zensurstücklein wird in der „Nowoje Wremja" geschildert: In einer kleinen Gouvernementsstadt des weiten russichen Vaterlandes — der Name thut nichts zur Sache — war der Gouverneur verreist, und der Vizegouverneur, dem auch das Zensiren der Zeitungen obliegt, vertrat seine Stelle. Eines Tages wurde ihm vom Lokalblatt folgende Mittheilung zum Zensiren eingereicht: „Unsere Große Straße ist nicht nur an Feiertagen, sondern auch an Werkeltagen von promenirendem Volk dicht besetzt; durch ihr unpassendes, lautes Benehmen thun sich dabei die Schüler der verschiedenen Anstalten unangenehm hervor u. s. w." Da der Vizegouverneur krank war, so wurde das Zensoramt von dem Redakteur der örtlichen Gouvernementszeitung ausgeübt. Dieser ließ sich seinen Kollegen vom Lokalblatt, den er als unliebsamen Konkurrenten haßte und fürchtete, sofort holen und erklärte ihm, daß der Abdruck obiger Lokalnachricht nicht statthaft sei, weil in derselben der Gouverneur, der Bischof, die Polizei und die Direktoren aller Schulen angegriffen würden. Auf die erstaunte Frage des Redakteurs des Lokalblattes nach dem tieferen Grunde dieses unverständlichen Verbots erfolgte die Erklärung: Aus der Mittheilung könne man herauslesen, daß in Abwesenheit des Gouverneurs Unruhen in der Stadt vorgefallen seien, und das wäre unstatthaft. Der Bischof würde sich gekränkt fühlen, weil er unter „Schülern" auch seine Seminaristen verstehen könnte; der Polizeimeister würde beleidigt dadurch, daß man ihm verblüümt vorwerfe, daß er nichts von diesem Lärm bemerkt habe, weil er Sonntags und an den Wochentagen Karten spiele, und die Direktoren würden alle angegriffen, indem das Benehmen der Schüler ihnen gewissermaßen zum Vorwurf gemacht werde. Der Redakteur des Lokalblattes sah hierauf ein, daß es vergeblich wäre, sich fernerhin mit seinem Zensor zu verständigen, und gab es auf, irgend etwas neues in seinem Blatte zu veröffentlichen.

— Wer in der Tinte sitzt, sieht sich nach Streusand um.

— Manchem Herzen thut's wohl, sein Weh zu herzen.

— Seiner Stellung glaubt man so oft Verstellung schuldig zu sein.

— Es gibt Leute, dieElefanten durch ein Mikroskop betrachten wollen.

Zensusresultate.

Die Arbeiten des Zensusamtes machen rasche Fortschritte. Das neueste Bulletin trägt die Nummer 64 und bringt den ersten, 500 Seiten umfassenden Band der Zensus-Publikationen zum Abschluß.

Nach den korrigirten Zusammenstellungen beträgt die Bevölkerung der Ver. Staaten mit Alaska, Hawaii und dem Indianer-Territorium 76,303,387 Personen.

Im Zensusgesetz war die Zählung der Bewohner von Porto Riko nicht vorgesehen, indessen ist durch die Armee-Behörden eine solche vorgenommen worden. Dieselbe hat 953,243 Köpfe ergeben. Auch die Kubaner sind auf Veranlassung des Kriegsministeriums gezählt worden; es sind ihrer 1,572,797. Die Zahl der auf dem Philippinen-Archipel lebenden Menschen ist nie ermittelt worden, indessen wird gegenwärtig ein sich auf einige Theile desselben beschränkender Zensus durch die Taft-Kommission aufgenommen.

Nach Staaten und Territorien vertheilt sich die Bevölkerung in folgender Weise: Alabama 1,828,697, Arkansas 1,311,564, Kalifornia 1,485,053, Kolorado 539,700, Konnektikut 908,420, Delaware 184,735, Florida 528,542, Georgia 2,216,331, Idaho 161,772, Illinois 4,821,550, Indiana 2,516,462, Iowa 2,231,853, Kansas 1,470,495, Kentucky 2,147,174, Louisiana 1,381,625, Maine 694,466, Maryland 1,188,044, Massachusetts 2,805,364, Michigan 2,420,982, Minnesota 1,571,394, Mississippi 1,551,270, Missouri 3,106,665, Montana 243,329, Nebraska 1,066,300, Nevada 42,335, New Hampshire 411,588, New Jersey 1,883,669, New York 7,268,894, Nord Karolina 1,893,810, NordDakota 319,146, Ohio 4,157,545, Oregon 413,536, Pennsylvania 6,302,115, Rhode Island 428,556, Süd Karolina 1,340,316, Süd Dakota 401,570, Tennessee 2,020,616, Texas 3,048,710, Utah 276,749, Vermont 343,641, Virginia 1,854,184, Washington 518,103, West Virginia 958,800, Wisconsin 2,069,042, Whoming 92,531, Alaska 63,592, Arizona 122,931, Distrikt Columbia 278,718, Hawaii 154,001, Indianer-Territorium 392,060, New Mexiko 195,310, Oklahoma 398,331.

Im Jahre 1890 war die Gesammtbevölkerung Amerikas 63,069,756 Köpfe. Rhode Island hat 407 Bewohner per Quadratmeile und ist damit der dichtbevölkertste Staat der Union. Massachusetts kommt dann mit 349, New Jersey mit 250 und Connecticut mit 187 Bewohner auf die Quadratmeile. Es haben noch vier andere Staaten mehr als 100 Menschen auf einer solchen Fläche, nämlich New York 152, Pennsylvania 140, Maryland 120 und Ohio 102. Der Staat Missouri hat per Quadratmeile durchschnittlich 45 Einwohner; Illinois 86; Kansas 18, u. s. w. In Alaska kommt nur ein Mensch auf je zehn Quadratmeilen Flächenraum, während in Nevada auf ein solches Areal vier Personen kommen. Whoming hat fast eine Person aufdie Quadratmeile, Arizona 1.1, Neu-Mexiko 1.6, Montana 1.8 und Idaho 1.9.

Am stärksten hat sich die Bewohnerschaft von Oklahoma in den letzten zehn Jahren vermehrt, nämlich um 407 Prozent. Dann kommt das Indianer-Territorium mit 117, Idaho mit 82, Montana mit 70 und Nord-Dakota mit 67 Prozent. Missouri hat sich in den letzten zehn Jahren um 427,480 Einwohner, oder 16 Prozent vermehrt; Illinois um 995,198 Einwohner oder 26 Prozent. Nevada ist der einzige Staat, der einen Rückgang der Bevölkerung zeigt. Die geringste Zunahme hat Nebraska zu verzeichnen, nämlich ein halbes Prozent, die Bewohnerschaft von Kansas ist um 3, die von Vermont um 3.4, und die von Maine um 5 Prozent gewachsen.

Unser Handel mit Skandinavien.

Frank H. Hitchcock, Chef der die auswärtigen Märkte umfassenden Abtheilung des Ackerbau-Departements, hat eine Uebersicht über das Wachsthum des Handels zwischen den Ver. Staaten und den skandinavischen Ländern, Dänemark, Schweden und Norwegen, für die zehn Jahre von 1890 bis 1900 einschließlich zusammengestellt. Dieselbe zeigt, daß in den zehn Jahren nach 1890 unsere Ausfuhren nach diesen drei Ländern von $9,000,000 jährlich bis auf nahezu $25,000,000 gestiegen sind. Unsere Einfuhren aus Skandinavien sind sehr klein, nämlich weniger als $4,000,000 in 1890 und nur wenig über $5,000,000 in 1900, dem Rekordjahre in Einfuhren. Dänemark ist der Hauptfaktor in unserem skandinavischen Handel, indem die Ausfuhren nach jenem Lande in 1900 einen Werth von mehr als $18,000,000 hatten, während die gesammten Ausfuhren nach Schweden und Norwegen sich auf ungefähr $10,000,000 beliefen. Obwohl übrigens Dänemark der Hauptbestimmungsplatz unserer Ausfuhren im skandinavischen Handel ist, so kommen doch unsere Einfuhren hauptsächlich aus Schweden und Norwegen. Während aus den letzteren Ländern in 1900 für etwas mehr als $4,000,000 Waaren eingeführt wurden, wurden aus Dänemark für nur $920,000 eingeführt. Dänemarks Ankäufe amerikanischer Farmprodukte betrugen ungefähr $15,000,000, während Schweden und Norwegen nur für $5,500,000 kauften. Unser Exporthandel nach Skandinavien bestand hauptsächlich aus Brotstoffen, die sich in 1900 auf $9,740,350 beliefen. An Fleischprodukten wurden für $4,698,750 ausgeführt. An Mineralien wurden in 1900 über $3,000,000 anWerth exportirt und an Eisen- undStahl-Fabrikaten nahezu $2,000,000 an Werth.

— Spitze Reden sind meist nicht so verletzend, wie — abgebrochene.

Naturkunde und Technisches.

Die Mikrobenflora des menschlichen Körpers.

Der Leib jedes einzelnen Menschen bildet für viele Arten von Mikroben (Bakterien) und unzählige Individuen derselben ein Gebiet, in dem sie es sich wohl sein lassen und das sie aus freien Stücken nicht mehr verlassen. Trotzdem sind diese Mikroben Einwanderer, denn das neugeborene Kind ist frei von ihnen. Aber schon nach wenigen Stunden haben sich auf der Oberhaut und den Schleimhäuten des Säuglings Mikroben angesiedelt, die theils mit dem Waschwasser, theils aus der Luft auf die Haut gelangten. Hier bleiben sie nun oder wandern ins Innere des Körpers und gedeihen ganz vortrefflich, besonders in der warmen Jahreszeit. Im Ganzen hat man bis jetzt mehr als 60 verschiedene Arten von Mikroben kennen gelernt, welche den Körper des Menschen bewohnen, in zahlreichen Exemplaren dort hausen und sich bis an die Grenze des Möglichen vermehren. Diese Mikroben sind durchaus nicht alle als Schädlinge für den Menschen zu betrachten, manche erfüllen wahrscheinlich sogar dem Körper direkt nützliche Zwecke, jedenfalls ist die Zahl der pathogenen, Krankheiten erzeugenden Mikroben nicht allzu groß, deren Individuenzahl freilich um so mehr. In der Mundhöhle des Menschen haben sich nach Dr. Millers Untersuchungen etwa 30 verschiedene Arten von Mikroben angesiedelt, manche von ihnen bewohnen diese Räume ausschließlich, einige davon steigen aber auch durch die Speiseröhre in den Magen und vegetiren dort sowie in den Gedärmen weiter. Gewisse Bakterienarten werden durch den sauren Magensaft getödtet, aber doch weist der Magen mehr als 30 verschiedene Arten von Mikroben auf. Am zahlreichsten sind dieselben in den Gedärmen, besonders unter ihnen die Bacillen. Ob diese Mikroben bezüglich der Verdauung eine begünstigendeRolle spielen, muß noch dahingestellt bleiben, jedenfalls produziren gewisse Darmmikroben eigenthümliche Giftstoffe, die Veranlassung zu Krankheiten bilden können. Außer der normalen Mikrobenflora des menschlichen Körpers, die dieser im gesunden Zustande beherbergt, treten in denselben durch Einwanderung gelegentlich pathogene Mikroben als Erregr spezifischer Krankheiten (Cholera, Typhus, Milzbrand, u. s. w.) auf, und es ist wahrscheinlich, daß, wenigstens in einzelnen Fällen, diese schädlichen Mikroben in ihrer Ausbreitung durch die normale Mikrobenflora gehemmt werden.

Rauchlose Kohlenfeuerung.

Ein Feuerungstechniker in Berlin hat einem Kreise sachverständiger Beurtheiler eine Feuerungsanlage vorgeführt, welche die größte Ueberraschung hervorrief. Bekannt sind die zahllosen Bestrebungen, Kohle jeder Beschaffenheit so zu verbrennen, daß kein Rauch entsteht, zahlreich sind die Konstruktionen, welche der Aufgabe beinahe gerecht werden, aber die vollkommene Lösung war bisher noch nicht gefunden. In der vorgeführten Anlage liegt sie vor, denn diese Form der Feuerung kann überhaupt keinen Rauch erzeugen. Der Grund liegt in der Anwendung eines bisher unbekannten Princips. Jede Abkühlung der brennenden Kohle durch Neuaufschüttung und Oeffnung der Feuerungsthüren zur Entfernung der Schlacke ist vermieden, die auf ihrem Wege verwendete neue Kohle schiebt sich automatisch unter die oberen brennenden Schichten. Darin liegt das Geheimniß der absoluten Unmöglichkeit, mit solcher Feuerung Rauch zu erzeugen und zugleich einer Ausnutzung der Kohle in bisher ungekannter Weise und einer Vollkommenheit der Verbrennung, die allem bis heute Erreichten überlegen ist.

Spinnen und Telegraphendrähte.

Merkwürdige Beobachtungen über elektrische Leitungsstörungen durch Spinnen hat man in Japan gemacht. Eine Nummer des Ostasiatischen Lloyd berichtet darüber: Es ist in Japan nicht möglich, den elektrischen Draht zur Beförderung von Depeschen zu benutzen, wenn die Spinne ihn in das Bereich ihrer Thätigkeit gezogen hat. Diese industriellen Thierchen benutzen zur Befestigung ihrer zarten Gewebe nicht nur die Aeste der Bäume und Sträucher; sie verwenden auch die verhältnißmäßig kurzen Telegraphenstangen und Drähte, die Isolatoren und den Erdboden als Stützpunkte. Sind die Netze nun vom fallenden Thau befeuchtet, so dienen sie als vorteffliche Leiter, durch die der Strom aus dem Draht in die Erde geht, wodurch die Linie vollständig außer Betrieb gesetzt wird. Lange hat man sich in Japan die wiederholt vorkommenden Störungen nicht erklären können; als man die Ursache endlich in den kleinen achtbeinigen Spinnen entdeckte, wurden Arbeiter angestellt, die die einzelnen Strecken revidiren und die Drähte mit Bambusbesen reinfegen müssen, merkwürdigerweise zeigen sich die Spinnen aber weit thätiger in der Reparatur ihrer Netze, als die Besen im Zerstören derselben.

Der Planet Eros.

An dem der Erde am nächsten kommenden kleinen Planeten Eros, der erst 1898 auf der Urania-Sternwarte zu Berlin von Herrn Witt auf photographischem Wege entdeckt wurde, sind im letzten Winter ganz beispiellose, starke Lichtänderungen bemerkt worden, die zu sehr merkwürdigen Ergebnissen geführt haben. Auf die Anzeige starker und rascher Lichtänderungen von Dr. v. Oppolzer in Potsdam hatte Prof. Deichmüller in Bonn den Planeten sofort in zwei Nächten beobachtet und daraus die Rotationszeit des Planeten zu 2 Stunden 38 Minuten bestimmt. Bald darauf von der Pariser Akademie veröffentlichte Messungen aus Toulouse und Lyon bestätigten diese Umdrehungszeit des Planeten vollkommen. Jetzt melden nun Prof. Pickering und Prof. Deichmüller, daß die Lichtschwankungen des Eros nahezu verschwunden sind. Man muß demnach annehmen, daß die Rotationsachse des Planeten im Februar sehr nahe parallel der Erde stand und damit während der kurzen Umdrehungszeit immer verschieden leuchtende Oberflächentheile in unsere Gesichtslinie kamen, jetzt aber muß die Rotationsachse in der Richtung unserer Gesichtslinie liegen, wodurch immer dieselben Oberflächentheile gesehen werden. Die Beobachtungen Deichmüllers ergaben auch eine allmähliche Abnahme des Lichtwechsels am Planeten Eros, der jetzt nur noch auf den südlicheren Sternwarten beobachtet werden kann, für die der Planet noch für einige Zeit zu sehen ist.

Ein Rieseneisenbahnprojekt in Australien.

Zu den wichtigsten Plänen der Bundesregierung Australiens gehört der einer transkontinentalen australischen Eisenbahn. Der Entwurf, der in Anbetracht der Kleinheit der australischen Bevölkerung zu den bemerkenswerthesten in der Geschichte der modernen Eisenbahnentwicklung gehört, soll den äußersten Westen mit den äußersten Osten durch einen Schienenweg in Länge von 1000 englischen Meilen verbinden und sich an der großen australischen Bucht entlang ziehen, also durch eine von zivilisirten Menschen fast unbetretene Gegend. Jetzt ist West-Australien ganz von den Schwesterstaaten der Föderation abgeschnitten. Es hat 350 englische Meilen Eisenbahn, die Fremantle und Perth mit Albany verbinden, ein nördliches System, das sich bis Murchison County ausdehnt, und eine 390 Meilen lange Linie, die Perth mit Kalgoorlie, dem Mittelpunkt des Goldbezirkes, verbindet. Hilfs- und Privatlinien ergeben im ganzen 1892 Meilen Eisenbahn.

Spitzen und Spitzen-Appliques.

Unser Spitzen-Dept. ist das Gespräch der Stadt. Wir sind gezwungen, diesem Dept. mehr Platz zu geben und mehr Verkäuferinnen anzustellen. Der Grund liegt darin, wir haben die richtie Art Spitzen — die Spitzen, die gesucht und modisch sind. Mehr Muster, als irgend Jemand. Die Preise vermag kein anderer Laden nachzuahmen. Wir haben einen weiteren großen Verkauf für Montag arrangirt.



In dieser speziellen Partie erhaltet Ihr Calais Spitzen Galloons, Cluny und Batiste Galloons, schwarze und weiße Galloons, Escurial und Appliques, schwarze seidene Appliques, weiße und Cream baumwollene Appliques.

Spitzen, wth. 25c für **5c** Yd. Spitzen, wth.65c f. **9c** Yd.
Spitzen, wth. 55c für **14c** Yd. Spitzen, wth.75c f. **19c** Yd.
Spitzen, wth. 85c für **25c** Yd. Spitzen, wth.$1 f. **38c** Yd.

Ein Tausend Cartons franz. Valenciennes Spitzen und Einsätze, jetzt in großer Nachfrage. Ein spezieller Verkaufstisch für den Verkauf dieser schmalen Ränder. Große spezielle Herabsetzung per Dutzend Yards. Valenciennes Spitzen, werth das Doppelte, für **40c, 35c, 25c** und **17c** per Dutzend Yards.



Ho! für den Derby.

Unser halbjährlicher Band-Verkauf.

Stellt alle früheren Anstrengungen in den Schatten. Hier ist ein Verkauf, der in Bezug auf Werthegeben ein großes Wunder ist. Beachtet diesen Preis— wir können diese Preise nur garantiren so lange die Waaren vorhalten. Wir glauben der Nachfrage genügen zu können, aber wir können es nicht garantiren.



Zu nur 5c die Yard.

Wir geben Euch glatte Taffeta Bänder, Breiten Nr. 40 u. 60, reguläre 20c und 25c Qualitäten. Fancy Taffetas in allen beliebten Schattirungen, ebenfalls zu obigem Preis, odd Bänder, werth 15c und 25c. Dieses Item ist ein Wunder.

Unsere zweite große Offerte ist zu 25c die Yard.

Zu obigem Preis geben wir die 50c u. 75c breiten Louisine und Mousseline und brillant weich gewebten Bänder in den neuesten Schattirungen. Dies ist eine außerordentliche Offerte, eine die gewürdigt werden sollte — denn größere Werthe oder bessere Waaren wurden nie zuvor offerirt.

Wir haben auch für diesen Verkauf speziell markirt.

Eine sehr feine Auswahl von breiten Fancy Bändern.

Elegante und prachtvolle Hüte für den Derby.



Wir haben ungefähr 400 sehr modische Hüte, speziell entworfen für den Derby, und wir wünschen, daß Ihr sie beseht, bevor Ihr Eure Auswahl trefft — wir wünschen, daß Ihr sie seht, weil wir glauben, was Hunderte von Damen uns während der letzten Woche gesagt haben, daß keine solche Werthe sonstwo in Chicago gezeigt werden. Wir hören dies jeden Tag. Die großen Geschäfte, die wir in diesen Artikeln machen, bestärken uns in diesem Glauben.

Es ist nicht zu verwundern, daß wir ein solch großes Geschäft thun, wenn wir Euch diese eleganten Gainsborough Styles geben, in Neapolitans, Tuscans und Chiffons — mit großen Straußenfedern oder Blumen, so gut wie irgend ein $20 oder $25 Hut, für....... **$10.00**

Auch geben wir Euch Hand tucked Chiffon Hüte, in allen Farben—Hand genähte Braid Hüte, auf Draht-Gestellen — mit den neuesten Sommerstoffen für Besatz—für **$6.75**

Ist es ein Wunder, daß die Leute ihr Erstaunen ausdrücken?

Falls Ihr Eure Hüte selbst garniren wollt, könnt Ihr hier die größten Werthe in ungarnirten Hüten finden. Leghorns, die $2.25 Qualität, für **$1.00.** Gainsborough und Tuscan Flats, $2.25 Qualität für **$1.50.** Das feinste Assortiment von Hair Braid Hüten in der Stadt.

Zu **25c** das Stück offeriren wir Euch eine feine Auswahl von Dreß Hat Shapes — fast jede wohlbekannte Qualität — jeder Hut ein großer Bargain und gut $1.00 werth.

Ungefähr 200 Dutzend Blumen aller Sorten werden am Montag zu einem Drittel ihres Werthes offerirt........ **25c**

Die größte Auswahl in Shirt Waist Hüten in der Stadt—Werthe von $1.75 bis zu $3.50—alle zu einem Preis.... **$1.50**

Handschuhe für das Derby.

Ihr könnt morgen hierher kommen und die neuesten Muster in Handschuhen für den Derby-Tag zu einer großen Ersparniß aussuchen.



Kayser's seidene Taffeta Handschuhe, in weiß, mit schwarzer Stickerei, 2 Clasp Fasteners — Montag zu.... **19c**

Seidene Handschuhe, mit doppelten Fingerspitzen, für Damen, mit den Sacque Wrists gemacht, in schwarz und farbig, werth 50c, zu.......... **25c**

Amsterdam seidene Handschuhe, mit doppelten Fingerspitzen, garantirte Bescheinigung mit jedem Paar, in grau, lohfarbig, Beaver, schwarz und weiß, extra spezielle Qualität, zu.......... **50c**

Weiße Glace-Handschuhe für Damen — fragt nach dem Empire—dieselben sind 2-Clasp, französisch gemachte Handschuhe, genähte Uebernaht, bestickter Rücken — speziell für die Derby-Woche.......... **75c**

Milanese Lisle-Handschuhe für Damen, mit den 2-Clasp Fasteners gemacht, kontrastirende Stickerei in Mode, Beaver, Grey, lohfarbig, schwarz und weiß — sehr speziell zu.......... **25c**

Riesiger Verkauf von Sonnenschirmen für den Derby.

Der größte, jemals in dem „Großen Laden" veranstaltete Sonnenschirm-Verkauf wird morgen hier abgehalten werden. Unser Einkäufer hat soeben das ganze Muster-Lager eines prominenten Fabrikanten von feinen seidenen Sonnenschirmen zu 50c am Dollar gekauft. In dieser großen Partie von Sonnenschirmen, die wir morgen in fünf Bargain-Partien zum Verkauf offeriren, befinden sich solche, die von $3 bis $18 werth sind; wir offeriren dieselben zu erstaunlich niedrigen Bargain-Preisen.

Eines leitenden Fabrikanten ganze Muster-Partie von feinen seidenen Sonnenschirmen, gekauft zu 50c am Dollar — werth von $3.00 bis $18.00. Wir haben dieselben in fünf Partien getheilt:

Partie 1 — Chinesische Seide Coaching — in assortirten Farben — werth bis zu $3.00, für.......... **$1.50**



Partie 2 — Feine seidene Coaching und fancy garnirte Sonnenschirme — werth bis zu $4.50, für.......... **$2.50**

Partie 3 — Eine große Varietät von feinen seidenen Sonnenschirmen — weiß und farbig — werth bis zu $6.00, für nur.......... **$3.50**

Partie 4 — Hochfeine Coaching und fancy garnirte Sonnenschirme — werth bis zu $10, für.......... **$5.00**

Partie 5 — Einige sehr feine Chiffon und Spitzen besetzte Sonnenschirme — werth bis zu $18.00, für.......... **$10.00**

Wir haben einen speziellen Verkaufstisch für diese Sonnenschirme im mittleren Gang, am nördlichen Ende.

Eine Partie fancy Ruffled Kinder-Sonnenschirme in assortirten Farben — just das Richtige für die Kinder bei diesem heißen Wetter — werth 25c, für.......... **15c**

Damen-Muslin-Unterzeug und seidene Unterröcke für das Derby.

Hübsche seidene Unterröcke, elegant gefüttert, in Applique Arbeit, Spitzen Einsätzen und Bändern, runder Flounces, Accordion pleated Flounces und abgestufte Effekte mit schmalen Ruffles — $18 Unterröcke herabgesetzt auf **$10.00**; $25 Unterröcke herabgesetzt auf.......... **$15.00**

Gute Muslin Corset-Ueberzüge für Damen, mit Spitzen besetzt.......... **9c**

Franz. handgemachte Corset Ueberzüge, mit echten Spitzen und franz. Tucking besetzt, leicht beschmutzt, $2.50 und $3.50 werth, herabgesetzt auf.......... **98c**

Lawn Unterröcke für Damen, in schlichten Farben, Rosa, Blau und Lavender, Umbrella Flounce, mit extra Ruffle, regul. Preis 75c — Montag, speziell....... **35c**

Umbrella Beinkleider f. Damen, Cambric Body, mit Lawn-Flounce, tucked und hohlgesäumt, reg. Preis 39c, Montag.......... **25c**

Muslin-Röcke f. Damen, mit Cambric Flounce u. Yoke Band.......... **25c**

98c für viele hübsche Streifen in weißen Röcken, mit vollen fluffy Flounces — eine spezielle Facon hat einen breiten Umbrella-Flounce, mit 16 Reihen von Einsatz besetzt—mit Tucks zwischen dem Spitzen-Ruffle.......... **98c**

Unser großer Verkauf von Sommer-Seidenstoffen.

Die Fabrikanten der feinsten Seidenstoffe von Europa und Amerika sind Konkurrenten um Eure Gunst. Alle populären und beliebten Stoffe in waschbarer Seide und Foulards sind jetzt hier in allen schönen Mustern, Entwürfen und Farben dieser Saison. Dies ist eine Wasch-Seide- und Foulard-Saison, wie von Jedermann anerkannt wird. Die Werthe hier werden fortwährend größer und die Seidenstoffe sind hier bedeutend billiger, als wie Ihr sie anderswo kaufen könnt.

750 Stücke echte Habutai waschbare Seidenstoffe, die weit unter dem Preis eingekauft worden sind. dieselben waren für einen großen Importeur bestimmt, die Sendung wurde aber um drei Monate verzögert, aus welchem Grunde sie für die Firma keinen Werth mehr hatten — wir sicherten uns diese Partie und kauften sie zu einem sehr niedrigen Preise — werden dieselbe morgen zum Verkauf auslegen — haben spezielle Vorkehrungen für dieses große Bargain-Ereigniß gemacht — die Seidenstoffe kommen in all den neuen Streifen, Checks und laids, und passen sehr schön für Damen-, Mädchen oder Kinder-Kleider, Waists u. s. w. — wir garantiren jede Yard waschbar — dieselben sind vorhanden in rosa, hellblau, Navy blau, Old Rose, Lavender, lila, lohfarbig, grau und schwarz und weiß — aus der feinsten Qualität Seide gemacht, und wird gerade jetzt überall zu 65c und 75c verkauft — da wir diesen Verkauf zu dem bemerkenswerthesten Seiden-Verkauf des Jahres machen wollen, werden dieselben am Montag verkauft zu......... **28c**

Wir sind entschlossen, morgen jeden Mann in dem Verkauf von Seide geschäftig zu erhalten, wenn die Preise, die wir für dieselbe angesetzt haben, dies ermöglichen.

Wir theilten unser ganzes Foulard-Lager in drei Partien.

Partie I. — 85c Qualität von ganzseidenen twilled französischen Foulards, in einer vollen Auswahl von Farben, zu.......... **35c**

Partie II. — $1.00 Qualität einer feinen importirten Sorte Foulards.......... **45c**

Partie III. — $1.25 Qualität Satin Foulards, in einer sehr schönen Auswahl von Mustern und Farben, zu.......... **53c**

Weiße Habutai waschbare Seiden, passend für Graduirungs- und Konfirmations-Kleider, werth 45c, für.......... **22c**

19zöll. schwarzes schweizer Oil Boiled Taffeta, voll werth 65c.......... **39c**

24zöll. schwarze ganzseidene Taffeta, werth 75c.......... **48c**

27zöll. schwarzes Oil Boiled Rustle Taffeta, werth $1.10.......... **65c**

36zöll. beste Qualität gute gefärbte schwarzes Taffeta, werth $1.50.......... **98c**

Strumpfwaaren und Unterzeug.

Kurze und interessante spezielle Preise für sparsame Leute, welche zuverlässige Strumpfwaaren und Unterzeug zu billigen Preisen kaufen wollen.

Seidene Damen-Leibchen, niedriger Hals und ärmellos, hübsch garnirt mit Seide-Spitzen — volles Sortiment von Farben und völlig werth 65c das Stück— für Montag nur **39c**

Importirte Spitzen Lisle Damen-Strümpfe, in schwarz und 14 neuen Farben — die begehrenswerthesten Strumpfwaaren der Saison — werden in den meisten Läden zu 50c bis 65c verkauft — in Verbindung mit einer Partie von Gauze Lisle Extract Strumpfwaaren in schwarz, Navy und Cadet Grund, mit hübschen Polka Dot vertikalen Mustern, Marguerites, Daisies, Bow Knots etc. — werth 50c bis 65c per Paar **39c**

Importirte fancy Lisle und baumwollene Damen-Strumpfwaaren, völlig regulär gemachte Waaren, und viele in der Partie das Doppelte von dem werth, was wir dafür verlangen **25c**

150 Dutz. Muster-Strümpfe, von einem großen Fabrikanten gekauft — in der Auswahl befinden sich ungefähr 50 Muster, in schwarz, lohfarbig, gerippte Tops, Boot-Muster, bedruckte und Extract-Muster—werth bis zu 19c..... **12½c**

Damen-Leibchen, voll Taped niedriger Hals und ärmellos, schlicht und mit Spitzen garnirt — die besten Werthe in der Stadt, das Stück zu **15c, 12½c, 10c, 8c** **5c**

Weißwaaren und Leinenstoffe.

Fabrikanten Resterlängen von feinem weich finished gebleichtem Lonsdale Muslin........ **6c**

32-zöll. Fancy karrirte und gestreifte Lawns.......... **5c**

40-zöll. schlicht weiße Sheer Victoria Lawns.......... **6c**

32-zöll. India Linens, Fancy Piques, Crash Suiting, Hair Striped u. Pin Checked Dimities u. 40-zöll. Victoria Lawns.......... **10c**

36-zöll. sehr feines soft Finish engl. Long Cloth.......... **8c**

32-zöll. sehr feine Sheer Qual. solid-farbige Organdies, alle Schattirungen.......... **11c**

68-zöll. schlicht weiße Organdies, 32-zöll. Swiß Mulls, Persia Lawns, India Linons u. feine Sheer Victoria Lawns.......... **25c**

Gute Qualität gebleichtes und ungebleichtes Crash Handtuchzeug.......... **5c**

Teppiche, Rugs und Matten.

Alle Muster von Teppichen und Rugs, die wir nicht für das Herbstgeschäft führen wollen, sind ausgesucht und zu Preisen markirt, die einen lebhaften Verkauf sichern, so lange sie vorhalten — große Quantitäten und große Auswahl.

Brussels Gewebe Ingrains, 36 Zoll breit, stark und dauerhaft, sehr gute Farben.......... **25c**

Tapestry Brussels, Alexander Smith & Sons' Fabrikat — Parlor-, Hallen- und Treppen-Muster dazu passend.......... **48c**

Tapestry Brussels, Alexander Smith & Sons' extra Qualität — ungeheure Mannigfaltigkeit zur Auswahl — Border, Halle und Treppe dazu passend.......... **58c**

Axminster und Wilton Velvet, Alexander Smith u. Sons' Standard Qualitäten — einige mit und andere ohne Borders — regulärer $1.00 Werth.......... **75c**

Chinesische Matten, fancy Karrirungen und Streifen — gutes Gewebe— Fiber Warp — Rolle mit 40 Yards **$3.60**— per Yard.......... **10c**

Japanische Matten, Cotton Warp und Damast Effekte — Rolle mit 40 Yards, **$7.50**— per Yard.......... **20c**

Wilton Hallen-Rugs—Orientalische Entwürfe und Farben—gerade der Rug für lange, schmale Hallen—

2-3x4.0	2-3x90	2-3x11-3	2-3x11-3
$1.25	**$3.25**	**$4.25**	**$4.50**

Rangpur Smyrna Rugs—John Bromley u. Sons' Fabrikat—die besten Sorten.

30 Zoll x 60 Zoll	6-0x9-0	7-6x10-6	9-0x12-0
98c	**$5.45**	**$7.45**	**$10.45**

Empire Brussels Rugs — neuer Rug, mit nur einem Saum gemacht—gute Effekte—sehr beliebter Rug—9x12.......... **$14.50**

Spezielle Partie—Ungefähr 50 Rugs aller Fabrikate, einschl. Wiltonette, Wilton Velvet (nahtlos), Axminster (nahtlos) und Bigelow Electric — gewöhnlicher Verkaufs-Preis bis zu $30.00 — um zu räumen.......... **$25.00**

Royal Wiltons— große Auswahl—

6-0x9-0	8-3x10-6	9-0x12-0
$17.50	**$24.50**	**$29.50**

Taschenuhren, Standuhren ec. unterm Preis.



16 Size Open Face goldgefüllte Herrenuhren, garantirt 20 Jahre zu halten, Screw Back und Bezel, absolut staubsicher, ausgestattet mit echtem amerik. Waltham Werk, w. $12 **$6.50**

16 Size goldgefüllte Herrenuhren, Hunting-Gehäuse, garant. 5 Jahre zu halten, fitted mit echten Elgin oder Waltham Werken, wth. $13.50........ **$6.85**

12 Size (die beliebte kleine und dünne Uhr) goldgefüllte Hunting Case Herren-Uhren, garant. 10 Jahre zu halten, ausgestattet mit garantirtem amerikanischem Werk, werth $10.00.......... **$5.00**

Open Face Männer- und Knaben-Uhren, Nickel- od. Gun Metal Gehäuse, garantirt für 1 Jahr, Stem Wind und Set.......... **95c**

Chatelaine Bags, große Sorte, crocheted mit Stahlperlen besetzte Bags mit Metallkette und Chatelaine Haken, werth bis zu $4.50, Auswahl.......... **$1.95**

Rolled Plate Gürtelschnallen f. Damen, mit großen Türkis Settings, neueste Mode..... **25c**

Schwere Rolled Plate Manschettenknöpfe — ein feines Assortiment von fancy Stein Settings, werth bis zu 50c — Paar....... **19c**

Echte importirte Kuckucksuhren, Schweizerhäuschen-Facon, Gr. 20X13 Zoll, feine Messingwerke, große Gewichte, reintönender Kuckucksruf für halbe und ganze Stunden — werth $9.00.......... **$4.95**

Silberplattirte Theelöffel, fancy Griffe, Set von 6.......... **18c**

Silberplattirte Eßlöffel oder Gabeln, fancy Griffe, Set von sechs.......... **36c**

Sterling plattirte, volle Größe Dinner-Messer oder Gabeln, per Stück.......... **10c**

Rogers' A1 plattirte Theelöffel mit fancy Griffen, Set von 6.......... **68c**

Rogers' 16-Dwt. volle Größe Dinnermesser, per Stück.......... **25c**

Rogers' A 1 plattirte Eßlöffel oder Gabeln, fancy Griffe, Stück.......... **15c**

Vierfach plattirte Soda-Halter, Satin Finish, per Stück.......... **39c**

Silberplattirte Soda-Löffel, Stück.......... **10c**

Waschstoffe zu niedrigsten Preisen.

500 Stücke gestreifte und karrirte Ginghams, 32 Zoll breit, extra feine Qualität, in der ganzen Saison zu 19c und 25c verkauft—Montag..... **7c**

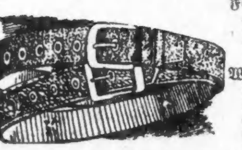
5 Kisten Keba Suitings in schweren wollenen Cords u. schönen gedruckten Mustern, in der ganzen Saison zu 15c verkauft—Montag...... **6¾c**

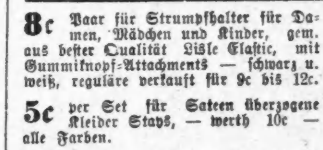
10 Kisten Gobelin und holländ. blauer Kaliko, beste Qualität, absolut echte Farben, hübsche Percale Muster, keine Beschränkung, Montag.... **5c**

32-zöll. extra feines Madras Shirting und Shirtwaist Muster, während der ganzen Saison zu 25c verkauft und positiv soviel werth — Montag, Yard.......... **12½c**

Amoskeag und Lancaster Schürzen Ginghams, in rosa, blauen, grünen und braunen Karrirungen, Montag, per Yard.......... **5c**

Große Werthe in Gürteln.





Fabrikanten-Musterpartie von Gürteln, in allen Facons, Mustern und Farben, Gürtel werth bis zu 50c — Auswahl morgen.......... **10c**

Weiße Kid und Crash Ledergürtel, ganz ledergefüttert und gesteppt, mit vergold. u. Nickelschnallen, in den neuen sich der Figur anschließenden Facons — für Montag.......... **25c**

Eine ungeheure Auswahl von echten Seal, Patentleder und Morocco formfitting Gürteln, mit all den neuesten Patentschnallen — sollten 75c sein.......... **45c**

Tucked Satingürtel für Damen, mit fancy vergoldeten Schnallen, Stein Settings.......... **45c**

Bargains in kleinen Artikeln.

8c Paar für Strumpfhalter für Damen, Mädchen und Kinder, gem. aus bester Qualität Lisle Elastic, mit Gummiknopf-Attachments — schwarz u. weiß, reguläre verkauft für 9c bis 12c.

5c per Set für Sateen überzogene Kleider Stays, — werth 10c — alle Farben.

2c Yard für gute Qualität Brush Edge Rock Einfaßband, werth 5c per Yard — nur in schwarz.

8c per Stück für Rester von fancy frilled Strumpfband Elastic — genug für 1 Paar Strumpfbänder.

1c per Spule für gute Qualität Nähseide, alle Buchstaben in schwarz.

3c Spule für 500-Yard Spulen gute Qual. Heftfaden.

2c per Stück für Hairpin Cabinets, enthaltend gutes Assortment von Haarnadeln.

5c per Stück für Shell-, Bernstein- und schwarze Haar-Nadeln, mehrere Sorten, wth. 10c Dtz.

5c Dtz. f. unsere beste Qualität Tubular Schuhschnüre, eine Yard lang.

1c Rolle für alle Breiten baumwollenes Einfaßband.

Sommer-Bettzeug-Spezialitäten.

Kopfkissen-Bezüge, 46×38½ — The Defender — werth 16c.......... **12c**

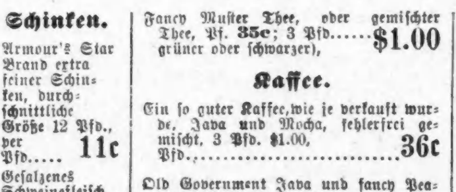
Bettlaken, 81×90, 2¼×2½, schwere gebleichte, gut gemacht und appretirt, billig zu 65c.......... **48c**

Bettlaken, 81x90, 2¼x2½ Yards, appretirt — The Defender — aus extra guter Sorte Muslin gemacht, 3zöll. Saum — die beste Appretur irgend eines Lakens — gute Werthe zu 75c.. **59c**

Bettkissen, 22×28 Zoll, 7 Pfund gemischte Gänse- und Enten-Federn, ganz geruchlos, mit der neuesten Sorte Ticking überzogen — kann in keinem Laden unter $3.00 gekauft werden — Paar.......... **$1.98**

Bettdecken, 11-4, volle Größe, schwere gehäkelte sehr schöne Marseilles Muster, einfach, gesäumt oder befranst, wie auch schönes blaues und rosa Mitcheline, werth $1.35.......... **98c**

Damen-Halstrachten, Ruffs und Feder-Boas.



Spezielle Offerte von feinen und Fluffy Feder-Boas, in weiß, grau und schwarz.

Feder Boas, werth $15.00, für.......... **$9.75**
Feder Boas, werth bis zu $20.00, für.......... **$12.00**
Feder Boas, werth $25, für.......... **$15.00**

Alle Boas 1¼ bis 1½ Yards lang.

Liberty Seide Boas, mit langen, fliegenden Enden, große Bargains — speziell **$4.98, $3.98, $2.75, $1.98,** **$1.48**

Liberty Seide Boas, werth $1.50, für.......... **98c**

Spezieller Verkauf — Spitzen-Kragen, bestickte tucked und Spitzen-Kragen, die neuen seidenen Batiste-Kragen, besetzt mit sehr schönen Spitzen u. Spitzen Galloons — das schönste Lager in Chicago, für, Stück, **$2.75, $1.98, $1.48** und.......... **98c**

Niedrige Preise in der großen Grocery.

Schinken, Kartoffeln, Mehl, Kaffee und alle anderen Groceries werden hier zu Preisen verkauft, die eine große Ersparniß an jedem Artikel sichern.

Mild Cured Schinken.



Armour's Star Brand extra feiner Schinken, durchschnittliche Größe 12 Pfd., per Pfd..... **11c**

Gesalzenes Schweinefleisch — fancy Stücke von 2 bis 6 Pfd., mager und fett durchwachsen, per Pfd..... **9½c**

Prime Native Roast Beef, feinstes Standing Rib, das Pfund zu.......... **15c**

Roast Beef, fertig zum Essen, nach Wunsch geschnitten, Pfd. **25c**

Gekochter Schinken, Armour's bester Star, in Scheiben geschnitten, per Pfd. 23c; ganzer Schinken, per Pfd.......... **17c**

Rinder-Zunge — Gekocht und fertig zum Serviren, nach Wunsch geschnitten, Pfd. 35c; ganze Zunge, Pfd.......... **25c**

Kalbsbraten — rund gebraten — nach Wunsch geschnitten, per Pfund.......... **25c**

Tomato-Catsup.

Hazel Pure Food Co.'s, der feinste, den es gibt, ½-Gall. Krug, solange der Vorrath reicht... **32c**

Neue süße Erbsen — die feinsten hier gezogenen, Peck..... **25c**

Zitronen, feine [illegible] Frucht mit dünner Schale, 300s, Dtz. **16c**; 3 Dutzd für.......... **45c**

Süße Pflaumen, Oregon Orchard Co.'s French Cured, 80s, 5-Pfd. staubdichte Cartons.. **35c**

Bremner's City Soda Crackers, 1- Pfd. Cartons....... **6½c**

Weißes gereinigtes Gelatine, Hazel Pure Food Co.'s, perlend weiß, Packet.......... **10c**

Neue Kartoffeln.

Die besten Sorten die der Markt aufzuweisen hat, per Peck.......... **25c**

Thee.

Für Eisgetränk, India-Ceylon, ein ausgezeichneter Thee, das Pfd. zu.......... **50c**

Neue Saison, an der Sonne getrockneter japanischer Thee, die erste Sendung dieser Saison; 5 Pfd. für **$2.60**; das Pfd. zu.......... **55c**

Fancy Muster Thee, oder gemischter Thee, Pf. **35c**; 3 Pfd...... grüner oder schwarzer), **$1.00**

Kaffee.

Ein so guter Kaffee, wie je verkauft wurde, Java und Mocha, fehlerfrei gemischt, 3 Pfd. $1.00, Pfd.......... **36c**

Old Government Java und fancy Peaberry Mokka Kaffee, 3 Pfd. $1, Pfund.......... **30c**

Golden Santos Kaffee, feine Qualität, und Flavor, Pfund 20c, 5½ Pfd.......... **$1.00**

Prune Kaffee, ein angenehmer Ersatz f. Kaffee, per Packet.......... **20c**

Baker Premium Chocolade, Pfund.......... **32c**

Neue steinlose Rosinen, Porters beste. 1 Pfd. Packet.......... **9c**

Hafergrütze—Hazel Pure Food Co.'s sterilisirte und frisch gerollte 6 Packete.......... **50c**

Ceresota-Mehl—

oder Haze Premium Patent Mehl — ½ Bbl. Sack — **$2.10**

Leufesteys berühmtes ganzes Weizen-Mehl, Graham Mehl oder Kuchen und Pastry Mehl — 10 Pfd. Sack.......... **28c**

Navy Bohnen, fancy handgepflückte, 6 Pfund.......... **23c**

Kopf-Reis, bester Carolina, wird sich weiß und zart kochen ; 6 Pfd. **50c**; Pfund.......... **9c**

Kuchen-Icing — Strawberry, Vanilla, Chocolade und sechs andere Flavors, Packet **9c** — Dutzend.......... **$1.00**

Potted oder deviled Schinken oder Zunge, Armours fancy Verpackung, ¼ Pfund Büchse, **8c**; ½ Pfd. Büchse.......... **4c**

Royal Wild Cherry, Probe-Glas frei servirt. 16 Unzen Flasche.......... **35c**

Ungegohrener Traubensaft, Hazel Pure Food Co.'s für medizinische und kirchliche Zwecke, Quart-Flasche.......... **38c**

German Family Seife.

Milford's neueste Familienseife — gebraucht sie für alle Haushalts- und Laundryzwecke, 12 Stücke 49c, Kiste von 60 Pfd. Stücken.......... **$2.45**

Reiner pulverisirter Borax, 1-Pfd. Pack.......... **10c**

Rand-Pflanzen.

Geraniums, ausdauernde Pflanzen, 12 in Korb, für **25c**

Große Rosen (in Blüthe), 5-zöllige Töpfe.... **10c**

Begonias in Körben, 6 Pflanzen für **25c**

Blumen- und Gemüse-samen, Dutzend Packete.......... **10c**

Tomato-Pflanzen.

Ebenfalls Cabbage- oder Pepper-Pflanzen, Dtzd....... **10c**

Lawn Grassamen — die feinste Mischung — 5-Pfd. Säcke.......... **60c**

Tuberose- oder Gladiolus Knollen, Dtzd.......... **10c**

Schaf-Mist, 25 Pfd. 40c; 5 Pfd. für.......... **20c**

Loudon Salatöl, Flasche.......... **6c**

Snider's Chili Sauce, Pintflasche.......... **18c**

Maine Zuckerkorn, Hazel Pure Food Co.'s ex. fancy Pack; B. **11c**; Dtzd.... **$1.25**

Milford feiner rother Lachs. Frühjahrsfang, 1-Pfd. Büchs **14c**

Pickerts Crown Brand Makrelen, — mit Senf- oder Tomatosauce — 1-Pfd. ovale Büchse.......... **15c**

Neue Matjes Häringe, 5-Pfd. Eimer **58c**; St....... **3c**

Norweg. Meß Bloater Makrelen, die fettesten und besten importirten — 5-Pfd. Eimer.......... **$1.25**

High-Test Lauge oder Potasche, große Sifting Top Kanne..... **9c**

Weine und Liköre.

O. F. C. Whisky, 8 Jahre alt, abgezogen in Bond unter Regierungs-Aufsicht, Flasche. **83c**

Hermitage Bourbon, 17 Jahre alt, in Original-Verschluß unter behördlicher Aufsicht, die Flasche zu.......... **$1.20**

Tom Moore Rye, 10 Jahre alt, per Flasche.......... **95c**

McDonald's „Special" schottischer Whisky, Flasche.......... **90c**

Dillon's 3 Star irischer Whisky, per Flasche.......... **93c**

„Gold Lion" Brand von Vermont oder Tom Gin Cocktails, per Flasche.......... **75c**

Eclipse Ginger Ale, Quartflaschen, per Dutz.......... **92c**

Baltimore Rye, 8 Jahre alt, per Gallone.......... **$3.00**

Old Pepper Bourbon, 6 Jahre alt, Gallone.......... **$2.35**

Elk Run Rye, 5 Jahre alt, per Gallone.......... **$2.10**

Cabinet Rye, 4 Jahre alt, per Gallone.......... **$1.70**

Allsopp's berühmtes Old English Ale, abgezogen in England, jede Flasche garantirt, per Dutzend ½ Pints, **88c**; Dutz. Pints. **$1.30**

Unser „Extra Choice" Tisch-Claret, per Gallone.......... **78c**

Port oder Sherry, 5 Jahre alt, per Gallone.......... **$1.15**

Süßer Catawba, 4 Jahre alt, per Gallone.......... **90c**

Guinneß' echter Dubliner Stout, Dutzend.......... **$1.75**

Bier.

Anheuser-Busch Export — auf leere Flaschen wird ein Rabatt von 25c per Dutzend bezahlt, Dutzend... **83c**

Malt Marrow — 25c Rabatt für leere Flaschen; Dutz..... **$1.10**

Riesling, ein sehr guter weißer Wein, per Gallone.......... **69c**

Muscatel, feiner voller flavored süßer Wein, Gall..... **$1.00**

Gin, feinste Qualität einheimischer Holland Gin, Gall... **$2.68**

Bargains in Up-to-Date Korsets.

Alles, was Ihr in Korsets gebraucht, bekommt Ihr hier so billig, wie irgend sonstwo, in den meisten Fällen noch billiger.



98c für neue Straight Front Batiste Korsets, in 3 Längen — kurz, mittellang und lang . . . **98c**

39c für ein neues Modell in niedriger Büste u. Straight Front, in rosa, blau, lavender und weiß **39c**

33c für Straight Front Empire Korsets, in Netting und zartem rosa u. blauen Batiste, Größen 18 b. 26 **33c**

12½c für Kinder-Waists, in allen Größen — nur weiß **12½c**

Geschenke in Büchern, Musik usw. für Graduirende.

C. D. Gibson's „Americans," „Drawings" und „Pictures of the People," Verlags-Preis $5.00 — das Stück zu.......... **$3.25**

Riley's Love Lyrics, illustrirt.......... **90c**

Gute Bücher für den Lebensweg. — Investment of Influence — Men's Value to Society — von N. D. Hillis — Stück zu.......... **98c**

Helmet of Navarre — In the Name of Woman — The House of De Mailly, von Margaret Horton Potter — Eben Holden — Juletty — Like Another Helen — Monsieur Beaucaire — $1.50 Erzählungen für.......... **85c**

Musik-Noten—3. Floor, Nord-Ende.

Zwei große Treffer — „The Tale of the Bumble Bee," der Treffer von „King Dodo," Nachfolger des „Tale of the Kangaroo — 5,000 Copies zum Verkauf ausgelegt für.......... **17c**

„I Need You Very Badly, Liza Jane," von Horwitz & Powers — wir offeriren am Montag 1000 Copies zu.......... **15c**

„Honeysuckle and the Bee" — „Last Night as the Moon was shining" — „Tell me, will my Dream come true?" — „Absence makes the Heart grow fonder" — „My Lady Love".......... **15c**

Spitzen-Gardinen-Gelegenheit.

Ein $10,000-Einkauf von feinen Up-to-date Waaren — ⅓ unter den regulären Preisen — der Fabrikant trägt den Schaden und wir geben Euch den Profit.

Französische Fish Net Gardinen — modern und von ausgezeichneter Qualität, gewöhnlich zu $1.50 verkauft, per Paar.......... **98c**

Schottische Guipure Gardinen — eine prächtige Auswahl von eleganten und feinen $2.75 Waaren, per Paar.......... **$1.75**

Cable Net Gardinen — zwanzig verschiedene Sorten, dies sind Waaren von ausgezeichneter Güte, in hübschen handgemachten Spitzen-Designs, $4.00 und $5.00 Werthe, das Paar zu.......... **$2.98**

Brüsseler, Point d'Calais und Renaissance Gardinen — dieselben sind einfach großartig; ein einziger Blick wird Euch von der Großartigkeit dieses Bargains überzeugen, das Paar für nur.......... **$6.90**

Satin Damast, 50 Zoll breit, in ausgezeichneten Mustern und Farben, die Yard zu **$2.48, $1.59 $1.19** und.......... **79c**

Merzerisirte seidene Portieren, in allen Farben, die schwere $10.00 Sorte, das Paar zu.......... **$5.00**

Waist- und Schuh-Schachteln, überzogen mit geblümten Art Denims, mit starken vergoldeten Griffen, die $2.00 Sorte für. **$1.00**

Portieren, Damast, Rouleaux.

Es ist stadtbekannt, daß wir in Handelsartikeln von dieser Art stets die weitaus besten Werthe zu offeriren im Stande sind.

Große Tapeten-Verschleuderung.

Ihr könnt hier eine befriedigende Auswahl treffen und Euch große Bargains sichern von unserm großen Lager.

100 hübsche Entwürfe in Streifen, Blumen, Set Figures und zweifarbigen, gepreßten und vergoldeten Mustern—dies sind die hübschesten Tapeten im Handel, und wurden für 25c bis 40c verkauft, Verschleuderungs-Preis, Rolle...... **12½c**

50 Entwürfe in niedlichen Tapeten, passend für Hallen, Läden und Schlafzimmer, regulär 10c, Verschleuderungs-Preis, per Rolle...... **4½c**

75 Entwürfe in Tapeten, neueste Schöpfungen, in eleganten Farben, 30c werth— Verschleuderungs-Preis, Rolle.......... **18c**

100 Entwürfe in hübschen Chamber Streifen, einfach und geblümt, 30c werth, Verschleuderungs-Preis, per Rolle........ **17c**

100 Muster in Blumen, Set Figures und allen neuen Entwürfen in hübschen Schattirungen und Farben — dunkelroth und grün, passend für Parlors und Eßzimmer, 15c und 20c werth, Verschleuderungs-Preis, per Rolle.......... **7c**

42 Muster in hübschen Tapeten zur Auswahl, regulärer Preis 5c, Verschleuderungs-Preis.......... **2c**

50 Entwürfe in hübschen orientalischen und maurischen Mustern, für Dens und Rauchzimmer, 50c wt., Verschleuderungs-Preis, Rolle..... **22c**

30 Muster in jenen großen hübschen Blumen, nichts Neueres in Entwurf und Farben, 50c wt., Verschleuderungs-Preis, Rolle..... **23c**

Kinder-Wagen und Go-Carts.

Die Preise an jedem Muster-Kinderwagen und Go-Cart auf unserem Floor sind um 25 Prozent heruntermarkirt — nur etwas beschmutzt, in jeder anderen Hinsicht tadellos.



Dieser volle Größe Heywood Kinderwagen, Hartholz und Reed-Body, mit fancy Tuch gepolstert, und mit gutem Percaline-Sonnenschirm, grün emaillirte Running Gear, endleß Gummi tired, Patent Hub Räder, Patent Fußbremse — $5.50 werth.......... **$3.68**

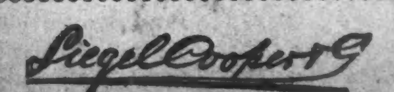
Dieser hübsche Heywood Sleeping Go-Cart, Hartholz und Reed Konstruktion, großer Reed Dash, grün emaillirter Running Gear, endleß Gummi Tires und Patent Fußbremse, vollständig mit Bedford Cord Cushion und extra Qualität ruffled Sateen-Sonnenschirm — eine $10 Ausstattung.......... **$6.75**





Spitzen-Ueberzüge für Sonnenschirme f. Kinderwagen, zwei feine Muster, eines eine feine ruffled Point d'esprit, und das andere ein 8 ruffled Breton Net — $1.50 werth — Auswahl.......... **98c**

Starker Maple Stationery Cart, helle Farbe, Rohrsitz, endleß Gummi tired Räder — unser $3.00 Cart.......... **$1.95**



Ein Dutzend feine Photographien.

[illegible] ... **$2.50**

Des Großen Ladens Spar-Bank

Führt Spar- und Geschäfts-Konten.

Vier Prozent Zinsen an allen Spar-Einlagen.



Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 16. Juni 1901.

Seite 9—16.

Für die „Sonntagpost."

Die lange Liebschaft.

(Novellette von Albert Weiße.)

Vor Jahren las ich einen Feuilleton-Artikel, in dem sich der Verfasser der Mühe unterzogen hatte, die Heirathskandidatinnen nach Jahrgängen zu klassifiziren, für die einzelnen Gruppen Namen zu erfinden und die Merkmale festzustellen, an denen man die Zugehörigkeit der Heirathskandidatinnen in die eine oder andere Klasse sofort erkennen könnte. Ich war schon damals kein Jüngling mit lockigem Haar mehr; auch müssen mich wohl schon zu der Zeit nur noch Damen älteren Datums interessirt haben, denn nur die letzten drei Gruppen sind mir im Gedächtniß geblieben, die ganze andere kunst- und geschmackvolle Klassifizirung habe ich total vergessen! —

Der höfliche Verfasser bezeichnet die drei letzten Gruppen folgendermaßen:

Drittletzte Gruppe (35—40 Jahre), Sturm- und Drangperiode.
Vorletzte Gruppe (40—45 Jhare), „Hol's der Teufel Jahre.
Letzte Gruppe (40—50 Jahre), „Die Hyänen des Schlachtfeldes"-Zeit.

Damit schließt er seine Tabellen. — Der gute Mann hat sich offenbar viele Mühe gegeben — aber seine Arbeit ist nicht weit genug ausgedehnt — sie ist nur ein Bruchstück geblieben, denn das weibliche Herz ist nach fünfzig Jahren kein Krater, dessen Feuer total ausgebrannt und von Schlacken verschüttet ist. So lange der Mensch athmet, lebt er, und so lange das weibliche Herz schlägt, liebt es oder wirbt es um Liebe. Alter schützt vor Liebe nicht: wie in den wallenden Locken der Jugend, so auch in dem spärlichen Haare des Alters weiß Kupido einen Unterschlupf zu finden, von dem aus er seine Pfeile sendet. — Warum soll denn das liebesbedürftige Mädchen mit 50 Jahren den letzten Schuß abfeuern und die Flinte in's Korn werfen? Etwa, um den naseweisen Backfischen, die das Leben und die Liebe bloß aus Romanen kennen, das Revier zu überlassen? O nein, die alte Garde stirbt, — aber sie ergibt sich nicht! — Für Euch, Ihr jungen Dinger, die Ihr an jedem Finger einen Verehrer baumeln habt und die Ihr Eure Beaux wie die Handschuhe wechselt, ist die Liebe ein Spiel, ein Sport: Ihr freut Euch an den Qualen der armen Fischlein, die auf Euren Köder gebissen. Ihr löst sie vom Haken und werft sie wieder in's Meer der Verschmähten zurück, unbekümmert, ob sie an der Wunde zu Grunde gehen. Eure ältere Schwester, die in ihrer Jugend auch mit dem Angelhaken des Augenwerfens und Flirtens auf den Fischfang gezogen, aber nichts gefangen hat, legt jetzt in geschäftsmäßiger Weise die Leimruthen ihrer zur Schau getragenen Häuslichkeit und die Schlingen ihrer liebenswürdigen Gesellschaft für den vorsichtigen Vogel „alter Junggesell". Hat sie ihn glücklich gefangen, so rupft sie ihm nicht etwa einige Federn aus seinem Geldbeutel und läßt ihn fliegen, sondern sie setzt ihn in den Bauer ihres Herzens, füttert ihn mit Süßigkeiten der Liebe, und verschließt vor dem schleichenden Raubthiere, Eifersucht, die Thüre mit dem goldenen Schlüssel der Treue. — Laßt Euch einmal die Geschichte von der Liebschaft Tante Minchens erzählen, dann werdet Ihr erfahren, wie wahre Liebe aussieht und wie die Treue der Liebe erst die echte Weihe gibt. —

Es werden im nächsten Juli 6 Jahre, daß ich die Bekanntschaft Tante Minchens machte. Wie schon so oft vorher, befand ich mich wieder einmal auf der leidigen Wohnungssuche. — In einer der vielen, kleinen Gassen, die in die Milwaukee Ave. auslaufen, in der Nähe einer polnischen Gemeindeschule, sah ich die bekannte Visitenkarte des Herrn Forrent im oberen Stockwerk eines Framehäuschen. In der unteren Etage befand sich ein kleiner Laden, ein sogenannter „Schoolstore", in dem die Schulkinder ihren Bedarf an Schreibutensilien, Heften, Büchern u. s. w. einkaufen. Zwecks näherer Auskunft über die zu vermiethende Wohngelegenheit trat ich in den Laden. — Ein kleines, bewegliches Frauchen kam aus der hinter dem Store gelegenen Stube hervor getrippelt und fragte mich freundlich nach meinem Begehr.

Ich war erstaunt, als ich sie näher betrachtete. Ihr fast noch jugendliches Gesicht, in dem keine Falte oder Runzel zu sehen war, aber mehr noch die Lebhaftigkeit ihrer Bewegung, die Elastizität ihres Ganges, die Munterkeit ihrer Unterhaltung, bildeten einen merkwürdigen Kontrast zu den schneeweißen Haaren, die in großer Fülle, wohlgeordnet, das kleine Gesichtchen umgaben. Sie war offenbar eine von den glücklichen Personen, die noch im vorgerückten Alter ihre Jugendfrische bewahrt haben, und deren Erscheinung so sympathisch wirkt. Wenigstens auf mich. Wenn ich so einen jugendlichen Greis oder eine jugendliche Greisin sehe, freue ich mich, daß diese Person es fertig bekommen hat, der Zeit ein Schnippchen zu schlagen und ihren Wechsel auf Jugendglück und Jugendkraft prolongirt zu erhalten; während die meisten Anderen von uns vor der Zeit an Körper und Geist alt geworden sind und unsere Schuld an das Schicksal lange vor dem Zahlungstermine abtragen müssen.

Nachdem ich ihr meine Mission bekannt gegeben, zeigte sie mir die Zimmer; dieselben gefielen mir, und da sie vom Landlord mit dem Vermiethen beauftragt war, miethete ich von ihr die Wohnung. Sonst ist das Zimmermiethen für mich immer ein sehr unangenehmes Geschäft. Die Leute des Hauses, denen der Landlord die Schlüssel zu den leeren Zimmern übergeben, der vielen Störungen müde, zeigen uns mürrische Gesichter; die anderen Hausbewohner machen halblaut mehr oder minder niederträchtige Glossen über uns, ihren zukünftigen Hausgenossen; in den zu vermiethenden Zimmern herrscht eine erstickende Atmosphäre, da sie lange nicht gelüftet sind; dann beim Ausziehen haben die letzten Bewohner allen Schmutz und allerlei Gerümpel zur freundlichen Erinnerung hinterlassen — kurz und gut, das Zimmer miethen ist fast so schlimm, wie das später erfolgende Einziehen. Hier aber bei diesem freundlichen Frauchen in dem stillen und sauberen Hause war das Geschäft ohne alles seelische oder körperliche Unbehagen abgewickelt. Auf meine Bitte versprach sie, mir auch eine tüchtige Aufwartefrau zu besorgen, und schon wollte ich mich empfehlen, als mir noch zur rechten Zeit einfiel, daß es doch wohl nicht mehr als recht sei, wenn ich mich meiner neuen Hausgenossin vorstellte. Ich nannte ihr daher meinen Namen. Sie knixte wie ein junges Mädchen, das sich für eine Ehre bedanken will. „Ja", lachte sie dann, „dann müßte ich auch Ihnen wohl meinen Namen nennen! Aber alle Welt nennt mich hier Tante Minchen, sodaß ich beinahe meinen eigentlichen Namen vergessen habe...Sagen Sie getrost nur Tante Minchen zu mir...." „Aber", fiel ich verlegen ein, „ich kann doch nicht..." „Na", sagte sie halb ärgerlich, halb belustigt, „wenn Sie mich nicht kennen, mein Name ist Minna Eigelberger." „Also Frau Eigelberger", fing ich wieder an. „Was? Was ist das?" rief sie jubelnd und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Frau! Frau! He! he! he! ich bin ja noch Fräulein!" „Also besten Dank, mein liebes Fräulein, für Ihre Gefälligkeit." Damit empfahl ich mich. Am nächsten Tage „muvte" ich ein. Dank der thatkräftigen Unterstützung von Seiten meiner starkknochigen, neuen Aufwartefrau, ging der Einzug glücklich von statten. Bloß die große Glocke von meiner Studirlampe erhielt einen zu freundlichen Rippenstoß der Marianna, und ein Stück sprang ab. Statt zu fluchen, wie es minder gefühlvolle Menschen in meiner Lage gethan hätten, tröstete ich meine Marianne mit dem Hinweis, daß solch ein Ding für fünfzig Cents zu kaufen sei. „Sie brauchen keine fünfzig Cents für eine neue Glocke auszugeben", sagte sie, „wenn der Tante Minchen ihr Karl nach Hause kommt, flickt er das Stück wieder für 5 oder 10 Cent mit seinem Patent-Zement hinein, und das hält dann besser als neu!" — „Der Tane Minchen ihr Karl? Wer konnte das nur sein? Am Ende ihr Sohn? Doch Tante Minchen war ja unverheirathet! Vielleicht — man kann ja nicht wissen — aber nein, ich schämte mich sofort, daß ich etwas Schlimmes von dem guten Frauchen denken konnte. — Neugierig war ich aber doch, wer denn eigentlich der „Tante Minchen ihr Karl" sein konnte!

Neugierde, so behaupten die Männer, ist ein ausschließlicher Fehler des weiblichen Geschlechts. Aber die Männer haben doch wohl nicht so ganz recht, daß sie sich gegen die Neugierde für gefeit halten, denn, wenn ein pikantes Geschichtchen aus ihrer Bekanntschaft die Runde macht, spitzen sie aufmerksam die Ohren und zeigen mit einem Male ein ganz merkwürdiges Interesse an ihrem Nächsten, oder dessen Frau und Tochter! Natürlich wollen sie das nicht aus Neugierde thun, i bewahre, es geschieht nur, um beurtheilen zu können, ob man noch ferner mit der kompromittirten Familie verkehren kann! — Was mich anbetrifft, so gestehe ich offen, daß ich sehr neugierig bin; aber ich bin zu entschuldigen, denn wo sollte ich alle die wahren Geschichten herbekommen, die ich den verehrten Lesern auftische, wenn ich nicht hier herumhorchte und dort mittheilsame Leute ausfragte? — Bei meinen Aufwartefrauen ziehe ich aber die Grenze: denn, wenn die ausgefunden haben, daß ich neugierig bin, so sinke ich in ihren Augen sofort auf das Niveau der Klatschweiber herab und ich muß täglich die ganze „Chronique scandaleuse" der Nachbarschaft anhören, die ich leider nicht zu meinen Geschichten verwerthen kann, denn das wäre ein gefährliches Unterfangen für mich. Wo der Fuchs wohnt, stiehlt er kein Huhn. — Ich ging also recht diplomatisch bei der Marianne vor, um Näheres über „Tante Minchen ihren Karl" zu erfahren, und ich setzte die Klatschmaschine in Bewegung, ohne anscheinend die Räder auch nur mit einem Tropfen meiner Neugierde geölt zu haben.—„Der Tante Minchen ihr Karl ist doch der Tante Minchen ihr Bräutigam", sagte sie in einem Tone, als wäre sie über meine Unwissenheit erstaunt; „das weiß doch jedes Kind hier sechs Block im Umkreise," setzte sie hinzu, „denn die Tante Minchen wohnt in dieser Nachbarschaft bereits 10 Jahre und ist mit ihrem Karl wohl an die vierzig Jahre verlobt!" — Vierzig Jahre verlobt! Ich mußte an mich halten, um nicht vor Freude aufzuschreien. War dies doch wieder ein Fall, der meine so oft in Frage gestellte Behauptung, die Wirklichkeit übertreffe die Phantasie des kühnsten Romanschreibers, eklatant bewies. „Ja, vierzig Jahre sind sie verlobt," fuhr Marianne fort, „er war damals Unteroffizier in Graudenz — ich stamme auch aus der Gegend — und sie war Dienstmädchen bei einer Offiziersfamilie. Vielleicht haben Sie davon gehört, daß in den 60'er Jahren eine vom Hauptmann Bessel, der ein großer Menschenschinder war, befehligte Kompagnie des 44. Regiments demselben vor der Front wie ein Mann den Gehorsam verweigerte. Obwohl der Hauptmann für verrückt erklärt wurde und bald darauf im Irrenhause zu Schwetz starb, wurden die Meuterer sehr hart bestraft. Karl bekam 20 Jahre Festung und hat jede Stunde davon abgesessen. Tante Minchen kam mit ihren Eltern nach Amerika, aber sie bewahrte dem armen Gefangenen an der Weichsel ein treues Andenken und schrieb ihm jedes Jahr einen Brief, der ihn trösten und zum Ausharren ermuntern sollte. Als er endlich entlassen wurde, händigte ihm der Festungskommandant eine stattliche Summe ein — Minchens ganzes erspartes Vermögen, das sie dem Liebsten geschickt hatte, damit er zu ihr über's Wasser eile und sich ihr endlich in ihre Arme schließen könnte. Karl fuhr sofort nach Hamburg und nahm Passage für den nächsten Schnelldampfer. Am zweiten Tage nach der Abreise machte er die Entdeckung, daß seine Brieftasche abhanden gekommen und muthmaßlich von einem Mitpassagier gestohlen worden war.

Mehr noch als der Verlust des Geldes schmerzte ihn das Abhandenkommen von Minchen's Adresse, die sich unter seinen Briefschaften befunden. Er konnte sich nicht einmal auf den Namen der Stadt besinnen, Alles, was er wußte, war, daß diese Stadt in Pennsylvanien lag. — Rathlos stand er in Castle Garden da. Der Trieb der Selbsterhaltung zwang ihn, Arbeit zu suchen. Er arbeitete nur kurze Zeit stetig, denn die lange Kerkerhaft hatte seine Kräfte gebrochen, der Verlust von Minchen's Habe seine Willensstärke gelähmt. — Er lebte, wie so viele Tausende andere Einwanderer in New York, durch Verrichtung kleiner Arbeiten von der Hand in den Mund. — Als der Sommer kam, beschaffte er sich das nöthige Handwerkszeug und zog als Regenschirmflicker und Zinnbesserer durch's Land. Er durchstrich die östlichen Staaten, ganz Pennsylvanien, Jowa und landete schließlich in Chicago. Wenn ihn die Hoffnung getrieben, sein Minchen zufällig anzutreffen, auch diese Hoffnung hatte ihn getäuscht. —

Vor etwa zehn Jahren kam Minchen, die sich wieder ein Paar Dollars erspart hatte, nach Chicago. Sie war schon zu alt, um in einen Dienst zu gehen und eröffnete hier unten den kleinen Store für die Bedürfnisse der Schulkinder. — In kurzer Zeit war sie der Abgott der Kleinen und durch diese wurde sie auch bald bei den Müttern bekannt und beliebt. Da sie niemals über ihre Vergangenheit sprach, so besaß Jedermann das Schicklichkeitsgefühl, sie nicht darnach zu fragen, aber wir fühlten Alle, daß sie mehr, als das gewöhnliche Maß des Leidens durchgemacht haben müsse.—So mochten etwa zwei Jahre in's Land gegangen sein, als die Kinder eines Nachmittags mit einer großen Neuigkeit nach Haus gelaufen kamen: — die Tante Minchen sei aus ihrem Laden gesprungen und habe einen Regenschirmflicker umarmt und geküßt, habe fortwährend gerufen: „O, mein Karl, mein Karl!" Der sei ihr ins Haus gefolgt und als sie neugierig in den Store nachgestürzt seien, da habe ihnen die Tante Minchen die Hände mit Candy gefüllt und gesagt, sie sollten nur nach Hause gehen, sie werde den Store heute zuschließen. — In den nächsten Tagen erzählte sie in ihrer Herzensfreude uns Frauen ihre ganze Liebes- und Leidensgeschichte und wie sie durch Gottes wunderbare Fügung ihren Jugendgeliebten wieder gefunden. — Aber doch war wiederum ein kleiner Wermuthstropfen in den Becher ihrer Freude geträufelt; ein Hinderniß hatte sich ihr in den Weg gestellt, daß sie ihren lieben Karl nicht heirathen konnte. Dies Hinderniß war der gute, lieber Karl selbst. Er hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, daß die Ehre ihm verbiete, sie zu heirathen, so lange er in ihrer Schuld stehe. Sie bat, sie flehte, sie beschwor ihn; er behauptete sein Stück. — „Wer Schulden hat", sagte er, „ist abhängig, und das ist kein Mann, der von seiner Frau abhängig ist." — Was konnte sie thun? — Seit Jahren geht er jetzt unermüdlich vom frühen Morgen bis späten Abend seinem Geschäft nach; er spart jeden Cent, den er bei seinem armseligen Geschäft verdient, und bringt ihn ihr. Neulich hat sie einer Nachbarin erzählt, daß nur noch wenige Dollars an der Summe fehlen, die sie ihm einst nach Graudenz geschickt hat. — Wenn die ihr lieber Karl aufgebracht haben wird, dann endlich würden sie sich heirathen und so recht, recht glücklich sein!

Diese Erzählung der Marianne hatte mich erst recht neugierig gemacht und ich brannte darauf, den Haupthelden Karl kennen zu lernen.

Ich hieß sie daher Tante Minchen zu bitten, ihren Karl, wenn er Abends zu ihr käme, zu mir hinaufzusenden.— Marianne ging, um meinen Auftrag auszuführen, kehrte aber sogleich wieder zurück. Tante Minchen ließe bitten, die beschädigte Glocke herunterzuschicken; ihr Karl wäre Abends sehr müde und es fiele ihm schwer, die Treppe hinaufzusteigen. Er würde die Arbeit in ihrem Store verrichten und würde sie morgen die reparirte Glocke heraufbringen. — Unter dem Vorwande, Stahlfedern kaufen zu wollen, stieg ich Abends die Treppe hinab, um in den Store zu gehen und meine Neugierde zu befriedigen. Ich konnte beim Herabsteigen von der Treppe aus durch das Glasfenster den Laden überschauen. — Soeben war ein alter Mann eingetreten. Er trug einen ledernen Ranzen, offenbar Handwerkszeug enthaltend, und ein Bündel Regenschirmstöcke — das typische Bild des „Muchfakirs", wie wir ihn täglich auf der Straße sehen, wenn er seinen monotonen Lockruf: „Brellas to fix, tin to mend!" erschallen läßt. — Tante Minchen war ihm entgegen gesprungen, hatte ihm den Ranzen abgenommen, das Bündel Stöcke in die Ecke gestellt. Dann streichelte sie ihm die Wangen und gab ihm einen herzlichen Willkommenkuß. — Der alte Mann lächelte glücklich, dann nahm er aus seinem Ranzen einen großen Pineappel. „Den hat mir eine Lady geschenkt", sagte er, und ließ sich müde in einen Stuhl fallen. „O, Du guter, süßer Karl," lachte Tante Minchen, „Du denkst doch immer zuerst an mich!" Sie schlang ihren Arm zärtlich um seinen Nacken: „Wie müde Du aussiehst! Aber warte nur, bald brauchst Du nicht mehr herumzulaufen. Es fehlen blos noch fünfundzwanzig Dollars." —„Blos noch fünfundzwanzig Dollars", wiederholte er mechanisch — dann sank ihm der müde Kopf auf die Brust.

Es war ein merkwürdiges, eigenthümlich anheimelndes Bild, dieses alte Liebespaar. — Lange schaute ich darauf. — Dann schlich ich mich leise nach meinem Zimmer zurück: es kam mir wie Entweihung vor, jetzt störend einzutreten. — —

Wunderbare Träume umgaukelten mich in der folgenden Nacht. Ich saß vor einer Villa in einem herrlichen Garten, ein reizendes Weib lehnte ihren Kopf an meine Brust, während zwei kleine Mädchen auf dem Kieswege spielten — da weckte mich ein entsetzlicher, markerschütternder Schrei! Ich springe auf. Das war kein Traum! Ich höre laute Worte im Laden. Halbangekleidet stürze ich die Treppe hinunter. Zwei Frauen bemühen sich, eine Ohnmächtige in's Hinterzimmer zu tragen. Noch mehrere Frauen sind anwesend. Auf allen Gesichtern liegt starres Entsetzen. „Was ist geschehen?" frage ich Marianne, die sich ebenfalls im Laden befindet. — „Tante Minchen ihr Karl ist todt!" wispert sie zurück, „auf dem Heimweg nach seinem Quartier hat ihn der Schlag gerührt." —

Am dritten Tage darauf ist er unter großer Betheiligung der Nachbarschaft beerdigt worden. — Die Betheiligung war wohl eine so außerordentlich große mehr um Tante Minchen, als „ihrem Karl" zu ehren. Sie hat aber Nichts davon erfahren, sie glaubt überhaupt nicht, daß ihr Karl todt ist; in dem Asyl für harmlose Irre schaut sie von früh bis spät durch's Fenster und freut sich, daß ihr Liebster Abends kommen wird. — Arme Tante Minchen!—

Strafe.

(Von Dorothee Goedeler.)

Als er die Straße hoch im Norden erreicht hatte, hemmte er plötzlich den raschen Schritt. Die stürmende Glückseligkeit, die ihn so lange vorwärts getrieben, als hätte er Flügel, in die wiedergewonnene Freiheit hinein, machte einer jähen Beklommenheit Platz. Er sah die Straße entlang, finster und unfreundlich lag sie da, auch jetzt, wo die scheidende Frühlingssonne ein letztes goldenes Licht darüber warf. Auf dem Fahrdamm lärmten die Kinder, und dazwischen liefen Frauen auf und ab, Frauen in rauhen Arbeitskleidern, aber alle geschäftig und hochbepackt. Es war am Abend vor Charfreitag und sie mußten eilen, fertig zu werden.

Ein tiefer Seufzer hob seine Brust, zögernd, mit müden, schleppenden Schritten, ging er weiter. Da, Nummer 198, das war es. Sein Blick flog an dem Hause empor, ein unfreundlicher, verwitterter Bau. Zahllose Fenster, aber alle dunkel — nur aus einem brach grell blendendr Lichtschein, dort wurde noch gearbeitet.

Er stieß die schwere Hausthüre auf und trat ein. Das Gas brannte bereits, eine armselige, offenflackernde Flamme, die der Zugwind auf und nieder trieb. Langsam, langsam, den Kopf tief gesenkt, stieg er die schmutzigen, ausgetretenen Treppen empor.

Im ersten Stock eine Reihe von Namen, der, den er suchte, war nicht dabei; auch nicht im zweiten und dritten, dann aber — ein dumpfer Schrei entrang sich seinen Lippen, da zwischen Visitenkarten und verschmierten Papierfetzen das kleine Schild — das Bronzeschild. Er starrte darauf hin, als wollte er die zierlichen Linie der verschnörkelten Einfassung für ewig in sein Gedächtniß einprägen. Seine Augen glühten, mit heiserer Stimme wiederholte er den Namen — Burkner — Burkner. Vor seinem Geiste stand der Platz, wo er dieses Schild zuletzt gesehen, das elegante Treppenhaus draußen im Westen in der Lützowstraße. Einer plötzlichen Schwäche nachgebend, lehnte er sich gegen die Wand, aber schon im nächsten Moment hatte er sich wieder aufgerafft und zog die Glocke.

Drinnen rührte sich nichts, erst nach einer ganzen Weile näherten sich Schritte. Das Geräusch einer Sicherheitskette drang heraus, die Thür wurde vorsichtig aufgezogen. „Wer ist da?" fragte eine Frauenstimme durch den Spalt.

Der Mann antwortete nicht.

„Wer ist da?" wiederholte die Stimme mit ungeduldigem Ton.

Aber der Mann schwieg noch immer; erst als der Spalt sich langsam wieder schloß, trat er einen Schritt vor und sagte leise: „Ich bin es."

Eine lange Pause, dann flog die Thür auf, ein erstickter Aufschrei: „Ferdinand?"

„Ich bin es." Er trat an ihr vorüber und drückte den Riegel hinter sich in das Schloß. Auf dem halbdunklen Korridor standen sie sich gegenüber, er suchte ihre Hand: „Amalie!" und mit einem leise bittenden Ausdruck noch einmal: „Amalie".

„Du —?" sie konnte kaum ein Wort hervorbringen. An ihrer Stimme hörte er, wie sie bebte. „Du — nein aber, — aber komm doch herein." Wie eine Träumende, Willenlose wankte sie nach dem Zimmer, aus dem sie offenbar gekommen, als brauche sie einen Halt, stützte sie sich mit beiden Händen auf den großen runden Sophatisch.

Er blieb an der Schwelle stehen. Eine ganze Weile sprach keiner von ihnen, dann sagte er: „Ja, ich bin nun wieder da, Amalie."

Seine Stimme schien sie wieder zu sich selbst zu bringen. Sie stürzte auf ihn zu und faßte seine beiden Arme: „Ja — aber, wie ist — wie ist es möglich — jetzt schon — wie ist —?

„Sie haben mir das letzte Vierteljahr erlassen. Er sagte es, ohne sie anzusehen.

„Und Du bist frei? — frei? — Du bleibst jetzt hier? — Bei mir? Ihre Augen suchten die seinen.

Ueber sein ernstes, tiefgefurchtes Gesicht flog ein Leuchten, er legte den Arm um ihre Schulter: „Darf ich denn, Amalie?

„Ach Du — ihr Kopf sank an seine Schulter, ein Schluchzen erschütterte ihren Körper, dann sah sie plötzlich mit einem Lächeln zu ihm auf: „Nein, aber — nun stehen wir hier — ziehe Dich doch erst einmal aus. Sie nahm ihm den Hut ab und half ihm aus dem Ueberrock und mit einem prüfenden Blick seine hohe Gestalt umfassend: „Du bist aber magerer geworden."

„Ja — Gefängnißluft!" Er fuhr mit der Hand durch das dunkle Haar, in das sich schon graue Fäden mischten. — „Also hier wohnt ihr nun?"

„Seit zwei Jahren —", sie folgte seinem Blick durch das Zimmer. „Ja, es ist anders geworden bei uns, nicht wahr? Keine sieben Zimmer mehr. Die Möbel kennst Du wohl noch? — Unsere alte Fremdenstube — die wenigstens haben sie mir gelassen. Aber ist es nicht doch ganz nett hier? Wir haben den ganzen Vormittag Sonne. Siehst Du, hier im Zimmer schlafe ich mit Erich, Hans hat sein Bett in der Küche und Ilse schläft in der Kammer, weil die immer erst spät kommt und lange liegen bleibt, da stört sie uns andern nicht. Nein, was die Kinder sagen werden!"

Sie hatte ihn unter allem Geplauder durch die kleine enge Wohnung geführt, als wollte sie ihm und sich damit forthelfen über die eigenartige verlegene Stimmung dieses Wiedersehens, nun blieb sie vor ihm stehen:

„Aber sonst bist Du doch immer gesund gewesen, ja? Du hast ja niemals von Dir hören lassen in diesen sieben Jahren?"

„Du warst es, die mir keine Antwort sandte —"

„Ja — das war damals" sie rückte einen Stuhl an seine Seite und nahm die Stopferei, die sie vorhin bei seinem Kommen aus der Hand geworfen, wieder auf, mechanisch zog sie den Faden hin und her „damals. — Ich hätte geantwortet — ja glaube, ich hätte geantwortet. Aber siehst Du — damals kam meine Schwester wieder und sprach dazwischen, — ich hätte nicht auf meine Schwester hören sollen — niemals."

„Sie hatte schon Recht, Amalie!" — er sah finster vor sich hin.

„Nein, sie hatte nicht Recht —", sie schüttelte heftig den Kopf, — damals glaubte ich ihr, als sie dann aber fortging, — sie wurden nach Kolberg versetzt, weißt Du, — als ich allein blieb und nachdenken konnte, da habe ich doch klar sehen lernen. Nein, sie hatte nicht Recht. Es hat niemand Recht, der sich eindrängt zwischen Mann und Weib, — niemand —" Sie brach ab und machte eine Pause, sprach aber schon nach wenigen Sekunden weiter: „Ich hätte nicht auf sie zu hören brauchen, gewiß nicht, aber Du weißt ja, wie ich damals war, jung und unerfahren und wußte nichts vom Mann und Männerart. Und dann die Eifersucht — Diese schreckliche Eifersucht, da leiht man schlimmen Worten gern sein Ohr. Ja ich habe mir das Vertrauen nehmen lassen, das Vertrauen zu Dir, das war all' unseres Elends Anfang. Du hättest Dich zu mir zurückgefunden, heute weiß ich's — und woher denn zurückgefunden damals? Aus einem lustigen Freundeskreis. Ich hätte stille halten sollen — aber ich habe Dich von mir getrieben — mit meinem Grollen und Hadern habe ich Dich von mir getrieben — aus dem Hause — zu — zu der Andern, in das — Verderben hinein —".

„Du! — Jawohl Du!" Er sprang empor und begann im Zimmer auf und niederzuschreiten, sein Athem ging schwer und keuchend, ein Zug namenloser Qual malte sich auf seinem Gesicht. Hinter ihrem Stuhl blieb er stehen — „Und doch war ich nicht schlecht, Amalie. — Ich habs nicht behalten wollen, das Geld. Nur eine Anleihe — für kurze Zeit — bis die Geschäfte besser gingen, aber Du weißt ja, der große Zuckerkrach, die Papiere fielen, Verluste, immer neue Verluste! Und draußen das Leben, all die tolle glänzende Lust, die ich so liebte, die ich nun entbehren sollte, da überkams mich, Leidenschaft, wilde Leidenschaft, nur nicht aufhören mit dem Genuß — nur nicht aufhören! Und ich nahm mehr, immer mehr, all die Depots, all das Geld, das uns anvertraut war, es war wie ein Rausch. Ja, ich bin zum Betrüger geworden, Ehre und Stellung, Weib und Kind hab ich verrathen um die Lust einiger Stunden. Aber ich habe gebüßt, Amalie, in den langen Jahren, in der einsamen Zelle hab ich gebüßt. Ich bin ein anderer geworden, ich will sühnen, und wenn Du es noch einmal mit mir versuchen willst, Amalie?"

Er streckte ihr die Hand hin. Sie antwortete nicht, aber sie legte ihre Rechte in die seine, und so hielten sie sich lange Zeit.

Der Mann nahm zuerst das Wort: „Ich — ich komme auch nicht mit leeren Händen. Ich habe verdient. Sie haben mich in den Bureaus beschäftigt. Es ist nicht viel, aber doch für den Anfang, und dann habe ich auch eine Stellung. Unser Anstaltsprediger hat mich empfohlen — als Buchhalter — bei seinem Schwager — er hat eine chemische Fabrik in der Neumark. Am Ersten fange ich an. Es wird alles gut werden, Amalie."

„Ja, es wird alles gut werden." Unter Thränen lächelnd sah sie zu ihm auf. „Und nun bist Du da — nein, ich sage, was die Kinder für Gesichter machen werden!"

„Ja, die Kinder", er setzte sich wieder neben sie, „von denen haben wir noch gar nicht gesprochen. Die Jungens, wie ich mich manchmal nach den Jungens gesehnt habe! Sie sind wohl groß geworden, nicht!"

„Das kannst Du Dir wohl denken!" Sie nahm die Arbeit von neuem vor. „Besonders Hans, der reicht Dir noch über die Schulter, so ein langer Laban ist das, trotz seiner 18 Jahre. Du wirst ihn übrigens bald sehen. Er kommt gleich. Heute hören sie schon um Sechs auf in der Fabrik."

„Was hören sie?" Er drehte langsam den Kopf.

„Er hört um Sechs auf in der Fabrik, — ach so, das weißt Du ja garnicht — er ist nämlich Heizer in einer Maschinenfabrik. Er hat schönen Verdienst, 15 Mark die Woche und —"

„Aber Heizer — Hans Heizer —?" Er starrte sie an, als verstände er sie nicht.

„Ja, was blieb denn weiter übrig!" — sie zog ein fertiges Paar Strümpfe ineinander — „es brach doch alles zusammen damals, wir standen doch rein vor dem Nichts, da mußte der Junge doch verdienen. Und siehst Du, zuerst war er Hausdiener in einer Kunsthandlung — aber da gab es nicht viel, und dann kam er auch einmal zu Leuten, die uns kannten — von früher her. — „Ach ja", sie seufzte auf, „wir haben es manchmal schwer, wirklich sehr schwer. Früher habe ich die Küche noch vermiethet, aber nun ist ja Erich aus der Schule und verdient auch, er ist Laufjunge drüben im Buttergeschäft, nun wollten wir es mal so versuchen, und etwas gibt Ilse dazu, viel nehme ich aber nicht von der."

„Aber Heizer — Laufjunge", er saß wie gelähmt.

„Ja, es ist mir auch nicht leicht geworden" — sie ließ die Hände in den Schooß fallen und sah vor sich hin. „Ich hatte auch andere Pläne, das weißt Du ja. Gott, es sind ja ordentliche Jungens — aber die Umgebung — was sie da lernen! Ich habe mir ja Mühe genug gegeben, aber es nutzt nichts — wirklich nicht."

Ihre Augen standen wieder in Thränen.

Er schlug die Hände vor das Gesicht und stöhnte auf, dann sagte er: „Aber Du hast ja noch Ilse."

„Jawohl — ich habe noch Ilse."

„Was ist mit Ilse?"

Sie antwortete nicht, sie mühte sich, den Wollfaden durch die Nadel zu bringen, aber es gelang ihr nicht, ihre Hände zitterten zu sehr.

„Was ist mit Ilse?"

„Oh nichts — was soll denn sein?"

„Sie hat auch eine Stellung?"

„Ja, sie hat auch eine Stellung."

Er maß sie mit einem langen Blick — dann sprang er auf und packte ihren Arm: „Amalie, Du — Du verbirgst mir etwas. Was ist mit Ilse?"

„Nein, nein — gewiß nichts — sie ist nur — sie hat — nein, ich kann es Dir ja ruhig sagen — sie singt nämlich recht hübsch — und weil es doch so gut bezahlt wird — hat sie es angenommen, sie ist nämlich — Sängerin geworden — bei einem Variété. Es soll aber ein anständiges Lokal sein, ja, ein sehr anständiges Lokal." Sie sagte es, als wollte sie sich selbst beruhigen.

„Und das hast Du gelitten?"

Seine Arme sanken schlaff herab, es lag kein Vorwurf in seiner Stimme, aber ein schmerzliches Staunen.

Sie schwieg, gleichmäßig schob sie die Nadel durch den Strumpf — dann warf sie plötzlich die Arbeit fort: „Ja, was sollt' ich denn machen? O mein Gott, nein, Du kannst Dir ja gar nicht denken, wie es kommt, wenn man die Kinder auf Arbeit schicken muß und dann noch von ihnen abhängig ist. Das kann sich ja kein Mensch denken! Und sollt' ich ihr denn die Thür weisen? Dann wär' sie mir ganz verloren gegangen — das konnt' ich doch nicht?" Sie faßte seine Hand und sah mit einem verzweifelten Blick zu ihm auf.

„Nein — das — konntest Du nicht." Er sagte es, ohne sie anzusehen.

„Und Du darfst ihnen auch nichts sagen, Ferdinand — nein, nein, Du darfst den Kindern nichts sagen — sie würden Dir schlimme Worte geben. — Du weißt nicht, wie sie geworden sind. — Versprich mir, ihnen nichts zu sagen.

„Ich — ich verspreche es. Er murmelte es mehr, als daß er sprach.

Die Frau ließ seine Hände fahren und wandte sich aufseufzend wieder der Arbeit zu: „Ja, es kommt alles so anders im Leben, Ferdinand, so anders! Aber — schloß da nicht jemand?

Sie horchte auf. „Ja — das ist Hans, ach um Gotteswillen, und ich habe ihm noch nicht einmal die Küche aufgeräumt und Waschwasser hingestellt, da will ich aber gleich — sie stand auf und griff nach der Lampe — „nein, blieb Du hier — ich sag' es ihm allein und" — ohne auszureden, eilte sie hinaus.

Von draußen klang eine scheltende Stimme: „Jott nee, Mutter, nischt is in Ordnung. Allet liegt wieder uf mein Bett. Des olle liederliche Balj, die Ilse — kann die nich ihre Kledage wechhängen? Aber nee, det jeht immer haste, was de kannste, det se hinkommt in ihr Tingeltangel."

„Aber Hans — Hans!"

Der Mann in der dunklen Stube hörte nichts mehr, er saß wieder in der Sophaecke, das Gesicht in den Händen vergraben. Vor seiner Seele stieg es auf wie eine Vision. Die Schuld, die er gesühnt und vergessen geglaubt, seine Schuld stand wieder vor ihm da — schwarz, drohend, riesengroß, und er wußte, daß diese Schuld noch nicht gebüßt war, daß ihre Schatten weiter wachsen würden, daß jetzt für ihn die Strafe erst begann — die Strafe!

Die Besteuerung in den deutschen Staaten.

In der von Professor Julius Wolf in Breslau herausgegebenen Zeitschrift für Sozialwissenschaft veröffentlicht der badische Finanzminister Dr. Buchenberger eine Abhandlung über die Besteuerungsverhältnisse der einzelnen deutschen Staaten. Nach dem Aufsatz Buchenbergers beträgt die Belastung mit direkten Staatssteuern auf den Kopf der Bevölkerung in Preußen 4,95, Sachsen 7,81, Baiern 5,78, Württemberg 8, Baden 7,98 Mark. Einschließlich der sogenannten Verkehrssteuern (Stempel, Taxen, Gerichtsgebühren, Erbschaftssteuern, Lotterie u. s. w.) ergeben sich folgende Zahlen: Preußen 8,36, Sachsen 9,87, Baiern 10,73, Württemberg 10,80, Baden 10,98 Mark. Sachsen und die süddeutschen Staaten haben außerdem noch particulare Aufwandssteuern (Fleischsteuer, Bier- und Weinsteuer, Malzaufschlag), unter deren Einrechnung die Gesammtkopfbelastung mit Landessteuern aller Art durch folgende Zahlen wiedergegeben wird: Preußen 8,36, Sachsen 11,17, Baiern 16,51, Württemberg 16,16, Baden 17,64 Mark. Preußen verdankt seine begünstigte Stellung hauptsächlich den hohen Eisenbahnüberschüssen, die den allgemeinen Landesfinanzen dienstbar gemacht sind. Bei einem Vergleich der steuerlichen Kopfbelastung mit dem Auslande kommt Deutschland sehr gut weg. Finanzminister Buchenberger zitirt als Beweis hierfür folgende Ziffern aus Adolf Wagners im vorigen Jahre erschienener Broschüre: „Die Flottenverstärkung und unsere Finanzen": An Zöllen und inneren Verbrauchssteuern entfallen auf den Kopf der Bevölkerung in den Jahren 1896—98 im deutschen Reich 15,28, Frankreich 33,72, Großbritannien und Irland 25,12 Mark. Auch mit Einrechnung der Verbrauchsinlandssteuern in einzelnen deutschen Staaten (Bier- und Weinsteuer) in der Höhe von beiläufig 5—6 Mark auf den Kopf bleibt die Kopfbelastung an inneren Verbrauchssteuern in Deutschland hinter derjenigen von Frankreich und Großbritannien immer noch namhaft zurück. Auch das Verhältniß der Gesammtbelastung mit Zöllen und Verbrauchssteuern einerseits, mit direkten Steuern (Erbschaftssteuern einbegriffen) andererseits ist im deutschen Reich wesentlich günstiger als in anderen europäischen Staaten. Es entfallen auf den Kopf der Bevölkerung in den letzten Jahren: 1. direkte Steuern (einschließlich Erbschaftssteuern) in Preußen 6,07, in Baiern 5,90, in Frankreich 16,59, in Großbritannien 16,15 Mark; 2. Zölle und Verbrauchssteuern (in Baiern einschließlich Malzaufschlag) in Preußen 15,28, in Baiern 21,06, in Frankreich 33,52, in Großbritannien 25,12 Mark. Mit anderen Worten: Die Gesammtkopfbelastung an direkten und indirekten Steuern ist im deutschen Reiche nur etwa halb so hoch wie in Frankreich und Großbritannien.

Weltmacht.

Roman von M. Stahl.

(12. Fortsetzung.)

Es war an einem der goldenen Frühlingstage, an denen die Liebe durch die Wälder und über die blühenden Felder geht, an denen jeder Athemzug der Natur ein Brautlied ist und jeder Hauch der Lüfte ein Liebeskuß.

Im Waldesgrunde lag es wie frischgefallener Schnee von silberweißen Anemonen, und die Ringeltauben gurrten in den alten Kiefern.

Wie ein Fieberkranker irrte Prinz Arnulf auf seinem Goldfuchs im Walde umher, die Zügel lagen lang auf dem Hals des edlen Thieres, und seine Haltung drückte den Höhegrad des Mißmuths und der Hoffnungslosigkeit aus.

Plötzlich fuhr er so jäh aus seinem trübsinnigen Träumen auf, daß Baldur sich vor Schreck bäumte. Dann kam ein unterdrückter Jubelruf von seinen Lippen. Dort — die schlanke, helle Gestalt über die Waldblöße schreitend, jetzt in den Pfad im Unterbusch biegend, das war die Heißersehnte, schmerzlich Entbehrte — das war keine Andere als Wulfhild!

Ein leises Schnalzen mit der Zunge, ein Tippen mit der Gerte und wie eine Schwalbe flog Baldur über den weichen Waldboden der geliebten Spur nach.

Langsam schlenderte Wulfhild den grünverwachsenen Waldpfad dahin. Sie hatte die Hände voll Waldblumen, und der Strohhut hing ihr am Arm. Wie das Sonnenlicht goldene Funken in die blonde Flechtenkrone auf ihrem Haupte streute, glich sie der Waldeskönigin.

Ein leichter Huffschlag hinter ihr ließ sie aufschrecken aus ihrer Träumerei, in der sie eben ein Frühlingsliedchen vor sich hingesummt.

Sie stand Prinz Arnulf gegenüber, der sich aus dem Sattel schwang, auf sie zueilte, mit jauchzender Freude ihre beiden Hände ergriff und sie mit Küssen bedeckte.

„Baroneß! — Wie ich mich freue — Sie sind wieder gesund — o, wie ich mich freue!"

Er glühte und lachte, er war außer sich in dem Glück dieses Wiedersehens, die Freude war so groß, so ehrlich, und er sah so hübsch aus in diesem knabenhaften Jubel, daß es Wulfhild fast wie ein froher Schreck durch alle Adern und Nerven ging, so geliebt zu werden.

Die Waldblumen fielen ihm alle zu Füßen, und eine heiße Blutwelle färbte ihre blühenden Wangen tiefer.

„Welch' eine Ueberraschung, Prinz! Wo kommen Sie denn her?" lachte sie ihn fröhlich an.

„Wo ich alle Tage herkomme! Alle Tage bin ich hier verzweiflungsvoll umhergeirrt, um Ihre Spur zu suchen! Endlich, endlich, Gott sei Dank, habe ich Sie gefunden! Sie Treulose! Sie haben sich uns unter dem Vorwande, schwerkrank zu sein, entzogen, sich hier auf Ihrem verwünschten Waldhof eingesponnen und sind gesund wie das blühende Leben! O, Baroneß, warum haben Sie mich das leiden lassen! Es ist nicht recht, einen Menschen so zu quälen, der Ihnen nichts zu Leide gethan hat, der nur sinnt und denkt, was er Ihnen Liebes thun kann!"

„Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen!" lachte Wulfhild übermüthig. „Sie böser Prinz, wissen Sie denn nicht, daß Sie mir gar nichts Liebes thun dürfen? Aber Sie thun mir Unrecht. Ich war recht sehr krank und ganz unausstehlich schlechter Laune. Erst der Frühling hat Alles wieder gut gemacht!"

„Ja, er hat Alles wieder gut gemacht, dieser Augenblick macht Alles gut! Sie erlauben doch, daß ich Sie auf Ihrem Spaziergange begleite?"

„Aber Ihr Pferd?"

„O, das läuft mir nach wie ein Hündchen."

Der Prinz befestigte die Zügel am Sattel, klopfte den Hals des braven Thieres und sagte liebkosend:

„Komm, Alterchen, komm!"

Baldur trabte ihm darauf gemächlich nach, sich ab und zu ein Maul voll Blattgrün holend.

Die beiden jungen Leute gingen tiefer hinein in das Waldesweben. Immer dichter und üppiger wurde das Unterholz, goldgrüne Dämmerung wob sich über dem wildverwachsenen Pfad, die Vogellieder klangen süßer, inniger.

Wulfhild plauderte lustig, und der Prinz erzählte, wie öde und unerträglich die Stadt jetzt sei.

„Warum sind Sie nicht auf Ihrem schönen Landsitz, in Ebersroda?" fragte Wulfhild.

„Was soll ich denn da allein anfangen? Ich würde verrückt in dem alten steinernen Kasten von Herrenhaus! Ich fahre wohl mal hinaus, um zu jagen, auch interessirt mich die Fohlenzucht, aber von der Land- und Forstwirthschaft, die ja in guten Händen ist, verstehe ich zu wenig."

„So sollten Sie es lernen. Machen Sie es doch wie ich. Glauben Sie, ich hätte das Leben auf dem Bauernhofe ausgehalten, wenn ich nicht selbst wie ein Bauer gewirthschaftet hätte? Ich habe Alles von Grund aus gelernt, Kühe melken, Schweine mästen, Federvieh ziehen und Felder bestellen. Ich habe im Garten gegraben, gesäet und gepflanzt, Brot gebacken und gekocht."

„Mit diesen Händen!" sagte der Prinz voll zärtlicher Bewunderung. Und er nahm eine ihrer schlanken, schön geformten Hände in die seine und fuhr sanft streichelnd darüber hin.

Wulfhild entzog sie ihm.

„Dabei habe ich das große Geheimniß gelernt, daß Arbeit allein den Menschen erzieht und den Charakter bildet," fuhr sie fort. „Wer nicht arbeitet, kann nie zum Vollgenuß des Daseins kommen."

„Ich möchte es von Ihnen lernen," sagte der Prinz weich. „Der leidige Dienst ist ja auch eine Arbeit, aber ich habe mir die Plackerei möglichst vom Halse gehalten, denn ich kann nicht behaupten, daß mir Rekrutendrill und Parademärsche irgend einen Daseinsgenuß geschafft hätten. Aber von Ihnen würde ich Alles lernen, Sie können Alles aus mir machen."

„Sie sollen aber nicht Alles aus sich machen lassen, sondern Sie ganz allein sollen das aus sich machen, was Sie für gut und recht erkannt haben."

„Haben Sie Geduld mit mir, Baroneß. Hätte ich eine Mutter gehabt wie Sie, oder eine Schwester oder auch nur eine Seele, die annähernd einen Einfluß auf mich ausgeübt hätte wie Sie, es wäre Alles anders! Aber Sie kennen ja die Luft, in der ich groß geworden bin."

Wulfhild schwieg und senkte nachdenklich das Haupt.

Es war ein schönes Gefühl, eine Menschenseele so ganz in der Gewalt zu haben und ihr guter Engel zu sein.

„Wenn ich Sie nur immer bei mir haben könnte!" seufzte der Prinz. „In Ihrer Nähe ist das Leben reich und schön und gut, aber ohne Sie ist es nicht werth, geliebt zu werden! Wie es mir zuwider ist, dieses schale, frivole Dasein!"

Er sprach aufrichtig und glaubte selbst, ganz ehrlich zu sein. Wulfhild war zur Zeit der Magnet seines Lebens, der ihm Ziel und Richtung gab. Und weil dieser Magnet auf das Rechte wies, hob sich sein ganzes Sein über sich selbst hinaus und kam in gute Bahnen.

Sie kamen jetzt an ein Waldgatter und ruhten aus.

„Ich kann nicht immer bei Ihnen sein wie eine Mutter oder Schwester, aber ich will Ihre Freundin sein und Ihnen in allen Dingen mit Rath und That zur Seite stehen," sagte Wulfhild und sah, auf das Gatter gestützt, mit dem offenen, klaren Blick ihrer großen Augen zu ihm auf, der neben ihr lehnte.

„Sie könnten doch immer bei mir sein — Wulfhild — als — als mein Weib!"

Der Prinz beugte sich herab und flüsterte das letzte Wort noch an ihrem Ohr.

Das junge Mädchen senkte das erglühende Gesicht tief herab und schwieg. Ein Sturm von erregten Empfindungen ging durch seine Seele.

Rings umher in Duft und Klang das Liebesleben und Weben des Lenzes. In grünem Dämmerschatten verlor sich der Pfad vor den Augen des jungen Menschenpaares, und die Waldeinsamkeit wob um sie den Märchenzauber.

Fast schüchtern faßte der Prinz nach der schmalen Hand, die neben ihm auf dem Gatter lag, er hielt sie fest und fester und zog sie an seine heißen Lippen. Er stammelte in trunkenen, flehenden Lauten von seiner Liebe Wonne und Leid, und Wulfhild lauschte regungslos, wie verzaubert.

Wie dieses flüsternde Liebeswerben zusammenklang mit der großen Frühlingssymphonie des Waldes!

War das nicht Alles ein holdes Frühlingsmärchen, was sie da erlebte? Der irrende Prinz gefangen im Zauberring der Waldfee?

Und sie sah ihn an, sie sah das feine, schöne Knabengesicht mit dem brennenden Liebesblick.

Sie lächelte. Dann lachte sie leise und glockenhell, nahm den blonden Kopf zwischen beide Hände und küßte ihn auf den rothen Mund mit dem seidenweichen Bärtchen.

Das kam so überraschend, daß der Prinz taumelte.

Aber er faßte sich bald, und er las in ihrem Auge, daß er den Zauber nicht brechen dürfe. So legte er nur ganz leise und zart den Arm um sie, und in einem Rausch von Wonne bot er ihr die verlangenden Lippen. Sie küßte ihn wieder und wieder, scheu, verstohlen, dann heiß und lange.

Er sank vor ihr in die Kniee, als wolle er sie anbeten, und als sie sich auf eine Lattenstange des Gatters setzte, legte er den Kopf in ihren Schooß. Sie streichelte sanft sein weiches Haar.

„Bleib ruhig, ganz ruhig," flüsterte sie, „wir sind Beide verzaubert. Nur die schwarze Dohle sieht's und die große Goldnessel dort. Ich bin die Waldhexe, und ich habe den verirrten Prinzen gefangen. Ich küsse ihn, und dann geht er zurück in sein Königreich und wird ein großer, guter Mann. Es war etwas krank und unrecht an ihm, ich aber habe ihn gesund geküßt. Ich lege meine Hand auf sein Herz, und es wird immer nur das Gute wollen. Und ich lege meine Hand segnend auf sein Haupt, und es wird immer nur große, gute Gedanken haben."

Sie flüsterte und koste leise mit ihm, und dann fing sie an zu singen, leise, ganz leise, das alte, süße Lied: „All' meine Herzgedanken —"

Und der Prinz lag wie in einem seligen Traum und wagte kaum zu athmen, aus Furcht, den Zauber zu stören.

Die Sonne sank, die Dämmerschatten wurden tiefer.

„Komm," sagte Wulfhild, sich erhebend, „sonst finden wir nimmer mehr nach Hause!"

„Bleib!" schrie er leidenschaftlich auf und wollte sie zurückhalten. Aber ein Blick wies ihn zurück.

Widerstandslos schritt er neben ihr den Weg zurück.

„Mein Weib," sagte er flehend, „jetzt bist Du mein!"

„Heirathen, heirathen thu ich Di nit!" sang Wulfhild neckisch.

Das machte ihn von Neuem toll und rasend, aber sie hielt ihn in Schranken. Er bestürmte sie jedoch von Neuem mit Bitten und Flehen, und da sagte sie energisch:

„Ich verspreche nichts. Was da kommen mag, weiß ich nicht. An Wunder glaube ich nicht, und es müßten fast Wunder geschehen, damit wir uns heirathen könnten. Vergiß nie, diese Stunde war ein Gnadengeschenk. Geschenke verpflichten zu nichts. Wenn Du Drachen tödten kannst, giftige, mörderische Drachen langjähriger Todfeindschaft und unversöhnlichen Hasses, dann versuche es, mich zu gewinnen. Wenn Du nicht den Muth hast, versuch' es erst nicht. Das Eine sage ich Dir: Der Weg zu Dir geht für mich nur durch das große Portal des Herzogschlosses. Durch eine Hinterthür komme ich nicht!"

Sie näherten sich jetzt dem Waldessaum.

„Leb wohl!" winkte Wulfhild mit der Hand und verschwand in einem Seitenweg.

Wie ein Trunkener ritt der Prinz heim durch die dämmernde Frühlingsnacht, nachdem er seinen Baldur wieder eingefangen, der ihm die ganze Zeit über nicht von der Seite gegangen war.

26. Capitel.

Am folgenden Tage kehrte das Glück mit seinem hellsten Sonnenschein in den Waldhof ein.

Der Oberst wollte sich eben zu einem Spaziergang rüsten, hatte die alte Jagdmütze über den Schädel gezogen und pfiff seinem Hunde aus der Hinterthür des Hauses, als die Vorderthür von einer festen Hand geöffnet wurde, die nicht dem alten Knecht Siebert gehörte. Und ein Mannesschritt, wie er da über die Backsteinfliesen des Vorplatzes kam, so jugendlich schnell, so leicht und freudig, war lange nicht in dem stillen Bauernhause gehört worden.

Erstaunt, mit einem ahnungsvollen Schreck wandte sich der Oberst um und mit dem Rufe: „Vater! Vater!" lag ihm sein Sohn in den Armen.

Der Oberst war eine kieselharte Natur und für Sentimentalität hatte er nicht viel übrig, aber in diesem Augenblicke übermannte ihn die ungeheuere Freude. Er wankte und der Aufschrei: „Junge, mein Junge!" kam wie ein ersticktes Schluchzen aus der Tiefe seines Herzens.

Es ist eine Eigenthümlichkeit eines plötzlich hereinbrechenden großen Glückes, daß es die ganze Schwere vorangegangenen Leids dem Herzen zur höchstpotenzirten Empfindung bringt. In dieser zähen Anspannung der Gefühlsnerven nach den beiden Extremen der tiefsten Depression und der höchsten Exaltation liegt die oft tödtliche Gefahr solcher Glücksüberraschungen.

Liebevoll stützten die starken Arme Roderichs den Vater, der todtenbleich, mit wankenden Knieen an seinem Halse lag. Er fühlte die Gefahr und sein eigenes, aufwallendes Gefühl unterdrückend, redete er ihm beruhigend zu.

Der alte Mann fand langsam seine Selbstbeherrschung wieder und erholte sich.

„Es war zu viel — alter Junge —" stammelte er, „die alten Nerven sind mürbe — wenn Einen das Schicksal so zertreten hat — — und nun die Freude, die Freude!"

„Nun wird Alles gut, lieber, lieber Vater! Komm, fasse Dich, — werde mir nur nicht krank — jetzt fängt ja wieder ein neues Leben an für Dich, jetzt soll Dich nichts mehr anfechten!"

Wie gut das klang!

Es gibt Menschenworte, denen keine Himmelsmusik gleich kommt. Kein Kraut und kein Saft auf Erden besitzt die Heilkraft, die ein Menschenwort hat.

Der Oberst richtete sich plötzlich straff auf. Es ging ein Schein über sein verwittertes Gesicht, als käme die verlorene Jugend wieder.

„Junge!" rief er, seinen Sohn kräftig auf die Schulter schlagend, und seine Stimme klang wie ein Trompetenstoß, „jetzt wollen wir's ihnen zeigen! Die Dellmenhorsts sind wieder da!"

„Mutter, Mutter!" jauchzte er gleich darauf durch das ganze Haus, „wo hast Du Dich denn wieder verkrochen? Hörst Du denn nichts? Siehst Du denn nichts?"

Und es wurde lebendig im alten Waldhofe.

Mutter und Schwester, Knecht und Magd kamen aus den verschiedensten Kammern und Winkeln herbei, denn ein heller Ton war an ihr Ohr gedrungen, wie ihn das Bauernhaus noch nie gehört, der Jubelton des Glücks.

Und Krüper, der Dachshund, wie Hector, der Hühnerhund, die alten Getreuen aus Stockhausen, kamen endlich, aus dem Stalle befreit, in rasender Freude gesprungen, um ihren jungen Herrn zu begrüßen. Es war gut, daß sie kamen, denn ihr fürchterliches Gekläff und Freudengeheul und die Nothwendigkeit, sie abzuwehren und zu bändigen, half den Frauen etwas über die große, überwältigende Rührung des Augenblicks hinweg.

Die Sonne hatte noch nie so hell geschienen und die Schwalben unter dem Dachfirst noch nie so fröhlich gezwitschert für die Einwohner des Waldhofes, wie an diesem Tage.

Vater und Mutter ließen den Sohn gar nicht aus ihrer Mitte, und des Erzählens und Berichtens gab es kein Ende. Sie fanden ihn verändert und doch ganz den alten, lieben Jungen in ihm, der stets ihres Herzens Stolz gewesen.

Man sah ihm deutlich den Schicksalskampf an, den er auf Tod und Leben gekämpft. Er war ein Mann geworden, der die erste Jugendblüthe abgestreift. Etwas von dem Zauber und der Frische, von der unberührten Vornehmheit und liebenswürdigen Sorglosigkeit seiner früheren Schönheit war dabei verloren gegangen, dafür hatte er an Männlichkeit und Ausdruck des Charakters, an dem Vollgefühl seiner Persönlichkeit und an Intelligenz gewonnen. Das Leben hatte ihn nicht umsonst tüchtig durchgerüttelt und geschüttelt, Alles in ihm und an ihm war zur Reife gekommen.

Es that seinen Eltern wohl und kam schon fast einer Rehabilitirung gleich, daß er das Bauernhaus mit allem Zubehör „colossal gemüthlich" fand. Ja, es gefiel ihm so ausnehmend gut in dieser frühlingsfrischen Ländlichkeit und Stille, daß er sofort beschloß, sein nothwendiges Gepäck aus dem Hotel der Residenz, in dem er mit Rauschnigks eingekehrt war, holen zu lassen und mindestens einige Tage bei den Eltern zu bleiben.

„Aber, Kind," wandte Frau von Dellmenhorst ein, „wir können Dir ja gar keinen Comfort bieten in dieser mehr als mangelhaften Bauernwirthschaft: Und Du bist die großen Hotels gewöhnt."

„Gib mir eine Dachkammer, Mutter, und eine Streu! Ich werde mich glücklich schätzen, den Hotels entronnen zu sein!" sagte Roderich lachend. „Was glaubst Du denn? Da draußen in dem großen Arbeitskampfe verliert man die Abhängigkeit von Aeußerlichkeiten ganz. Wenn man nicht erfriert, nicht verhundert und nicht bei lebendigem Leibe gebraten wird, ist man ganz zufrieden. Alles Andere ist Nebensache. Für mich gibt es nun nach all' dem Gezerr und Lärm da draußen nichts Schöneres, als hier mit Euch im Walde zu sein. Dies Bauernhaus ist ein Juwel, und nichts thut mir wohler, als der grüne Blätterschatten da vor den Fenstern und die lieben Vogelstimmen."

Wulfhild, die bei seinen Worten gerade eingetreten war, sah ihn aufmerksam und besorgt an. Sie hörte eine gewisse Müdigkeit heraus, die den Eltern in ihrer Herzensfreude entging. Und sie allein wußte den Grund.

All' sein Kämpfen und sein Erfolg hatten ihm doch den höchsten, schönsten Preis des Lebens, das Glück des Herzens nicht erringen können.

Und wieder trat ihr das Bild der „Jagd nach dem Glück" vor Augen, das Bild von dem Phantom der lockenden Göttin, das auf der rollenden Kugel dem verzweifelten Jäger entschwebt.

„An Wulfhild habe ich meine Freude," sagte Roderich zu den Eltern, als diese das Zimmer wieder verlassen hatte, um in der Küche ein würdiges Festmahl vorzubereiten. „Wie herrlich sie sich entfaltet hat! In allen Ländern und Zonen habe ich keine gesehen, die ich ihr zur Seite stellen möchte! Ich glaube wahrhaftig, sie wird selbst Rauschnigks exotische Schönheit verdunkeln! Diese Südländerinnen, wenn sie noch so verlockend sind, tragen doch alle den Stempel einer niederen Rasse und entbehren des seelischen Zaubers. Es sind farbenprächtige Blumen ohne Duft, um den ganz abgedroschenen Vergleich zu gebrauchen. Dagegen solch' ein Mädchen wie Wulfhild! Bei der ist ja Alles Duft und Seele!"

„So?" sagte der Oberst trocken. „Ein bischen weniger Seele und mehr gesunde Vernunft wäre mir lieber. Setze Du ihr nur mal wieder den Kopf zurecht, die ist hier ganz entartet. Frauenzimmer verlieren gleich die Direction, so wie sie aus ihrer Sphäre kommen. Und Deine Mutter nehme ich davon nicht aus, sie leistet jeder Thorheit von der Seite Vorschub."

Frau von Dellmenhorst winkte ihrem Sohne heimlich mit den Augen zu und verließ das Zimmer. Der Oberst klagte nun dem Sohne seine ganze Leidensgeschichte, und Roderich wurde nachdenklich. Er sah ein, daß das alte Heim sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich völlig verändert hatte. Der sociale Niedergang und die Noth hatten ihren Zersetzungsproceß an diesem Familienleben vollzogen. Er hatte bei der Jugend den Charakter mit allen guten und Kehrseiten herausgebildet und bei den alten Leuten die Altersschwäche gezeitigt, d. h. die Unfähigkeit zur Anpassung an neue Daseinsbedingungen.

Roderich sprach jedoch beruhigend auf seinen Vater ein und versprach, die Schwester zu sondiren und zu beeinflussen.

Bis tief in die Nacht, nachdem die Eltern längst zur Ruhe gegangen, saßen die Geschwister plaudernd in Wulfhilds Stübchen beisammen, das Roderich für den Inbegriff aller Behaglichkeit und Poesie erklärte, für einen echten Märchenwinkel.

Vor den offenen Fenstern flüsterte der Nachtwind in dem alten Nußbaum, und auf den Simsen blühte ein ganzer Wald von frischen Frühlingsblumen. Wulfhild hatte das blonde Haar gelöst und lag in einem hellen Negligée in einem der alten, aus Stockhausen geretteten Prunksessel von verschossener, fadenscheiniger Pracht, in ihrem Lieblingseckchen, einer Epheulaube am Fenster, während Roderich, seine Cigarre rauchend, auf und ab ging oder sich zuweilen der Schwester gegenüber setzte.

Ihr erstes Gespräch drehte sich um Elfe.

Roderich hatte längst ihre Verheirathung mit Normann erfahren und die erste Enttäuschung bereits in der Ferne durchgekämpft und ausgekostet.

Aber nie war ihm der Schmerz um ihren Verlust so fühlbar geworden wie jetzt bei der Heimkehr.

„Wie ist es möglich?" sagte er in tiefer Bitterkeit zu seiner Schwester. „Wie konnte sie den alten Geldkrämer heirathen mit der Liebe zu mir im Herzen? Die Frauen sind wirklich zu Allem fähig!"

„Ich glaube, Du bist sehr ungerecht," erwiderte Wulfhild. „Denkst Du an unseren letzten Spaziergang im Stockhausener Park? Wie ich Dir rieth, nicht ohne ein erklärendes Wort von ihr zu gehen, das ihr Halt und Hoffnung geben konnte für die Zukunft? Du wolltest nicht, wolltest Dich nicht binden und hast sie jahrelang ohne ein Zeichen Deiner Liebe und Treue gelassen."

„Ich konnte es nicht thun," fuhr Roderich auf, „konnte es nicht mit meinem Gewissen verantworten! Meine Zukunft war ganz ungewiß, ganz in Frage gestellt, und all' die Jahre hindurch stand unser Schicksal auf des Messers Schneide. Ich habe es Euch natürlich möglichst verheimlicht, wie zweifelhaft unser Erfolg war, d. h. der große Erfolg, den ich haben mußte, um ein vermögensloses Mädchen heirathen zu können! Hauptsächlich Rauschnigks Heirath hat den Ausschlag gegeben. Aber siehst Du, ich hätte mich ja nie zu solch' einer Heirath entschließen können, ich dachte ein paar Mal daran, aber ich fühlte die Unmöglichkeit. Und Elfe hat es gekonnt!"

„Ich denke, Rauschnigks Heirath ist eine Neigungssache?" fragte Wulfhild mit abgewandtem Gesicht.

„Nun ja, wie man's nimmt. Das Weib ist schön, das macht schon Jedem Plaisir auf einige Zeit. Vielleicht genügt's ihm auch auf die Dauer. Ich glaube, es ist ihm überhaupt Nebensache. Du wirst staunen, wie er sich entwickelt hat. Wirklich ein ganzer Kerl, ein Genie in seiner Art. Er bleibt zwar immer der Plebejer, aber es ist etwas Machtvolles an ihm. So einen findet man nicht alle Tage. Er repräsentirt ja schon eine ansehnliche Capitalsgröße mit seinen zweieinhalb Millionen, aber wenn er so weiter macht, wird er noch eine Macht im Lande."

„Das kann doch ein Jeder! Durch Heirath reich werden!" bemerkte Wulfhild geringschätzig.

„Die Heirath hat ihm ja nur die letzten Wege geebnet. Das Geld hat er selbst erworben. Du verstehst das nicht, es nützt nichts, wenn ich Dir erzählen wollte, was für ein genialer, tollkühner Speculant er ist, und wie seine souveräne Energie Alles zu seinem Willen zwingt! Ich denke, er wird morgen mit seiner Frau herkommen. Und nun sage mir Wulfhild, was ist das mit Dir und dem Vater? Ihr scheint in Conflicte gerathen zu sein, nach dem zu urtheilen, was er mir heute erzählte! Erzähle mir Alles! Papa hat mir verschiedene Andeutungen gemacht, die ich nicht ganz verstehe. Du hast doch nicht im Ernst die Absicht, zur Bühne zu gehen?"

„Ach, Roderich, der Conflict ist viel größer, als Papa weiß! Es ist seltsam, es quält ihn wie eine unbewußte Ahnung. Kann ich Dir mein Geheimniß anvertrauen? Willst Du mir versprechen, treu zu mir zu stehen, wie in guten, alten Tagen?" fragte Wulfhild, sich im Sessel aufrichtend, mit großen, bangen Augen.

„Du machst mich sehr neugierig, Schwesterchen! Sag' mir nur Alles, ich bin immer noch Dein guter Kamerad, der mit Dir durch Dick und Dünn geht!"

Roderich setzte sich Wulfhild gegenüber und legte die Cigarre auf das Fensterbrett. Er blickte mit zärtlicher Bewunderung seine Schwester an, die wie ein Bild aussah mit dem lang wallenden, halb gelösten Blondhaar.

„Roderich — — Prinz Arnulf liebt mich!"

Es war einen Augenblick todtenstill im Zimmer, man hörte das Surren eines Nachtfalters, der in das Milchglaslicht der kleinen Lampe auf dem Sophatisch taumelte.

Die Hand des Bruders legte sich schwer auf den Arm der Schwester.

„Prinz Arnulf liebt Dich?" fragte er mit einem seltsam heiseren Ton in der Stimme. „Wie kam er dazu? Als was liebt er Dich? Für einen Prinzen von B. gibt es nur ebenbürtige Heirathen oder — Maitressen!"

Wulfhild machte eine stolze Bewegung mit der Hand.

„Er will mich heirathen — er würde jedes Opfer bringen, mich heirathen zu können!"

Roderich athmete tief auf.

„Er würde? Das ist ein dehnbarer Begriff. Wulfhild, Du bist mir die ganze, volle Wahrheit schuldig. Um Gotteswillen, verheimliche mir nichts. Das ist eine furchtbar ernste Sache. Du kannst Dich in jeder Beziehung auf mich verlassen."

„So höre!" begann Wulfhild, und sie erzählte ihm wahrheitsgetreu den ganzen Hergang der Begebenheiten. Sie fing mit der Schilderung ihres Lebens und Strebens auf dem Waldhofe an, ihres verzweifelten Ringens, sich aus der Noth und Oede dieser eingeengten Existenz herauszuarbeiten. Ihre Bekanntschaft mit der Prinzessin und den heimlichen Verkehr mit den fürstlichen Geschwistern berichtete sie bis in alle Einzelheiten. Sie verschwieg nicht die Scene mit dem Prinzen, die ihm die Ohrfeige eingetragen, ebenso wenig die Begegnung am vorhergehenden Tage im Walde.

Roderich lauschte mit der lebhaftesten Spannung.

„Gott sei Dank!" sagte er aufathmend zum Schluß. „Ich habe mich nicht in Dir geirrt. Du hast Dich famos benommen. Aber ich sehe, ich bin zur rechten Zeit gekommen. Das ist eine sehr, sehr bedenkliche Sache! Gott, wenn das der Vater ahnte!"

„Roderich!" sagte Wulfhild mit großem Nachdruck. „Kann es Kindespflicht sein, sich den gänzlich überlebten und unhaltbaren Vorurtheilen eines Vaters zu opfern, der seine Unfähigkeit der neuen Zeit gegenüber erwiesen hat?"

„Nein," erwiderte Roderich ohne Besinnen. „Du kannst Dir denken, wie weit ich mich von dem Standpunkt der Eltern da draußen entfernt habe, wie ich aus allen alten Verhältnissen und Vorurtheilen herausgewachsen bin. Ich spreche Dir vollkommen das Recht zu, Deinen eigenen Weg zu gehen. Aber Kindespflicht ist es und bleibt es für uns Beide, so viel Rücksicht auf die alten Eltern zu nehmen, die sich nicht mehr ändern können, daß ihnen das Leben neben uns möglich ist. Sag' mir das Eine, Wulfhild: Liebst Du den Prinzen?"

„Ob ich ihn liebe?" fragte Wulfhild und stützte das Haupt schwer in die Hände. „Ich glaube überhaupt nicht an Liebe!" fuhr sie auf, und in ihren Augen flammte es. „Er hat einen gewissen Zauber für mich, und es wäre eine Genugthuung, ihn zu heirathen und auf diese Weise den alten, bösen Conflict zu lösen. Wäre es nicht ein Triumph, Roderich, wenn ich als Prinz Arnulfs Gattin Herrin von Ebersroda würde? Wenn die Dellmenhorsts wieder die erste Familie im Lande würden?"

„Du bist ehrgeizig, Kleine!" lächelte Roderich. „Das ist auch eine von den alten, echt europäischen Schwächen, aber sie sind schließlich so alt wie die Menschheit, und selbst die freigeborenen Töchter der amerikanischen Republik kennen keinen größeren Ehrgeiz und keinen höheren Stolz, als die Erwerbung irgend einer unserer alten Fürstenkronen. Und doch muß ich sagen, Du bist mir eigentlich zu schade für dieses intellectuell und moralisch minderwerthige Herzogshaus. Ich hätte Dich lieber an einer anderen Stelle gesehen. An der Seite eines hervorragenden Mannes — z. B. eines unserer weltbeherrschenden Industriefürsten, die sich gern mit Töchtern aus alten Familien verbinden. Und — ich habe immer gedacht, Du, gerade Du, müßtest einer echten, rechten Liebe fähig sein!"

Wulfhild senkte das Haupt und schwieg. Die langen, seidenweichen Haare fielen fast wie ein Schleier über ihr Gesicht.

„Schade," fuhr Roderich sinnend fort, indem er seine Cigarre wieder aufnahm, „so einer wie Rauschnigk, das wäre ein Mann, wie ich ihn Dir gewünscht hätte! Der hätte Dich wohl auch die Liebe gelehrt! Und Du paßtest als Weib viel besser zu ihm als diese geist- und charakterlose Puppe."

Wulfhild warf mit einer stolzen Bewegung das Haar zurück.

„Aber Roderich, eine Dellmenhorst heirathet doch keinen Parvenü! Ich wette, er trägt jetzt Brillantboutons im Chemiset und eine baumdicke goldene Uhrkette. Nein, das könnte ich nie aushalten!"

Roderich lachte.

„Ganz so schlimm ist es nicht — Du wirst ja sehen. Aber Dein Prinz will mir nicht recht in den Sinn. Im besten Falle ist er ein unbedeutender Junge! Na, vielleicht machst Du was aus ihm, das Zeug hast Du dazu, und es kommt ja häufig vor, daß gerade hervorragende Frauen Nullen von Männern lieben. Aber vorsichtig muß diese Sache angefangen werden, sehr vorsichtig, wenn wir Katastrophen verhüten wollen. Laß mich nur erst jetzt mal das Terrain sondiren und mir ein Urtheil bilden, was da zu thun ist. Willst Du mir ein Versprechen geben?"

„Das wäre?"

„Nicht mehr mit dem Prinzen unter vier Augen zusammen zu kommen!"

„Das Versprechen geb' ich Dir gern. Es war mein fester Vorsatz, es unter jeder Bedingung zu vermeiden. Ich rühre keinen Finger, um den Prinzen zu gewinnen! Wenn er mich nicht aus eigener Kraft erringt, wird er mich nie gewinnen!"

„Das ist recht! Mehr verlange ich nicht von Dir. Das ist der echte Frauenstolz! Wir müssen Vaters wegen sehr vorsichtig in dieser Angelegenheit sein. Alles andere besprechen wir morgen — es ist jetzt späte Nacht. Ich denke, ich nehme Euch für's Erste eine schöne Wohnung in der Stadt."

„Ich bliebe den Sommer über lieber auf dem Waldhofe — er ist mir lieb geworden," wandte Wulfhild zögernd ein, denn sie erschrak bei dem Gedanken an ein Zusammenleben mit Rauschnigks in der Stadt.

„Das wollen wir Alles überlegen. Gute Nacht jetzt, Schwesterlein!"

Noch lange nachdem ihr Bruder sie verlassen, saß Wulfhild am Fenster und träumte in die duftschwüle Frühlingsnacht hinaus. Mit einem seltsam wonnigen Grauen lauschte sie den Stimmen der Nacht, die von dem großen, unergründlichen Lebensgeheimniß raunten und rauschten, wisperten und flüsterten.

27. Capitel.

Am folgenden Tage in früher Nachmittagsstunde hielt ein städtischer Miethswagen vor der Thür des Bauernhauses auf dem Waldhofe, dem ein Herr und eine Dame entstiegen.

Mit klopfendem Herzen stand Wulfhild hinter dem Fenstervorhang ihres Stübchens verborgen und spähte hinab, um einen Eindruck der Gäste zu gewinnen, ehe sie zur Begrüßung hinunterging.

Nein, das war kein protzenhafter Parvenü, der da unten Roderich herzlich die Hand schüttelte, wie sie im Stillen gehofft hatte! Es war auch kein Schimmer vom internationalen Weltbummler und gar keine Nachäffung vom anglo-amerikanischen Wesen an ihm!

Es war derselbe Mann, der einst mit ihr getollt, gelacht, geschwärmt hatte — eine kurze, selige Zeit — der ihr freies, unbesiegtes Herz zur Liebe und sie in seine Arme gezwungen, zu jenem einen, süßen, schmachvollen Kuß!

Derselbe! Und doch wie herausgewachsen aus sich, so viel mehr Mann, in des Wortes höchster Bedeutung!

Und das war sein Weib?

Roderich hob sie eben aus dem Wagen, ein reizendes Geschöpf! Zierlich, geschmeidige Grazie in jeder Bewegung, ein pikantes, holdes Gesicht von amerikanischem Typus, gekleidet wie eine Pariserin vom feinsten Geschmack!

Wulfhild hatte ihr Haupt noch nie so hoch getragen, noch nie so sehr das Freifräulein von Dellmenhorst mit einem der ältesten Stammbäume im Lande markirt, wie in dem Augenblicke der Begrüßung mit Frau Nellie Rauschnigk.

Man konnte sich kaum zwei größere Gegensätze denken, als diese beiden Frauengestalten, die sich gegenseitig mit vollendeter Höflichkeit und mit jener instinktiven, heimlichen Feindseligkeit begrüßten, die stets beim ersten Blick wie ein Verhängniß gefühlt wird.

Wulfhild überragte Frau Rauschnigk fast um Hauptes Länge, und trotz der schwellenden, blühenden Pracht ihrer Jugendfülle hatte ihre Erscheinung etwas Herbes neben der weichen Ueppigkeit der Amerikanerin. Mit dem ganzen Aufgebot ihrer raffinirten Eleganz konnte die Fremde sie nicht in ihrem schlichten, weißen Frühlingskleid mit dem einzigen Schmuck ihres herrlichen Blondhaares verdunkeln. Es trat sogar der umgekehrte Fall ein, Wulfhilds lichte, hehre Erscheinung drückte die elegante Ausländerin zu Boden. Nellie Rauschnigk fühlte das mit dem Feingefühl, das alle eitlen Frauen in dieser Beziehung besitzen. Sie war jedoch mit dem Bewußtsein unendlicher Ueberlegenheit und mit maßloser Geringschätzung für das Deutschthum im Allgemeinen und für die verarmte Familie vom Dorfe ganz speciell gekommen.

Die Ueberraschung, hier eine durchaus ebenbürtige Rivalin zu finden, wirkte daher sehr ungünstig auf ihre Stimmung.

Dietrich Rauschnigk stutzte, als er Wulfhilds zuerst ansichtig wurde. Er hatte in dem großen, nervenanspannenden Arbeitskampfe der vergangenen Jahre keine Zeit zu Sentimentalitäten übrig gehabt. Selbst die schönste Erinnerung verblaßte allmälig in dem grellen, nüchternen Licht jener Schaffens-Atmosphäre, in der er lebte. Seine Augen waren unverwandt auf das eine Ziel gerichtet gewesen, das „Großcapital" hieß, er hatte in der fast übermenschlichen Anspannung seines Intellects und seiner Energie sich selbst und alles Andere vergessen. Seine Ehe war nur eine Stufe gewesen auf der Leiter, die zu diesem Ziele führte, und erst heute, erst in diesem Augenblicke, gewann eine todte Erinnerung durch Wulfhilds Anblick Leben.

Und so verschieden sind Mann und Weib in ihrem Empfindungsleben, daß er ohne Vorwurf und nur mit Freude an die früheren Beziehungen zurückdachte, an jenen einen, heiß empfundenen Abschiedskuß, den er dem schönen Mädchen gegeben. Er war ganz stolz darauf, als er sie jetzt in herrlichster Entfaltung der damals knospenhaften Schönheit vor sich sah.

Mit herzlichem, ganz unbefangenem Händedruck begegnete er Wulfhild und diese Unbefangenheit verrieth dem jungen Mädchen Alles. Sie fühlte sofort, daß sie eine „angenehme Erinnerung" für ihn sei, und das machte sie ganz kühl und ruhig. Sie haßte in diesem Augenblicke nur sich selbst für den Aufwand an Gefühl, den sie an ihn verschwendet.

Es blieb ein Trost für sie, daß sie vorgestern den Prinzen im Walde geküßt. Wie unsäglich albern wäre sie sich vorgekommen, wenn sie diesem Manne bis zur Stunde die Treue gehalten hätte!

Alle diese Empfindungen zogen nur blitzartig durch Beider Seelen; in dem Tumult des Wiedersehens und der Begrüßung blieb keine Zeit, seinen privaten Gedanken nachzuhängen.

Herr und Frau von Dellmenhorst begrüßten Rauschnigk fast wie einen heimgekehrten Sohn und kamen seiner Gattin mit der herzlichsten Zuvorkommenheit entgegen. Mit dem feinen Tact der echten Vornehmheit übersah Frau von Dellmenhorst die kleinen Ungezogenheiten der Ausländerin, die nicht Feingefühl genug besaß, die freiherrliche Familie von ihrer Umgebung zu trennen und die letztere zu ignoriren.

Mit naiver Ungenirtheit fand sie Alles in Deutschland „schauderhaft", begriff nicht, wie man in solch' einer Kleinstadt wie die herzogliche Residenz überhaupt existiren könne. Sie war sogar tactlos genug, den Waldhof mit einem amerikanischen Landsitz ihres Vaters zu vergleichen und fragte schaudernd, ob man denn überhaupt ohne Telephon und Elektricität das Leben zu ertragen im Stande sei.

Wulfhild besaß nicht die Langmuth ihrer Mutter, sie wandte der Dollar-Prinzessin bald spöttisch den Rücken, nachdem sie ihr eine scharfe Antwort gegeben.

„Wir legen mehr Werth auf Herkunft und Erziehung eines Menschen als auf Aeußerlichkeiten," sagte sie von oben herab. „Und wenn die Amerikaner Deutschland so unerträglich finden, muß man sich sehr wundern, daß es der höchste Ehrgeiz amerikanischer Erbinnen bleibt, irgend einen deutschen Baron, Grafen oder Prinzen zu heirathen!"

Frau Nellie besaß nicht Schlagfertigkeit genug, ihr eine entsprechende Antwort zu geben, sie bemerkte nichtssagend:

„O, meinen Sie?"

Man konnte ihr jedoch ansehen, daß sie sich ärgerte.

Wulfhild wandte sich dem Männergespräch zu, das sich mit großer Lebhaftigkeit um die Thätigkeit und Erfolge der beiden jungen Männer im Auslande drehte.

Der Oberst war seit der Rückkehr seines Sohnes wie ausgetauscht. Die gallige Bitterkeit und nervöse Gereiztheit seines Wesens hatte sich in die beste Laune verwandelt.

Mit großer Freimüthigkeit bekannte er sich als völlig besiegt, eingedenk ihrer früheren Meinungsverschiedenheit über den Werth und Unwerth des Großcapitals.

Rauschnigk und Roderich waren gute Kameraden geblieben. Sie sprachen jetzt mit vielem Vergnügen von ihren gemeinschaftlichen Erlebnissen, von den Abenteuern, Gefahren und Widerwärtigkeiten, die sie erlitten, und gaben einige besonders interessante und schwierige Geschäftscomplicationen zum Besten.

Das Interesse, mit dem Wulfhild zuhörte, veranlaßte Rauschnigk, sich ausschließlich an sie zu wenden, und er erstaunte über das Verständniß und die schnelle Auffassungsgabe des jungen Mädchens für alle Culturerscheinungen.

„Denke Dir nur," sagte Roderich mit einem zärtlichen Blick auf seine Schwester zu Rauschnigk, „Wulfhild hat sich hier völlig zur Herrin der Situation gemacht und dieses Bauerngut bewirthschaftet wie ein Mann. Was sagst Du dazu?"

(Fortsetzung folgt.)

— Auch ein Jubilar. Wärter: „Sie werden gerade der hundertste sein, den der Scharfrichter köpft seit seiner Anstellung." — Verurtheilter: „Ach, wie interessant!"

Für die „Sonntagpost".

Im Boerenlande.

(1896—1900.)

(Von B. M. - Tollense.)

IV.

Es war an einem schönen südafrikanischen Herbstabende, eine Woche vor Ostern 1897. Die Stammgäste Moritz Sterzels hatten ihre Abendmahlzeit beendet und saßen nun in dem als „Speisesaal" benutzten Nebenzimmer gemüthlich plaudernd beisammen. Dabei wurde zumeist Pfeife geraucht, denn die importirten Zigarren waren — des Zolls von 15 Sh. ($3.75) auf's 100 wegen — sehr theuer (unter 1 Sh. konnte man nichts Rauchbares bekommen) und die einheimischen waren trotz des immer noch hohen Preises von 6 P. per Stück schlecht. Der Transvaaler Tabak eignet sich eben nicht für Zigarren, ist dagegen als Pfeifentabak sehr gut und so billig, daß man ihn vielfach in Wirthschaften—ebenso wie Zigaretten — als „Freilunch" auf den Schanktischen stehen sieht.

„Also der Wurzbacher hat das Seilespleißen schon satt und ist in's Wirthsgeschäft gegangen?"

„Schon lange, und verdenken kann man's ihm nicht. Er hat dem verflixten Rumstehen, wie er's nannte, von Anfang an keinen Geschmack abgewinnen können und kann in einer Bierhalle seine besonderen Talente jedenfalls auch viel besser verwerthen. Seine Frau soll ja eine gute Köchin sein, das kann's ihm kaum fehlen."

„Wie ist's denn hier mit den Abgaben und wie ist's mit den Bierpreisen im Engros-Einkauf?" frug der erst seit kurzem zugereiste deutsche Leutnant a. D. Brand. „Sie sind ja wohl Sachverständiger, Stolberg."

„Das Bier kostet drei Schillinge die Gallone, in 6- oder 12-Gallonen Fässern, und die Lizens für die Bierhallen ist 36 Pfd. St. das Jahr, für eine „Bar", in der auch „Liquors" verkauft werden dürfen, 75 Pfund. Wer nach 9 Uhr offen halten will, muß dann außerdem eine Nachtlizens erwirken; die kostet ½ Krone, also 2½ Sh. den Tag und kann für einen einzelnen Tag oder gleich für den ganzen Monat erwirkt werden. Sie berechtigt natürlich auch nur zum Offenhalten bis 12 Uhr; nach Mitternacht darf keine Wirthschaft mehr offen sein — was hinter der verschlossenen Thüre vorgeht, kümmert natürlich Niemanden — das wißt Ihr ja."

„Stellen die Brauereien hier auch die Einrichtungen, wie drüben in den „States"?" frug der Chicagoer Dewes.

„Das schon; die Hauptsache ist aber die Lizens, das heißt einen Platz zu bekommen, der eine Lizens hat, denn neue Lizensen werden sehr selten bewilligt, und alte werden nur dann auf ein anderes Gebäude übertragen, wenn das alte ganz baufällig und gefährlich oder gesundheitsschädlich geworden ist. Wäre das nicht der Fall, dann würden wir hier noch viel mehr Wirthschaften haben; so, wie's ist, machen die 200 Bars und Bierhallen fast ausnahmslos gute Geschäfte. Der Wirth, der aufpaßt, muß Geld verdienen."

„Na, die Brauereien verdienen jedenfalls noch viel mehr; umsonst fahren sie nicht mit so famosen Gäulen und sonst würdet Ihr Herren Bier-Agenten wohl auch etwas kürzer gehalten werden. Uebrigens ein ganz angenehmes Geschäft, hoch vom Bock vier- oder gar sechsspännig fahren, ein wenig mit dem Wirth politisiren und trinken (natürlich auf Regimentsunkosten) und das Geld einstreichen. Die Arbeit ist für die Kaffern. Könnte mir auch gefallen."

„Und Ihr hättet Talent dazu, Davis, besonders zum Trinken."

„Und Sie, Brand, zum Klugschnacken, wie der Sterzel sagt."

„Ruhig, keinen Zank, ich will Euch auch ein Geschichtchen vom Sepp erzählen", mischte sich der „Carpenter" Grothaus, ein stattlicher Mann Mitte der Dreißiger Jahre in's Gespräch, aber Ihr dürft mich nicht verrathen, daß Ihr's von mir habt, denn der Sepp hört nicht gern davon. Die „heilig Kreiz Kruzifixen" fliegen nur so herum, wenn einer der Wenigen, die davon wissen, einmal eine Anspielung macht. Also, es ist nun schon ein Weilchen her — der Sepp war erst wenige Tage in seinem neuen Beruf und noch ein Bischen „grün" und ängstlich hinsichtlich der hiesigen Wirthschaftsgesetze. Da kam eines Tages in Sepps Bierhalle ein Mann, der zwar anständig gekleidet ging, aber dunkelhäutig und schwarzhaarig war, wie ein Kaffer, und eine Sprache redete, die dem Kaffern-Englisch ganz ähnlich klang. Sepp stutzt. Er glaubt zwar aus dem, was jener sagte, das Wort „Bier" herauszuhören und war seiner Sache gewiß, als er einen Schilling auf den Schanktisch legte; aber er schenkt nicht ein. Er guckt sich den Mann an und traut dem Frieden nicht. Er hat viel von dem strengen Verbot des Bierverkaufs an Kaffern gehört — 100 Pfund Strafe oder 2 bis 3 Monate Gefängniß! „Ih, das könnt mir grade passen, denkt er, da will Dich so a brotneidischer Kollege 'neinlegen." So sieht also mein Sepp den Schilling nicht und so hört er nicht auf des Fremden wiederholt vorgebrachten Spruch. „So'n Kauderwelsch", denkt Sepp, „wie kann 'n Kerl nur so sprechen." Dabei bedient er eifrig die anderen Gäste, nur hin und wieder einen schnellen Seitenblick auf den unheimlichen Gast und seinen Schilling werfend. „Wenn der Kerl doch nur gehen wollte!" Der ging aber nicht, sondern schlug plötzlich mit der Faust auf den Schanktisch, daß die Gläser klirrten. „Ja Kreuzsakra", rief er, „kriag i denn ka Bier!?" Der Sepp ließ zuerst in freudigem Schreck den Mund und den Bierhahn offen stehen, als er die traute Heimathsprache hörte, faßte sich aber schnell, schob dem Mann des Glas Bier hin, das er eben für einen Anderen eingefüllt hatte und rief ihm vorwurfsvoll zu: „Ja, warum soagst's net glei, daß D' a Landsmann bist?!"

„Han i g'wußt, da Du aner bist — was lernst net englisch verstehn?!" Englisch nannte er sein Kauderwelsch!"

„Das ist der Kraus, den kenn ich. Derselbe, der einmal verhaftet worden war, weil er eine „Barmaid" geschlagen haben sollte, weil sie ihn Kaffer genannt hatte, und dessen Sprache kein Dolmetsch auf dem Gericht verstehen konnte. Der englische hatte gesagt, das ist ein Franzose, der Franzose hatte ihn für einen Italiener erklärt, der italienische Dolmetscher meinte, so 'ne Sprache gäbe es nicht in dem schönen Italien, und der Holländer, der auch deutsch dolmetscht, hatte den Kopf geschüttelt. Da hat denn endlich der Richter erst auf englisch, dann auf deutsch gefragt, was er denn für ein Landsmann sei, und da kam die Antwort: „I bi a Boar!" Das „Boar" hatte der Pohlmann, von der reitenden Polizei, schon einmal gehört, und dann soll man den Sepp geholt, haben, als Dolmetsch zu dienen. Jetzt soll der Kraus entschlossen sei, auch Wirth oder Barkeeper zu werden, damit er doch ohne Mühe und Krakehl Bier kriegen kann."

„Na, das wäre wieder etwas für den Windmann", mischte sich Werner in's Gespräch. „Die einzigen wahren Berufe des Baiern im Auslande sind die des Bierbrauers oder Wirthes." Das ist sein Lieblingsspruch — nun hat er wieder neue „Beweise"".

„Sie scheinen auf den Windmann nicht gut zu sprechen sein?"

„Im Gegentheil, ich hab' ihn sogar sehr gern, aber 's ist ja nichts anzufangen mit dem Menschen. Schade um ihn. Er ist ein ausgezeichneter Zeichner, kann jederzeit als Ingenieuer gehen, hat überhaupt etwas gelernt und kann arbeiten für Zwei, wenn er will. Er will aber nicht, oder nur dann und da, wo Andere in der Regel nicht wollen — wenn's ihm nichts einbringt. Als ich Ende '95 krank war, hat er sich aus freien Stücken erboten, meine Arbeit zu machen und dabei in 14 Tagen so viel fertig gebracht, wie ich in drei Wochen zu leisten pflege, und dabei sträubte er sich, irgendwelche Bezahlung anzunehmen, und als ich darauf bestand, hat er das Geld nachher einem Cape Boy geschenkt, der gern heirathen wollte...."

„Ja, das weiß ich; Tom Harris heißt der Mann; und er arbeitete als Fuhrmann bei Smith & Co. Ein intelligenter Bursche. Seine Frau hat ihn vor vielleicht einem halben Jahre verlassen und ist Haushälterin bei dem Strong geworden...."

„Was, bei dem Versicherungsmann Strong, der mitunter hierher kommt?"

„Bei dem."

„Weiß das der Windmann?"

„Jedenfalls. Er spricht zwar nicht davon, aber ich glaube, der Tom Harris hatte es nur dem Windmann zu danken, daß ihm der „Schambock" erspart blieb und er mit kurzer Gefängnißstrafe davonkam, als er damals den Strong wegen der Verführung seiner Frau ganz jämmerlich durchgehauen hatte. Dafür vergöttert ihn der Farbige, der, wie ich glaube, bereit wäre, für Windmann durch's Feuer zu gehen, und der Strong, der übrigens eigentlich Strang heißt, haßt ihn, wie die Sünde, oder wie die Sünde die Tugend haßt, denn so leichtsinnig Windmann ist, so ist er dem Strong gegenüber doch Gold. Für den Windmann ist der Strong anscheinend Luft, aber ich glaube, erwartet nur auf eine Gelegenheit, seinem getreuen Tom Rache an Strong zu verschaffen; ich habe wenigstens ein paar Mal Bemerkungen gehört und Blicke aufgefangen, die dem Strong nichts Gutes versprachen. Windmann ist ein guter Hasser. Wenn ich ihn richtig beurtheile, kann er unter Umständen so hart und grausam sein, wie er sonst gutmütig und weichherzig ist, und in Verfolgung eines bestimmten Zieles wird er jede Rücksicht und Gefahr vergessen. Sein ganzer Charakter scheint aus Widersprüchen zusammengesetzt. Er spottet über die Frauen und zeigt sich den „flirtenden", aber auf Anständigkeit Anspruch erhebenden Frauen gegenüber oft geradezu brutal; kann aber in Wuth gerathen, wenn irgendwer in seiner Gegenwart von einer ihm bekannten Frau respektwidrig spricht. Ich glaube, er stammt aus einer sehr guten Familie — und hat auch hier sehr gute Verbindungen — er spöttelt aber über Familie, Rang und Stand. Er ist im Innersten so etwas wie Menschenverächter und Aristokrat reinsten Wassers und gibt sich als Volksmann und rother Demokrat. Er spielt um hohen Einsatz Poker u.s.w., ist unnachsichtlich im Spiel und knöpft mit der größten Gemüthsruhe seinem Gegner den letzten Schilling ab, um dann das Geld mit vollen Händen zu verschleudern oder zu verschenken. Er spielt glücklich an der Börse und bei den Rennen, und behauptet nichts zu besitzen, als sein Spieltalent, aber ich glaube, er hat ein namhaftes Vermögen und thut nur so als lebe er vom Spiel. Kurzum, ein merkwürdiger und interessanter, aber kaum ein glückliche und——Mensch."

Unterdessen waren in der Schankstube die Gäste ein- und ausgegangen, und „Feldwebel" Sterzel, ein kleiner dickbäuchiger Hamburger — ebenso gutherzig, wie grob — und sein hübsches 17jähriges Töchterchen, Minnie, die hinter dem Schanktisch thronte, hatten ziemlich viel zu thun gehabt. Sterzel war als guter Deutscher, Boerenfreund und Engländerhasser sehr beliebt bei den Deutschen, und deshalb zum Feldwebel im Freiwilligenkorps gewählt worden. Minnie war noch mehr beliebt, weil sie ein frisches, munteres Wesen hatte und hübsch und rund und sittsam war. Ein solches Mädchen war eine Seltenheit in einer Johannesburger „Bar", denn die Engländerinnen oder Französinnen, welche zumeist als „Barmaids" beschäftigt waren (es gab auch Deutsche) und 5 bis 10 Pfd. die Woche an Lohn erhielten, waren zwar oft auch munter, hübsch und rund, zumeist aber das Gegentheil von sittsam. Deshalb war Minnie, wie gesagt, sehr beliebt und verschaffte ihrem Vater manchen Gast; die jüngeren Gäste bewarben sich, bisher erfolglos, um ihre Gunst, und die älteren Stammgäste bezeugten ihr ihr Wohlgefallen, indem sie darauf bestanden, ihr beim Kommen und Gehen die runde, bierfeuchte Hand zu drücken, oder gar, wenn der Feldwebel nicht in der Nähe war, den Versuch machten, ihr unter's runde Kinn zu greifen.

Das Letztere hatte eben ein großer, kräftiger Mann, Ende der Dreißiger, versucht, dessen mit einem mächtigen Schnauzbart geziertes Gesicht den röthlichen Schimmer aufwies, der auf eine gewisse Vorliebe für einen guten Tropfen schließen läßt, und er hatte dafür einen derben Klaps auf die Hand geerntet, als Windmann und Wurzbacher in die Thür traten. „Recht so, Minnie, klopfen Sie dem Bär die Pfoten!" rief Windmann. „Der Witzel soll seine Zärtlichkeiten an seinen Gefangenen auslassen, für die passen sie besser. Mein Freund Sepp Wurzbacher— Herr Obergefängnißwärter Witzel", stellte Windmann scherzend vor. „Herr Witzel ist ein großer Verehrer von schönen Frauen, und er hat Glück, der Witzel! Wenn er auf der Straße geht, gucken ihm alle Weiber nach und man weiß nur noch nicht, ob seiner zwei großen Ulmer Doggen oder des schönen Morgenroths wegen, das sein mildes Antlitz dauernd erleuchtet. Dadurch ist ihm der Kamm so geschwollen, daß er es wagt, seine Augen zur Minnie zu erheben und sie in seinen Mußestunden andichtet:

> O, Minna, holdes Mädchen du,
> Du raubtest mir ja meine Ruh',

und

> Reich' mir 'nen „Käm" und Bier,
> Der Schilling ist schon hier,
> Und nicke, Minna, du,
> Dem Ochsen freundlich zu.

und ihr als Zeichen seiner Ergebenheit tagtäglich unzählige „Kümmel und Bier" abkauft. Ich sage Dir, Seppel, der Witzel ist...."

„Ein anständiger Mann, der sich solche Sticheleien nicht gefallen zu lassen braucht, und mein Gast, Herr!" — Feldwebel Sterzel rief's mit Donnerstimme, und aller Augen wendeten sich der hinteren Thür zu, durch die der Feldwebel, jetzt angethan in voller Uniform, nach kurzer Abwesenheit soeben wieder eingetreten war.

"Halloh, who's this?" rief Windmann in gemachtem Erstaunen , "by George and Vicky, Mr. Sterzel! Sergeant Sterzel, her most gracious Majesty's most humble servant. Mr. Sterzel, how do you do, Mr. Sterzel?"

„Ih, da soll doch gleich 'n Donnerwetter reinschlagen—Sie— Sie woll'n mich foppen? Weg mit dem Bier da, Minnie, so'n entfamigter Engländerfreund kriegt bei mir keinen Tropfen, und wer mich foppen will fliegt rrraus — sag' ich!"

Das klang gefährlich, und Sterzel sah ganz gefährlich aus, wie er mit hochrothem Kopf sein „Rrraus!" herausschmetterte, aber es war nicht so schlimm. Die Gäste lachten nur, Minnie lachte, und Windmann lachte am Meisten. „Bravo, Feldwebel!" rief er, „bravo, so gefallen Sie mir. Ein schöner Anblick, solch' germanischer Zorn, den ich mir hier und da verschaffen muß, das freche Treiben der edlen Briten ertragen zu können. Und nun lassen Sie einmal antreten zur Attacke, Sterzel, ich hab' Ihnen hier einen neuen Rekruten gebracht. Sepp Wurzbacher will Ihnen helfen, das Vaterland schirmen."

Wie Märzenschnee vor der Sonne so verschwand vor diesen Worten der Zorn von Sterzels Angesicht.

„Ist's auch wahr"?

„Ja freilich ist's wahr. Der Sepp ist wieder einmal bestohlen worden. Ein Kaffer hat ihm seinen schönen neuen Anzug gestohlen, und er meint nun, eine Uniform würde ihm gut stehen. Sehen Sie sich die Pracht mal an, Wurzbacher. Schön gelbgrau mit schwarzen Aufschlägen und Vorstößen, und der schneidige Hut. Fein, was? und das ist die Dienstuniform. Nun sollten Sie erst einmal den Herrn Feldwebel in Paradeuniform sehen — die Augen gingen Ihnen über von all der Schönheit und Pracht! Und das Beste dabei ist: so schöne Uniform kriegen Sie auch, und Stiefel und Strümpfe dazu, und sie brauchen weiter nichts zu thun, als sich einzuschreiben. Zu exerziren und sich abzuquälen brauchen Sie nicht, wenn Sie nicht wollen. Schon Mancher hat sich Uniform und Stiefel geholt und ist dann nicht wieder gekommen...."

„Windmann, jetzt ist mir's aber zu bunt. Das waren so Leute von Ihrer Sorte, die das thaten. Ein anständiger Mann nimmt es ernst, und wir Deutschen exerziren um 100 Prozent besser als die andern. Es wird tüchtig gebrillt. Wir sind jetzt zusammen an die 1500 Mann: zwei holländische Bataillone, ein deutsches („alle Wirthe und Bierbrauer von Johannesburg und Umgegend", warf Windmann dazwischen), „und zwei französische Kompagnien. In Pretoria stehen 1000 Mann, in Kruegersdorp 400, in Heidelberg 300. Die Engländer sollen's nur noch einmal wagen, wir werden's ihnen zeigen („trinken sie alle unter'n Tisch") Ruhe, sag' ich, Herr! — Löhnung gibt's nicht, aber die Regierung hat 8000 Pfund das Jahr ausgeworfen für Uniformen und Waffen. Wir exerziren zweimal die Woche im alten Gefängnißhof und halten hinter Bramfontein regelmäßige Schießübungen und Scheingefechte ab, sehr zum Aerger der Engländer, die sich schon oft darüber beklagt und hinter den Joubert gesteckt haben, aber ausgerichtet haben sie nichts. Heute Abend wird exerzirt, wir gehen gleich los und Sie kommen mit. Vorher wollen wir aber noch eins trinken. — Antreten!" Und sie traten an die „Bar" und tranken, und dann zogen diejenigen der Anwesenden, welche zu den Freiwilligen gehörten, unter des Feldwebels Führung ab zur edlen Waffenübung.

Eine Minute später erschien Sterzels rothleuchtendes Gesicht noch einmal in der Thür. „Sie bleiben hier, Witzel?"

„Ja, ein Weilchen noch."

„Und Sie auch, Windmann?"

„Ja, ein Weilchen noch", äffte der dem Witzel nach.

In der Obhut Beider schien dem braven Feldwebel sein Töchterchen wohl sicher; mit einem „Na, denn Adjes!" schob er ab.

* * *

Eine halbe Stunde mochte verflossen sein. Windmann, Unger und Dewes hatten die Zeit ehrlich zwischen dem Würfelbecher und der aus Chicago stammenden „Nickel in the Slot"-Maschine getheilt, dieweil Witzel standhaft seinen Posten an der „Bar" behauptet und getreu seiner echt germanischen Abstammung immer noch eins getrunken hatte, die liebliche Minnie aus den kleinen Schweinsäuglein verliebt anglotzend. Da betraten ein paar neue Gäste das Lokal. Der Eine von ihnen, ein wohlbeleibter Mann, Mitte der Dreißiger Jahre, mit englischen Bartkoteletten und in hochmoderner Sommerkleidung trat mit einem lauten „'n Abend, meine Herren!" und dem Gebahren eines Mannes, der des „Guten" zu viel that, an die Bar. Auf Witzels „Guten Abend, Strong", nickte er dem zu: „Na, alter Kerkermeister, immer noch in den Banden unglücklicher Liebe? Laufen immer noch dem Gänseblümchen nach, wo doch soviele...." Er brach ab. Windmann hatte sich ihm zugewendet und sah ihn mit seinen großen Grauaugen etwas spöttisch voll in's Gesicht: „Pfui Teufel, das Unkraut."

„Wen meinen Sie, Herr?" brauste der als Strong Begrüßte auf.

„Na, natürlich die Zigarre. Fühlen Sie sich etwa getroffen?"

Strong warf einen unsicheren Blick auf Windmann und wandte sich dann dem Mädchen zu. „Gute Zigarren für uns alle und etwas Bier."

„Na nu", meinte Witzel, „Sie sind ja höllisch spendabel; was ist denn in Sie gefahren? Und wo haben Sie denn den Affen her?"

„Ja, sehen Sie, Witzel, während Sie unerhört das Gänseblümchen anschmachten, fliegen mir die schönsten Rosen zu....."

„Braune Rosen? Ist nicht Jedermanns Geschmack."

„Besonders wenn man sich's nicht leisten kann. Stimmt, Witzel. Aber auch weiße und rothe, so daß man nicht weiß, wo zuerst zuzugreifen."

„Na, haben Sie sich man nicht. Wie heißt denn die edle Barmaid?"

„Barmaid? hat sich was. Sieht die aus, wie 'ne Barmaid?" Dabei zog er einen Brief aus der Tasche, entnahm diesem eine Photographie und warf die an Windmann vorbei vor Witzel auf die Bar. Der nahm sie auf und betrachtete sie. Es war das Bild eines etwa 25jährigen schönen Mädchens von schlanker und doch voller Figur, und mit großen ernsthaften Augen.

„Donnerwetter, das ist was Feines!" meinte Witzel, und Minnie rief: „Ach, wie schön!"

„Was Feines? Das will ich meinen. Beamtentochter, parlirt französisch und klimpert Klavier, aber leider arm wie 'ne Kirchenmaus, wie sich jetzt herausstellt, und gewaltig spröde. Ich will sie aber schon klein kriegen. Kenne die Familie schon seit Jahren — verflucht hochnäsig früher; und auf die Ziererei des gnädigen Fräuleins bin ich reingefallen. Denke als Braut wird sie schon zahm sei — ja Kuchen! Keine sechs Küsse habe ich gekriegt. Die Leute waren einmal wohlhabend und lebten auch vor zwei Jahren noch auf gutem Fuße, und als die Alte starb, schrieb ich meiner Braut, sie solle alles zu Geld machen und hierher kommen. Denke natürlich, sie bringt 'nen hübschen Batzen mit. Hat sich's verdammt lange überlegt, aber nun kommt sie. Verkauft hat die schöne Elise Meinrad auch Alles, was die Alte hinterlassen hatte, das war aber nichts als etwas Hausrath und brachte gerade genug, die Reise zu bezahlen. Das Vermögen scheint allmählich aufgebraucht oder verloren gegangen zu sein, und die Wittwenpension der Mutter hörte bei ihrem Tode natürlich auf. In der Hinsicht bin ich etlich reingefallen. Paßt mir überhaupt nicht recht, daß sie gerade jetzt kommt."

„Sie meinen wegen der dicken Köchin, der Anna? Die nimmt Sie doch nicht, und wenn Sie auf ihr Geld spekuliren, dann verlieren Sie. Die ist von der Sorte, die hier arbeitet, Geld verdient und sich amüsirt, um dann, wenn sie genug zusammen hat, nach Deutschland zu gehen und die wohlhabende Dame zu spielen. Dem L. hat sie einmal gesagt: „Sie heirathen? Fällt mir gar nicht ein. In Deutschland kauf' ich mir 'nen Leutnant."

„Na, lassen Sie man", lachte Strong, „mich würde sie nur zu gern nehmen, und wenn die Emma nicht käme, wär' vielleicht was draus geworden."

„Was wollen Sie denn mit der braunen Lizzie anfangen?"

„Na, die behalt' ich vorläufig noch und nachher kriegt sie einfach den Laufpaß, was ist weiter dabei?"

„Pfui Deibel, so'n Mistkäfer!" rief Windmann, aber Strong war wohl zu betrunken oder seine eigene Erzählung interessirte ihn selbst zu sehr, kurz, er achtete nicht auf den anzüglichen Einwurf und fuhr fort:

„In fünf Tagen kommt die Blenheim Castle, auf der meine Braut die Fahrt macht, in Capetown an. Ich holte sie gerne ab, aber das geht nicht. Kostet zu viel, und ich habe gerade jetzt zu viel zu thun; auf den Minen sind eine ganze Menge neue Leute, Ingenieure, Maschinisten u. s. w. Da blüht das Geschäft. Die nächsten Wochen muß ich mich tüchtig dranhalten."

„Da passen Sie nur auf, daß nicht ein Anderer sie Ihnen abspenstig macht. Dergleichen ist schon öfters dagewesen."

„Was wegschnappt? Mir macht Keiner ein Frauenzimmer abspenstig, das ich behalten will, das sag' ich Ihnen. Und das Jüngferchen will ich erst einmal klein machen. Zur Sicherheit laß' ich sie auch vorerst nach Pretoria gehen — zu meiner Kousine, die ein Kosthaus hat. Da kann sie beim Kochen helfen und sich gleich noch die Aussteuer verdienen."

Die Karte war von Hand zu Hand gegangen, und Strong hatte sie schließlich wieder in den Brief gesteckt, diesen aber in der Hand gehalten, während er in seiner trunkenen Redseligkeit prahlte, und ihn dann, als er sich am Ende des Schanktisches von dem „Freilunch"-Tabak eine Zigarette drehen wollte, dort hingelegt. Während er sich noch mit seinen in der Trunkenheit ungeschickten Fingern abmühte, das Röllchen zu drehen, rief ihm Witzel zu: „Kommen Sie, Strong, wir knobeln eins!"

„Bin dabei!"

Damit ging Strong hinter dem Rücken der Anderen nach dem am andern Ende des Schanktisches tapfer seinen Platz behauptenden Witzel zu. — Der Brief blieb unbeachtet auf der Ecke des Schanktisches liegen.

* * *

Etwa eine Stunde später eilt ein Mann schnellen Schrittes durch die dunkeln Straßen des Geschäftstheils der Stadt immer weiter gen Westen, bis er vor einer kleinen Wellblechhütte im Norden von Fordsburg Halt macht. Er klopft an die Thür; dreimal schnell hinter einander. Drinnen regt sich etwas, und eine Stimme, deren Klang den Farbigen verräth, fragt: „Wer ist da? Sind Sie das, Herr Windmann?"

„Ja Tom, mach' auf."

Die Thür öffnet sich und eine dunkle, schlanke Gestalt von Mittelgröße erscheint in ihrem Rahmen.

„Tom, ich brauch' Dich. Hast Du Zeit?"

„Für Sie immer, Boß."

„Es wird aber vielleicht ein paar Wochen dauern."

„Macht nichts — wenn's Monate sind."

„Gut, triff' mich morgen früh um 7 Uhr an der Park Station. Gute Nacht, Tom."

„Gute Nacht, Boß!"

* * *

Langsamen Schrittes geht Windmann seinen Weg zurück. Er denkt über sein Vorhaben nach. „Es ist eine Gemeinheit, anderer Leute Briefe in der Tasche rumzutragen, aber ich lese ihn ja nicht, nur an den Namen liegt mir und an dem Bilde. Und übrigens kann man Ungeziefer nicht anständig behandeln. Der Kerl kriegt das Mädel nicht — — Und dann, — — ach was, das wird sich schon finden! — —

In den nächsten Tagen sah man nichts von Windmann in Johannesburg, und eine der Droschken, deren Standplatz an Pritchard Straße war, hatte einen neuen Kutscher.

Der Kongreß der Poeten.

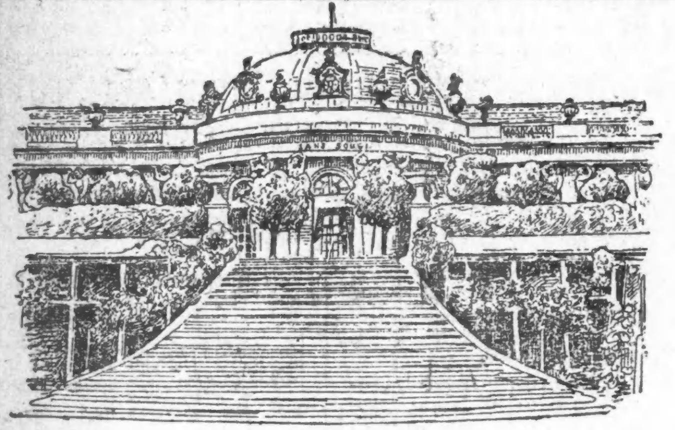
Man schreibt aus Paris: Das 20. Jahrhundert bedeutet auch für die Dichter eine Erneuerung ihrer Geistesgewohnheiten und Methoden. Sie leben nicht mehr in den Wolken. Sie sind nicht länger weltferne Träumer. Sie schreiten festen Trittes auf dem sichern Erdboden dahin. Die französischen Dichter haben beschlossen, einen Kongreß abzuhalten und sich mit ihren gemeinsamen Interessen zu beschäftigen. Ein Kongreß! Interessen! Man ist erstaunt, solchen Worten auf Dichterlippen zu begegnen. Aber der Liedermund hat auch gelernt, die Sprache des Tages zu sprechen. Und man glaube nicht, daß es sich hier um einen Einfall unbekannter Reimjäger handelt. Die ganze heilige Schaar der Lyriker des „Mercure de France", der „Plume", der „Vogue" und der andern „jungen" Zeitschriften, die übrigens anfangen, in die Jahre zu kommen, ist auf dem Kongreß vertreten, der gekürte Dichterfürst Léon Dierx, ein Sängerfürst hoch in den Sechzig, führt den Vorsitz, der alte Sully - Prudhomme, ein Akademiker und Mitglied des Ordensrathes der Ehrenlegion, schreibt den Einberufern, daß nur seine Krankheit ihn verhindere, in Person an dem Kongreß theilzunehmen, kurz, dieser Kongreß ist wirklich ein allgemeines Maifeld der französischen Lyrik. Was in aller Welt können nun Dichter parlamentarisch zu erörtern haben? Soll einem das Dichten durch Mehrheitsbeschluß zeitweilig oder für immer untersagt werden? Will der Parnaß sich ständisch gliedern? Sollen für den Pegasus feste Reitschulregeln niedergelegt werden? Aus dem bekanntgegebenen Programm ist nicht mit voller Deutlichkeit zu ersehen, was der Kongreß eigentlich will. Auf der Tagesordnung stehen folgende drei Fragen: 1) Ueber die Dezentralisation der Dichtkunst. (D. h.: wie stellen wir es an, um in unserem Provinznest weltberühmt zu werden, wenn wir nicht genug Geld haben, um in Paris - Montmartre zu leben?) 2) Die poetische Erziehung des Volkes. (D. h.: wie bewegen wir die Leute, Gedichtesammlungen zu kaufen, oder wenigstens Eintrittsgeld zu bezahlen, um uns unsere Gedichte vorlesen zu hören?) 3) Ueber den freien Vers. (Sollen vielleicht Reim und Maß beschlußweise abgeschafft werden, unter Strafandrohung gegen Zuwiderhandelnde?) Wenn über diese drei Punkte etwas Vernünftiges oder unterhaltlich Unvernünftiges gesagt werden sollte, so wird auf den Kongreß zurückzukommen sein.

— „Rekrut Nebelsteiger, heben Sie beim Marschiren die Füße nicht so hoch, wie ein Kameel, das den Aequator übersteigen will!"

Soldatenstädte. — Der Spreewald.

In Potsdam ist Alles auf das bunte Tuch zugeschnitten. Der größere Theil der Einwohnerschaft — gegen 65,000 Seelen — ist vom Militär abhängig, respektive vom preußischen Hofe, und die übrigen Potsdamer sind eigentlich zu den Vorstädtlern von Berlin zu rechnen. Hier liegen in Garnison die Pracht- und Prunkregimenter der preußischen Armee: die Schloßgarde, die kaiserliche Feldgensdarmerie, das berühmte erste Garderegiment zu Fuß, die Gardejäger, das Lehrinfanterie Bataillon, das Regiment der Garde du Corps, die Leibgarde Husaren, das erste und das dritte Ulanenregiment, das zweite Garde Feldartillerieregiment. Und außer dieser gewaltigen Garnison gibt es hier noch Kriegsschulen, Unterofficiersschulen, Cadetten-Anstalten, Militär-Waisenhaus und zahlreiche andere militärische Institutionen. So kommt fast auf jeden vierten Potsdamer Einwohner ein strammes und jeder Bildung: Priester, Doctoren, Grafen, Barone, Bauersknechte, Vagabunden usw. —

Der nächste König, Friedrich der Große, löste zwar sofort das Regiment der langen Kerle auf, aber Potsdam wandte er seine Gunst noch weit mehr zu, als es der Vater und die Vorfahren gethan hatten. Er soll während seiner Regierung in Potsdam nicht weniger als 24 Millionen Thaler verbaut haben, eine Riesensumme, wenn man den damaligen Werth des Geldes veranschlagt und die vielen Kriegsjahre bedenkt. Das größte unter allen Schlössern Potsdams wurde von Friedrich sogar unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege errichtet. Er wollte durch diesen Bau beweisen, daß sein Kriegsschatz noch lange nicht erschöpft sei. Dieses Schloß, das Geburts- und Sterbehaus des Kaisers Friedrich III., hat jetzt wieder seinen alten Namen „Neues Palais“ erhalten und



Sans Souci.

mer Soldat und auf jedes hübsche Mädchen wohl gar eine ganze Corporalschaft. Berlin liegt nur eine halbe Eisenbahnstunde von Potsdam entfernt, getrennt davon durch den herrlichen Grunewald und wenn dieser nicht wäre, so würde die Reichshauptstadt ihre Fangarme wohl bald ganz bis nach der Soldatenstadt ausstrecken, wie sie ja schon Charlottenburg vollständig umklammert hat. Die Eisenbahnverbindungen sind vorzüglich und so kann man Potsdam fast zu den Vororten Berlins zählen. Daher auch das ganz unverhältnißmäßige Wachsthum Potsdams, welches auch noch gedient gegenwärtig dem deutschen Kaiser zum eigentlichen festen Wohnsitze.

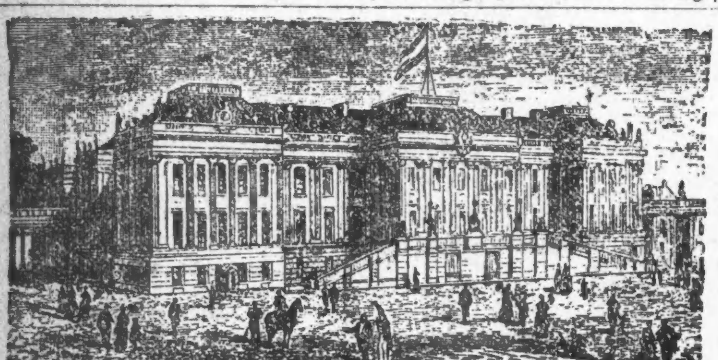
Alle Hohenzollern haben es vortrefflich verstanden, ihr Geld gut anzuwenden, wenn es galt, den Prunk und den Glanz des preußischen Königshauses zu erhöhen. Auch ist verschiedenen Sprößlingen dieses merkwürdigen Geschlechts Kunstverständniß in hohem Maße eigen gewesen. Man kann beinahe sagen, daß auf einen Hohenzollern'schen Soldaten regelmäßig ein Hohenzollern'scher Mäcenas folgte und die eigentliche wirkliche Ausnahme dieser Regel bildete Friedrich Wilhelm III., welcher weder ein großer Soldat,



Potsdam. Neues Palais

fördert wird durch die sich immer mächtiger entwickelnde Industrie.

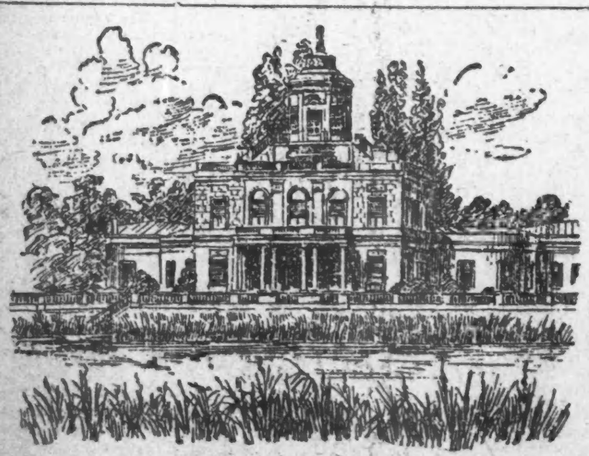
Die Stadt ist ganz als eine Schöpfung der preußischen Kurfürsten und Könige anzusehen. Der große Kurfürst hat den Grund gelegt zu der Blüthe Potsdams, das allerdings schon um das Jahr 1300 als armseliges wendisches Fischerdorf auftritt. Jener gewaltige und gewaltsame Preußenfürst, der eigentliche Begründer des Glanzes des Hauses Hohenzollern-Brandenburg, erhob Potsdam zur Renoch ein Kunstfreund war, wie er überhaupt als der unbedeutendste unter den preußischen Monarchen anzusehen ist. Bei dem alten Fritz finden wir jene beiden Familienzüge sogar vereinigt und ebenfalls bei dem gegenwärtigen Kaiser. Diejenigen Hohenzollern aber, welche ausschließlich Soldaten waren, haben die von ihren Vorgängern gehegte kunstsinnige Neigung als Familientradition übernommen, und wenn auch mit wenig Verständniß, so doch stets mit großen Mitteln weiter gefördert.



Potsdam. Stadtschloß.

sidenz, baute das erste Schloß und legte den Lustgarten an. Seine direkten Nachfolger setzten die Arbeit fort und namentlich Friedrich Wilhelm I., der Eisenkopf des Tabakscollegiums, welcher seinen Sohn, den späteren „alten Fritz“, das Schicksal des unglücklichen von Katt theilen lassen wollte und der Friedrich zwang, der Hinrichtung des Freundes zuzusehen — hat sehr viel für Potsdam gethan. Er gab der Stadt den militärischen Charakter, welchen sie bis heute bewahrt hat.

Gleich zu Anfang seiner Regierung, dert. Unter diesen günstigen Umständen ist im Verlauf von zwei Jahrhunderten das heutige Potsdam entstanden. Daß es ein kleines Paradies geworden, braucht kaum noch hervorgehoben zu werden. Erst in Potsdam und seiner herrlichen Umgebung bekommt man einen Begriff vom Glanze des königlichen Hauses. In der Hauptstadt Berlin muß man ihn nicht suchen. Das alte Schloß jenseits der Linden ist ein durch seinen riesigen Umfang allerdings imponirender, aber eigentlich doch ein recht düsterer, langweiliger



Potsdam. Marmorpalais.

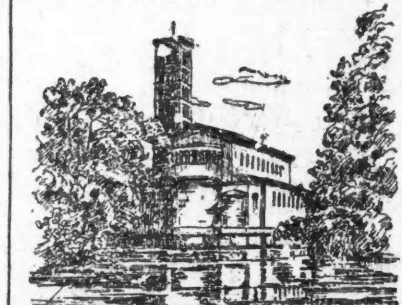
als sich Berlin weigerte, das Leibregiment einzuquartieren, zog Friedrich Wilhelm mit dem ersten Bataillon desselben nach Potsdam. Die Sorge um seine „langen Kerls“ lag ihm am nächsten; aus ganz Europa wurden ihm durch seine Werber oder von den Fürsten der Länder selbst die Riesen hierhergesandt, sogar aus Afrika und Asien, aus der Türkei, aus Griechenland, Italien usw. befanden sich Leute darunter, und zwar Leute jeden Stanund alterthümlicher Bau. Aber in Potsdam und Charlottenburg, in Sans Souci, im neuen Palais, in Babelsberg, dem Marmorpalais und in den vielen andern Schlössern, entfaltet sich der Glanz des Hauses Hohenzollern.

Die Perle von Potsdam und Umgebung ist Sans Souci, die Schöpfung des alten Fritz. Die Pläne für Schloß und Park hat der König selbst gezeichnet. Nach seinen Angaben besorgten die Baumeister, Künstler und Landschaftsgärtner die Ausführung. Es wimmelt in dem herrlichen Park von Bildsäulen, Denkmälern, Fontänen und Ruhebänken, jedoch es fällt nichts so sehr in die Augen, wie jene alte Windmühle. Freilich, die Geschichte



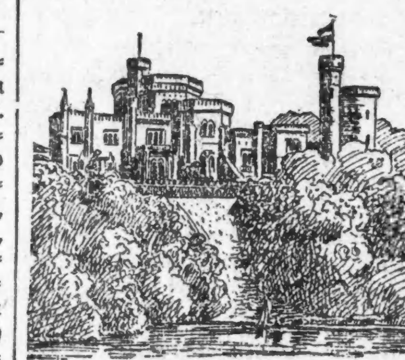
Sans Souci. Windmühle.

von dem bockbeinigen Windmüller, der das Kammergericht in Berlin gegen seinen König anrufen wollte, ist gar nicht wahr, denn der Müller wurde abgefunden und seine Nachkommen besitzen heute noch das Grundstück in Erbpacht, aber wenn sie auch nicht wahr ist, jene schöne Geschichte, so besitzt sie doch als Sage eine ungeheure Lebensfähigkeit, welche ihr wegen der demokratisch-trotzigen Tendenz ja auch zu gönnen ist. Das Schloß Sans Souci ist ein ungeheuer langer und niedriger Bau, 90 Meter, 280 Fuß lang und 15 Meter tief; der mit einer kupfergedeckten Kuppel gekrönte Mittelbau tritt etwas aus der Façade hervor und hebt dadurch die monotone Gleichmäßigkeit auf. Das Schloß ist



Potsdam. Friedenskirche.

eine der besten Schöpfungen der Rococco-Architektur. Auf dem Platze vor dem Schlosse, einer durch herrliche Kunstwerke geschmückten Veranda, wollte Friedrich begraben werden, jedoch seine Nachfolger haben diesen Wunsch nicht erfüllt und so steht jetzt sein Sarg in der Garnisonkirche, aber seine elf Lieblingshunde hat man auf der Terrasse feierlichst bestattet und diese Hundegräber werden jedem Fremden pflichtschuldigst als große Merkwürdigkeiten gezeigt.



Babelsberg.

Von den Zimmern interessirt zuerst der große Marmorsaal, dessen Decke von sechszehn korinthischen Säulen getragen wird. Durch das Menzel'sche Bild ist dieser Saal weltbekannt geworden. Hier hielt Friedrich im Kreise seiner Vertrauten seine von Geist und Laune belebten Mahlzeiten ab, welche Voltaire „wahrhaft sokratische Gastmähler“ nennt und von denen ein anderer Zeitgenosse schreibt: „Ich zweifle, ob in Europa eine witzigere, angenehmere, lehrreichere und lebhaftere Gesellschaft anzutreffen ist, als an dieser Tafel; es scheint, als wenn der Monarch sich eine Lust mache, sich da-



Eingang zu Sans Souci.

bei seiner königlichen Würde zu entschlagen, um nur als der Liebenswürdigste unter den Menschen zu erscheinen.“ — Dem Speise-Saal benachbart ist das Empfangs-Zimmer, an dieses stößt das Musikzimmer mit schnörkelhaft reich verzierter Decke und spiegelbekleideten Wänden; hier ist auch noch der Flügel des Königs mit einigen seiner Noten aufbewahrt, ferner eine Uhr, welche in der Todesstunde des Königs stehen geblieben sein „soll“. Wir betreten das benachbarte Wohn- und Sterbezimmer Friedrich's, in dessen Alcoven das Bett, in welchem der König starb, stand und an dessen Wand das einzige Oelportrait hängt, welches Friedrich in seinem 56. Jahre von sich malen ließ.

Nebenan liegt Friedrich's Bibliothek. Als Napoleon mit Murat und anderen Generalen dies Cabinet besuchte, stand er lange schweigend vor dem Arbeitstische, dann nahm er den Hut ab und sagte: „Meine Herren, lassen Sie uns diesen Ort ehren, denn er ist heilig!“ — Besonders interessant ist auch das Voltaire-Zimmer, welches beim Besuche des großen französischen Philosophen von diesem bewohnt wurde; die Wände sind mit halbgelbem Getäfel bedeckt und wirksam heben sich von diesem die holzgeschnitzten Verzierungen ab, die auf Anordnung des Königs hier angebracht wurden und die malitiös gegen den einstigen Bewohner dieses Raumes gekehrt sind: die Zugvögel deuten Voltaire's Reiselust an, die Pfauen seine Eitelkeit, die Affen seine Häßlichkeit, die Eichkätzchen seine Naschbegier und die Papageien seine Neugierde; selbst die Sessel sind mit anzüglichen Stickereien versehen, da sie Scenen aus den Fabeln Lafontaine's, den Voltaire haßte, tragen. — Wiederholt und verschiedentlich längere Zeit weilte Voltaire hier, getragen von der Gunst Friedrich's und des Hofes. „Niemand gilt hier für gebildet, der nicht dieses Dichters Werke im Kopfe oder in der Tasche hat,“ schrieb einst der englische Gesandte aus Berlin; und Voltaire selbst schreibt aus Sans Souci: „Ich habe von meinem Cabinet nur drei Schritte, um bei einem Manne zu sein, der voller Geist, Grazie und Phantasie ist. Ich habe das Vergnügen, ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten nützlich zu



Schlafzimmer Wilhelms I. im Schloß Babelsberg.

sein, und ich gewinne dabei neue Kräfte zu meinen eigenen... Alle meine Stunden sind köstlich hier, und ich habe an meinen Rosen keine Dornen gefunden, kurz, unser Philosophenparadies ist über alle Beschreibung erhaben.“ — Aus diesem Paradies sollte sich jedoch Voltaire durch seine Hab-



Potsdamer Riesengarde.

sucht, seine Intriguen, seine Eitelkeit und Unverschämtheit selbst verbannen; 1753 hielt er sich zum letzten Male in Sans Souci auf, seine Rückkehr hatte er sich durch seine Fehler abgeschnitten. „Von Geist ein Gott, von Gesinnung ein Schuft“ — dieses Urtheil fällte Friedrich über ihn, aber stets hat er dem Genie Voltaire's die denkbar höchste Verehrung bewiesen.

Für die „Sonntagpost“.

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Wie Maugli die Dschungel hineinließ. — Gegenstücke zu diesem Verfahren, wie man sie in der Großstadt andauernd beobachten kann. — Trockenlegung moralischer Sümpfe. — Mitarbeit der Eisenbahngesellschaften an dem Werke. — Indem sie der Stadt helfen, dienen sie auch dem eigenen Vortheil.

In seinem köstlichen Dschungel-Buch erzählt Rudyard Kipling, der Dichter mit der anglo-indischen Doppelnatur, unter anderen Geschichten auch die von der Strafe, welche Maugli, der als Pflegesohn und Blutsbruder von Wölfen in der Dschungel aufgewachsene Wildling, über ein Dorf verhängt ob der gar zu großen Thorheit und Schlechtigkeit seiner Bewohner. Die Strafe besteht darin, daß Maugli — Kläger und Richter und Strafvollstrecker in einer Person — die Dschungel in die Dorfgemarkung „hineinläßt“. Seine vierfüßigen Freunde aus der Wildniß müssen ihm bei diesem seltsamen Beginnen Vorschub leisten. Die Elephanten knicken die Obst-Bäume und stampfen die Saaten in den Boden, die Wildschweine wühlen das halbreife Getreide mit der Wurzel auf, und was diese schweren Truppen verschonen, das wird vertilgt von den Streifkorps der flüchtigen Rehe und Hirsche. Und während ein Theil von Maugli's vierfüßigen Bundesgenossen den Dörflern so ihren Nährboden verwüstet, umziehen die Wölfe nächtlicher Weile und schließlich am hellen Tage heulend in immer engerem Kreise die Siedlung, läßt der Panther seinen schmetternden Jagdruf in immer größerer Nähe der Behausungen erschallen, in welchen sich, zitternd und zagend wegen dieses räthselhaften Aufstandes der Thierwelt, die Feinde des Wolfssohnes versteckt hatten. — Und schließlich, in der dunklen Nacht, gehen die Bewohner der Dschungel zum Sturme über. Der Elephanten-Patriarch Hathi und seine starken Söhne, von Maugli zur Wuth gereizt, werfen sich mit ihren massigen Leiben gegen die, aus Bambusstäben und Binsengeflecht nur leicht gefügten Wände der Scheuern des Dorfes, so daß diese zusammenbrechen, und die für die Regenzeit angesammelten Vorräthe auf den Boden rieseln, um dort vom Trosse der Heerschaar Maugli's verschlungen oder verwüstet zu werden. — Wohl würde es nun dem jungen General der Wildniß ein Leichtes und seinen Getreuen eine Lust sein, die Dorfgemeinde hinzuwürgen bis auf's letzte Glied, aber an's Leben will Maugli „seinem Volke“ nicht, nur fort will er die Dörfler wissen, sie sollen ihm durch ihre Gegenwart, durch den Geruch ihrer Thorheit und Feigheit seine Dschungel nicht mehr verpesten. Er begnügt sich damit, sie zur Flucht zu zwingen, zum Abzuge nach der nächsten größeren Niederlassung der Menschen, den sie eilends antreten müssen, wenn sie, ihrer Vorräthe und ihrer Ernteaussichten beraubt, im Urwalde nicht elend verkommen wollen. Und sie fliehen, Furcht und Entsetzen im Herzen, die beständig wachgehalten werden durch das Geheul der sie unterwegs umkreisenden Wölfe, durch die Fanfarenstöße aus den Rüsseln der Elephanten, die ihnen das Geleit geben, durch des Panthers gellenden Hohn- und Trutzruf. Verödet und verlassen liegt hinter ihnen das Dorf im Dickicht, schutzlos preisgegeben Maugli's Marodeuren aus der Thierwelt und unablässig herniederströmenden Regengüssen, die gemeinsam das Werk der Zerstörung vollenden. Als die Regenzeit herum ist, ist die Dorfgemarkung von der Dschungel übersponnen mit ihrem Netz von Schlingpflanzen, und wuchert auf den Aeckern, die dem Walde abgerungen waren, in den Straßen und auf den Wohnplätzen der Dörfler gleich dicht das Dschungelgras — keine Spur ist mehr übrig geblieben von der Anwesenheit der Menschen, die sich hier abgemüht und abgeplagt hatten in der Sorge um ihr tägliches Brot.

* * *

Die vorstehend in schwachen Umrissen wiedergegebene Skizze Kipling's fällt mir unwillkürlich ein bei dem Gedanken an Gegenstücke dazu, welche man hier in der Großstadt sich von Zeit zu Zeit abspielen sieht.

Mit der Dschungel in ihrem, von menschlicher Kultur unbeleckten Zustand kann man den Leveedistrikt vergleichen, der sich in Chicago breit macht unmittelbar neben dem Brennpunkt unserer großstädtischen Zivilisation, wie das Geschäftszentrum mit seinen Handelspalästen, seinen hochragenden, Bienenkörben vergleichbaren Geschäfts- und Bureau-Gebäuden sie darstellt. Vor fünfundzwanzig Jahren etwa bildete noch die Madison Straße die Südgrenze des Leveesumpfes und hie und da erstreckten sich Ausläufer desselben über die Grenze hinaus bis zum Flusse hin. Dann wurde mit der Trockenlegung des Sumpfes begonnen. Ein Häusergeviert um das andere wurde ihm abgerungen, und wenn hie und da in dem erwähnten Gebiet noch bis auf den heutigen Tag ein feuchter Platz, ein Rest von Sumpfboden übrig geblieben, so hat man das leicht übersehen können bei der Ausdehnung des eroberten Gebietes. — Gegenwärtig ist man wieder im Begriff, eine neue, gewaltige Bresche in die Levee zu legen. Die Schulgrundstücke, auf welchen die Armory-Polizeiwache und die unmittelbar östlich an dieselbe anstoßenden Gebäude stehen, sind an eine große Verlagsfirma verpachtet worden, welche darauf ein gewaltiges Druckerei-Gebäude errichten wird. Schon hat der Stadtrath den Namen der „Pacific Avenue“ umgeändert. Bald werden auch die anderen alten Bauten abgetragen, die sich von der Van Buren Straße aus südlich zwischen der Clark Straße und den Geleisen der Rock Island-Bahn erheben, ohne auf den Beschauer irgendwie erhebend zu wirken. Der Prachtbau, welchen die Rock Island- und die Lake Shore-Bahn an die Stelle ihres gegenwärtigen Empfangsgebäudes zu setzen beabsichtigen, droht auch der Sherman Straße in ihrer jetzigen, wenig anziehenden Eigenheit den Untergang und verspricht dem anstoßenden Theile der Fifth Avenue Erlösung aus langer Verlorenheit.

* * *

Es ist die Rede davon, die Jones-Schule, an der Ecke von Plymouth Court und Harrison Straße, weiter südlich zu verlegen und an Stelle derselben eine neue Revierwache für den Distrikt zu bauen. Die Harrison Straße, dann nicht mehr wie jetzt durch ein Gewirr sie kreuzender Eisenbahngeleise in eine Sackgasse verwandelt — in den neuen Bahnhof sollen die Geleise sechszehn Fuß über der Straße hineinführen — wird zum Range einer großen Verkehrsader emporrücken, längs der es keinen Platz mehr geben wird für die lichtscheuen Sumpfbewohner, die man dann auch in den wenigen Seitengäßchen zwischen Harrison und Van Buren Straße nicht mehr wird dulden wollen, in denen sie gegenwärtig noch einen Unterschlupf finden. Mit ihrer Vertreibung von dort wird, wenn nicht früher, so doch jedenfalls dann begonnen werden, wann das neue Bundesgebäude vollendet sein wird. Dieser Zeitpunkt mag nun freilich noch in beträchtlicher Ferne liegen, eintreten aber wird er eines Tages doch, und erleben werden ihn Einzelne von uns auch noch. — Darauf mag's in dem Vormarsch gegen die Levee eine Pause geben, aber dieselbe wird nur kurz sein. Wird der Angriff nachher wieder aufgenommen, so wird das nächste Ziel der Bewegung das sein, die Levee bis über die 12. Straße hinaus gen Süden zurückzuwerfen.

* * *

Ohne nach einem bestimmten Plane zu verfahren, hat man bei der Trockenlegung des Sumpfes der Levee doch fast regelmäßig dieselben Mittel angewandt. Zuerst wurde eine starke Feldwache in's feindliche Gebiet gelegt, in Gestalt eines Bahnhofes, eines Fabrik- oder großen Geschäfts-Gebäudes. Alsdann ließ man Licht, möglichst viel und möglichst helles Licht in die Ecken und Winkel fallen, wo in Schmutz und Fäulniß Laster und Verbrechen bei einander hausten. Diese begannen dann sich zu verkriechen, und es war nun ein Leichtes, die Verbindung herzustellen, zwischen dem vorgeschobenen Posten und dem Hauptheere. Auf diese Weise ist der Plymouth Place, einst so ziemlich die verrufenste Gegend der Stadt, ein Distrikt von Druckereien und Verlagsanstalten geworden, wie man sie in gleicher Großartigkeit nur noch vielleicht in Leipzig und auch dort nicht so hübsch in Reih' und Glied nebeneinander findet.

— In der Custom House Court geht's lange nicht mehr so wüst zu wie früher, seit der gewaltige Monadnock Block sie überragt und mit seinen vielen hundert Fensteraugen sie überwacht. Vollends wird's um dieses alte Jagdrevier menschlichen Raubgezüchtes geschehen sein, wenn erst einmal die Herren von der Western Indiana-Bahn sich dazu entschließen werden, nicht immer nur zu nehmen, sondern auch einmal zu geben und durch den Bau eines wirklichen Bahnhofes, wie er sich für eine Großstadt schickt, der ganzen Gegend einen anderen Stempel aufzudrücken, als den des Unfertigen, Grenzerhaften, den sie jetzt noch zeigt, und der ihr hauptsächlich durch den stallartigen Charakter des gegenwärtigen Empfangsgebäudes verliehen wird, das auch räumlich den in's Kolossale gewachsenen Verkehrsbedürfnissen nicht mehr entspricht.

* * *

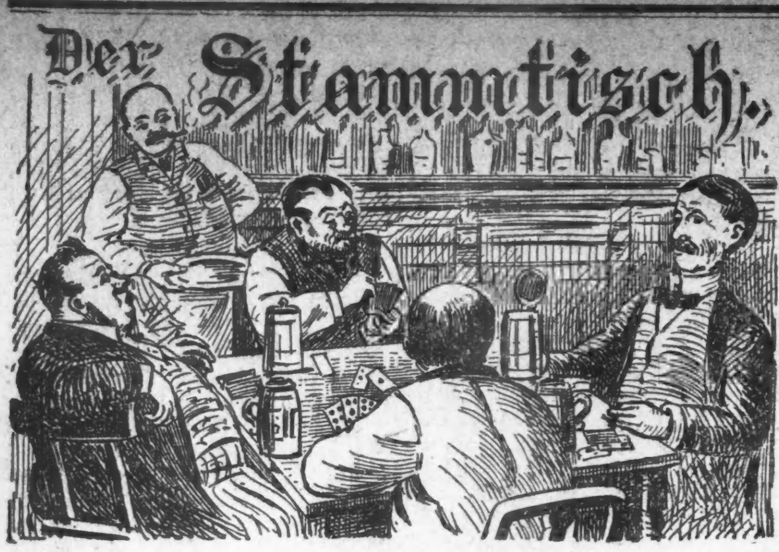
Nicht zum Wenigsten durch die Schäbigkeit seiner Bahnhofsbauten und die in jeder Hinsicht oberfaule Nachbarschaft, welche man gar zu lange bei denselben geduldet hat, ist Chicago außerhalb in Verruf gerathen. Bekamen doch sehr viele Durchreisende von der Stadt kaum mehr zu sehen, als diesen kläglichsten Theil unseres städtischen Weichbildes. Und wenn das Urtheil, welches sie sich danach über uns bildeten, nicht eben günstig ausfiel, wer will's ihnen verargen? Manches hat sich in den letzten zehn, fünfzehn Jahren in dieser Hinsicht gebessert. Nachdem an Stelle erbärmlicher Schuppen zunächst der Northwestern- und dann der Union-Bahnhof entstanden waren, wurde der stattliche Grand Central-Bahnhof aufgeführt, und endlich verstand sich auch die Illinois Central-Bahn dazu, die Brandruinen am Fuße der Lake Straße, welche sie standhaft über zwanzig Jahre lang als Empfangshalle benutzt hatte, wenigstens für Fahrgäste, die aus weiterer Entfernung hierherkommen, durch den Bau am Park Row zu ersetzen, der sich von außen wie von innen sehen lassen kann, ohne der Stadt Schande zu machen. Neuerdings scheint nun in die Bahngesellschaften eine wahre Bauwuth gefahren zu sein. Die Herren Direktoren haben zu ihrer Verwunderung bemerkt, daß das viele Geld für die Höherlegung der Geleise keineswegs fortgeworfen ist, sondern in Form steigender Einnahmen aus dem Vorstadtverkehr und verminderter Belastung des Schadenersatz-Kontos sehr gute Zinsen trägt. Sie mögen nun glauben, daß sich auch ein bischen Gepränge, ein bischen Rücksicht auf den Schönheitssinn und die Bequemlichkeit des Publikums an den Empfangsstationen mit der Dauer gut bezahlen wird. Nicht nur der Rock Island Bahnhof soll in nächster Zukunft durch einen Monumentalbau ersetzt werden, sondern auch die Northwestern-Bahn will wiederum bauen, und es soll Aussicht vorhanden sein, daß auch der Union- und der Polk Straße-Bahnhof in zwei, drei Jahren modernen Neubauten Platz machen werden. Hoffen soll man ja stets das Beste, und für die Trockenlegung des Levee-Sumpfes, die Ausrodung der Dschungel wird die Ausführung dieser Pläne von großer Bedeutung sein.

-SS.

— Wachtmeister (der auf dem Rocke eines Soldaten ein Roßhaar bemerkt): „Sie erscheinen wohl nächstens anstatt mit dem Portepee mit dem Kanapee?“

— Einjähriger! ziehen Sie Ihren Bauch ein, sag' ich! Was sind Sie denn in Zivil?“ — Einjähriger: „Schauspieler, Herr Unteroffizier.“ — „Ah so! Merken Sie sich's aber, hier gibt's keine Falstaffrollen.“

— Ersatz. — Mann: „Bei meinem Kollegen ist schon wieder ein kleiner Junge angekommen!“ — Frau: „Nicht wahr, Männchen, dafür kaufst Du mir einen hübschen neuen Sommerhut?“



(Von Albert Weiße.)

Kulicke: Na, nu soll ja an die englische Kurt schämvoll jejämbelt werden, ohne Gämbeln hat es der Eduard nich' länger ständen können. —

Grieshuber: Das Sprüchwort sagt: „Der Kater läßt das Mausen nicht."

Lehmann: Jrieshuber, jeh Du mich mit die Sprüchwörter fort. Früher habe ich ja ooch wohl meinen höheren Jedankenflug mit 'nen Paar kräftige Sprüchwörter nachjeholfen; aber ick habe meine Meinung nu janz und jar jeändert. Alle sind se merschtentheils nich' wahr, un' wer mit Sprüchwörter liejt, liejt doppelt. —

Kul.: In meine Opinien sind die Prowerbs die truthvolle Expreschen von die Piehpels ihre Eidiäs.

Quabbe: Herder nennt Sprüchwörter das Gold der Nationen.

Lehm.: Nich Allens, was jlänzt, is Jold. — For'n Beispiel will ick Jhnen bloß det Exempel von'n Dowie anfiehren. Det Sprichwort sagt: Kein Prophet jilt in seine Heimath nich. Un' nu möchte ick Jhnen bloß fragen, ob der Prophet Elias hier in seine Heimath nischt jelten duht? Jeder hat Angst, ihm an seinen feurijen Wagen zu fahren. Der Staatsanwalt bellt ihn an, beißt ihm aber nicht, dieJrand-Jury verstickt sich hinter unjeschriebene Jesetzbücher, die Jesundheits-Behörde erklärt det Beten und den Aussatz für keine ansteckende Krankheit nich, die Polizei mit ihrem schlechten Jewissen, fürchtet seine Offenbarungsjabe, und seine natierlichen Feinde, die Doktors, Apothekers, die Jeistlichen un' die Zeitungsschreiber, vereinijen sich zu einem Schimpf-Trust, der weiter nischt bezweckt, als die jroßartigste, unentjeltliche Reklame, wo man je in Chicago for einen Menschen oder Engel jemacht hat.

Qu.: Allerdings würde das folgende Sprüchwort für den Dowie-Fall besser sich eignen: „Der Schilling gilt am Meisten, wo er geschlagen wird."—

Leh.: Aben bei mich stimmt det Sprichwort nu janz und jar nich. — Ick mache z. B. hier einen von meine politische hochfeinen Witze. Sofort schreit Ihr Kaffern und der Bierwirth da: „Au! Raus", und ruft womöglich auch noch den Namen der hohen Polizei unnützlich an. — Vier Wochen druff lest Jhr denselbigten Meidinger in 'n „Kladderadatsch" oder in n' „Ult" und dann sagt Einer oder der Andere: „Du, Lehman, lies mal den Witz über die Kaiserin von China hier. So 'ne Witze, mein Sohn, mußt Du machen!" — Hat det Sprichwort recht? Nee, als jeschlajener Schilling jelte ick hier nich' einen Cent! —

Qu.: Aber andereSprüchwörter sind und bleiben von unanfechtbaremWerth, z. B.: Welcher Zukunft würde unser herrliches, großes Vaterland entgegengehen, wenn wir bei der nächsten Präsidentenwahl die goldene Regel: „Aller guten Dinge sind Drei" beachten würden und, wie einst die Franzosen ihren verdienten Bonaparte zum dritten Mal das Konsulat, wir dem großen William McKinley zum dritten Mal die Präsidentschaft übertragen würden.

Gr.: Ei! Ei! Herr Jingo! Ihr laßt die Katze ja schon ziemlich früh aus dem Sacke. — Also, man genirt sich gar nicht mehr, aus gemeinerBedientenkehle auf die Warnung unseres großen Washington zu spucken? — Warum auch? — Pfeift der „Boß" auf die uns von den Gründern der Republik hinterlassene Verfassung, so könnt Ihr Knechtsseelen auf die Gründer selbst pfeifen! — Also, einen dritten Termin für McKinley! wie für Bonaparte das dritte Konsulate? Das Uebrige findet sich dann schon. — Konsul, Präsident auf Lebenszeit, Diktator, Kaiser usw.

Qu.: Um Gotteswillen, Herr Grieshuber, wer denkt denn an ein Kaiserthum.... lächerlich.... Kaiserthum!!!

Gr.: Noch schreckt Euch das Wort! Noch schämt Ihr Euch, auf offenem Markte das heiligeErbe Eurer Väter, die Freiheit, zu verkaufen. Aber Ihr bringt Stück für Stück durch Hinterthüren in's Pfandhaus, um Euch mit den glitzernden Lappen des nationalen Großdünkels zu bekleiden und das goldene Kalb der verfluchten Eroberungssucht zu umtanzen. Vielleicht kommt noch der Moses vom Berge zurück und fährt unter Euch Rotte Korah — vielleicht erhebt sich das Volk noch in der Stunde der Gefahr und hält fürchterliche Abrechnung — vielleicht aber auch nicht....

Kul.: Du siehst zu bläck, Grieshuber. Grant war doch ännihau ein Wahr-Hiero, bieseits sehr populär durch seine Penschen-Lahs; aber beim Laufen für den dritten Term hat er nicht einmal die Nomināschen gekriegt. Die Riesens, wo in die Conwenschen damals gegen den dritten Term gegeben wurden, sind auch noch heute in Forß und werden rispectet werden!

Lehm.: Am End' ooch nich! Jrant hatte mit 'n Säbel in die Faust jejen die Hälfte der Voter jekämpft und ihnen daher höllisch falsch jemacht. Der McKinley hat aber den jeheimsten Wunsch in die Brust des niedrigsten Voters zu erfüllen jesucht. For'n Jingo hat er den Krieg, for dieReichen das Monopol, for dieIndustrie den Schutzzoll, for den Armen den vollen Dinnerpail; wie Schillers Mächen aus die Fremde, for Jeden hat er Etwas jebracht. Det et dabei unseren Staatsschatz ekklich an die Nieren jejangen, bet er, in seine Eijenschaft als Major, wie'n solcher, uff Rejimentsunkosten Schulden jemacht hat, det unsere Jugend in 'nen ferchterlichen Klima dahinjerafft is, det wir unser Ehrenwort jebrochen und det wir mit die janze Weltjeschichte uff Hauen un Stechen stehen, daran denkt natierlich unser dummer Unterthanenverstand nich', un bei die Wahl wird's wieder heißen: „Hurrah for McKinley!"

Kul.: Nich bloß ein Mädscher mit 'n Dschie, auch ein Mähr mit dem Wei versteht das Spenden von die publick Fonds. UnsereTreschrie ist wieder einmal plähd aut, und es ist jetzt die Kwestschen, ob man 15 Prozent von die City Empleuies disscharschen oder jeden 30 Tage auf Forloh schicken soll.

Gr.: Das ist schwer zu verstehen! Wo die Hundefängerei en Gros jetzt doch so florirt, sollte der Staatsschatz von den Strafgeldern ordentlich überlaufen!

Leh.: Im Hundefang in Chicago liegt keine Simmitrie nich. Jewissermaßen als Advance-Agents for die Hundefängerei sind 80 Polizisten 60 Tage lang mit's Absuchen desTerrains beschäftigt jewesen, um die Hundefänger-Truppen nachher ieber die Lage des Feindes „Pointers" jeben zu können. Das Verdienst eines Polizisten um's Vaterland wird uff zirkum 3 Dollars per Tag taxirt; also 60x80x3 = 14,400 Dollar kostet allein der Rekognoszirungs-Dienst. — Det is zu ville. — Die Beamten, wo man jetzt per Order de Mufft uff 30 Tage beurlauben will, könnten ihre unfreiwillige Ferien ja jar nich besser anwenden, als mit die Hundewajen loszuziehen, for die Hundefänjer sozusagen als zweiteHand die Nebenjassen abzusuchen un' nöthijenfalls dieselben jejen einen entrüsteten Mob zu schützen.

Gr.: Und das thut oft Noth! — Gegen die Hundefänger geht die Chicagoer Bevölkerung geschlossen vor. — Ob Reich, ob Arm, ob Yankee oderPollack, ob Jude, Christ oder Heide, ob Börsenmann oder Bleistiftpeddler; der Hundefänger ist der gemeinschaftliche Feind Aller, der Haß gegen ihn verbrüdert die verschiedensten Elemente.

Qu: Und wenn der Chicagoer oder die Chicagoerin in's Ausland geht, so nimmt er oder sie diesen Haß mit. Ganz Paris spricht augenblicklich über nichts anderes, als den Kampf, den die Chicagoerin Mrs. O'Heil, die Gattin des bekannten „Gerstenkönigs", am letzten Mittwoch mit einem halben Dutzend Hundefänger in Paris hatte und aus dem sie und ihr weißer Pudel, wenn auch schwer blessirt, siegreich hervorgegangen sind. —

Leh.: Ick jloobe, det so eine feine Lady mehr Anstand besitzen und sich nich durch 'ne Keilerei zur Hauptattraktion von 'nen Straßenufflauf for die Jamängs machen sollt.

Qu.: In ihren Adern rollt eben das heiße Blut ihrer kriegerischen Vorfahren! —

Leh: Der Richter in der Maxwell-Station hat neilich ooch so eine heißblütige, 38jährige, eirische Jungfrau mit 'ne Ordnungsstrafe von 10 Dollar und Kosten abjekiehlt, weil se uff öffentliche Straße einen 63jährigen jungen Mann abjeknutscht hat.

Gr.: Der „junge" Mann war eigentlich durch das „Abknutschen" schon bestraft genug; hat aber doch noch 3 Dollars berappen müssen.

Kul.: Das ist nicht mehr, als reit. Unsere Striehts können for anderen Purpoß gejuhst werden.

Leh.: Ick möchte wissen, for was for einen?

Kul.: In dem letzten City-Kaunzel hat man doch von dem Fäkt Notiz genommen, daß die Gardeners von der Südseite einen guten Kartoffel-Kropp gehabt und excellenten Käbbitsch auf unseren Striets gerähst haben.

Leh.: Halt's Maul! Sonst liefern uns die neidischen New Yorker und St. Louiser noch zu dem Kohl die „Wurschtzippel."

Charlie (der Wirth, sich dummstellend): Wurst? Lunch? Bedaure, der ist alle!

Leh.: Wir wollen keinen Lunch!

Charlie: Ach so, Ihr wollt die Karten! Na, denn los dafür — hier sind die Karten.

— Gut gemeint. — Freund (zum modernen Maler, der ihm sein neuestes Bild zeigt): „Du, morgen besuche ich Dich mit noch einem Herrn, dem zeig's aber nicht, der ist — Irrenarzt!"

— Passende Anwendung. — Theater-Direktor (zur ersten Liebhaberin): „Aber Fräulein, Sie haben sich bei Ihrem gestrigen Auftreten nicht die geringste Mühe gegeben! Bedenken Sie doch, bei der hohen Gage, die Sie bekommen!" — Schauspielerin: „Herr Direktor, das Geld spielt bei mir keine Rolle!"

Für die Küche.

Geschmorte Gurken. — Die Gurken werden geschält, der Länge nach in 4 Theile geschnitten, von den Kernen befreit, dann in Stücke geschnitten und weiß oder braun mit Mehl, Zucker, Gewürz und Butter verdickt, oder man wällt dieselben in kochendem Wasser ein paarmal auf, gießt sie ab und läßt sie dann in folgender Sauce noch einige Zeit schmoren: Zu 4 mittelgroßen Gurken schneidet man 2 Unzen fetten Speck in feine Würfel, läßt ihn hellgelb braten, thut 2 Löffel Mehl dazu und rührt 1 Pint Wasser, etwas Essig, Salz, gestoßenen Pfeffer und so viel Zucker oder Syrup dazu, daß die Sauce süßsauer wird. Man kocht sie auf und färbt sie dann mit Zuckerfarbe braun. Sehr gut!

Gurkengemüse. — Die Gurken werden geschält, in dicke Stücke geschnitten, in etwas gesalzenem schwachen Essig abgekocht und derselbe abgegossen. Dann schwitzt man 1 Eßlöffel Mehl in 2 Unzen Butter, füllt Fleischbrühe auf, würzt sie mit Pfeffer, legirt die Sauce mit zwei in Milch zerquirlten Eidottern und gibt sie zu Schmorfleisch.

Gedämpfte Gurken. — Die Gurken schält man, macht das Kernhaus heraus, schneidet sie in längliche Stücke, bratet sie in Butter bräunlich, übergießt sie mit brauner Kraftbrühe, würzt sie mit Pfeffer und Salz, dämpft sie weich und fügt vor dem Anrichten 1 Theelöffel Zucker und 1 Eßlöffel Weinessig zu, man kann auch kleine Zwiebeln mit in der Butter dämpfen und die Sauce mit Eidotter binden.

Gebackene Gurken. — Nachdem man die Gurken geschält hat, schneidet man sie der Länge nach in vier gleiche Theile, diese wieder in fingerlange und fingerdicke, oder in beliebige Stücke, welche man eingesalzen 10 Minuten stehen läßt. Dann legt man sie auf ein Tuch, trocknet sie ab, bestäubt sie leicht mit Mehl und backt sie lichtgelb in heißer Butter oder Fett, worauf man sie zum Entfetten auf Fließpapier legt. Sie werden ziemlich heiß als Garnitur zum Lungenbraten, Rindfleisch oder dergleichen gegeben.

Rosenkohl. — Will man den ganzen Winter Rosenkohl haben, so reißt man den Stiel mit der Wurzel aus und bringt diese in ein Sandbeet in den Keller. Man entfernt die äußeren Blättchen der kleinen Blattrosen, brüht den Kohl in siedendem Salzwasser, kühlt ihn und bringt ihn in eine Kasserolle mit durch Mehlschwitze seimig gemachter Fleischbrühe mit einem Löffel Zucker und 1 Prise Salz gewürzt.

Sautirter Rosenkohl. — Man bringt den blanchirten Rosenkohl auf einer Eierkuchenpfanne in steigende Butter, bestreut ihn mit Zucker, ½ Theelöffel Salz und etwas Muskatblüthe und schwenkt ihn so lange über dem Feuer, bis Butter und Zucker ganz eingesogen sind und der Kohl weich ist; man garnirt ihn mit Saucischen.

Kohlkeimchen. — Die im Frühling herauskommenden Keimchen des Grünkohls schneidet man jung ab, da er sonst in Blüthen schießt und gibt sie als Frühlingsgemüse. Sie werden wie Grünkohl bereitet.

Grünkohl mit Kartoffeln. — Man verliest, putzt und wäscht den Kohl, läßt ihn abtropfen, brüht ihn 20 Minuten in siedendem Salzwasser, drückt ihn aus, hackt ihn fein mit Zwiebeln, verkocht ihn mit durch Mehl und Rinderfett seimig gemachter Fleischbrühe, süßt ihn und gibt Salzkartoffeln dazu.

Grünkohl mit gerösteten Kartoffeln. — Den Grünkohl bereitet man wie vorher angegeben und röstet klein ausgestochene Kartoffeln in Zucker und Butter, die man kranzförmig um den Kohl auf die Schüssel legt.

Grünkohl mit Sahne oder Milch. — Man bringt den gebrühten, feingewiegten Grünkohl in reichlich Butter mit geriebener Semmel, dünstet ihn unter fortwährendem Rühren, gießt ½ Pint süße Sahne oder Milch zu, würzt ihn mit 1 Prise weißen Pfeffer und gibt ihn zu Falschem Hasen, Gänsefleisch etc.

Sauerampfer als Gemüse. — Man nimmt die jungen Blätter des Sauerampfer, wäscht sie, nachdem sie gereinigt worden sind, drei Minuten in kochendem Salzwasser und gießt dieses wieder ab. Zu 2 Händen voll gebrühtem Sauerampfer röstet man 2 Eßlöffel weißes Mehl in Butter, doch so, daß es ganz weiß bleibt, füllt nachher Bouillon darauf, doch nicht zu viel, damit es nicht zu dünn werde, und läßt es ½ Stunde kochen. Vor dem Anrichten zieht man es mit 4 Eidottern ab und würzt es gehörig.

Sellerie. — Dieser ist fast unentbehrlich, da er sowohl bei dem Fleische als bei den Fischen den guten Geschmack erhöht. Zum Rind- oder Kalbfleisch als Gemüse gegeben, ist er sehr gut und man schneidet dann die Köpfe nach Belieben und kocht sie leicht in Wasser oder Fleischbrühe ab, zu welcher man etwas weiß geröstetes Mehl mit geriebener Semmel hinzufügt.

Kohlrüben. — Man schält sie, schneidet sie in möglichst feine Würfel oder Scheiben, wäscht sie gut, läßt sie in siedendem Wasser brühen, bringt sie dann in eine Kasserolle mit Rindsfett oder Fleischbrühe, läßt sie vollends weich kochen und gibt etwas Syrup oder Zucker, ½ Theelöffel Salz und eine hellbraune Mehlschwitze zu. Als Beilage paßt gedämpftes Rind-, Hammel- und Schweinefleisch, sowie alle Arten Koteletten.

— Furchtbarer Verdacht. — Junge Frau Professor (zu ihrem Mann auf der Hochzeitsreise, da ihm allerlei Personenverwechslungen passiren): „Nimm' Dich doch 'n bißchen zusammen, Alfred, sonst müssen ja die Leute denken, Du hast mich nur aus Zerstreutheit geheirathet!"

Wenn man schmuggelt.

(Von Kurt Bandiß.)

Als wir vorgestern bei dem alten Grafen auf Henneberg zu Gaste waren, kam die Rede auf dasSchmuggeln. Der dicke Rittergutsbesitzer aus Keilersfelde hatte eben erzählt, wie seine Frau die Zollbeamten gefoppt und keinen Pfennig Zoll für einige seidene Kleider bezahlt hatte, die sie in Paris theils für sich, theils für einige Bekannte eingekauft.

„Na, das kann man doch eigentlich nicht schmuggeln nennen," schloß er seine Worte.

„Doch wohl," sagte der Graf lächelnd. „Ich bin ein absoluter Gegner der Schmuggelei."

„Wollen Sie wirklich behaupten, Sie hätten sich dieses Vergehens nie schuldig gemacht?" fragte der Gutsbesitzer.

„Ich muß die Frage leider mit nein beantworten. Doch das geschah unter mildernden Umständen, und trotzdem folgte die Strafe der Sünde auf dem Fuße."

„Wieso denn?" ertönte es von verschiedenen Seiten.

„Ja, das ist eine ganze Geschichte, doch wenn die Herren Lust haben, sie sich anzuhören . . ."

„Natürlich! Bitte, erzählen," rief man neugierig.

„Es war im vorigen Jahr", fuhr der Graf fort, „als meine Frau und ich nach Italien fuhren. Sie erinnern sich wohl noch, wir verbrachten den ganzen Winter inRom. Nun hatte ich gerade ein paar Tage, bevor wir abreisen sollten, eine Kiste Zigarren von einem Spanier geschickt bekommen, mit dem ich einmal in Paris Bekanntschaft gemacht hatte, und dem eine der größten Plantagen auf Cuba gehörte. Ich hatte ihm über einige vermeintliche Verwandte hier im Lande Aufklärung verschafft, und zum Dank dafür schickte er mir dieZigarren. Es waren Havannas, aber Havannas, meine Herren, wie Sie sie leider selten oder ich darf wohl sagen, nie zu rauchen bekommen. Ein Aroma hatten sie, ah . . . ." dabei schloß der Graf halb die Augen und schnalzte so laut mit der Zunge, daß Diana, die alte Jagdhündin, erschrocken aus ihrem Schlaf auffuhr, — „aber der Spanier schrieb mir auch, es wäre die Sorte, die ausschließlich für den russischen Hof bestimmt wäre.

Na, ich war natürlich ärgerlich darüber, daß ich sie den ganzen Winter über sollte zu Hause stehen lassen. Auf jeden Fall wußte ich, daß ich einen großen Zoll bezahlen mußte, wenn sie mir nicht einer von den Hallunken von Zollbeamten stahl. Kurz und gut, ich hatte große Lust, sie zu Hause zu lassen,selbst wenn sie in der Zwischenzeit an Aroma verlieren sollten.

Am Tage, bevor wir reisen sollten, stehe ich also in meinem Zimmer und rasire mich und unterhalte mich mit meiner Frau, die im Nebenzimmer sitzt und sich von der Miller frisiren läßt — die Miller ist nämlich die Kammerzofe meiner Frau. Ich beklage mich nun darüber, daß ich die schönen Zigarren wegen des verdammten Zollwesens in Italien zu Hause lassen muß.—„Schade, daß der Herr Graf vor allem solche Angst hat, was nur ans Schmuggeln erinnert," höre ich die Miller sagen. Zwischen unseren Ankleidezimmern ist nämlich nur eine dünne Portière. — „Wieso denn, Miller?" frage ich. — „Ach Gott, das war garnicht darauf berechnet, daß der Herr Graf es hören sollten, aber es könnte doch nicht so gefährlich sein, eine Kiste Zigarren an den Zollbeamten vorbei zu bekommen." — „Na, ich wüßte nicht, wie ich das anfangen sollte," sage ich nun. — „Ach Gott, Herr Graf, dafür würde ich schon sorgen, man könnte ja zum Beispiel einen doppelten Boden in IhreHutschachtel machen." — Einen doppelten Boden? Sind Sie verrückt, Miller? rufe ich. — „Du lieber Gott, Herr Graf, ich meine ja nur eine Lage Pappe und dieZigarren darunter, oder man könnte sie auch in das Necessaire der gnädigen Frau legen." — In das Necessaire der gnä . . . . hm . . . Das wäre gar nicht so übel, Miller, aber da ist wohl kein Platz dazu! — „Oh, eine ganze Menge, im vorigen Jahr haben wir ja dreißig Ellen Band" . . . — „Sind Sie verrückt, Miller?" höre ich die Stimme meiner Frau. „Aber," sagt sie darauf, „Du sollst die Zigarren ruhig von der Miller besorgen lassen."

Na,ich wollte sie verteufelt gerne mithaben, und das Ende vom Liede war, daß ich die Kiste aus Vergeßlichkeit in meinem Ankleidezimmer stehen ließ. Richtig, als ich mich zu Mittag anziehen will, sind die Zigarren verschwunden bis auf eine, die die vorsorgliche Miller mir zum Abschied vor der Reise dagelassen hatte. Und das war gut, daß ich die wenigstens bekam, denn nun hören Sie weiter.

Wir reisten in einem Zuge Tag und Nacht bis nach Rom, und unterwegs war kaum Zeit, das Essen hinunterzuschlingen, geschweige denn eine ordentliche Mahlzeit zu genießen, die die Einleitung zu einer anständigenZigarre bilden konnte. Infolgedessen erkundigte ich mich garnicht, was aus meinen feinen Russen geworden war. Allerdings nahm ich mit einem gewissen Interesse wahr, wie die Miller bei der Zollvisitation an der italienischen Grenze den Versuch machte, einem italienischen Zollbeamten die Nase einzuklemmen, der die Frechheit hatte, besagten Körpertheil in das Necessaire meiner Frau zu stecken. Der Mann untersuchte die Sachen in aller Eile, doch hätte er den Blick gesehen, den die Miller mir zuwarf, so hätte er vielleicht doch etwas genauer nachgesehen.

Na, wir kamen also spät am Abend nach Rom, gingen sofort zu Bett und schliefen 14 Stunden in einem Zuge. Als ich am nächsten Morgen in das Zimmer trat, fand ich zu meinem großen Erstaunen einen großen Haufen Zigarren auf dem Schreibtisch. Ich sagte natürlich nichts zu der Miller, kaufte aber an demselben Tage eine allerliebste Mosaikbroche, die ich ihr von meiner Frau überreichen ließ.

Im Hotel treffen wir Falk. — Sie wissen, ein Bruder von ihm bewirthschaftet das Gut Falkenberg. Wir speisen natürlich zu Mittag, und nach dem Essen frage ich ihn, ob er nicht hinaufkommen wolle, um eine Zigarre zu rauchen. Na, das wollte er natürlich ganz gerne. Ich biete ihm also eine von den Russen an, sage ihm aber absichtlich kein Wort. Ich wußte von alter Zeit her, daß er sich gut auf Zigarren verstand und freute mich schon auf sein überraschtes Gesicht. Also er zündet die Zigarre an, thut einen Zug, thut zwei Züge und rümpft dann ganz eigenthümlich die Nase. „Was zum Teufel hat denn der Mensch?" denke ich, „der hat ja den Geschmack für eine gute Zigarre vollständig verloren." Inzwischen stecke ich meine Zigarre auch an, aber weiß der Teufel, wie sie schmeckte: „Was ich denn das?" sage ich, „mit der Zigarre ist etwas nicht richtig." „Ja, mit meiner ist es auch nicht richtig," erklärte er. „Na," sage ich, „das ist aber merkwürdig, das soll doch ganz ausgesuchte Waare sein; aber lassen Sie uns eine andere probiren." Wir zünden uns jeder eine neue an, dieselbe Komödie. Nun berieche ich eine nach der anderen, aber alle hatten einen ganz eigenartigen Geruch, so ein Mittelding zwischen Chlor und dem Zeug, das man gegen Motten in die Sachen streut, dem Naphtalin. „Miller," brülle ich, „Miller, kommen Sie mal rein!" Die Miller kommt vom Schlafzimmer herein. — „Was zum Teufel ist denn mit den Zigarren los?" sage ich. — „Die Zigarren? Der Herr Graf haben sie doch selbst fortgestellt, damit ich . . ." „Unsinn, das weiß ich . . . Aber riechen Sie mal daran; soviel Begriff werden Sie wohl auch vom Tabak haben, doch Sie wissen, wie eine gute Zigarre riechen muß." „Herr Gott, das ist ja das Zahnwasser der Gnädigen!" „Unglücklicherweise ist die Flasche entzwei gegangen, als ich das Necessaire dem Zollbeamten vor der Nase zuklappte." — „Na, das ist ja 'ne nette Geschichte," sagte ich und ärgerte mich über die Broche, die sie sich bereits vorgesteckt hatte.

Ja, wie gesagt, „ich bin prinzipiell gegen jede Schmuggelei," schloß der Graf seine Erzählung.

Für und wider die Katzen.

Die „Wiener Abendpost" schreibt: Bei dem kürzlich in Wien abgehaltenen Bundestage des österreichischen Bundes der Vogelfreunde wurde ein allgemeiner Vernichtungskrieg gegen die Katzen beantragt und beschlossen, die Bevölkerung durch Flugblätter über die Schädlichkeit der Katzen aufzuklären und die Katzen im Interesse der Vögel für „vogelfrei" zu erklären. Fast gleichzeitig hielt der „Verein für Katzenschutz und Katzenpflege in Deutschland" in Dresden seine Jahresversammlung ab, wobei Preise für die Pflege der Katzen vertheilt und die Gründung von Asylen für Katzen besprochen wurde. Wie soll sich nun die Bevölkerung gegenüber so widerstreitenden Anschauungen verhalten? Soll man die Katzen schonungslos vertilgen oder soll man sie schützen und pflegen? Das Richtige wird wohl in der Mitte liegen. Die Katze ist ein beliebtesHausthier, und wenn man sie auch nicht mehr wie die alten Aegypter als geheiligtes Thier betrachtet, so genießt sie doch, namentlich in Frauenkreisen, warme Sympathien und ist ein angenehmer Hausgenosse, der sich fast mit derselben Treue wie der Hund dem Menschen angeschlossen hat. Sie rücksichtslos zu vertilgen, wäre ungerecht, aber das darf man verlangen, daß die Katzenbesitzer auf ihre Thiere achtgeben und sie verhindern, Schaden anzurichten. So wie die Jagdherren jeden frei im Walde herumschweifenden Hund mit dem Tode bedrohen, so werden ja auch vagirende Katzen eingefangen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Am Herzschlage starb im Alter von 57 Jahren der königl. Kammermusikus Carl Philippsen, welcher der königl. Oper seit dem Jahre 1873 angehörte. — Sein 50-jähriges Jubiläum als Arbeiter in der Maschinen- und Lokomotivenbau-Anstalt von A. Borsig feierte der in Tegel, Brunnowstraße 9 wohnhafte Schlosser August Pencke. — Sein 70-jähriges Dienstjubiläum beging der jetzige Musikalien-Inspektor der Generalintendantur der Kgl. Schauspiele Hermann Friese, der am 24. April 1831 als elfjähriger Chorknabe in Mozarts „Zauberflöte" zum ersten Male die Bühne des Opernhauses betrat. — Postsekretär Heinrich Dingwerth beging sein 50jähriges Postdienstjubiläum. — Hausbesitzer Franz Kahl, Köpenickerstr. 58, feierte mit seiner Gattin Auguste, geb. Heitchen, die goldene Hochzeit. — Als Hochstapler festgenommen wurde der frühere Lieutenant Horst Bodemer.

Koepenik. Ein neues Rathhaus soll hier errichtet werden. Die Gemeindevertretung hat zu diesem Zwecke 375,000 Mk. bewilligt. Das Rathhaus soll als Backsteinbau im gothischen Stil aufgeführt werden und auch einen Rathskeller enthalten. — Infolge Kenterns des Bootes bei einer Fahrt auf der Spree ertrank der Arbeiter Pipschula mit seinem dreijährigen Knaben. Ein zweites Kind Pipschula's konnte gerettet werden.

Rathenow. Superintendent Emil Lebrecht Arminius Glokke feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Rüdersdorf. Ihre goldene Hochzeit feierten der kgl. Produktenaufseher a. D. Friedrich Mirich und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Hensel.

Schöneberg. Ein Einbruchsdiebstahl wurde Nachts in den Geschäftsräumen der Firma Graff & Co. verübt, wobei den Dieben Waaren im Werthe von 3—4000 Mark in die Hände fielen.

Provinz Ostpreußen.

Kußfeld. Fischer Philipp Pröna, welcher im Juli v. J. vier Knaben vom Tode des Ertrinkens errettete, erhielt die Rettungsmedaille am Bande.

Labian. Die Leiche des im Januar verschwundenen Besitzers David Thiessies aus Timber wurde dieser Tage an's Land gespült. Thiessies ist beim Nachhausegehen vom Seckenburger Markt in eine offene Stelle gerathen und ertrunken.

Langheim. Im Alter von 85 Jahren starb der Aeltermann der ostpreußischen Geistlichen, Pfarrer Biermann.

Liebemühl. Ein Unglück ereignete sich auf dem Bärtingsee. Die Maurer Kohlmann und Laschkowski, Besitzer Baasner, Fischer Heruth und Knecht Ziemer aus Wickenhagen fuhren auf einem Kahn von der Controllversammlung in Sonnenborn heim. Plötzlich kenterte das Boot und die Insassen stürzten in's Wasser. Dem Schiffer Klein aus Tharden gelang es, Heruth, Baasner und Laschkowski mit seinem Kahn zu retten; Kohlmann und Ziemer ertranken.

Mühlhausen. Als der unverheirathete, 36 Jahre alte Schuhmacher Reddner Nachts heimkehrte, begab er sich mit einem Eimer nach dem Brunnen, um Wasser für sein Pferd zu holen. Hierbei stürzte er in den Brunnen und fand den Tod.

Pillau. Im Wallgraben des Ostforts ertränkte sich der Musketier Strauß von der 7. Compagnie des Infanterie-Regiments No. 43.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Musketier Blum aus Thorn, welcher im vorigen Herbst seine Braut, eine Näherin, hier zu erschießen versuchte und sich dann selbst schwer verletzte, erhielt vom Kriegsgericht sechs Monate Gefängniß. — Schiffsbauer Jensen, der sich um den Schiffsbau in unserer Stadt große Verdienste erworben hat, schied aus dem Leben.

Graudenz. Der von der 3. Comp. des Inf.-Regts. No. 141 aus Graudenz desertirte 22jährige Musketier Martin Braemer hat bei Kollat die Landesgrenze überschritten und ist von russischen Grenzsoldaten festgenommen worden.

Konitz. Nach Unterschlagung größerer Summen suchte der Rechnungsführer des Dominiums Domslaff Rudolf Grohe, geboren 17. Dez. 1877 in Schleswig, das Weite.

Marienwerder. Nachts brannte das Dachgeschoß des Hintergebäudes des Wurstfabrikanten Hoffmann in der Marienburger Straße ab.

Tuchel. Der bischöfliche Delegat Pfarrer Tulikowski hierselbst beging sein 50jähriges Priesterjubiläum.

Provinz Pommern.

Stettin. Ertrunken ist der 42 Jahre alte Ernst Schmuchel aus Warsow. Er fiel von einem am „Vulcan" liegenden Schiff in die Oder. — Beim Aufspringen auf einen Straßenbahnwagen kam das 16jährige Dienstmädchen Anna Förster zu Fall und gerieth unter die Räder des Wagens; der Tod trat auf der Stelle ein.

Naugard. Auf Gut Speck brach in einem Taglöhnerhause Feuer aus, das die Habe der vier in dem Gebäude wohnenden Familien einäscherte. Der dreijährige Sohn einer Tochter des Arbeiters Dallmann, der den Kleinen in Pflege genommen hatte, kam in den Flammen um. Das verheerende Elemente griff auch auf das Nebenhaus über und zerstörte den Dachstuhl.

Reppow. In angetrunkenem Zustande bestieg in Neu-Draheim der Arbeiter Kohn von hier einen Kahn, verlor das Gleichgewicht, stürzte in den Drazigsee und ertrank.

Reselkow. Schmiedemeister Hoppe und sein in Greifenberg ansässiger Schwager, ein Steinmetz, waren mit dem Abbruch eines Stalles und einer Scheune beschäftigt. Ein fallender Balken traf den Steinmetzen so unglücklich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Anklam. Aus dem Leben schied der Ehrenbürger unserer Stadt Carl Ludwig Wegner; über 50 Jahre war er Mitglied des Stadtverordnetencollegiums.

Bredow. In der Zuckerfabrik feierten Siedemeister Friedrich Leskow und Maschinenmeister Max Wiese ihr 25jähriges Dienstjubiläum.

Bütow. Auf der Schloßmühle wurde der 20jährige Sohn des Besitzers der Mühle Konietzkow von einem Treibriemen erfaßt und mehrere Male mit herumgeschleudert. Mit tödtlichen Verletzungen wurde er schließlich befreit.

Falkenburg. Einen steilen Weg hinabfahrend, gerieth der Ackerbürger Jenke unter seinen eigenen Wagen. Tödtlich verletzt wurde Jenke in einem Krankenkorbe in seine Wohnung getragen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Auf dem Bauterrain der Germania-Werft traf ein herabstürzender Balken den Arbeiter Petzler so unglücklich, daß er alsbald verstarb. — Auf der Rückfahrt von Adlergrund, wo er Untersuchungen vorgenommen, brach auf dem Kreuzer „Jagd" Feuer aus. Durch die sofortige Inbetriebsetzung aller Pumpen konnte das Feuer schnell gelöscht werden. Der Schaden ist unbedeutend.

Krummendiek. Hofbesitzer G. Dohrn rettete die in die hochangeschwollene Bekau gefallene 10jährige Tochter des Hofbesitzers vom Tode des Ertrinkens.

Lägerdorf. Feuer äscherte das dem Käthner C. Höhnke gehörige Wohnhaus ein.

Meldorf. Anläßlich ihrer goldenen Hochzeit waren die Eheleute Rentier Thönßen und Frau Gegenstand zahlreicher Aufmerksamkeiten.

Mölln. Aus der Stadtrathswahl ging Gottfried Burmester hervor.

Neumünster. Im Alter von 97 Jahren verschied die älteste Einwohnerin der Stadt, Frau Brügge.

Neustadt. Dem Arbeiter H. Fr. Brade ist aus Anlaß seiner 55jährigen treuen Dienstzeit bei dem Kalkbrennereibesitzer Fiebig das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Provinz Schlesien.

Breslau. Das Ober-Kriegsgericht des VI. Armee-Corps verurtheilte den Musketier Julius Thomas vom 23. Infanterie-Regiment zu Neisse, der in der Trunkenheit den ihm Ruhe gebietenden Sergeanten Großgewitz beleidigt und mit Todtschlag bedroht, sowie die Unteroffiziere Müller und Hielscher thätlich angefallen hatte, zu drei Jahren vier Monaten Gefängniß.

Bolkenhain. In der Stadtverordnetensitzung wurde der bisherige Stadtverordnete Kaufmann Grundmann von Bürgermeister Marske als Rathmann eingeführt.

Görlitz. Vor der hiesigen Strafkammer stand der seit 1894 in Moys praktizirende Arzt Dr. med. Cohnreich der beschuldigt war, gelegentlich einer Massage eine Patientin beleidigt zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen thätlicher Beleidigung zu einer Haft von 6 Wochen.

Hirschberg. Vom hiesigen Schwurgericht wurde die Häuslerehefrau Ernestine Stumpe aus Nieder-Wiesenthal, die angeklagt war, durch fortgesetzte Züchtigungen den Tod ihres 8jährigen unehelichen Sohnes Oswald verursacht zu haben, freigesprochen.

Provinz Posen.

Bromberg. Eine aus der Brahe gezogene Leiche wurde als die des Restaurateurs Emil Budnik von hier erkannt. Budnik, welcher Spuren von Geistesgestörtheit zeigte, wollte eine Reise nach Posen machen, hat aber die Reise nicht angetreten. — In Bad Wildungen starb der Polizei-Inspektor a. D. Kollath. Er stand seit Anfang der 70er Jahre im hiesigen städtischen Dienst, zunächst als Polizeicommissär, dann als Polizeiinspektor.

Gnesen. Auf dem nahen Gute Zechau wurden an einem aus Rußland zugereisten Arbeiter die Pocken festgestellt.

Inowrazlaw. Seinen Conkurs meldete der Kaufmann Hugo Rusch an.

Kosten. Der wegen Unterschlagung verhaftete Kreissparkassen-Controleur Zimmer von hier wurde vom Schwurgericht in Lissa zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. In großer Aufregung befindet sich die Familie des Werkmeisters Schachert; der 17jährige Sohn Adolf, der bei einem Kaufmann in Lehre war, ist seit einiger Zeit spurlos verschwunden.

Angern. Kaufmann Gustav Wernecke in Magdeburg-Neustadt, Forstgutsbesitzer von Heinrichshorst bei Angern, hat aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit der hiesigen Kirche 3000 M. geschenkt.

Aschersleben. Die goldene Hochzeit feierten die Eheleuten Arbeiter August Lange und Frau.

Erfurt. Unter einen Motorwagen der Straßenbahn gerieth das 6jährige Söhnchen des Metalldrehers Pfundheller; der Knabe war sofort todt.

Genthin. Durch Brandwunden an den Händen und im Gesicht schwer verletzt wurden Photograph John und dessen Gehilfe, indem bei einer photographischen Aufnahme mittelst Blitzlichtes die dazu verwendete Patrone explodirte.

Gommern. Die Stadtverordneten haben einstimmig den Bürgermeister Henning aus Pretzsch zum Oberhaupt unserer Stadt gewählt.

Groß-Germersleben. Hier feierte das Fleischermeister J. Westphal'sche Ehepaar in aller Rüstigkeit die goldene Hochzeit.

Provinz Hannover.

Hannover. Aus dem Fenster des zweiten Stockwerks stürzte der dreijährige Knabe Karl der Tapezier Drögeschen Eheleute, Gerhardtstraße 1. Der Knabe erlitt einen Schädelbruch, woran er verstarb. — Besinnungslos wurde auf der Diele seines Hauses der Arbeiter Mohrhoff aus der Silberstraße in Gr.-Buchholz aufgefunden. Man schaffte den Schwerkranken, der vermuthlich von einer Leiter gestürzt ist, in das Clementinenhaus in Hannover, doch hatte er bei der Ankunft schon seinen Geist ausgehaucht.

Achim. Verhaftet wurden die Eheleute Hoopmann, die zuletzt in Hemelingen wohnten. Sie stehen in dem Verdachte, ihr ca. 6 Monate altes voreheliches Kind in schrecklicher Weise mißhandelt und dadurch seinen Tod herbeigeführt zu haben.

Banteln. Die auf einem hiesigen Gute beschäftigte Arbeiterin Pauline Lison aus Leszia, Kreis Rosenberg, wurde verhaftet. Sie ist geständig ihr neugeborenes Kind getödtet und den Leichnam in eine Abortgrube geworfen zu haben.

Osterode. Der Gemüsehändler Krug machte seinem Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein gewaltsames Ende. K. war vor einigen Tagen wegen Trunsucht entmündigt worden.

Peine. Der 16jährige Heinrich Quows in Gadenstedt wurde im Stall von einem scheuen Ochsen niedergerannt und so schwer verletzt, daß er am Tage darauf starb.

Verden. Der 8jährige Sohn des Schiffers Moje spielte mit Kameraden auf dem Schleppkahn seines Vaters an der Allerbrücke. Plötzlich schoß der Knabe über Bord, verschwand im Wasser und kam nicht lebend wieder zum Vorschein.

Wellendorf. Die unmittelbar am Bahnhof gelegene Hörmerzersche Wirthschaft ist niedergebrannt.

Provinz Westfalen.

Münster. Im Zoologischen Garten fand die feierliche Enthüllung der beiden Denkmäler von Professor Dr. Altum und Dr. Fritz Westhoff statt.

Brilon. Feuer legte das Haus des Schlossermeisters Kaiser in Asche.

Buer. Insolvent geworden ist Kaufmann Isidor Oppenheimer.

Dortmund. Die Strafkammer verurtheilte den früheren Redakteur der sozial-demokratischen Arbeiterzeitung, Anton Bredenbeck, wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten, des Landraths des Landkreises Dortmund und des Amtmanns in Brackel zu 3 Monaten Gefängniß.

Fürstenberg. In einem am Wohnhause vorbeifließenden kleinen Bache ertrank das dreijährige Töchterchen der Eheleute Glasfabrikant Höttcher.

Hörde. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Vogelbüchse erschoß der Arbeiter Klinke, welcher auf dem Felde Vögel schießen wollte, den 13jährigen Sohn des Invaliden Hausmaier.

Minden. Auf dem hiesigen Bahnhofe der Lokomotivführer Bock von einem Personenzuge überfahren und getödtet. Bock hatte vor Kurzem sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Neubeckum. In einer Düngergrube ertrank das vierjährige und einzige Söhnchen des Arbeiters Franz Mittrub.

Winterberg. Gänzlich niedergebrannt ist das Wohnhaus des Kaufmanns August Braun.

Rheinprovinz.

Köln. Im Jagdausrüstungsgeschäft von Engelbert Clever fand eine folgenschwere Explosion statt, augenscheinlich hervorgerufen durch Unvorsichtigkeit beim Füllen der Patronen. Der Büchsenmacher Wolf wurde sehr schwer verbrannt, er konnte von der Feuerwehr nur mit größter Mühe unter den Trümmern hervorgeholt werden, zwei Lehrjungen sind leichter verletzt, desgleichen ein Feuerwehrmann. Die Souterrainräume, sowie der Laden sind vollständig demolirt. Wolf ist im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Düsseldorf. In Linz wurde der von hier aus steckbrieflich verfolgte Fälscher Benno Haidkamp verhaftet. Er wird ausgeliefert werden. — Das Gericht der 14. Division erklärte den Rekruten Philipp Josef Steffens für fahnenflüchtig.

Duisburg. Kaufmann August Köllmann stellte seine Zahlungen ein.

Essen. In Concurs geriethen die Firma Albert Simon und Singer und der Kaufmann Christoph Kohne.

Grefrath. Bürgermeister Spickenheuer feierte sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

Ohligs. Das 2½ Jahre alte Töchterchen des Händlers J. Hufschmidt wurde von der elektrischen Straßenbahn überfahren und war auf der Stelle todt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Pedell des Friedrichs-Gymnasium, Melcher, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Dienstmann Kleinschmidt war im Begriff, das Geleise der Straßenbahn zu überschreiten, als die Elektrische in voller Fahrt angesaust kam. Der Wagen erfaßte Kleinschmidt und schleuderte ihn mit solcher Wucht zu Boden, daß er einen Schädel- und Armbruch davontrug.

Frankfurt. Im Alter von 70 Jahren ist hier Prof. Dr. Johann Georg Zehfuß, ehemaliger Direktor der höheren Gewerbeschule, gestorben. — Tanzlehrer Jonas wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet; der Redakteur von Mack wird wegen desselben Verbrechens steckbrieflich verfolgt.

Grandenborn. Scheune und Stallung des Maklers Stephan Fey brannten nieder.

Nassau. In der Emser Straße dicht bei der Geburtsstätte des Freiherrn von Stein sind vier alte und leicht gebaute Häuser und sechs Scheunen niedergebrannt. Sieben Familien sind obdachlos.

Oberlahnstein. Der hier wohnhaft gewesene Heizer Jakob Gietzen wurde beim Rangiren auf dem Bahnhof Troisdorf durch die Puffer todtgedrückt.

Röhrda. Maurermeister Georg Methe von hier kam zu Falle und brach das Schlüsselbein.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Aus dem Leben schied der frühere Erste Staatsanwalt am Landgericht Geh. Justizrath Löber.

Bernsgrün. Im Dorfteiche ertrank das im 3. Lebensjahre stehende Töchterchen des Gutsbesitzers Hauenstein.

Blankenburg. Gelegentlich der Ausführung von Sprengarbeiten im Steinbruche am Cleef verunglückten die Arbeiter Junge und Leegewig aus Altenbrak dadurch schwer, daß ihnen beim Bohren an einer verbotenen Stelle durch Dynamit gesprengtes Gestein entgegenflog.

Braunlage. Das Ehepaar Baumgarten feierte das Fest der goldenen Hochzeit.

Braunschweig. Festgenommen wurde hier der von der Amtsanwaltschaft zu Wolfenbüttel wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgte Pferdeknecht Hermann Müller aus Watenstedt. — Maurer Mecke stürzte auf dem Wege nach seiner Arbeitsstätte plötzlich rückwärts zu Boden, wobei er Verletzungen am Kopfe erlitt, die den Tod zur Folge hatten.

Kamburg. Maurer Fischer konnte sein goldenes Jubiläum als Arbeiter der Firma Trübner feiern, der er durch drei Generationen treu geblieben ist.

Koburg. Nach längerer Krankheit starb im Alter von 69 Jahren Geheimer Commerzienrath Freiherr Jacob von Mayer, Seniorchef der hiesigen Firma Jacob Mayer, welche in Frankfurt a. M. und anderen Plätzen Zweigniederlassungen unterhält.

Obershausen. Der an einer Scheune mit Reparatur-Arbeiten beschäftigte Maurer Chr. Noll stürzte in Folge Fehltrittes vom zweiten Stockwerk herunter und erlitt schwere Verletzungen.

Sachsen.

Dresden. Freiherr von Finck, Mitglied der ersten Ständekammer, starb an den Folgen einer mit Lungenentzündung verbundenen Influenza. — Armenamtssekretär Poehler erschoß sich, wie man vermuthet, wegen Amtsverbrechens. — Sein 50jähriges Bürgerjubiläum feierte Kaufmann Franz Karl Friedrich Kunath.

Adorf. Kurze Zeit vor seiner Einlieferung in's Zuchthaus Waldheim hat der Raubmörder Roth aus Sohl eine Meineidsanzeige gegen seine Schwägerin, ein 17jähriges Mädchen Namens Thekla Leistner, welche in Plauen in Diensten stand, erstattet, worauf diese in Untersuchungshaft genommen wurde. Wahrscheinlich auf eine anderweitige belastende Aussage der Leistner hin ist nun auch die Mutter des genannten Roth, eine kränkliche, 67jährige Frau, welche in zweiter Ehe mit dem Korbmacher Christoph Dölling in Sohl verheirathet ist, verhaftet und an das hiesige Amtsgericht eingeliefert worden.

Böhringen. Der frühere Weber, jetzige Garnausgeber Krell beging sein 50jähriges Jubiläum als Arbeiter der Webwaarenfabrik F. G. Lehmann, Attiengesellschaft.

Freiberg. Der frühere Hilfslehrer Kobisch in Ebersbach, welcher dort sowohl wie in der Dresdner und Freiberger Gegend Schwindeleien verübt hat, wurde vom hiesigen Landgericht zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Frankenberg. In einem in der Zschopau bei Dreiwerden aufgefundenen Leichnam ist der von hier seit dem 7. März vermißte Fleischermeister Robert Liebscher erkannt worden.

Flößberg. Die Hermann'sche Mühle brannte völlig nieder. Bei den Löscharbeiten verunglückte der 55jährige Schuhmachermeister Bierling, ein Kriegsveteran, der von einstürzendem Mauerwerk erschlagen wurde.

Gasern. Der 35jährige verheirathete Werkführer Ziller, Vater von drei Kindern, ermordete seine Geliebte, ein 21jähriges junges Mädchen, durch Revolverschüsse und beging dann Selbstmord. Das Motiv der That bilden die Ehehindernisse, die für das aus Meißen stammende Liebespaar bestanden.

Nedaschütz. Aus einem nahegelegenen Teiche rettete der Mühlenbesitzer Grosche mit eigener Lebensgefahr einen 4jährigen Knaben.

Oelsnitz. In einem Anfalle von Geistesstörung sprang der Bergarbeiter Schürer aus dem Fenster seiner im 3. Stock gelegenen Wohnung; er trug schwere Verletzungen davon.

Ober-Oppach. Feuer zerstörte das dem Bleicher Karl Wendschuh gehörige Wohnhaus.

Radibor. Die zur Meißner'schen Schankwirthschaft gehörige Scheune, sowie die Wirthschaft des Nahrungsbesitzers Rostock brannte nieder.

Rüßdorf. Die Schneidemühle des Crumann'schen Mühlwerkes ging in Flammen auf.

Hessen-Darmstadt.

Bensheim. Oberlehrer Adam Roos feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Mainz. Spenglermeister Sebastian Born stürzte bei der Arbeit an einem Hause der Grabenstraße vom Gerüst und verletzte sich derart, daß alsbald der Tod eintrat. — Musketier Franz Lothar Lehr aus Bockenheim vom 88. Infanterie-Regiment wurde vom Kriegsgericht wegen Fahnenflucht, Beleidigung des Officierscorps und Betrugs zu acht Monaten Gefängniß und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt.

Ober-Flörsheim. Der seitherige Adjunkt Georg Walter fiel so unglücklich von einem Scheuergerüst, daß er auf der Stelle todt war.

Ober-Ingelheim. Der Wirth Konrad Hoffmann erhielt wegen Diebstahls 5 Monate Gefängniß.

Oppenheim. In der Scheune des Landwirthes Johann Zängler brach Feuer aus, nach dessen Unterdrückung der Eigenthümer vermißt wurde. Man forschte nach und fand den verkohlten Leichnam unter einem Wagen in der verbrannten Scheune liegend.

Osthofen. Beim Spielen kam der 15jährige Johann Eisenhauer so unglücklich zu Fall, daß er sofort eine Leiche war. — Landwirth Jakob Emmert hat durch Vergiftung mit Salzsäure seinem Leben ein Ende gemacht.

Bayern.

München. Der verstorbene Mitbesitzer des Spatenbräus, Sedlmayr, vermachte letztwillig der Stadt München 200,000 Mark zu einer Stiftung, welche die Förderung der Wohlfahrt und Verschönerung der Stadt bezweckt. — Ehrenkanonikus und Hofbenefiziat an der Allerheiligenhofkirche Josef Anton Schneider, der im Oktober sein 50jähriges Jubiläum als Geistlicher beging, ist an einem Herzschlage gestorben. — Justizrath Max Aub, freiresignirter k. Advokat und Rechtsanwalt, ist gestorben. — Bei Vornahme von Reparaturarbeiten stürzte der 24jährige Spänglergehilfe August Dreyer aus Mölln bei Lübeck vom Dache eines dreistöckigen Hauses an der Entenbachstraße in den Hofraum hinab und blieb todt am Platze.

Andechs. Pater Magnus Sattler beging das goldene Priesterjubiläum. Er ist geboren am 14. Juni 1827 zu Hinnaug bei Hindelang im Allgäu und vollendete seine Studien an der Universität München.

Augsburg. Erschossen hat sich der Polizeiwachtmeister Michael Maier. Eine gegen ihn eingeleitete Untersuchung wegen Sittlichkeitsverbrechen soll die Ursache sein.

Bamberg. Der Kupferschmied Lorenz Gehringer stürzte auf einer Vergnügungstour nach Wattendorf so unglücklich vom Rade, daß er todt am Platze blieb. Der Verunglückte war Vater von vier unmündigen Kindern.

Bayreuth. Der Privatier David Händel, ein Achtundvierziger, ist gestorben.

Berchtesgaden. In der Salinenschmiede brach ein Feuer aus, das den Dachstuhl und das Innere des Gebäudes fast vollständig zerstörte.

Nürnberg. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Bauunternehmer Johann Haas wegen betrügerischen Bankerotts zu 14 Monaten Gefängniß. Der Bruder des Angeklagten Privatier Georg Haas und der Reisende Gerstner wurden wegen Beihilfe zu je sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Nestor der Nürnberger Künstler, der Maler Wilhelm Trost, ist im Alter von 89 Jahren gestorben.

Planegg. In der v. Hirsch'schen Brauerei brannte ein Stall mit Remise nieder.

Traunstein. Gestorben ist hier der Verwalter der Pauer'schen Apotheke, Herr Adalbert Rehm.

Württemberg.

Kirchheim. Ihre Zahlungen eingestellt hat die Firma Max Helfferich.

Laibach. Die Wahl des Bauern F. Heßlinger zum Ortsvorsteher wurde bestätigt.

Leonberg. Abends brach in der hinteren Gasse, hinter dem Gasthaus zum Schwanen, in einem sehr eng gebauten Häusercomplex, Feuer aus, dem das größte und schönste Gebäude dieser Gasse, das von drei Familien — Gottlob Diehl, Schäfer, Gust. Keppler, Bauer, und Schöllkopf, Oelhändler — bewohnte Haus zum Opfer fiel. Die Bewohner retteten kaum das nackte Leben.

Ludwigsburg. Im Maschinenhause der Aktiengesellschaft Ziegelwerke Ludwigsburg fand man den gräßlich verstümmelten Leichnam des Heizers Beck in der Nähe des Schwungrades liegen. Der Verunglückte hat sich bei dem Versuche, gegen Warmlaufen des Rades Vorkehrungen zu treffen, dem Rade genähert, ohne die Maschine abzustellen, ist auf dem ölgetränkten Lager ausgeglitten und vom Rade erfaßt und getödtet worden.

Leinweiler. Feuer zerstörte das Gehöft des Weiherbauern Funk. Der Besitzer kam wegen Verdachts der Brandstiftung zur Haft.

Marbach. Die dieser Tage hier stattgehabte Amtsversammlung erwählte den langjährigen Ortsvorstand Schultheiß Künlen von Ottmarsheim zum hiesigen Oberamtspfleger.

Tübingen. Prof. Merz, der 17 Jahre an der hiesigen Realschule wirkte, ist an einem Herzleiden, das den erst 58jährigen Mann schon seit Monaten vom Berufe fernhielt, gestorben.

Ulm. Der Unterofficier Anger aus Wildenstein (O.-A. Crailsheim) vom Grenadier-Regiment No. 127 hatte am 19. März den Grenadier Weber, der die Stiefel nach Ansicht des Unterofficiers nicht rechtzeitig geputzt und vorgezeigt hatte, durch Faustschläge gegen das Kinn mißhandelt, ihn gegen die Bettlade gedrückt und gewürgt. Das Kriegsgericht erkannte auf sechs Wochen Mittelarrest.

Vaihingen a. E. Nach längerem Leiden starb die Leiterin der hiesigen Kleinkinderschule, Schwester Maria Breyer, im Alter von 60 Jahren. Sie stand der hiesigen Schule 25 Jahre lang vor.

Wangen. Zum Stadt- und Spital-Arzt wählten die bürgerlichen Collegien den praktischen Arzt Dr. Karl Braun.

Waldenbuch. In Flammen aufgegangen sind Wohnhaus und Scheuer des Bauern B. Kaißler.

Baden.

Diedelshahn. Dieser Tage entfernte sich die Frau des Müllers Christ. Gahn, welche mit ihrem Mann in Unfrieden lebte, aus dem Haus ihres Mannes, um dessen Mißhandlungen zu entgehen, und begab sich zu ihren Eltern, die bei Mühlacker wohnen.

Freiburg. Für fahnenflüchtig erklärte das Gericht der 29. Division den Reservisten Augustin Boerlen, geboren 30. Sept. 1875 zu Niederburnhaupt, den Musketier Karl Friedrich Gimbel, geboren 9. März 1878 zu Mengen, den Musketier Johann Roth, geboren 5. Februar 1880 zu Frauenaurauch, den Musketier Emil Schuler, geboren 4. August 1878 zu Lörrach, und den Rekruten Xaver Waßmer, geboren 28. April 1878 zu Blodelsheim. — Im Alter von 68 Jahren starb Gastwirth Martin Betsch.

Hecklingen. Erhängt hat sich in seiner Wohnung der 50 Jahre alte, verheirathete Landwirth Josef Hämmerle.

Heidelberg. Die Strafkammer verurtheilte den 49jährigen Taglöhner Josef Nagel aus Leobschütz wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr Gefängniß.

Jestetten. Im Mühlkanal ertrank die hochbetagte Wittwe F. Straub. Sie wollte Stroh netzen und bekam dabei das Uebergewicht.

Kehl. Nach langem Leiden starb Küfermeister Karl Braun. In der Schlacht bei Nuits wurde er durch einen Tritt seines tödtlich verwundeten Pferdes schwer verletzt. Im Jahre 1894 hatte er das Unglück, daß ihm beim Pichen ein Fuß explodirte und ihn so schwer verletzte, daß er seit dieser Zeit an's Krankenbett gefesselt war.

Meßkirch. Der Kaufmann und Bezirksrath Karl Galler ist gestorben.

Opfingen. Wohnhaus und Scheuer des Landwirths Jakob Strohbach gingen in Flammen auf.

Pforzheim. Der letzte hier wohnhafte Träger eines berühmten Namens, ein Nachkomme jenes heldenmüthigen Bürgermeisters und Anführers der 400 Pforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen, Kaufmann Louis Deimling, starb im Alter von 60 Jahren.

Sasbach. Steinbrucharbeiter R. Fleitz tödtete seine Frau, mit der er im Unfrieden lebte, durch Beilhiebe gegen den Kopf. Der Unhold wurde verhaftet.

Schönau. Bei der Ergänzungswahl für das mit Tod abgegangene Mitglied des Gemeinderathes, Kaufmann J. Scheid, wurde Blechwaaren-Fabrikant Ludwig Mannschott gewählt.

Rheinpfalz.

Kaiserslautern. Kaufmann Jakob Heimann ist wegen betrügerischen Bankerotts in Untersuchungshaft genommen worden.

Lambsheim. Der 72jährige, schon etwas geistesschwache Georg Lebküchner wollte seine Pfeife anzünden, wobei seine Kleider in Brand geriethen. An Arm, Brust und Rücken erlitt Lebküchner so schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit starb.

Ludwigshafen. Das sechsjährige Söhnchen des Bahnwärters Größer ist beim Baden im Rhein ertrunken.

Mutterstadt. Verhaftet wurde die Ehefrau Rechner, geb. Batzler von hier, die beschuldigt wird, etwa 800 Mk. in Ludwigshafen gestohlen zu haben. Von dem Betrag wurden nur noch wenige Mark bei der Diebin vorgefunden.

Pirmasens. Verschwunden ist der verheirathete Friseur und Agent Jakob Grischy von hier. Derselbe war in letzterer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten gekommen.

Rorheim. Das dreijährige Söhnchen des Feldschützen Peter gerieth in Abwesenheit seiner Eltern an eine Flasche Opium und trank aus derselben. Die Folgen des Gifttrankes stellten sich bald ein, indem das Kind unter den Augen der heimgekehrten Eltern seinen Geist aufgab.

Siebeldingen. In einem Anfalle von Schwermuth erhängte sich der Ackerer Kaspar Brechtel.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Vom Gericht der 30. Division wurden für fahnenflüchtig erklärt: Sergeant und Zahlmeister-Aspirant Gustav Schmidt vom Husaren-Regiment No. 9, Ulan Karl Hermann Jarius vom Ulanen-Regiment No. 11 und Musketier Bruno Richter vom Infanterie-Regiment No. 136. — Seinen Conkurs meldete der Kaufmann Hans Eduard Acker an.

Gebweiler. Der Pächter der am Fuße des großen Belchen gelegenen Melkerei „Belchenhütt", Richacher, wurde infolge eines Wortwechsels von einem seiner Knechte erschlagen. Der Mörder hat sich im Dorf Rimbach den Gemeindebehörden gestellt.

Metz. Wegen Verletzung der Wehrpflicht ist das Vermögen folgender Personen mit Beschlag belegt worden: Wilhelm Detlef Heinrich Vostel Weiß, geb. am 7. September 1872 zu Neumünster, Karl Wilhelm Julius Thron, geb. am 28. Januar 1873 zu Löbejung, Edward Winterfeld, geb. am 6. Juni 1878 zu Kirwilten.

Mecklenburg.

Neustrelitz. Sergeant Schmidt, der einen Selbstmordversuch mittelst Revolvers unternahm, ist seiner Verwundung erlegen.

Parchim. Müllermeister Ludwig Köpcke feierte in guter körperlicher und geistiger Frische mit seiner Frau die goldene Hochzeit. — Auf dem Grundstücke des Tuchmachers Wustrow entstand Feuer in einem Gebäude, in welchem sich die Werkstatt des Tischlers Peters befand; das Gebäude ging in Flammen auf.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Oberhofmarschall v. Heimburg ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

Odelgönne. Die goldene Hochzeit feierten der Proprietär Diedrich Wefer und Frau.

Wisbeck. Der Malermeister Ordemann wurde auf offener Straße von einem Einwohner aus Erlte erschlagen. Der Mörder ist verhaftet. Der Erschlagene hinterläßt eine Frau und 7 unmündige Kinder.

Freie Städte.

Hamburg. Der Schwiegervater des von der „Bulgaria"-Katastrophe her bekannten, unerschrockenen Capitäns Schmidt, Herr Reding, feierte mit seiner Gattin im Kreise von Kindern, Enkeln und Urenkeln in seiner Wohnung in der Altonaerstraße das Fest der goldenen Hochzeit.

Bremen. Die Bürgerschaft beschloß mit 80 gegen 36 Stimmen die Aufhebung der Verbrauchssteuer auf Fleisch, Butter und Käse. Ersatz soll durch die Erhöhung der Einkommensteuer und Gebäudesteuer geschaffen werden.

Lübeck. Als eine Bestie in Menschengestalt kann der Arbeiter Patznißkus bezeichnet werden, der sein einjähriges Söhnchen in jeder Beschreibung spottender Weise mißhandelte. So sind dem armen Wesen unter anderem Arme und Beine gebrochen und es ist jetzt den Verletzungen erlegen. Die Mutter machte dem Staatsanwalte Anzeige, der die Festnahme des Unmenschen veranlaßte.

Schweiz.

Aarau. Hier starb im Alter von 67 Jahren Oberst August Rudolf, bis vor ca. zwei Jahren Waffenchef der eidg. Infanterie, ein Mann, der dem schweizerischen Militärwesen große Dienste geleistet hat.

Altdorf. Infolge eines Anfalles von Schwermuth stürzte sich bei Attinghausen Schreinermeister Bapt. Tresch von hier in die Reuß und ertrank.

Altendorf. Nach der Schießübung zielte Melchior Hubli von Iberg, seit Jahren Knecht beim „Kreuz" hier, aus Spaß auf den Anton Knobel aus der Abschlacht. Der Schuß traf nur zu gut und Knobel mußte nach Glarus in das Spital gebracht werden. Hubli wurde verhaftet.

Burgdorf. Im Alter von fast 80 Jahren starb nach längerer Krankheit Fürsprecher Morgenthaler, Vater, lange Jahre vielgesuchter Anwalt, Großrath, Verfassungsrath und bis zu seinem Tode Präsident der Bernischen Brandversicherungs-Anstalt.

Frauenfeld. Hier prallte der Kantonsschüler Otto Ackermann von Langdorf, der per Rad nach Hause fahren wollte, mit einem Fuhrwerk zusammen, wobei er abgeworfen und sich im Sturze einen Schädelbruch zuzog. Der Unglücklich verschied, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben.

Gadmen. Letzter Tage verunglückte mit einem Zweispännerfuhrwerk Wirth Joh. Tännler von hier, indem die Pferde scheuten und Tännler unter den Wagen kam. Ein Armbruch und andere Verletzungen waren die Folge.

Grämichen. Im Refenthal ist der weitbekannte Viehhändler Dan. Richner im hohen Alter von 83 Jahren gestorben.

Laufen. Im Alter von 81 Jahren starb Johann Weber, während mehr als 50 Jahren Stadtweibel. Vor einigen Jahren hatte er seine goldene Hochzeit gefeiert.

Thörishaus. Im Eichholz bei Thörishaus schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gottfried Weibel, Landwirth. Das Haus brannte bis auf den Grund nieder.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der bekannte Orientmaler Dr. Israel, welcher seit Jahren in München lebte, verschied in einer hiesigen Heilanstalt im Alter von 43 Jahren. Wenige Stunden vor seinem Tode ist die Mutter Israels, Frau Amalie Israel, nach längerem Leiden, 72 Jahre alt, gestorben. — Die Buchhandlung Kende, welche in Theaterkreisen sehr bekannt war, ist mit Passiven in der Höhe von 600,000 Kronen zahlungsunfähig.

Austerlitz. Gegen den 42jährigen Taglöhner Eduard Wagner aus Neu-Raußnitz ist wegen schwerer Körperverletzung, verübt an seiner greisen Mutter, Anzeige erstattet worden.

Budapest. Der 17jährige Herrschaftsdiener Josef Tersitz hat dem Hausbesitzer Wilhelm Müller Werthpapiere und Juwelen in der Höhe von 12,000 Kronen gestohlen und ist flüchtig geworden.

Brünn. Nachts kam in der Krapfengasse im Geschäftslokale der Frau Rosa Schreiber Feuer zum Ausbruch, das, als es entdeckt wurde, bereits eine weite Ausdehnung angenommen hatte. Der durch den Brand angerichtete Schaden beträgt 12,000 Kronen.

Klagenfurt. Das hiesige Garnisongericht verurtheilte den Corporal Bodi vom 6. Husaren-Regiment, welcher einen Soldaten derart mißhandelt hatte, daß der Tod eintrat, zu 1½ Jahren schweren Kerkers und Degradation.

Eisgrub. Zur Haft kamen der 30 Jahre alte Artist Robert Keßler und der 28jährige Kellner Robert Karl Böhm, die beim Hotelier Rudolf Edelmann einen nächtlichen Diebstahl verübten.

Türmitz. In der Biela ertränkte sich die 32 Jahre alte, ledige Marie Holzinger.

Neustift. Einen Schaden von 10,000 Kronen verursachte ein am Dreimarktsteine im Hause des Hauers Alois Bernwieser ausgekommenes Dachfeuer.

Luxemburg.

Bech-Kleinmacher. Gestorben ist Pfarrer Weber infolge einer Lungenentzündung, im Alter von 77 Jahren.

Escha-Alz. In den Hintergebäuden des Schankwirthes Alcadre brach Feuer aus, das erheblichen Schaden verursachte.

Die Mode.

Mit dem leuchtender werdenden Colorit der sommerlichen Natur steigern sich auch die Farben und die coloristischen Effekte der modischen Neuheiten. Dabei aber hat die Mode nie mehr als jetzt kunstfertigen Damenhänden Gelegenheit geboten, durch zierliche, mehr oder weniger mühevolle Handarbeiten an der Ausgestaltung der eigenen Toilette mitzuwirken.

Uebrigens spezialisirt die Mode sehr genau: für jeden Zweck hat sie ein besonderes Motiv, das in vielseitigster Weise variirt wird. Den einfachsten Charakter haben natürlich die Straßentoiletten. Hier herrscht die englische Form vor, das Jackenkleid mit einer leichten Bluse oder einem einfachen Blusenhemd aus Seide, Batist u. s. w. Diese englischen Kleider arbeitet man aus Vigogne, gestreifter Serge und Mohair, sowie auch aus Pique und Satin, so daß sie mit hoher, praktischer Bedeutung doch die für heiße Sommertage nothwendige Leichtigkeit verbinden. Für bessere Toiletten dieser Art verwendet man auch hellfarbiges, glänzendes Sommertuch, Grenadine, Alpaca, Seidenleinen u. s. w.

Elegantere Toiletten arbeitet man aus sehr weichem, irisirendem Taffet, Foulard, Pongeseide, Seidengrenadine und Seidenleinen, die alle in vollständig neuen Mustern und Farbeneffekten erscheinen, einfachere Toiletten aus Etamine, Voile, Wollenmusseline, Batist u. s. w. Vielfach sind es Streifenmotive, die in anmuthigster Weise den modernen Sezessionsstil mit dem Geschmack aus der Zeit Louis XV. und dem der dreißi-



ger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts verbinden. Auch die Formen zeigen Anklänge an diese Zeiten und namentlich bilden die großen Kragen und kragenartigen Garnituren aus venezianischer Guipüre und Bretonspitze, die sehr beliebt ist, in ihren verschiedenen Formen und Abstufungen eine besonders kleidsame und dabei malerische Verzierung für die Kleider.

Wie tolerant die Mode ist, zeigen auch die hin und wieder auftauchenden, lose herabfallenden Kleider, die für schlanke Gestalten recht kleidsam erscheinen. Verwendet man die erstgenannte, reiche, malerische Falten bildende Form vielfach für Haus- und Gartenkleider, so findet die letzte mit der leisen Biegung an den Hüften mehr Beachtung für die Straße. Die vertikalen Nähte sind häufig mit aufgesteppten Streifen aus abstechendem Stoff, wie beispielsweise Seide auf Tuch und umgekehrt versehen, was den eigenartigen Charakter des Kleides noch mehr hervorhebt. Den oberen Abschluß bildet ein sehr kurzes Bolerojäckchen oder boleroartiger Besatz. Häufig ist die linke Seite der Brust mit einer Schleife, Rosette u. s. w. verziert, von der lange Enden, Schlingenbüschel und dergleichen herabfallen.



Neben den zwar noch immer recht begünstigten Bolerojäckchen macht sich aber jetzt die blusenartige, oft überbauschende Taille recht bemerkbar, ja man arbeitet sogar Kleider aus duftigen Stoffen vollkommen lose, als sogenannte „Ueberkleider", die nur in der Taille durch einen breiten Gürtel zusammengehalten werden. Diese Form ist natürlich nur für schlanke Gestalten geeignet, denen sie eine gewisse lässige Grazie und Anmuth verleiht.

Kleidsam und reizvoll ist die Bluse aus feinem, weißem Tennisflanell, die ihren besonderen Schmuck durch eine von geschickten Händen ohne große Mühe und Kosten auszuführende, graziöse Stickerei erhält. Diese durch ihr eigenartiges Muster sich auszeichnende, jetzt sehr moderne bretonische Stickerei ist mit buntfarbiger Waschseide im Ketten-, Stiel-, Zier- und Knötchenstich ausgeführt. Die Stickerei, in der Grün und Goldgelb vorherrschend sind, bildet eine runde, oben mit einer schwarzen Sammetblende abschließende Passe mit kleinem, vorn etwas tieferem Ausschnitt, sowie einem hohen, ebenfalls mit Sammet begrenzten Stehkragen und an den am Handgelenk 2 Zoll hoch in feine Säumchen genähten Blusenärmeln 2 Zoll breite Bändchen. Die leichte Ausführbarkeit und hübsche Wirkung der Stickerei macht sie auch sehr geeignet zur Verwendung für Blusen aus Batist, Pique- und anderen Waschstoffen, zu denen dann die glänzenden



baumwollenen Stickgarne verwendet werden können. Vorn und hinten sind der Bluse zu beiden Seiten einige Säumchen eingenäht und vorn bauscht sie sich leicht und ist noch gruppenweis mit kleinen Goldknöpfen besetzt. Der Schluß der Bluse befindet sich unsichtbar auf der Schulter und links seitlich unter der einen Falte. Den Gürtel bildet schwarzer Sammet. Recht kleidsam und jugendlich erscheint auch der runde Hut aus Reisstroh, der als einfache Garnitur nur eine Faltenwindung aus weicher, malvenfarbener Seide und ein paar sehr große, seitlich angebrachte, heller schattirte Blumen hat.

Zum Nacharbeiten in den verschiedensten Stoffarten und zur Verwendung verschiedener Garnituren ist die einfache und hübsche Form der Toilette, Figur 2, geeignet. Unser Original ist aus weißer Seidengaze über weißem Taffet gearbeitet und mit einer ausdrucksvollen Verzierung von schwarzer Gazeapplikation, die mit einfacher, weißer Kurbelstickerei umrandet und befestigt ist, versehen. Die Applikation zieht sich in aufstrebenden Blüthen über die Vordertheile der Taille, die Aermel, die breiten Falten des Rockes und umgiebt als breite Guirlande den oberen Rocktheil, vorn mit einer schmalen Ranke im Taillenabschluß endend. Eng um die Hüften anliegend, erweitert sich der Rock nach unten durch fächerartige Einsätze, die in regelmäßigen Entfernungen den Einschnitten eingefügt sind. Mit



schwarzer Seide ausgeführte Languettenbogen bilden die Umrandung des unteren Saumes, wie der vorn ausgeschnittenen Blusentaille. Der Einsatz aus weißer, gefalteter Gaze ist mit einem quereingereihten, breiten Gazestreifen garnirt, der mit schwarzen Atlasstreifen verziert ist; diese Garnitur wiederholt sich auf den glatten Aermeln, die unten leicht kelchartig geschnitten sind. Schwarzes Atlasband, vorn zur großen Schleife geknüpft, umgiebt die Taille.

Allen Anforderungen des modernen Geschmackes entspricht die recht elegant wirkende Toilette aus naturfarbenem Seidenleinen mit großen, weißen Muschen, Figur 3. Sie besteht aus einem Ueberkleid, das weiche, malerische Falten bildet und unten ringsum in Patten ausgeschnitten ist. Es ist auf einer Futtertaille aus weißem Taffet gearbeitet und durch einen ebensolchen Rock vervollständigt. Diesen begrenzt ein 6 Zoll hohes Taffetplisse, das ein hoher Volant aus weißer Seidengaze verschleiert. Ihn garnirt mehrmals schwarzes Sammetband. Der Volant wird zwischen den Patten des Ueberkleides sichtbar, das daselbst schöne Klöppelbordüre umrandet. Auf der Futtertaille ist das Ueberkleid vorn leicht faltig, hinten in zwei Tollfalten arrangirt und wird durch einen hohen Gürtel aus Silbersoutache, die durch umhäkelte Ringe geleitet ist, zusammengehalten. Vorn tritt der Oberstoff etwas auseinander und ist mit weißen, mit Sammetband besetzten Gazetheilen begrenzt. Die mit kleinem Ausschnitt versehene Taille schmückt außerdem ein großer, schöner Kragen aus Klöppelspitze. Den weiten, mit Klöppelbordüre umrandeten und in Patten ausgeschnittenen Aermeln sind Gazepuffen eingeheftet, die Spitzenbündchen und ein Gazevolant begrenzen. Sammetband umrandet die Volants.

Als letzte Neuheit werden zu den eleganten Sommertoiletten leichte Mantelets aus farbigem, häufig in Changeant-Tönen gehaltenem Taffet getragen. Unsere letzte Abbildung zeigt ein derartiges aus goldbraunem Taffet gearbeitetes Mantelet, das im Rücken unten eingereiht ist und daselbst mit einem kleinen mit Soutache verzierten Schoß endet; das Mantelet wird im Taillenabschluß von einem Taffetgürtel festgehalten, der sich den Falten des Rückentheils anfügt und seitlich Hakenschluß hat. Die mit Stoffrüschen besetzten, weiten Pelerinenärmel sind unter dem, mit gelblichem Taffet gefütterten, von Rüschen umrandeten Capuchon sehr faltig eingereiht und fallen, die Hände bis zur Hälfte deckend, gerade herab. Vorn an beiden Seiten des Mantelets sind am Abschluß des Capuchons schwarze Sammetbandrosetten angebracht, deren verschieden lange Enden mit vergoldeten Senkelhülsen abschließen. Das Mantelet, das selbstverständlich auch geschlossen werden kann, läßt ein Kleid aus gelblicher Seidengrenadine sichtbar werden, dessen hoher Stehkragen von schwarzem Sammetband umrandet wird.

Heerbilder aus Frankreich.

Seit dem Decret vom 27. Juli besteht der oberste Kriegsrath des französischen Heeres aus folgenden Generalen: Präsident Kriegsminister Louis André, Vize-Präsident General Henri Joseph Brugère; ferner gehören dazu die Generale Saussier, Zurlinden, Pierron, Zede, Duchesne, Keßler, Lucas und Negrier, endlich der Generalstabschef Pendezec und dessen Stellvertreter.

Von diesen Generalen ist der General Brugère für einen Kriegsfall Generalissimus der Armee. Unter ihm stehen fünf Armeeführer, nämlich General Duchesne (erste Armee, 7., 8., 13. und 16. Corps); General Lucas (zweite Armee, 5., 9., 12. und 17. Corps); General Keßler (dritte Armee, 4., 6., 11., 18. und 20. Corps); General Negrier (vierte Armee 1., 2., 3. und 10. Corps); General Zede (fünfte Armee, 14. und 15. Corps), endlich kommt für Europa auch das 19. Corps (Algier) in Betracht. Unter diesen Armeeführern gilt der General de Negrier als der tüchtigste.



General Brugère.

Francois Oscar de Negrier wurde am 2. Oktober 1839 geboren, besuchte die Schule von St. Cyr, kam am 1. Oktober 1859 als Unterleutnant zu den Jägern und nahm als Jägeroffizier an den Kriegen 1864 bis 66 in Afrika, sowie 1870—71 im 4. Corps an dem Krieg gegen Deutschland theil. Negrier wurde bei St. Privat am linken Knie verwundet, lag seitdem in Metz im Lazarett und entwich am 3. November 1870 in Uniform und zu Pferde aus der Festung. Unterwegs hielten ihn zwei Ulanen an. Er zeigte dem einen seinen Lazarettschein, erschoß, während dieser las, den anderen und erreichte glücklich belgischen Boden. Er begab sich nach Lille, wo Faidherbe ihn zum Befehlshaber des 24. Marschjägerbataillons ernannte. Seitdem wurde Negrier noch zweimal bei Villers-Bretonneux am 27. November und am 18. Januar 1871 bei Vermand verwundet. Nach dem Krieg von 1870—71 blieb Negrier als besondere Anerkennung für seine Leistungen in seiner Stelle als Bataillonskommandeur, wurde 1875 Oberstleutnant, 1879 Oberst und nach der Provinz Oran zur Bekämpfung einer Empörung geschickt. Durch diesen Kriegszug kam Negrier abermals in aller Mund, weil er einem muselmännischen Denkmal, das der Versammlungsplatz der Empörer gewesen war, unter französischer Ueberwachung einen anderen Platz gab. Die Presse griff Negrier wegen seines Eingriffs in die Religion der Muselmänner an, allein Negrier erzielte den erhofften Erfolg, und die Bevölkerung der Provinz verlieh ihm sogar einen



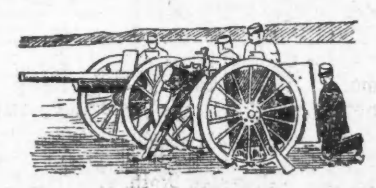
General Negrier.

Ehrendegen. Negrier lehnte jedoch den Degen unter der Begründung ab, das Bewußtsein seiner Pflichterfüllung untersage ihm die Annahme. Der Degen kam darauf an das Museum zu Oran. Im Jahre 1883 zum General befördert, trat er an die Spitze der 2. Brigade des Tonkinesischen Expeditionscorps, wurde nach der Einnahme von Bac-Ninh und Honghoa Großoffizier der Ehrenlegion, aber bei Lang-Kep, das die Chinesen hartnäckig vertheidigten, abermals verwundet, so daß er nach Frankreich zurückkehrte. Nach seiner Genesung erhielt er die 14. Division in Besançon, darauf das 11. Corps in Nantes und später das 7. Corps in Besançon. Bei den Manövern an der Ostgrenze führte Negrier eine Armee. In den Dreyfustagen hielt Negrier in der Officiersmesse zu Besançon eine anti-republikanische Rede, derenthalber der damalige Kriegsminister, General Gallifet, ihn seines Commandos enthob und aus dem obersten Kriegsrath entfernte. Im vergangenen Jahr setzte der Präsident Loubet sich für den General, der inzwischen im Elysee seine Loyalität betheuert hatte, ein, General de Negrier erhielt darauf seinen Platz im obersten Kriegsrath zurück.



Gen. Billot mit Ordonnanzen.

Der General de Gallifet ist 1830 geboren, wurde 1853 Unterleutnant, nahm am Krimfeldzug theil, erhielt für sein Verhalten von Sepastopol die für sein Verhalten vor Sebastopol die cier Napoleons III., machte den Feldzug in Mexiko als Eskadronchef mit, trug bei Puebla eine schwere Verwundung davon und wurde mit den eroberten Feldzeichen nach Frankreich zurückgeschickt. Ein Granatsplitter hatte ihm den Unterleib aufgerissen, und ein eigens construirter Apparat ersetzte seitdem das Bauchgewebe. 1867 wurde Gallifet Oberst und erhielt 1870 die 2. Brigade der Kavalleriedivision Marguerite. In dieser Kommandostellung erlangte Gallifet durch seine Attacken in der Schlacht bei Sedan, bei La Garenne, Berühmtheit. Nach der Capitulation von Sedan kam Gallifet als Kriegsgefangener nach Koblenz, kehrte mit dem Friedensschluß nach Frankreich zurück und erhielt in der Armee von Versailles eine Cavalleriebrigade. Mit dieser nahm er an dem Kampf gegen die Commune theil, schonte aber das Leben Rocheforts, seines Jugendfreundes, als er mit der Exekution der Kommunarden betraut wurde. 1875 wurde Gallifet zum Divisionscommandeur in Dijon befördert, erhielt darauf das 9. Corps in Tours, später das 12. Corps in Limoges, wurde Armee-Inspekteur, Vorsitzender des Cavallerie-Comites und Mitglied des obersten Kriegraths. Er gilt als der Reforma-



Feldartillerie.

tor der heutigen französischen Cavallerie. Bei seinem ersten Erscheinen als Kriegsminister auf der Ministerbank empfingen die Sozialisten ihn mit den Rufen: „Hoch die Commune, nieder mit dem Mörder!" Als Kriegsminister entfernte er einige mit den Nationalisten liebäugelnde Generale und Stabsofficiere von ihren Posten und war auf die Stärkung der Macht des Kriegsministers bedacht. General de Gallifet ist einundsiebzig Jahre alt, seine körperliche Rüstigkeit hat in den letzten Jahren stark abgenommen, allein seine Verwendung im Kriegsfall ist nicht ausgeschlossen, und deshalb mußte seiner hier gedacht werden. Das Gleiche geschieht mit den Generalen Saussier und Billot, für die die Altersgrenzen nicht gelten, weil sie vor dem Feind commandirt haben.

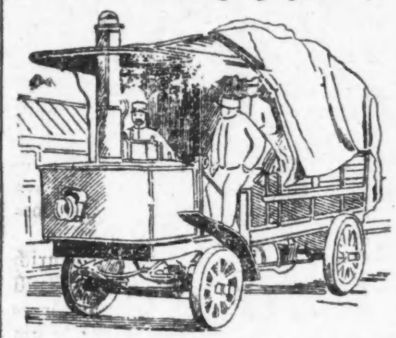
General Saussier wurde am 16. Januar 1828 in Troyes geboren, verließ 1850 als Unterleutnant die Schule von St. Cyr und wurde schon mit siebenundzwanzig Jahren Bataillons-Commandeur. In der Fremdenlegion nahm Saussier an den Feldzügen in Afrika, der Krim, Italien und Mexiko theil und wurde wiederholt verwundet. 1869 zum Obersten befördert, erhielt er das 41. Linienregiment, das 1870 zum 3. Corps gehörte und sich in der Schlacht bei Colombey mit hervorragender Tapferkeit schlug. Bei der Capitulation von Metz protestirte er im Namen der Officiere seines Regi-



Aufwerfen von Schützengräben.

ments gegen die Uebergabe, und dieser Schritt war es, der ihn in Frankreich für sein ganzes ferneres Leben populär machte. Nach der Uebergabe von Metz wurde Saussier zunächst in Mainz internirt, darauf in Graudenz. Hier gelang es ihm, nach Rußland zu entkommen und nach Frankreich zurückzukehren. Zu Anfang Januar 1871 wurde er zum General befördert und mit dem Befehl über die 3. Division des 19. Corps betraut. Der Waffenstillstand von Versailles setzte aber seiner Thätigkeit ein Ziel. Nach dem Krieg von 1870—71 unterdrückte Saussier in einem achtmonatlichen Kriegszug die Empörung im östlichen Kabylien, kehrte 1873 nach Frankreich zurück, wurde in die Nationalversammlung gewählt und betheiligte sich an den Debatten über die Umgestaltung des französischen Heeres. 1878 wurde Saussier Divisions-Commandeur, 1879 erhielt er das 19. Armeecorps in Algier, darauf das 6. in Chalons s. M., mußte aber nochmals nach Algier gehen, um die Unruhen in der Provinz Oran zu unterdrücken. Seit dem Jahr 1884 war Saussier Militärgouverneur von Paris, darauf Vice-Präsident des obersten Kriegsraths und bis 1898 Generalissimus. Seine starke Beleibtheit, Gicht und hohes Alter lassen seine Verwendung im Feld, obwohl er noch dem obersten Kriegsrath angehört, als ungewiß erscheinen.

Seit dem im vergangenen Jahr erfolgten Rücktritt des Generals Jamont ist General Henri Joseph Brugère Generalissimus. Brugère ist 1841 geboren, verließ die polytechnische Schule 1861, war 1870 Hauptmann und wurde während des Krieges zum Major befördert. Nach seiner Gefangenschaft in Metz entkam er am 2. November, stellte sich der Regierung der nationalen Vertheidigung zur Verfü-



Geschützter Transportwagen.

gung und wurde dem 18. Corps (Billot) zugetheilt. In der Schlacht bei Beaune la Rolande am 28. November 1870 veranlaßte Hauptmann Brugère bei Les Cotelles die Wegnahme eines preußischen Geschützes. Diesem Umstand verdankt Brugère hauptsächlich seine Popularität. Brugère bewährte sich aber auch bei den Operationen Bourbakis gegen den General von Werder. 1871 nahm Brugère an der Bewältigung des algerischen Aufstandes theil, mit dem Jahr 1879 kam er ins Elysee, und damit beginnt seine politische Periode, die nur für kurze Zeit durch die Theilnahme an der Expedition nach Tunis 1881 und das Commando über die 12. Division unterbrochen wurde. Als Corpschef befehligte er in Bourges das 8. und in Amiens das 2. Corps. Während der Präsidentschaft Loubets wurde Brugère an Stelle des Generals Zurlinden Gouverneur von Paris und nach dem kurz darauf erfolgten Rücktritt Jamonts Generalissimus. Er ist noch jünger als General de Negrier, erfreut sich aber weder des Ansehens dieses Generals noch des Generals Jamont.

Der General Billot hat bereits im Kriege 1870—71 ein Armeecorps befehligt. Er führte es bei Beaune la Rolande unter General d'Aurelle, später unter Bourbaki gegen General von Werder. Wegen des Treffens von Villersexel gilt er in Frankreich als einziger Sieger von 1870—71. Billot ist am 15. August 1828 geboren, verließ 1847 die Schule St. Cyr und



Fouragetransport.

trat neunzehnjährig in den Generalstab als Unterleutnant. In Afrika und Mexiko wurde er in Tagesbefehlen siebenmal lobend erwähnt. Beim Kriegsausbruch 1870 war er Oberstleutnant in Afrika, wurde dem zweiten Corps zugetheilt, wobei er wegen seines Verhaltens bei Spichern wiederum im Tagesbefehl genannt wurde. Nach der Uebergabe von Metz entkam er nach Luxemburg, wurde am 9. November 1870 Oberst, am 29. November Brigade- und am 6. Dezember Divisionsgeneral. Als Bourbaki ihm aber den Befehl anbot, nahm Billot ihn nicht an. Nach dem Friedensschluß erhielt er den Rang eines Brigadegenerals und wurde am 30. März 1878 Divisionscommandeur. Darauf befehligte er das 15. Corps (Marseille), wurde Mitglied des obersten Kriegsraths und zweimal Kriegsminister. Ihm verdankt Frankreich hauptsächlich die heutige Organisation des Generalstabes. Billot trat zum ersten Mal zurück, als die Regierung dem Prinzen von Orleans den militärischen Rang entzog. Hierauf übernahm er das 1. Corps in Lille.

Ueber die jüngsten Armeeführer ist noch wenig zu sagen, weil sich keiner im Felde in einer höheren Stelle bethätigt hat, bis auf den General Duchesne. Dieser General ist 1837 in Sens geboren, verließ St. Cyr 1857, wurde bei Solferino verwundet und zeichnete sich im Feldzug in Tongking aus. Als Divisionskommandeur erhielt er 1894 den Befehl über die Expedition nach Madagaskar.

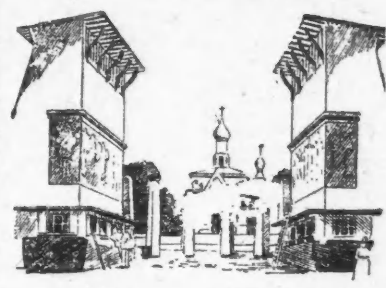
Auf dem Heimweg.



„Rechts frisch ang'strichen, links frisch ang'strichen!.. . J' glaub' alleweil, i' werd' heut' aa' no' frisch ang'strichen!"

Darmstädter Künstler.

Es ist nun wieder eine schöne Zeit für die Künstler Deutschlands. Nach langen Jahren des Stillstandes, wo die Schöpfer nur kurzen Athem, die Pläne enge Grenzen hatten und das Publikum, der stete Freund und Feind des Künstlers, getrennte Wege vom Maler und Bildhauer ging, ist jetzt vielerlei geschehen, was den engen Anschluß der Schaffenden an die Genießenden zu allgemeiner Freude und zum unverkennbaren Nutzen der deutschen Culturentwicklung herbeiführen kann und wird. Der enge Anschluß der Kunst an das Leben, das ist das ganze Geheimniß der neuen, wenn man will modernen Cultur; in diesem Ziele treffen sich die herrischen, manchmal tyrannischen Pläne eigenwilliger Künstler, die leise, oft erst nach dem Ausdruck ringende Sehnsucht mancher Dichter oder still beschaulicher Menschen und die ruhig ausgesprochenen, wissenschaftlich begründeten, philosophisch-nationalökonomischen Forderungen von Männern wie Ruskin, Lichtwark und Anderen. Die Kunst — sei es nun Malerei, Bildhauerei, Dichtung, Tanz oder Kunstgewerbe —



Eingangsthor.

soll nicht mehr ein Luxusding für wenige, eng begrenzte Ausnahmsstunden sein, sondern soll das tägliche Leben durchdringen. Zur Verwirklichung dieses Gedankens will die deutsche Künstlercolonie, deren feierliche Eröffnung dieser Tage im Beisein zahlreicher Gäste aus dem In- und Auslande stattfand, ihre besten Kräfte einsetzen.

Großherzog Ernst Ludwig von Hessen ist der Schöpfer der Künstlercolonie und seine Residenz Darmstadt wurde den Künstlern gastfreundlich geöffnet. Aus aller Herren Länder hat er sich Künstler berufen, hat ihnen auf der Mathildenhöhe ein schönes Grundstück überwiesen und im Verein mit kunstsinnigen Bürgern seines Landes allerlei Erleichterungen zum Bau ihres Hauses geschaffen. Zwei Jahre wurde ernst gearbeitet, und nun ist die Colonie, zugleich auch die Ausstellung fertig; im hellen Sonnenschein ist feierlich die Eröffnung vollzogen worden.



„Darmstädter Spiele".

Ausstellung und Colonie sind diesmal eins. Der große Fortschritt im Ausstellungswesen ist dem Besucher auf den ersten Blick klar: statt Hallen, weiter Hallen mit mehr oder weniger organisch zusammenhanglosen Waaren oder Kunstobjecten gibt es diesmal eine Reihe von Häusern, an und in denen alles Kunstwerk Ausstellungsgegenstand ist. Von der Architektur bis zum Tischzeug entstammt Alles Künstlern, ist Alles entwicklungsfähig, Keim zu neuer Kunst.

Am Tage der Eröffnungsfeier fand auch die erste Aufführung der „Darmstädter Spiele" statt, die nichts conventionell Theatermäßiges haben sollen. Auch das Haus selbst, wie fast die gesammte Coloniearchitektur, vermeidet die gewohnte Zwitterstimmung zwischen der Weihe der Schaubühne und dem Massenansammlungsraum des Geschäftstheaters. Das Haus ist ganz violett ausgeschlagen, in einem einzigen warmen Farbenton gehalten, der von allem Anfang an eine feierliche, ruhige Stimmung erzeugt. Die Decke ist mit Tuch tapeziert und ausgeschlagen, was die Akustik erhöht. Es gibt nur einen Rang, und der halbkreisförmig ausgebauchte Zuschauerraum, in dem es nur freistehende Stühle, nicht feste Reihen



Behrens' Künstlerhaus.

gibt, ist durch Fackeln, die auf Ständern unregelmäßig im Saal vertheilt sind, erleuchtet. Auch auf der Bühne gemahnt nichts an's Theater; nur ein decorativer Hintergrund, der mit den einzelnen Aufführungen wechselt, aber nie illustrirt, sondern nur eine ähnliche Stimmung erzeugt wie die Dichtung oder die Musik und die nothwendigsten Requisiten sind auf der Bühne, auf der es weder Coulissen noch Soffiten gibt. Ein schönes Bild, eine poetische Stimmung, das ist es, was man von einer Aufführung der „Darmstädter Spiele" mitnehmen soll. Die Leitung hat der hessische Dichter W. Holzamer; die erste Aufführung brachte Musik aus „Oberon", Goethe's „Anakreon" wurde mit Musik von Hugo Wolf vorgetragen, und einige lyrische Scenen Holzamer's. Von den Gebäuden der Colonie verdient das Künstlerhaus von Peter Behrens besondere Erwähnung; dasselbe trägt die ernste Inschrift: „Steh fest, mein Haus, im Weltgebraus!" Ein Haus für den Alltag ist es freilich nicht, sondern eine Umgebung für große Werke.

Auf der Sekundärbahn.



„Aber Schaffner, warum fahren wir denn nicht?"
„Ja, schau'n S', es sind erst 13 Personen im Zug, und der Herr Expeditor ist halt so abergläubisch!"

Ueberflüssige Frage.



„. . . Sie wollen also meine Tochter heirathen? Ja sagen Sie 'mal, was verdienen Sie eigentlich? Wie hoch beläuft sich Ihr jährliches Einkommen?"
„Aber, Herr Commerzienrath, das Bischen Mehr oder Weniger kann doch bei Ihrem Fräulein Tochter nicht in Betracht kommen!"

Ein schlauer Ehemann.



Sie: „Diesen Hut solltest Du mir kaufen; er macht mich um zehn Jahre jünger!"
Er: „Was spielen bei Dir zehn Jahre für eine Rolle!"

Fachtrick.



Schmierendirektor (zum Schauspieler): „In diesen Schuhen können Sie unmöglich den „Carlos" spielen, die passen ja nicht!"
Schauspieler: „Das muß ich besser verstehen, ich war doch früher Schuster!"

Eine gute Hand.



„Herr Gendarm, Herr Gendarm!" rief der Donnerbauer, „in mein Keller is so a spinnbürrer Diebsterl durchs Fenstergitter 'neing'schloffen; kommen S' g'schwind und thun S' ihn derarrentiren!"
„Ja, Donnerbauer, kann er derweil nicht entwischen?"
„O na, Herr Gendarm, i' hab' ja die Thür zug'sperrt!"
„Aber, Tapperl, da kriecht er ja wieder durchs Fenstergitter hinaus —"
„Ah, da 'naus kann er nimmer Herr Gendarm; i' hab' ja dem Kerl gleich eine rechts und links 'runterg'haut — da is' er no amal so dick 'worden!"

Ein Dienstgeheimniß.

(Humoreske von H. v. Kampf.)

Der neue Regimentskommandeur Oberst Schubert war ein äußerst liebenswürdiger Herr, dienstlich wie außerdienstlich, nur besaß er eine Schwäche, mit der er seine Untergebenen, und vor allen Dingen seine Kompagniechefs, fast zur Verzweiflung brachte.

Er verlangte nämlich von jedem Hauptmann, daß sich dieser genau um die Privatverhältnisse seiner Mannschaft bekümmere; speziell war es aber die Fußbekleidung — eine für den Infanteristen ja allerdings wichtige Frage — die den Oberst am meisten zu interessiren schien.

Dieses Interesse verlangte er nun auch von seinen Hauptleuten und langweilte diese sehr mit seiner wiederholten Frage: „Trägt der Mann Strümpfe oder Fußlappen, Herr Hauptmann?"

„Fußlappen, Herr Oberst!" war die prompte Antwort des geplagten Kompagniechefs.

„So, so — — hm — hm. Ganz recht, sehr einverstanden. Lassen Sie den Mann mal die Stiefel ausziehen."

Der Musketier that, wie ihm geheißen — aber o Schrecken, er hatte keine Fußlappen — sondern Strümpfe an.

„Ich dachte Sie besser informirt über Ihre Leute, Herr Hauptmann!"

Mit strafendem Blick und kurzem Gruß verließ der Oberst den noch ganz beschämt dastehenden Kompagniechef, um bald darauf einen Anderen mit derselben Frage zu beglücken: „Hat der Mann Strümpfe oder Fußlappen?"

„Strümpfe, Herr Oberst!" antwortete diensteifrig und überzeugt der Kompagniechef.

„So, so, mein Junge; strickt Dir Mutter wohl, nicht wahr? Möchte gern mal sehen — ob sie auch sitzen! Es gibt auf den Märschen immer so viel Fußkranke!" wandte sich der Oberst jetzt an den Hauptmann.

„Lassen Sie doch mal den Mann den Stiefel ausziehen!"

Wieder that der Soldat, wie ihm geheißen; aber auch hier stimmte die Aussage des Hauptmannes nicht. — „Der Mann hat ja Fußlappen!" brummte der Oberst geärgert. „Wie es scheint, wissen die Herren wenig Bescheid." Durch diesen Vorwurf war Hauptmann Donat nicht wenig ärgerlich. Er ließ die Kompagnie abtreten und begab sich dann zu den Kameraden seines Bataillons, um ihnen seinen soeben erlebten Aerger zu erzählen.

Man beschloß, sich beim Frühschoppen zu trösten.

Doch auch hier kam bald wieder das Gespräch auf des Obersten Steckenpferd, nämlich die Fußbekleidung.

Man berathschlagte hin und her. Keiner wußte einen Ausweg, den Wünschen des Obersten gerecht zu werden.

Der Einzige, der bisher immer Glück mit einer richtigen Antwort gehabt, war Hauptmann Schulz. Er hatte sich dadurch die ganze Gunst seines Regimentskommandeurs erworben. Wie machte er es nur, daß er immer die richtige Antwort zu geben im Stande war?

„Das ist doch reiner Zufall," bemerkte Hauptmann von Bock. „Schulz kann doch gerade so wenig Gedanken lesen, wie wir!"

„Der Oberst sollte uns jetzt nicht mit solchen nebensächlichen Dingen langweilen — jetzt, einige Tage vor der Musterung, wo Jeder von uns doch den Kopf gerade genug voll hat!"

„Vielleicht will er dem General mit diesem „Fußlappen-Vogel" imponiren", meinte lachend einer der Anwesenden.

„Wollen's abwarten und uns nicht vorher schon aufregen. In drei Tagen wissen wir mehr als heute!" bemerkte Hauptmann Dürr.

Die Stimmung besserte sich bald, der Aerger wurde vergessen, — das Gespräch auf andere Bahnen gelenkt.

Als sich die Herren vom Frühschoppen trennten, um ihre verschiedenen Gattinnen nicht durch zu langes Ausbleiben zu erzürnen, dachte schon Keiner mehr daran, ob die Musketiere seiner Kompagnie Fußlappen oder Strümpfe trugen.

* * *

Der große Tag der Musterung war herangekommen. Man hatte in den letzten Tagen nur putzende, scheuernde, waschende und flickende Soldaten in den Kasernen gesehen.

Nun aber war alles in bester Ordnung. Die Helmspitzen, die Knöpfe, die Koppelschlösser, alles blitzte und blinkte; der General konnte zufrieden sein. Und augenscheinlich war er es auch, als er mit dem Obersten die Front des Regiments entlang schritt, jeden einzelnen Musketier von oben bis unten musternd.

Dabei kontrolirte er die Tornister, die Kochgeschirre, die Helme, ließ sich hin und wieder die Sohlen der Stiefel zeigen, fand hier bald etwas zu tadeln, dort etwas zu loben.

„Tragen Ihre Leute Strümpfe oder Fußlappen, Herr Hauptmann Mertens?" fragte der General plötzlich, als er bei der sechsten Kompagnie angelangt war.

Wie vom Schlage gerührt stand der geängstigte Kompagniechef vor dem Gestrengen. Doch nicht lange dauerte es, und seine im Augenblick verlorene Geistesgegenwart kehrte zurück. Stramm, die Hand an die Mütze legend, antwortete er: „Strümpfe, Herr General!"

„So, so, hm hm — möchte den Sitz bei einzelnen Leuten mal sehen."

„Ziehen Sie Ihren Stiefel aus, Musketier Benk," befahl der Hauptmann.

Dieser that, wie ihm geheißen. Er hatte keine Strümpfe, sondern Fußlappen.

„Sie scheinen wenig orientirt zu sein, Herr Hauptmann! Ich danke für weitere Vorstellung," mit diesen Worten wandte sich der General ärgerlich ab, um die nächsten Kompagnien genauer zu besichtigen.

Hauptmann Mertens stand da, als hätte man einen Eimer kalten Wassers plötzlich über ihn geschüttet. — Er probirte im Geist schon Civil und Cylinderhut an.

Während er über sein geplagtes Leben nachdachte, schritt der General mit dem Obersten zu den andern Kompagnien.

Wieder dieselben Fragen, — dieselben unbefriedigenden Antworten!

Der General wendete sich zu dem Obersten.

„Sie scheinen Ihre Herren im Dienst nicht zu sehr anzustrengen, Herr Oberst. Das muß anders — total anders werden! Ich werde in zwei Tagen noch einmal dieselbe Besichtigung abhalten."

„Zu befehlen, Herr General!"

„Nun möchte ich noch das erste Bataillon sehen!"

„Zu befehlen, Herr General!"

Schon ganz niedergedrückt, geleitete der Oberst den Vorgesetzten zu der ersten Kompagnie.

Seine einzige Hoffnung setzte er auf die erste Kompagnie, auf Hauptmann Schulz. Der hatte ihn noch nie mit einer richtigen Antwort im Stich gelassen.

Der General begann seine Musterung bei der ersten Kompagnie.

„Haben Ihre Leute Fußlappen oder Strümpfe!"

„Verschieden, Herr General!"

„So? Dieser Flügelmann z. B., was trägt er?!" — „Strümpfe, Herr General!"

„Möchte mal sehen, mein Junge, ziehn Sie mal Ihren Stiefel aus," wandte sich der General in leutseligem Ton an edn Soldaten.

Dieser zog sofort seinen rechten Stiefel aus und zeigte einen groben, aber tadellosen Strumpf.

„Was aber trägt sein Nebenmann?" fragte der General weiter.

„Fußlappen, Herr General!"

„So, so, Hauptmann Schulz, lassen Sie den Mann seinen Stiefel ausziehen."

„Zu Befehl, Herr General!"

Musketier Schmidt zog seinen linken Stiefel aus und zeigte dem General einen sauberen Fußlappen.

„Sie wissen gut unter Ihren Leuten Bescheid, Herr Hauptmann!"

Aber, von Natur mißtrauisch, dachte er, der Hauptmann könnte sich die beiden Vorderleute ausgesucht haben, und suchte sich nun aus den hinteren Reihen Musketiere aus.

Ueberall bekam er die richtige Antwort, überall die ihm angegebene Fußkleidung zu sehen. Unter freundlichem Händeschütteln trennten sich General und Oberst, um erst am Nachmittage wieder beim Liebesmahl zusammen zu kommen.

Das gesammte Offizierkorps war anwesend.

Schulz wurde von den Hauptleuten mit Fragen bestürmt, wie er sich nur so von jedem Einzelnen die Fußbekleidung merken könnte.

„Nun, so kommen Sie in eine stillere Ecke, meine Herren, damit kein Unbefugter mein Kunststück aufschnappt."

Voll Wissensdrang folgten die Kameraden dieser Aufforderung.

„So hören Sie denn," begann Hauptmann Schulz, „mein höchst einfaches aber praktisches Mittel. Ich lasse die Leute auf den rechten Füßen Strümpfe, auf den linken Fußlappen tragen. Habe ich auf die Frage des Vorgesetzten nach der Fußbekleidung Strümpfe gesagt, und der Betreffende will sich überzeugen, so lasse ich den Soldaten den rechten Stiefel ausziehn; habe ich Fußlappen geantwortet, so muß er den linken ausziehn! Einfache Sache also!" — — Zwei Tage waren vergangen. Der General besichtigte noch einmal. Merkwürdig, wie gut heute die Sache ging.

„Sehen Sie, Herr Oberst, daß es zu machen ist, — daß ich nicht zu viel verlange. Jetzt konnten es die Herren in zwei Tagen lernen. Spreche Ihnen übrigens meine volle Zufriedenheit aus — bitte, dies auch dem Offizierkorps zu übermitteln! Ich danke!" —

Die todtbringende Opale.

Die Herzogin von York hat auf ihrer augenblicklichen Tour durch Australien bereits eine ganze Sammlung Queensländer Opale zum Angebinde erhalten und hat diese angeblich so unheilvollen Juwelen mit großem Vergnügen angenommen. Die künftige Herrscherin Englands theilt durchaus nicht den Aberglauben, der sich an den Besitz solcher Steine heftet, und für den das unglückliche Schicksal Maria Stuarts und Henriette Mariens, deren Gemahl Karl I. enthauptet wurde, eine so schwermüthige Bestätigung geliefert hat. Im Gegensatz zu der Leichtherzigkeit der Herzogin von York mit Bezug auf den Opal steht der König Eduard VII. selbst. Er hat, wie allgemein bekannt ist, ein wahres Grauen vor diesem schrecklichen Stein, und seine Voreingenommenheit erhielt reichliche Nahrung durch wahre Berge von Warnungsbriefen, die ihm vor kurzem, als ein kostbarer Opal der Krone zum Geschenk angeboten wurde, aus den Reihen seiner angsterfüllten Unterthanen zugingen. Unter diesen sorgenvollen Schreiben befand sich auch eines von einem wohlbekannten englischen Romandichter, der daraufhin vom König Eduard durch eine eigenhändige Antwort ausgezeichnet wurde. Der Monarch dankte ihm für seine Antheilnahme und versicherte ihm, er würde sich nicht durch Annahme eines solchen Juwels noch mehr Sorgen schaffen, als schon sowieso „das Haupt umflattern, das eine Krone trägt".

— Die schlimmste Reue faßt uns an für Manches, was wir nicht gethan.

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Aus Meran wird geschrieben: „Das hiesiege Amtsblatt bringt folgenden Nachruf, der vom Meraner Bezirkshauptmann gezeichnet ist: „Am 3. ds. Mts. brach in Niedereggdorf am Nörderberg ein Brand aus, welcher das Wohngebäude, Stall und Stadel ergriff und in kurzer Zeit einäscherte. Da die Rettung des in einsamer Berglage stehenden Hofes unmöglich war, wandten sich die Bemühungen der Bewohner der Bergung des Viehes zu. Hierbei that sich ganz besonders Andreas Plörer, Knecht eines der Hofbesitzer, hervor, welcher, ohne seiner im Hause befindlichen Habseligkeiten zu achten, fünf Stück Großvieh aus dem brennenden Stalle rettete und schließlich mit lichterloh brennenden Kleidern in's Freie trat. In diesem Augenblicke war ein dreijähriges Mädchen, von Schrecken verwirrt, in das brennende Haus zurückgelaufen und Niemand wagte ihm nachzulaufen. Plörer aber, am ganzen Leibe brennend, sprang dem Kinde in's Feuer nach und brachte es unversehrt seinen Eltern wieder. Mit entsetzlichen Brandwunden bedeckt, sank er dann nieder. Der Brave ist am 6. Mai im Spitale in Schlanders seinen mit bewundernswürdiger Geduld ertragenen Leiden erlegen. Wenn es dem Andrä Plörer vergönnt gewesen wäre, zu genesen, so hätte ich für diesen treuen Knecht, für diesen Helden, eine kaiserliche Auszeichnung erbeten. So vermag ich nicht mehr zu thun, als an dieser Stelle das Andenken an diesen tapferen, treuen Mann festzuhalten, auf welchen das Vintschgau stolz sein mag. Insbesondere fordere ich die Schulleitungen auf, den Kindern, namentlich den Knaben, von diesem Manne zu erzählen und ihnen den Heroismus desselben entsprechend zu beleuchten."